



STIFTSBIBLIOTHEK ST. GALLEN

Klosterhof 6D, CH-9004 St. Gallen (Schweiz)

www.stiftsbibliothek.ch stibi@stibi.ch

Anlass der Ausstellung

Vor 1400 Jahren, wahrscheinlich im Jahr 612, liess Gallus sich im Steinachtal nieder. Aus diesem Anlass zeigt die Stiftsbibliothek in einer erweiterten Jubiläumsausstellung Zeugnisse zum Leben, Umfeld, Nachwirken und Kult des Heiligen. Sie präsentiert aus ihrem reichen Schatz an Handschriften und Drucken die schönsten und wertvollsten Stücke mit Bezug zum heiligen Gallus. Dazu kommen kostbare Leihgaben aus dem Domschatz von St. Gallen, dem Stiftsarchiv, dem Stadtarchiv und der Vadianischen Sammlung St. Gallen, der Stiftsbibliothek Einsiedeln, den Bibliotheken in München, Stuttgart und Wolfenbüttel sowie der Biblioteca Ambrosiana in Mailand.

Unter den Exponaten befinden sich u.a. Werke von Zeitgenossen des Gallus, Texte, die noch zu seinen Lebzeiten geschrieben wurden, irische Handschriften, darunter das berühmte Antiphonar von Bangor (April bis Juli), die einzigen Textzeugen der beiden ältesten Fassungen der Gallus-Vita, Werke der liturgischen Dichtung und der Literatur, Zeugnisse der Kunst, Kultgegenstände sowie Münzen. Im Lapidarium ist eine Galerie mit Gallus-Bildnissen vom 9. bis zum 20. Jahrhundert zu bewundern. Von April bis Oktober ist ausserdem die Galluskapelle mit ihrem barocken Gemäldezyklus zum Leben des Gallus geöffnet.

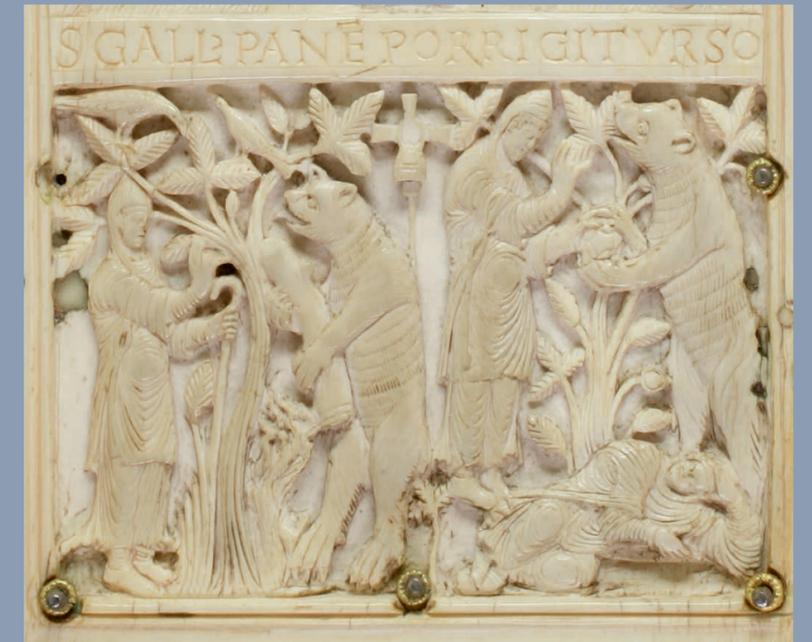
Ein Projekt von
**612
2012**
Gallusjubiläum
St. Gallen

DER HEILIGE GALLUS 612|2012



DER HEILIGE GALLUS 612|2012

Leben – Legende – Kult



Älteste Darstellung der Legende von Gallus und dem Bären. Elfenbeintafel auf der Rückseite des Evangelium longum, geschnitten vom Mönch Tuotilo um 894/95 (Ausschnitt). St. Gallen, Stiftsbibliothek, Handschrift Nr. 53 (siehe 2. Vitrine).

Abbildung Umschlagseite vorn: Ankunft des Gallus beim Wasserfall der Steinach. Gallus fällt ins Gestrüpp und hängt seine Reliquientasche an seinen Wanderstab, links Diakon Hiltibod, rechts der Bär. St. Galler Legendar des Conrad Säiler, 1451/60. St. Gallen, Stiftsbibliothek, Handschrift Nr. 602, S. 43 (siehe 2. Vitrine).

DER HEILIGE GALLUS 612|2012

DER HEILIGE GALLUS 612|2012

Leben – Legende – Kult

Katalog zur Jahresausstellung in der Stiftsbibliothek St. Gallen
(27. November 2011 bis 11. November 2012)

Mit einer vollständigen Übersetzung der Gallusvita Wettis
durch Franziska Schnoor

Am Katalog beteiligte Autoren:

Karl Schmuki (K.S.)

Franziska Schnoor (F.S.)

Ernst Tremp (E.T.)

© 2011 Verlag am Klosterhof, St. Gallen

Auslieferung durch die Stiftsbibliothek

Gestaltung und Satz: Atelier Hans-Peter Kaeser, St. Gallen

Druck und Ausrüstung: Ostschweiz Druck Kronbühl

Bestelladresse: Stiftsbibliothek St. Gallen, Postfach, CH-9004 St. Gallen

stibi@stibi.ch; www.stiftsbibliothek.ch

ISBN 978-3-905906-00-4

Inhalt

Einführung (E.T.)	7
1. und 2. VITRINE Leben und Wunder des Mönchs und Einsiedlers Gallus (E.T.)	11
3. VITRINE Zeit und Zeitgenossen des Gallus (K.S., F.S.)	34
4. VITRINE Irland und der Kontinent (E.T.)	51
5. VITRINE Der heilige Gallus in der Liturgie (F.S.)	67
6. VITRINE Der heilige Gallus in der Dichtung (F.S.)	87
7. VITRINE Reliquien und Kultgegenstände (K.S.)	105
8. VITRINE Der St.Galler Klosterplan und der heilige Gallus (E.T.)	120
PANEL IM BAROCKSAAL Das Leben des heiligen Gallus, gezeichnet 1630 von Pierre Wuilleret und gestochen von Wolfgang Kilian (K.S.)	126
VITRINEN IM LAPIDARIUM Gallusverehrung vom 17. bis zum 19. Jahrhundert (K.S.)	129
BILDERGALERIE IM LAPIDARIUM Das Bild des heiligen Gallus im Wandel der Zeit (F.S., K.S.)	153
Wetti, <i>Die Lebensgeschichte des heiligen Gallus</i> (F.S.)	167

Anhang

Literaturhinweise	194
Ausgestellte Handschriften	206
Ausgestellte Inkunabeln	206
Ausgestellte Drucke	206
Ausgestellte Gegenstände	207
Weitere Abbildungen	207
Weitere erwähnte Handschriften und Inkunabeln	207
Abbildungsnachweis	207

Einführung

Vor 1400 Jahren, im Jahr 612 (oder allenfalls im darauffolgenden Jahr), hat Gallus sich im Tal der Steinach niedergelassen. Dieser Zeitrahmen ergibt sich durch seine Verbindung mit dem irischen Abt Kolumban dem Jüngeren. Mit Kolumban und der ihn begleitenden Gruppe von Mönchen war Gallus zwei Jahre zuvor nach Alemannien gekommen, zuerst nach Tuggen am oberen Ende des Zürichsees, dann über Arbon nach Bregenz. In Tuggen und Bregenz unternahm Kolumban die Missionierung der romanisch-alemannischen Bevölkerung, wie er es dem Frankenkönig Theudebert II. zugesagt hatte. Seine Bekehrungsversuche scheiterten, die Mönche stiessen bei den Einheimischen auf Widerstand, vor allem aber verlor Kolumban nach der Niederlage Theudeberts gegen seinen Bruder Theuderich II. von Burgund, der Kolumban einst aus Luxeuil vertrieben hatte, bei Zülpich im Mai 612 den politischen Rückhalt. Er zog über die Alpen weiter ins Langobardenreich und gründete dort das Kloster Bobbio in den Apenninen, wo er am 23. November 615 starb. Beim Aufbruch in Bregenz verweigerte Gallus seinem Abt die Gefolgschaft und blieb zurück. Aus diesem Akt des Ungehorsams des Mönchs gegenüber seinem Abt ging bekanntlich die Zelle an der Steinach hervor, aus der hundert Jahre später das Kloster St. Gallen entstehen sollte.

Nicht immer stand 612 als «Gründungsdatum» St. Gallens fest. Hermann der Lahme von Reichenau (†1054) setzte das Ereignis in das Jahr 630. Die Zwiefaltener Annalen (siehe unten S. 80) trugen es zum Jahr 632 ein. Der St. Galler Humanist Vadian (zu ihm siehe unten S. 30) notierte 614 als das Jahr, in dem Gallus sich in «unserer» Einöde niedergelassen habe, fügte aber später auch die Jahresangabe Hermanns des Lahmen hinzu. Seitdem die Chronologie der Wanderschaft Kolumbans gesichert ist, steht auch das Jahr der Ankunft von Gallus einigermaßen fest. Zwar gibt es eine Forschungsansicht, wonach Gallus nicht zu den Kolumban-Schülern gehört, sondern sich erst Jahrzehnte später als Einsiedler im Steinacher Forst niedergelassen habe. Dafür sprechen einige Angaben in den Lebensbeschreibungen des Heiligen, die besser in die Jahrzehnte 630/50 als in die frühere Zeit passen. Doch die gleichen Lebensbeschreibungen liefern authentische Zeugnisse für das Lehrer-Schüler-Verhältnis zwischen Kolumban und Gallus, an denen nicht gezweifelt werden kann. Es gibt also keinen stichhaltigen Grund, das Jubiläumsjahr der Ankunft des Mönchs und Einsiedlers Gallus in der Wildnis am Wasserfall der Steinach nicht im Jahr 2012 zu begehen.

Immer wieder wird die Frage nach der Herkunft des heiligen Gallus gestellt. Wenn man diesem Heiligen eine Ausstellung widmet und sich eingehend mit seiner Persönlichkeit und den Quellenzeugnissen beschäftigt, kommt man nicht darum herum, sich zur Herkunftsfrage ein eigenes Urteil zu bilden. Gallus trat als Vertreter des iroschottischen Mönchtums auf. Er wurde vom Abt Kolumban, der unbestreitbar aus dem irischen Kloster Bangor stammte, als geistlicher Erbe legitimiert; dieser versöhnte sich auf dem Sterbebett mit ihm und liess ihm seinen Abtsstab (*cambutta*)

als Zeichen der äbtischen Autorität und Führungsaufgabe überreichen. Einige Jahre später suchte eine Delegation irischer Mönche aus Luxeuil in den Vogesen Gallus in seiner Zelle auf, um ihn als Nachfolger ihres verstorbenen Abtes zu gewinnen. Demgegenüber ist nicht zu leugnen, dass Gallus der alemannischen Sprache mächtig war, dass er im Unterschied zu Kolumban auf Alemannisch predigte, in Tuggen, Bregenz und Konstanz. Weiter fällt auf, mit welchen Argumenten er gegenüber der erwähnten Mönchsdelegation aus Luxeuil seine ablehnende Antwort begründete: mit Stellen aus dem Evangelium, die das Zurückschauen des Arbeiters am Pflug, die Rückkehr in die Heimat untersagen. Es sind dies zentrale Bibelstellen für die irischen Mönche, die um Christi willen ihre Heimat verlassen haben, auf Pilgerschaft gegangen und heimatlos geworden sind. Wäre also für Gallus Luxeuil seine verlorene «Heimat» gewesen? Wäre er erst in Luxeuil zu den irischen Mönchen gestossen?

Die Stiftsbibliothek St. Gallen hütet als Nachfolgerin der alten Klosterbibliothek das historische, literarische und liturgische Erbe des St. Galler Gründerheiligen. Sie ist daher berufen, im Gedenkjahr ihre Stimme zu erheben. Ihr ist die anspruchsvolle Aufgabe gestellt, unter den vielen und vielfältigen Anlässen, die 2012 stattfinden, in ihrer Ausstellung die historischen und kultischen Dimensionen darzustellen. Wer war Gallus, wer waren seine Zeitgenossen, wie stellt sich sein Gedenken in der Liturgie, sein Fortleben in der Dichtung, in Wallfahrt und Volksfrömmigkeit dar? Auf diese und weitere Fragen sucht die Jahresausstellung zum Gallusjubiläum Antworten zu geben.

Die Jubiläumsausstellung breitet in erweitertem Rahmen eine Fülle von Dokumenten zum Leben, Umfeld, Nachwirken und Kult des Heiligen aus. Den Ausgangs- und Mittelpunkt bilden die Zeugnisse für sein Leben und Wirken: «Leben und Wunder des Mönchs und Einsiedlers Gallus» (Vitrinen 1 und 2). Gezeigt werden in diesen Vitrinen unter anderem die einzigen Textzeugen der beiden ältesten, im 7. und frühen 9. Jahrhundert verfassten Gallusviten. Anschliessend folgen Werke von Zeitgenossen des Gallus, Texte, die noch zu seinen Lebzeiten verfasst wurden (Vitrine 3). Den Beziehungen zwischen Irland und dem Kontinent ist Vitrine 4 mit wichtigen Texten des irischen Mönchtums und Kostbarkeiten irischer Buchkunst gewidmet, darunter (von April bis Mitte Juli 2012) das berühmte Antiphonar von Bangor aus dem ausgehenden 7. Jahrhundert. Der heilige Gallus in der Liturgie sowie in der Dichtung wird in den Vitrinen 5 und 6 behandelt. In Vitrine 7 werden Reliquien und Kultgegenstände ausgestellt. Vitrine 8 stellt den Klosterplan in Beziehung zum heiligen Gallus und zur frühmittelalterlichen Galluswallfahrt.

Der vorgegebene, beschränkte Raum des barocken Bibliothekssaals reicht für die Ausstellung für einmal nicht aus. Weitere Teile befinden sich daher im Lapidarium im Untergeschoss. Hier können Objekte der Gallusverehrung vom 17. bis zum 19. Jahrhundert in Literatur und Bildender Kunst sowie Münzen und Siegel betrachtet werden. Ausserdem stellt eine Bildergalerie das Bild des heiligen Gallus im Wandel der Zeit dar.

Aus ihrem reichen Schatz an Handschriften und Drucken mit Bezug zum heiligen Gallus zeigt die Stiftsbibliothek die schönsten und wertvollsten Objekte. Dazu kommen kostbare auswärtige Leihgaben, die unsere Ausstellung inhaltlich erweitern

und ihr aus Anlass des Jubiläums einen besonderen Glanz verleihen: Aus dem Domschatz St. Gallen werden Reliquiare und Kultgegenstände gezeigt. Mit Handschriftenausleihen beteiligen sich an der Ausstellung Leihgeber aus dem In- und Ausland: das Stiftsarchiv St. Gallen, das Stadtarchiv und die Vadianische Sammlung der Ortsbürgergemeinde St. Gallen, die Stiftsbibliothek Einsiedeln, die Bayerische Staatsbibliothek München, die Württembergische Landesbibliothek Stuttgart, die Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel und die Veneranda Biblioteca Ambrosiana Mailand. Den Leihgebern sei für ihr grosszügiges Entgegenkommen gedankt. Einige auswärtige Exponate können nicht während der ganzen Dauer der Ausstellung, sondern nur zeitlich befristet im Wechsel mit anderen Handschriften gezeigt werden.

Den grossen zusätzlichen finanziellen Aufwand, der mit den kostbaren auswärtigen Leihgaben verbunden ist, hätte die Stiftsbibliothek aus eigenen Mitteln nicht leisten können. Sie dankt für die Unterstützung durch die Arbeitsgemeinschaft Gallusjubiläum 2012 sowie durch den Freundeskreis der Stiftsbibliothek, der das Patronat über das Antiphonar von Bangor übernommen hat.

Gestützt auf die positiven Erfahrungen mit dem Rahmenprogramm zur Jahresausstellung 2010/11 «Musik im Kloster St. Gallen», führt die Stiftsbibliothek zur Gallusausstellung wieder ein mehrteiliges Rahmenprogramm durch. Zum einen ist die Galluskapelle im Klosterbezirk mit ihrem eindrucksvollen frühbarocken Gemäldezyklus zum Leben des heiligen Gallus von April bis Oktober 2012 täglich geöffnet. Zum anderen werden während der zwölf Monate dauernden Ausstellung jeweils am ersten Sonntag im Monat vormittags um 11 Uhr spezielle Themenführungen zur Ausstellung bzw. zur Galluskapelle angeboten. Weiter findet von Februar bis April 2012 an der Universität St. Gallen eine fünfteilige öffentliche Vorlesung zu Gallus und seiner Zeit statt. Schliesslich wird vom 5. bis zum 8. September 2012 eine internationale Fachtagung zu Gallus ausgerichtet. Die Einzelheiten zum Rahmenprogramm können dem Ausstellungsflyer und der Internetseite der Stiftsbibliothek (www.stiftsbibliothek.ch) entnommen werden.

Ausstellungen gehen und vergehen, oftmals bleibt danach nicht viel mehr als eine allmählich verblassende schöne Erinnerung. Die Stiftsbibliothek möchte der Schnelllebigkeit unserer Zeit mit deren oft oberflächlicher «Eventokratie» entgegenwirken und ihr Dauerhaftes entgegenstellen. Daher veröffentlicht sie jeweils einen umfangreichen Ausstellungskatalog mit vertiefenden Informationen, Abbildungen und Literaturhinweisen, der über die Zeit der Ausstellung hinaus gültig bleibt. Dass es uns gelungen ist, den Katalog wieder rechtzeitig zur Ausstellungseröffnung fertig zu stellen, erfüllt uns mit Befriedigung. Dafür war eine ausserordentliche Anstrengung nötig, mit vereinten Kräften haben wir es geschafft, allen Beteiligten sei für ihren grossen Einsatz gedankt!

Zusätzlich zum Katalog hat die Stiftsbibliothek diesmal ein besonderes Anliegen verwirklichen und etwas Bleibendes schaffen können: Das Wissen über Gallus beruht im Wesentlichen auf seinen drei lateinischen Lebensbeschreibungen, die im 7. und 9. Jahrhundert geschrieben wurden, auf der in Fragmenten überlieferten ältesten *Vita sancti Galli vetustissima*, der Vita des Reichenauer Mönchs Wetti und der Vita seines Schülers, des berühmten karolingischen Dichters Walahfrid Strabo

(siehe Vitrine 1). Alle drei Berichte liegen bisher weder in bequem zugänglichen Ausgaben noch in vollständigen, zeitgemässen deutschen Übersetzungen vor. Für alle drei Viten kann die Stiftsbibliothek anlässlich des Gallusjubiläums neue Ausgaben oder neue Übersetzungen vorlegen.

Die *Vetustissima*, die der Stiftsbibliothek vom Kanton Zürich nach der Beilegung des «Kulturgüterstreits» 2006 geschenkt worden war, wird in einer bibliophilen Ausgabe mit Bildtafeln und Übersetzung im Frühjahr 2012 erscheinen. Zum gleichen Zeitpunkt wird eine Neuauflage der Vita Walahfrid Strabos, des umfassendsten und wirkungsmächtigsten Galluslebens, mit Übersetzung und Kommentar in einer preiswerten Ausgabe der Reclam Universalbibliothek vorliegen. Die mittlere, von Wetti verfasste Vita schliesslich ist in einer neuen deutschen Übersetzung diesem Ausstellungskatalog als Anhang beigegeben (S. 167–193). Damit können von nun an alle, die sich mit dem Leben des heiligen Gallus befassen möchten, einfach und bequem auf die Quellentexte zurückgreifen.

Leben und Wunder des Mönchs und Einsiedlers Gallus

Das literarische Gedenken des Gründerheiligen wurde im Kloster St. Gallen sehr gepflegt, es hat im Frühmittelalter nicht weniger als fünf lateinische Bearbeitungen hervorgebracht. Den Reigen eröffnet eine nur in einem Fragment überlieferte Vita, die sog. *Vetustissima* (Cod. Sang. 2106), die eine Generation nach dem Tod des Eremiten († um 640) entstanden sein dürfte und vielleicht von der Hand eines zugewanderten Mönchs des kolumbanischen Kreises stammt. Im 8. Jahrhundert wurde der Bericht um eine Wallfahrtschronik erweitert.

Unter den Äbten Gozbert (816–837) und Grimald (841–872) erfuhr das hagiographische Gallus-Korpus eine umfassende, vielfältige «Réécriture» im Geiste der karolingischen Erneuerung; dabei war man zunächst auf die literarische Kapazität des Nachbarklosters Reichenau angewiesen. Die erste Bearbeitung durch Wetti († 824) genügte den gestiegenen Ansprüchen auf Dauer nicht, sie wurde durch die 833/34 von Walahfrid Strabo geschaffene Vita ersetzt und blieb nur in einer Handschrift (Cod. Sang. 553) erhalten. Walahfrids Werk bietet in vollendeter Form über das Gallus-Leben hinaus eine umfassende Wallfahrts- und Kultgeschichte und wurde zur gültigen, weitverbreiteten Darstellung des Gründerheiligen (Cod. Sang 562). Nach dem frühen Tod Walahfrids († 849) hat es ein anonymes Autor, vielleicht ein irischer Mönch in St. Gallen, unternommen, dessen Prosavita um die noch von Walahfrid geplante metrische Vita zu ergänzen (Cod. Sang. 587). In Konkurrenz zu diesem Dichter setzte sich Ermenrich von Ellwangen in seiner Lehrepistel an Abt Grimald mit dem Gallus-Stoff auseinander, ohne aber die beabsichtigte metrische Vita zu verfassen (Cod. Sang. 265). Notker Balbulus († 912) schuf als erster St. Galler Mönch ein literarisches Werk über den Klosterpatron; sein Prosimetrum, in dialogischem Wechsel zwischen Notker und seinem Schüler Hartmann gehalten, verbindet kunstvoll Prosa und Poesie (Stiftsarchiv St. Gallen, Bd. 369).

Die ikonographische Gestaltung der Gallus-Legende setzt mit dem Meisterwerk von Notkers Mitbruder Tuotilo ein, seiner berühmten Elfenbeintafel mit der ältesten Darstellung von Gallus und dem Bären (Cod. Sang. 53). Im Spätmittelalter wurde die Gallus-Legende auf mehrfache Weise ausserhalb der monastischen Welt verbreitet, einerseits durch deutsche Übersetzungen, wovon das reich bebilderte St. Galler Legendar (Cod. Sang. 602) zeugt, andererseits durch gedruckte, mit Holzschnitten illustrierte Legendare (Vadianische Sammlung in der Kantonsbibliothek St. Gallen, Inc 819a). Den Einsiedler Gallus als humanistischen Gelehrten stellt die vom Rat der Stadt St. Gallen 1549 in Auftrag gegebene Abschrift von Vadians «Kleinerer Chronik der Äbte von St. Gallen» durch Wolfgang Fechter (Stadtarchiv der Ortsgemeinde St. Gallen, Bd. 677a) dar. Den zeitlichen Bogen der literarischen Beschäftigung mit Gallus bis in die Gegenwart schlägt die vom St. Galler Kalligraphen Josef Tannheimer 1990/91 geschriebene und illustrierte Gallusvita (Cod. Sang. 1996).

Die älteste Gallusvita

Der Eremit Gallus starb an einem 16. Oktober um das Jahr 640. Ungefähr eine Generation später, um 670/80, dürfte der erste Bericht über sein Leben verfasst worden sein. Die älteste Gallusvita umfasst 34 Kapitel. Sie wurde ein erstes Mal um 715/25 fortgesetzt und bald nach 771 um eine kleine Wallfahrtschronik erweitert. Diese im Lauf eines Jahrhunderts in drei Schichten «gewachsene» Vita bezeichnet man als *Vita sancti Galli vetustissima*. Wer der Verfasser des ältesten Teils war, als «das im literarischen Neuland gelegene St. Gallen» (Berschin) noch kein Kloster war, wissen wir nicht, vielleicht ein wandernder Mönch des kolumbanischen Kreises? Der unbekannte Autor dürfte der erste lateinische Schriftsteller in der alemannischen Frühzeit gewesen sein, die Vita ist eines «der besten Literaturwerke der Merowingzeit» (Berschin).

Die *Vita vetustissima* ist erst seit 1895 bekannt und bruchstückhaft überliefert. Der Zürcher Staatsarchivar Paul Schweizer (1852–1932) hat sie in einem Bucheinband seines Archivs entdeckt. Es handelt sich um zwei Doppelblätter einer vermutlich in Rätien geschriebenen Sammlung von Heiligenleben aus der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts. Die Vita ist darin nur zu etwa einem Viertel erhalten. Der Vergleich der vorhandenen Teile mit den beiden jüngeren Gallus-Leben (siehe nachfolgende Texte) zeigt, dass sich die späteren Bearbeiter sorgfältig an den Grundriss und Inhalt der alten Vita hielten.

Das Fragment der *Vita vetustissima* setzt mit einem wichtigen Kapitel ein: Gallus war von seinem Lehrer und Abt Kolumban mit der schweren Strafe der Exkommunikation belegt worden, d. h. er durfte bis zu dessen Tod im fernen Bobbio nicht mehr die Messe lesen. Denn als sein Abt im Jahr 612 Bregenz verliess und nach Italien zog, weigerte sich Gallus wegen einer (angeblichen?) Fiebererkrankung mitzuziehen und blieb am Bodensee zurück, womit er das Mönchsgelübde des Gehorsams brach. In einer Vision sah nun Gallus Jahre später, dass Kolumban gestorben sei (am 23. November 615). Er schickte den Diakon Magnoald zum Kloster Bobbio, um zu erkunden, ob die Vision wahr und er von der Exkommunikation befreit sei. Hier setzt die Vita ein. Wäre sie eine spätere Erfindung von St. Galler Mönchen gewesen, würden diese ihren Gründer kaum mit einer so harten Strafe wie der Exkommunikation behaftet haben. Das erhaltene Kapitel wird zu einem wichtigen Argument dafür, dass ein Kolumban-Schüler namens Gallus als Eremit im Steinachtal gelebt hat und hier gestorben ist.

Die *Vita vetustissima* wurde nach der Unterzeichnung der Vereinbarung zur Beilegung des «Kulturgüterstreits» zwischen St. Gallen und Zürich in Bern am 27. April 2006 von der Zürcher Kantonsregierung der Stiftsbibliothek geschenkt.

*St. Gallen, Stiftsbibliothek, Handschrift Nr. 2106 (fol. 1^r).
Pergament – 4 Blätter – 28,5/21 × 23 – Rätien (?) –
zweite Hälfte des 9. Jahrhunderts.*

4 OCT

usq; diuener ad boia non teru sicquire omā diligere. Cuius accēte
 abbatē meam. Si uult antransiuit sic mihi reuelatūe sic mihi reuelatūe p
 uisionē. Notachē & hora. & ueniet indicatū mihū omā. Diū cecidit ad p
 der eius diei. Domine quo uadā qua nescio uia. At ille dicit. A adēf noli
 timere seclpe sicut dicit. Dñs. & rugē gressus tuos. Ille autē pēta benedica
 one abut uiam suā cum festinatione & puenit ad supra nomen uulocū &
 inuenit omā sicut reuelatum fuit magistro suo p uisionē & mansit apud
 fr̄ nocem una. & recepit ab ep̄tō omā q̄ gesta erāt in alio colubano
 & abbatē ip̄s. quā in manib; tenebat transmissit uisū. Dñs n̄ ius
 sit nobis adhuc uiuent ut p̄stam baculum gallus fuisse & absolute ab eodē mun
 catione. & dimiserat. Et ille coepit ut agere ut nocem; ad hū mādī qd
 in nocē bodie pue ut aasē galli. & ad uilleptam quā portauerat de fr̄b;
 & ambuteā cum absolute. Cui; legisset ep̄tam fleuit amari. & inuauit
 oratorū eum fr̄b; cepit missam agere & offerre sacrificiū pro eo.

Contra autē inacie dū operat & cupit; & plebe monito sum uiam axem ex
 paride decor taretur & p̄uor apparuit alus in p̄uor. & magister ole
 b. & eum eicere. Uirdi dicit illis sustinēte modicum. & eum in domū & sumamus
 esbum quē nob̄ p̄parauit. & fecerit uicā beato panē & dicitur benedic
 tionē. P̄sumptio cybo su rexerit om̄s partē ad op̄tā. Inuenit. & non q̄gerit
 noma longior. & us quōdā. & uia pedē & gloriuā. & conlocauer
 acem in locū suū ubi prius fuerat. Capset autē usq; in hodie nūc addentū

C VI, 1, II
 8a
 4

Die Neubearbeitung des Galluslebens durch Wetti

In der Zeit der karolingischen Kulturblüte genügte die in merowingischem Latein geschriebene *Vetustissima* den gestiegenen Ansprüchen St. Gallens nicht mehr. Das Kloster war zum Reichkloster aufgestiegen und schickte sich an, eine neue grosse Kirche zu errichten. Es war «der Zeitpunkt gekommen, auch die alte Vita des Klosterpatrons in zeitgemässer Form in ein klassischeres Gewand zu kleiden» (Berschin). Eine neue Vita fügte sich in diese Aufbruchszeit ein, sie entsprach dem neuen Selbstverständnis St. Gallens und sollte seine Anfänge ins rechte Licht rücken.

Im eigenen Kloster war offenbar kein geeigneter Autor vorhanden, daher erteilte Abt Gozbert dem Reichenauer Mönch Wetti († 824), dem Leiter der dortigen Klosterschule, den Auftrag, die *Vita vetustissima* zu überarbeiten und stilistisch zu verbessern. Wettis Gallusleben entstand also in der Zeit zwischen 816 (Amtsantritt Gozberts) und 824 (Tod Wettis). Der Vita stellte der Autor einen metrischen Prolog in 34 Hexametern mit Widmung an Gozbert voraus, in dem er sich mit dem Akrostichon *COZBERTO PATRI VVETTINVS VERBA SALVTIS* (S. 166–167) nennt und sich über sein Vorhaben äussert.

Inhaltlich folgt Wetti getreu der alten Vita, er stellt aber Gallus als Heiligen stärker in den Mittelpunkt der Erzählung und lässt Nebenfiguren zurücktreten. Als entscheidendes biographisches Erlebnis betont er nicht den latenten Streit mit Kolumban und den Ablösungsprozess des Gallus von diesem, sondern aus kultischer Sicht den Tod des Heiligen; das entsprechende Kapitel (Kap. 29) erweitert er, verglichen mit der *Vetustissima*, auf das Vierfache. Insgesamt vergrössert Wetti den durchschnittlichen Kapitelumfang um ein Fünftel. Stilistisch zeichnet sich sein Werk durch die Vorliebe für Parallelismen und Reime aus. Dieser rhythmische, reimende Stil ist neuartig, bleibt aber noch dem merowingischen Stilideal verhaftet. Es ist ein frühkarolingischer «provinzialer Sonderstil» mit begrenzter Reichweite, der ein Jahrzehnt danach «durch das international Karolingische verdrängt» werden sollte (Berschin). Aus späterer Sicht war Wettis Überarbeitungsversuch also gescheitert. Es ist ein Glücksfall, dass unter solchen Umständen seine Vita, obwohl wenige Jahre später eine neue, gelungenere und gültige Überarbeitung entstand, überhaupt erhalten geblieben ist, zwar nur in einer einzigen, doch dem Autor zeitlich nahe stehenden Handschrift. Die wichtige Handschrift enthält ausserdem die *Vita Columbani* des Jonas von Bobbio mit Hymnen (in ältester Überlieferung; siehe unten S. 60), eine Homilie zum Fest des heiligen Gallus und eine Genealogie der Heiligen Gallus, Brigida und Patrick aus dem 9. Jahrhundert. – Deutsche Übersetzung der Gallusvita Wettis unten S. 167–193.

St. Gallen, Stiftsbibliothek, Handschrift Nr. 553, S. 166–227
(S. 169). Pergament – II + 228 Seiten – 23 × 14,5 – Kloster
St. Gallen – um 830 – www.cesg.unifr.ch.

609

INCIPIT LIBER PRIMUS DE VITA
ATQUE VIRTUTIBUS BEATI
GALLI CONFESSORIS

Fuit vir nobilitate pollens. magisque bona conversatione fulgens; quem reuerentia patris natus nobis tradidit gallum nuncupare;
Hic primæuū florem in insula herbæria ducens; cū ab ipsa pueritia sua dō adheſit & studiisque liberaliū astū mancipas & parentū nutu cōmendabatur uiro uenerando columbano; qui uite normā exemplis patris tenens; uestigiūque humilitatis cunctis prætendens; mellifluā doctrinā sœcum degentibus; oportune tradidit; In quos prædictus puer humilitate ac strenuitate pollebat; magistru suū in studiis diuinis sequens; cadauam mundi respuendo; ac fratrib; ubi que aditum & in regni ostendendo; Xpo nempe propitio ad beatē ueniens; exortationibus spiritaliū fratru præfate patris dani compellente; humilitē rennuens; actum xpi exemplo oboediens; sacerdotii gradū adit; In quo prouectibus pollebat.

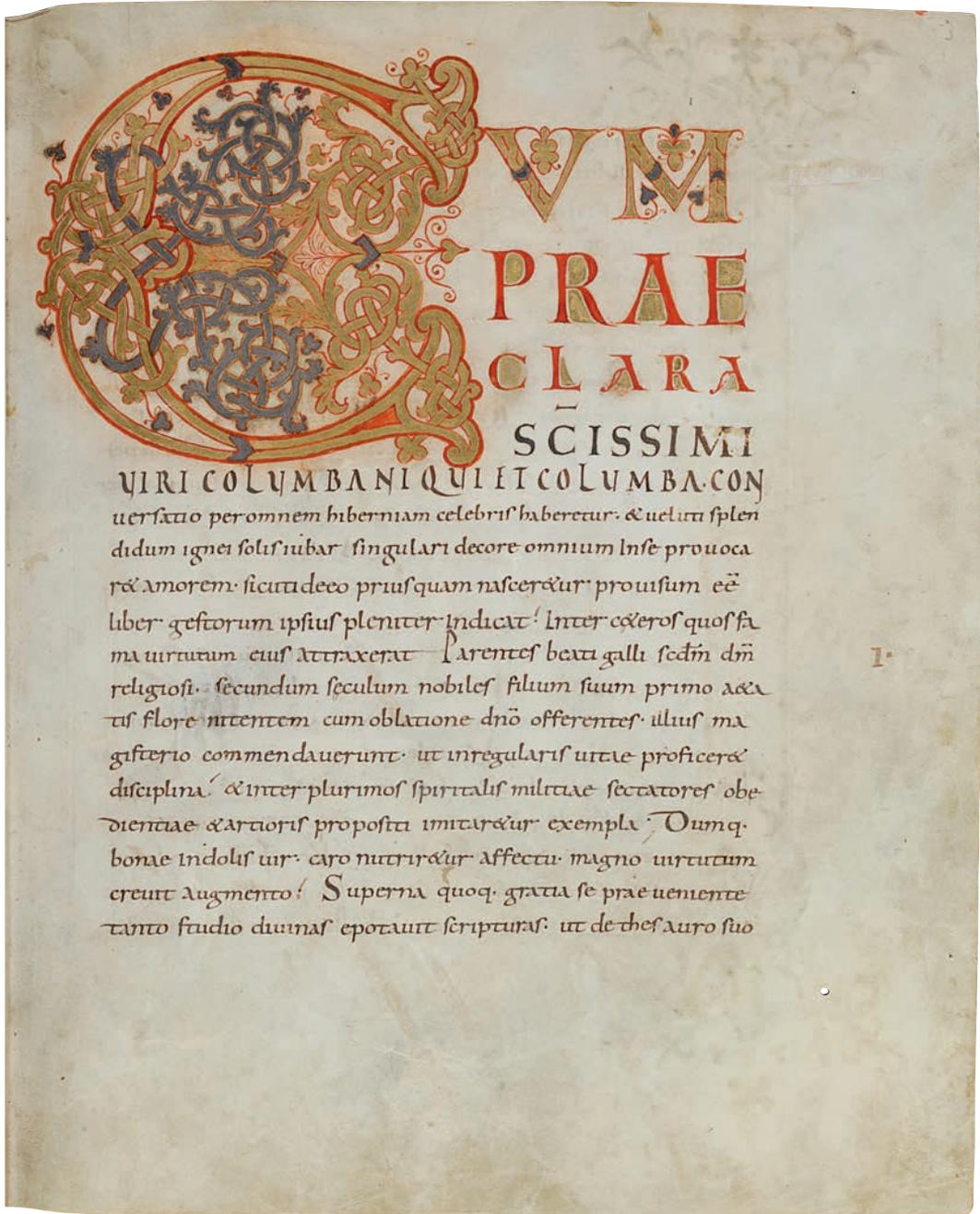
Walahfrids Gallusleben, die für ein Jahrtausend gültige lateinische Fassung

Mit Wettis Überarbeitung gaben sich die St. Galler Mönche bald nicht mehr zufrieden. Sie erteilten Wettis einstigem Schüler, dem inzwischen berühmt gewordenen, am kaiserlichen Hof wirkenden Dichter und Gelehrten Walahfrid Strabo († 849), den Auftrag, eine neue Vita zu verfassen. Das Werk entstand 833/34, als Kaiser Ludwig der Fromme abgesetzt, sein Hof aufgelöst und Walahfrid zeitweilig an den Bodensee zurückgekehrt war. Er benützte die *Vetustissima* samt Wettis Neubearbeitung. Ausserdem erhielt er in St. Gallen einen schriftlichen Wunderbericht des Diakons Gozbert, eines Neffen des gleichnamigen Abtes, und sammelte mündliche Zeugnisse. Der Vita schickte er einen Prolog und ein Gebet voraus, gliederte den Text in Kapitel, gab ihm Kapiteltitle bei und teilte das Werk in zwei Bücher auf. Den Grundbestand von 42 Kapiteln der *Vetustissima* und Wettis erweiterte er um 38 zusätzliche Kapitel, welche die Ereignisse und Wunder am Gallusgrab bis in seine Zeit umfassen und mit einem Epilog und einem Gebet enden. Damit ist Buch II von Walahfrids Gallusvita zu einer eigentlichen Wallfahrts-, Kult- und Klostergeschichte ausgewachsen.

Walahfrid gab dem Gallusleben seine vollendete Form und dem Text eine schöne Gestalt. Was die Zuverlässigkeit betrifft, kann man dort, wo ein Vergleich mit der ältesten Vita möglich ist, feststellen, dass Wettis wie Walahfrid deren Inhalt getreu wiedergeben, Walahfrid im Einzelnen aber sich als der Genauere erweist. Er zog die gemeinsame Quelle ausgiebiger heran und griff wörtlicher auf die erste Vita zurück. Walahfrid ging behutsam mit dem überlieferten Text um. Er sah nämlich seine Aufgabe nicht darin, den Inhalt zu verändern. Vielmehr ging es ihm darum, den vorgegebenen Rahmen der überlieferten Wahrheit «lediglich mit neuen Schritten abzusprechen» (Prolog).

Für die Zeitgenossen und für spätere Generationen bildete Walahfrids Werk die gültige lateinische Fassung des Galluslebens, eine Art «Schöpfungsurkunde des Klosters St. Gallen» (Berschin). Während Wettis Fassung und erst recht die *Vita vetustissima* in Vergessenheit gerieten, wurde Walahfrids Gallusvita immer wieder abgeschrieben; sie ist in mindestens 75 erhaltenen mittelalterlichen Abschriften überliefert. «So wie das in Stein gehauene Münster Abt Gozberts für Jahrhunderte geschaffen war und im Grundriss noch für die barocke Kathedrale St. Gallens maßgebend geblieben ist», so hat sich Walahfrids Vita – ein karolingisches literarisches Fundament – «als tragfähig für ein Jahrtausend erwiesen» (Berschin). Ausgestellt ist die älteste erhaltene Abschrift, eine Prachthandschrift, die auch Walahfrids Vita des heiligen Otmar enthält.

St. Gallen, Stiftsbibliothek, Handschrift Nr. 562, S. 2–92 (S. 3).
Pergament – IV + 140 Seiten – 30 × 24 – Kloster St. Gallen –
870/900 – www.cesg.unifr.ch.



Die metrische Gallusvita, Werk eines Iren für St. Gallen?

Walahfrid Strabo kündigte im Prolog zu seiner *Vita sancti Galli* 833/34 seine Absicht an, die Prosafassung durch eine metrische Vita zu ergänzen und somit ein «opus geminum» zu schaffen. Vom Hofdienst an den Bodensee zurückgekehrt und Abt der Reichenau (838/42–849) geworden, wollte er sein Versprechen gegenüber den St. Galler Mönchen nach 16 Jahren endlich einlösen und setzte sich 849 ans Werk. Er dichtete den Prolog, ein Widmungsgedicht an den Diakon Gozbert, den literarisch tätigen Neffen des gleichnamigen Abtes von St. Gallen. Das Bild im Prolog der Prosavita («wenn der Herr es erlaubt, will ich die bäurische Kost dieses Werks später mit einiger metrischer Würze abschmecken») findet im Prolog zum Metrum eine witzige Entsprechung und Erweiterung, indem Walahfrid sich hier selbst als den «Kessel» für dieses Gericht vorstellt: «Der Kessel, der vorläufig bäurische Kost der Prosa geliefert hat, wird sie nun würzen mit metrischem Salz».

Die metrische Vita selbst konnte Walahfrid allerdings nicht mehr schreiben, denn er starb, erst vierzigjährig, am 18. August 849, als er eine Gesandtschaftsreise ins Westfrankenreich unternahm und bei der Überquerung der Loire ertrank. Dazu schreibt Ermenrich von Ellwangen in seiner *Epistola ad Grimoldum abbatem* (siehe unten S. 20): «Er wollte im hohen dichterischen Stil die Taten des hochseligen Gallus bearbeiten, aber der Tod hinderte ihn daran, und er beendete sein Leben im [ewigen] Leben» (Kap. 28). Die Aufgabe, das dichterische Werk zu Ehren des Gründerheiligen zu verfassen, übernahm ein anonym Dichter. Er schuf, anschliessend an die zwanzig Verse des Walahfrid'schen Prologs, eine *Vita sancti Galli metrica* im Umfang von nicht weniger als 1808 Hexametern. Die angekündigte Kürze wird nicht eingehalten, vielmehr ist das Epos von ermüdender Breite, verbunden mit Wiederholungen. Nach eingehender Untersuchung von Inhalt und Stil ist Walter Berschin zur Annahme gelangt, dass ein irischer Gelehrter im Umfeld des Klosters St. Gallen und in dessen Auftrag um 850 diese metrische Gallusvita geschaffen hat. Sie war als sanktgallische Schullektüre geeignet, vielleicht war ihr Verfasser der irische Mönch Moengal/Marcellus, der im Kloster St. Gallen als Lehrer wirkte. Im irischen Umfeld St. Gallens entstanden damals auch die Genealogien, in denen Gallus der heiligen Brigida «angesippt» wurde, und die merkwürdige Galluspredigt, die beide in der Handschrift Nr. 553 (siehe oben S. 14) enthalten sind. Die *Vita sancti Galli metrica* ist nur in einer spätmittelalterlichen Abschrift überliefert, einer in den ersten Teilen mit vielen Glossen und Scholien versehenen Schulhandschrift.

*St. Gallen, Stiftsbibliothek, Handschrift Nr. 587, S. 3–175
(S. 7). Papier – 463 Seiten – 21 × 15 – Kloster St. Gallen –
1. Hälfte des 15. Jahrhunderts.*

Die Lehrepistel Ermenrichs von Ellwangen: Gelehrtes über Gallus

Ermenrich (um 814–874) stammte aus einer schwäbischen Adelsfamilie und erhielt seine erste Ausbildung im Kloster Ellwangen, anschliessend war er Schüler in Fulda. Um 833 wurde er in die Hofkapelle Ludwigs des Deutschen in Regensburg aufgenommen, wo er den Oberkanzler Grimald, den späteren Abt von St. Gallen (841–872), kennenlernte. Ab der Mitte der 840er Jahre lebte er studienhalber, aber auch selbst lehrend unter Abt Walahfrid auf der Reichenau. Nach dessen Tod im Jahr 849 hielt sich Ermenrich zeitweise bei seinem Gönner Abt Grimald in St. Gallen auf. Er hat also an den drei damals berühmtesten Lehrstätten des Ostfränkischen Reiches geweilt, gelernt und gelehrt. Im Jahr 866 stieg er zum Bischof von Passau auf. Als solcher war er an der Gefangennahme und unrechtmässigen Verurteilung des Slavenapostels Methodius massgeblich beteiligt.

Ermenrichs vielfältige Gelehrsamkeit schlug sich vor allem in einer umfangreichen Lehrschrift in Form eines Briefes an Grimald nieder. Die um 850/55 in St. Gallen verfasste *Epistola ad Grimoldum abbatem* ist einzig in der hier gezeigten Handschrift überliefert. Im lehrhaften ersten Teil (Kap. 1–25) breitet Ermenrich enzyklopädisch die Vielfalt des Schulwissens aus. Im zweiten Teil (Kap. 26–36) empfiehlt er sich dem Empfänger als *poeta christianus*; er verfasste eine breit angelegte Einleitung zu einer von ihm geplanten und begonnenen, aber schliesslich nicht ausgeführten metrischen Gallusbiographie. Den Auftrag dazu hatte er vom Diakon Gozbert erhalten; er hatte sich aber nur zögerlich ans Werk gesetzt, so dass Gozbert seinen Konkurrenten, einen anderen Dichter, wohl einen Iren (siehe oben S. 18), damit beauftragte.

Einem Gebet zur Trinität unter Anrufung des heiligen Gallus mit Akrostichon *SANCTE GALLE ORA PRO ME* («Heiliger Gallus, bitte für mich») (Kap. 33) schliesst sich ein weiteres Gebet zu dem ihm im Traum erschienenen Gründerheiligen an, hier keltisierend Chelleh genannt (Kap. 34; hier abgebildet), gefolgt von einem Traktat über die Herkunft und den Lehrer des Gallus, von geographischen Exkursen und poetischen Epigrammen (Kap. 35, 36).

82.
 Metas in doctum uos docti h. uel spernite queso
 P. romagnus parua munera sedcipite
 E. st genus hic disp. u. micton coenon praete iunctum
 S. e. e. meum galle sis mihi dulce uale
ITEM ORATIO HERMERICI METRO TETRAMETRO ACCATA LECTO SUB LIT
 TERIS IPSIUS UERSUS. QUEM ELQUIDA UEHERANDA SPETLE DORMIENTI
 PRECIHEBAT ITA DICIS. O ALUMNE TUOS COMPRIME LUCTUS
 O regnans ditas. trinus & unus. Intus corda rigans. rosula clona
 A ductor ualidus. carminis huius. Musae quosomex. ferula siste
 L. uolucis caritas. portabatum. Et tu si e. pater. chelleb. adepto
 Uerbum principum. xpi. abeuo. Libris te resono. mente talle
 M. t. s. e. d. s. conditor orbis. Virtutem dñs. don. & d. d. d. d.
 Hunc succurre mihi. carmina adonans. Causus nemp. meas. tetenus. affer
 E. te quacumq. uelis. dicere pande. Tunc for. in. carminis. carmina digna
 T. e. u. t. a. r. e. d. e. c. e. l. s. u. e. m. p. e. r. g. u. r. g. a. t.
 Uirtus clara tua. munit. ab hoste. Uocem s. r. & in. e. s. qu. u. m. p. e. e. p. u. r. g. a. t.
 O mnes iustificans. quibus herent. Sic in fine meo. dulcia misce.
 S. alius mirifico. regmine cunctos. **U**IDE SCS GALLUS EGRESSUS SIT
 C. ordi posco meo. mella ministra. **E**T QUIS MAGISTER EIUS UEL SUBCU
 O. r. a. t. o. r. q. m. e. u. s. e. s. t. o. b. e. n. i. g. n. u. s. **I**US TEMPORIB: HANC IN PATRIAM
 M. a. g. n. u. s. q. u. i. n. h. a. b. i. t. a. s. c. o. r. d. i. b. u. s. a. l. m. i. s. **D**E UEHERIT ET DE FLUMINIBUS
 P. e. c. c. a. t. i. u. e. n. i. u. m. p. a. r. t. e. r. o. g. a. n. t. **I**PSIUS TERRAE ET GENTIBUS CIRCU
 R. o. b. o. r. u. s. t. i. c. i. a. n. o. s. t. e. r. u. b. i. q. u. e. **A**C DEMYSTICA INTERPRETATIONE
 H. Y. B. E. R. N. I. A. E. I. N. S. U. L. A. E.

Die Konstanzer Missionspredigt des heiligen Gallus nach Notker

Notker der Stammler († 912) beschäftigte sich mehrfach und eingehend mit dem Gründerheiligen seines Klosters. Er widmete Gallus in seinem Martyrologium einen ausführlichen Eintrag (siehe unten S. 84), schuf die berühmte Sequenz zum Gallusfest am 16. Oktober, die noch heute im Festgottesdienst in der Kathedrale gesungen wird (siehe unten S. 88), und verfasste zu Ehren des Heiligen auch eine kunstvolle, Poesie und Prosa miteinander verbindende Biographie, ein sogenanntes Prosimetrum. Im Widmungsbrief seiner Sequenzensammlung von 884 kündigte er das Werk an. Es ist in einem doppelten Wechselspiel angelegt, nicht nur im formalen Wechsel zwischen Poesie und Prosa, sondern auch im reizvollen personalen Wechsel zwischen Notker selbst als Lehrer und seinem begabten Schüler Hartmann. Dabei handelt es sich nicht um ein fiktives, sondern um ein echtes Zwiegespräch. Hartmann starb während der Ausarbeitung; an seiner Stelle zog Notker seinen Verwandten Ratpert, den Neffen seines gleichnamigen Mitbruders, für den Abschluss des Metrum heran.

Ekkehart IV. schrieb dazu im 11. Jahrhundert eine Vorrede. Darin gibt er als Beweggrund an, dass Kritik an der Sprache von Walahfrids Gallusvita laut geworden sei, Notker diese aber zurückgewiesen habe, hingegen einiges, das Walahfrid nach seiner Ansicht übergangen hätte, ergänzen wollte. Das Metrum rekapituliert, paraphrasiert und kommentiert Walahfrids Vita. Es ist in drei Teile gegliedert: I. Vita (Leben), II. Transitus (Sterben und Tod), III. Miracula (Wunder), wobei das Leben im Tod seinen Höhepunkt erlebt und danach nicht endet. Notker hat das Metrum unvollendet hinterlassen. Die Überlieferung blieb auf St. Gallen beschränkt und ist seit dem 16. Jahrhundert nur noch in Fragmenten vorhanden. Dank den Exzerpten, die der äbtische Hofmann Johannes Hechinger kurz vor 1464 herstellte, konnte Walter Berschin das Metrum dennoch weitgehend rekonstruieren.

Der literarische Wettstreit zu Ehren des Klosterpatrons entwickelte sich zu einem Spiel mit den bekannten Themen und Motiven, die in der Gründungsgeschichte St. Gallens bereitlagen. Über Walahfrids Gallusvita hinaus setzte Notker Akzente. So baute er die Predigt, die Gallus um 615 in Konstanz vor dem zur Bischofswahl versammelten Volk gehalten hatte (Walahfrid I, 25; entspricht Wetti, Kap. 25), zu einer veritablen Missionspredigt aus. «Den in den Kirchenvätern belesenen, theologisch interessierten und selbständig denkenden Mann mag es gereizt haben, eine Predigt, die Anbeginn und Ende umfasste, zu konzipieren» (Berschin). Darin stellt Notker Gallus als Apostel der Alemannen dar und fügt dessen Wirken in die Darstellung der Heilsgeschichte ein.

St. Gallen, Stiftsarchiv, Band 369, S. 66–67 und S. 76 – fol. 85^v (S. 78). Papier – 108 Seiten und 148 Blätter – 30,5 × 22 – Kloster St. Gallen – vor 1464.

78

Rescripta hartmanni ad eplam notkeri sibi prolata

¶ Unde est pars dulcissime
 Actis meteoris romanis
 ¶ Instas precam certamine
 Nec passus collam ptinus
 ¶ Terro rubes colludere
 Cui coate ta p nobili
 ¶ Tama cupis fortissimu
 Omnia qz mite disparis
 ¶ Si quid tunc tu vireu
 Ut cuqz iam subdor iugo
 ¶ Assit ps sanctissima
 Agi iam tuis pumptissime

Spiritu rubes qd curere
 Lapis timentis gressibus
 Nissi perurges rogitet
 Cogis moram v'sistere
 Dula v'issim carmine
 Videm poeta et v'stanti
 Bude tenelle p'p'et & rugere
 Supra saporis tingere
 Tractu par' remp'is
 aut fere v'ed' remmo
 Pallipareis t'vencia
 Nissi volenti cedere

Notkerus

Vir te diu questentis. et longo torpente ordo. aduaxatos
 gestorum Balli. Volubilitate rotali p'plana queqz valente
 Intedere. iam desissus ego requiuito

hartmann

Inter her presul toparche. Bedis. haur gaudens liquorat
 Vitam. polozai celsa staudens p'vitu. Reddita torres. priore.
 More. gleba v'sieru.

v' p'michi p'pe
 postulerunt p'ote

Vnde p'vireus romanus

Non mi curru postro v'iqz mi pali dederitis. Bile in poetica
 sanctigalli hartmanno prebente adnotkeru ubi sup agi p'michi

N Cuz pro p'p. parviam. parentes. Nura cognatos genus.
 et caducam. Blora mundi simul abdicarent

pergere ceterant

Corde letantes. alarces et omnes. Orbe ia toto celebrata
 p'pe Cominus gaudent adosse teta plena salutis

Cuz ia m'esse sanctificaret. aruus inde cultores mimitare
 plageris. Nusat. merito m'lebris ardor et puerilis
 Tunc fluit sub temporali. Similis ceu lumine
 Nissipex nissi columbe. Non putans fas p'vireze
 Talibus pondus honoris. Cepit orsis pellere

Notkerus
 et
 hartmann

Gallus und der Bär: die älteste Darstellung auf Tuotilos Elfenbeintafel

Die früheste bildliche Darstellung des heiligen Gallus und zugleich eines der kostbarsten Zeugnisse früher Gallusverehrung findet sich auf einer der beiden so genannten Tuotilo-Tafeln, die als Elfenbeineinbände das vom St. Galler Mönch Sintram geschriebene und illuminierte *Evangelium longum* schmücken. Tuotilo hatte sie um 894/95 im Auftrag des Abtbischofs Salomo geschnitzt und zugleich den goldgefassten und edelsteinverzierten Rahmen angefertigt. Der hintere Buchdeckel enthält im oberen Drittel Ornamente, im mittleren Drittel die Himmelfahrt Mariens und darüber den Schriftbalken *ASCENSIO SANCTE MARIE* («Himmelfahrt Mariens»).

Die Doppelszene im unteren Drittel der Rückseite stellt die berühmte Legende von Gallus und dem Bären dar, wie sie in den Gallusviten Wettis und Walahfrids berichtet wird (Kap. 11). Gallus hatte sich nach seiner Trennung von Kolumban im Jahr 612, vom ortskundigen Diakon Hiltibod begleitet, von Arbon aus in die Einsamkeit des Steinachtals begeben. Nach dem gemeinsamen Nachtmahl legte sich Hiltibod zur Ruhe, während Gallus vor dem Kreuz, das er aus Haselruten geformt und woran er sein Reliquientäschchen gehängt hatte, betete. Von den Essensresten angelockt, kam ein Bär vom Berg herunter. Gallus gebot ihm im Namen des Herrn, Holz zu bringen. Der Bär gehorchte dem Heiligen, schleppte einen Holzklotz herbei und legte ihn ins Feuer (linke Szene). Zum Lohn dafür reichte ihm der Gottesmann Brot, gebot ihm aber, aus diesem Tal zu weichen und fortan in den Bergen und Höhen zu wohnen (rechte Szene). Über dem Bild steht die Inschrift *S. GALLVS PANEM PORRIGIT VRSO* («Der heilige Gallus gibt dem Bären Brot»).

In beiden Szenen stehen sich Gallus und der gleich grosse, aufrecht stehende Bär gegenüber. Auf der rechten Seite kommt es zur gegenseitigen Berührung, indem der Heilige dem wilden Tier das Brot in seine Pranken legt. In der Mitte über beiden Szenen erhebt sich das Kreuz, Zeichen der Erlösung, das die Wildnis in einen geweihten Ort menschlicher Besiedelung verwandelt. Am rechten unteren Rand liegt der ängstlich sich schlafend stellende Hiltibod. Er ist der Betrachter im Bild, aber auch der Kündler dieses Ereignisses.

Obwohl es Gallus gelungen ist, den Bären zu vertreiben, ist er ihm gleichsam doch geblieben; er begleitet den Heiligen seit Tuotilos Elfenbeindarstellung als Attribut. Die Abtei und die Stadt St. Gallen und später der Stand Appenzell haben den Bären als ihr Wappentier übernommen.

St. Gallen, Stiftsbibliothek, Handschrift Nr. 53 (hinterer Buchdeckel). Pergament (Deckel: Eichenholz, Elfenbein, getriebenes Goldblech, Edelsteine) – 308 Seiten – 39,5 × 23 – Kloster St. Gallen – um 894/95 – www.cesg.unifr.ch.



Das St. Galler Legendar: Ein Bilderbuch zum Leben und zu den Wundern des heiligen Gallus

Eine der bilderreichsten Handschriften der Stiftsbibliothek ist das zwischen 1451 und 1460 entstandene deutschsprachige St. Galler Legendar. Es wurde vom St. Galler Bürger Conrad Sailer für die Schwestern der Beginen-Gemeinschaft St. Georgen oberhalb der Stadt geschaffen und enthält die Lebensgeschichten der St. Galler Hausheiligen Gallus, Magnus, Otmar und Wiborada. Das Gallusleben auf der Grundlage Walahfrids hatte als erster um 1430/36 der aus Hersfeld stammende Reformmönch Friedrich Colner verdeutscht. Zwanzig Jahre später schrieb Sailer es in die lokale Sprachfärbung um. Für die nicht nur des Lateins, sondern überhaupt des Lesens Unkundigen liess er die Legenden mit zahlreichen kolorierten Federzeichnungen illustrieren, die von drei namentlich nicht bekannten Buchmalern aus dem Bodenseeraum stammen.

Der Gallus-Zyklus im Legendar umfasst 44 Bilder; davon begleiten 18 das Leben und Sterben des Heiligen und schildern 26 die Geschehnisse und Wunder am Gallusgrab. Da die Buchkünstler des Legendars wohl die ersten waren, welche die Heiligenviten bildlich ausschmückten, mussten sie sich die Auswahl und Darstellung der Szenen selbständig ausdenken. Sie bilden nicht Schauplätze aus dem frühen Mittelalter ab, sondern ihre eigene Erlebniswelt des 15. Jahrhunderts. Die Sitten- und Kulturgeschichte des Spätmittelalters sowie die Volkskunde finden in diesen bunten Bildern reiches Anschauungsmaterial.

Das Bild auf Seite 33 zeigt die Überfahrt der Heiligen Kolumban und Gallus um 610 auf dem Bodensee von Arbon nach Bregenz (Kap. 6). Kolumban ist mit der Kopfbedeckung als Abt und mit dem Buch in der Hand als Lehrer gekennzeichnet. Zwei tonsurierte Kleriker rudern die beiden mit einem Nimbus versehenen Heiligen über den See. Im Hintergrund ist rechts die Stadt Arbon und links die Stadt Rorschach (?), im Vordergrund die Stadt Bregenz zu erkennen. Das Umschlagbild des Ausstellungskatalogs zeigt die zentrale Szene der Ankunft des Gallus beim Wasserfall der Steinach um 612 (Kap. 11), sein Straucheln im Gestrüpp und die Reliquientasche, die hier an seinem Wanderstab (statt an einem aus zwei Haselruten geformten Kreuz, wie die Vita schreibt) hängt (S. 43).

33
8
und als sy den göttlichen name
angewürent do kamere sy in

dyes wegcs an die stat dar
sy nu begeret hatten d 24



Gallus-Holzchnitt aus der Frühzeit des Buchdrucks

Die verbreitetste deutschsprachige Sammlung mittelalterlicher Heiligenleben im 15. und 16. Jahrhundert war das Legendar *Der Heiligen Leben*. Es entstand vermutlich um 1385 im Nürnberger Dominikanerkloster und ist noch in über hundert Handschriften und 39 Wiegendrucke überliefert. Die über 250 Heiligenviten sind nach dem Kirchenjahr geordnet und in einen Sommer- und Winter Teil gegliedert. Unter den Heiligen, die im Oktober gefeiert werden, findet sich auch Gallus. Der in Oberdeutschland weit herum als Volks- und wichtiger Kalenderheiliger verehrte Gründer der Steinachzelle ist von Anfang an in das Nürnberger Legendar aufgenommen worden. Im Vergleich mit den frühmittelalterlichen Gallusviten ist die kurze Galluslegende in *Der Heiligen Leben* historisch recht unzuverlässig. Wichtige Ereignisse aus dem Leben des Heiligen erwähnt der Verfasser nicht, stellt sie in falsche Zusammenhänge oder fügt ihnen neue, unverbürgte Einzelheiten hinzu. Dieser sorglose Umgang mit historischen Fakten ist bezeichnend für viele spätmittelalterliche Legendenbearbeiter: Es ging ihnen nicht um historisch gesicherte Wahrheit, sondern sie wollten den Leser geistlich erbauen.

In den gedruckten Ausgaben werden die einzelnen Legenden häufig mit einem Holzchnitt eingeleitet, der den Heiligen in einer ihm typischen Szene zeigt, so auch in der Ausgabe, die der Nürnberger Drucker Anton Koberger 1488 besorgte. Die hier enthaltenen, von einem unbekanntem Ulmer Illustrator geschaffenen Holzschnitte bestechen durch ihre Grösse und Qualität, durch Ausgewogenheit des Bildprogramms und vor allem durch den gelungenen Versuch, die einzelnen Szenen dramatisch zu beleben.

Auf der linken Seite des Gallus-Bildes wird dargestellt, was bereits der Mönch Tuotilo um 894/95 in seiner Elfenbeintafel schnitzte und was seither als Hauptereignis im Leben des Eremiten Gallus gilt: die Begegnung mit dem Bären. Der Bär, «ein putziges Arbeitstierchen» (Ochsenbein), trägt einen Holzstamm herbei und erhält dafür vom Heiligen ein Brot. Auf dem kleinen Feuer links schmoren zwei Fische, während dahinter der Begleiter sich schlafend stellt und mit offenen Augen zuschaut. Der Hintergrund zeigt einen Wald, aber auch ein fischreiches Gewässer, das man eher als den Bodensee denn als das Flüsschen Steinach deuten möchte. Auf der rechten Seite ist der Bau der Klosterkirche durch vier weltliche Bauleute dargestellt. Anstelle des einfachen Bethauses aus Holz, wie es für die Galluszelle errichtet wurde, entsteht hier eine gemauerte Kirche mit mächtigem Turm.

St. Gallen, Vadianische Sammlung in der Kantonsbibliothek, Inc 819a (fol. 195^r). Der Heiligen Leben, Nürnberg (Anton Koberger) 1488.

Gallen

.CXC.V.



Ant Gall w3 ein cri

sten. end dienet got mit vleyß tag vñ
nacht mit betē mit fasten mit wachē
end mit vil and guter vbung. end floch d' welt
lust end freud. end ward ein munnich end lebet
seliglichen. ¶ Im w3 Columbanus auch ein
guter seliger man end hett got lieb. vñd wolt
nir in das ellend geen. vñd wolt auch durch
got wandern vorz in schotten land. vñ nā sant
Gallen mit im vñd lieh in mit vō im wo er hyn
gieng. Darnach kerten sie wider gen schwabē
vñd satzten sich in cinē tieffen wald. end sant
Columbanus empfalh sant Gallen das er dy
menschen lerte. vñd sy zu got bekerte. Das tset
er mit grossen vleyß. end sager dem volck al
lem das sie abgötter kein krafft hetten. Vñd
warff den abgot in einen see. Da weyhet Co
lumbanus der abgötter tempel zu einer kirchē
hernach got zu lob end eren. Da dientē sy got
mit vleyß in der kirchen. end gewunnen auch
ander brüster zu in die dienten auch gott. Da
was der heylig herz sant Gall ein guter visch
er. end bracht den brüderm offrt visch da mit sy
sich labten.

Eines tages da vischet er aber. Da hōret er
das die bößhen geyst sprachen. warumb lassen
wir die munnich hie sein sy habē vns vil leydes
gethan darumb sollen wir sy vertreyben. vñd
sollen in die stat erlayden. wañ sy bekere das
volck alles zu got. Da das sant Gall hōrt. Da
sprach er zu den bößhen geysten. Ich beschwer
euch end gebet euch das ir hinfaret. vñd nye
mant kein leyd tūt. vñd da er das gesprach da

kam er bald zu seinen brüderm. vñ sager in w3
er von den bößhen geysten gehōrt het. Da hōr
ten sye sye brüder zuhand in den lufften hyn
vñd her faren. Vñd furen darnach hin vort
damen als in der heylig herz sant Gall gebor
ten het.

¶ Im was ein heyden da dem tset es zo
ren das sie brüder ir wonung da hetten. vñd
sprach zu dem hertzogen. wer hat die munnich
in die gegent bracht. Da hast ir wed nütz noch
ere. Da das der hertzog hōret. da sandt er zu
den brüderm sein diener das sy die all vertribē
da kamen sie zu den brüderm. vñ namen in ein
rind end schlügen ir zwen zutod. vñd die an
dern veragten sy. vñd da ward sant Gallus
als siech das er da must beleyben. vñ da er ges
sundt ward. da kam er mit seinem netz zu dem
brüster Willemaro der het got vō hertze lieb
vñd empfieng in gütlischen. Der priester hett
drey Caplan. Der erst hieß Magoldus. Der
ander Theoderus. vñd der drit Theobaldus
der was ein Syacon. Den fraget sant Gallus
ob er nyendert weßt ein wald darinn er möche
beleybē. Da sprach Theobaldus der Syacon.
Ja wol ich weyß ein gute stat. Da sprach der
lieb heylig herze sant Gall. ¶ Im bring mich
dar ich wil giren in der wüstin sein sye weyl
ich leb. Da sprach Theobaldus. sye stat ligt
vnder einem schönen berge. vñ rymet ein waß
ser darauf. Da sprach der lieb heylig herz sant
Gall. für mich dahyn. Da sprach er giren. Da
namen sye speyß mit in. vñd kamen zu der sel
ben stat. da geuel es im gar wol. vñd vischet

Der heilige Gallus als humanistischer Gelehrter

Für Joachim von Watt, genannt Vadian (1484–1551), den St.Galler Humanisten, Stadtarzt, Bürgermeister und Reformator, bedeutete Geschichte viel, das Geschichtliche beeinflusste sein reformatorisches Werk. Mit seiner mitten in der Reformation St.Gallens 1529/32 entstandenen *Grossen Chronik der Äbte von St.Gallen* wollte er die Geschichte der inzwischen aufgehobenen Abtei unter neuem Blickwinkel schreiben und damit die reformatorische Wende begründen. Die Chronik reicht von Ulrich von Vehrigen (1199) bis Ulrich Rösch (1463–1491). Letzteren betrachtete Vadian als Gegenbild zu dem von ihm hochgeschätzten Klostergründer, und von Gallus bis Rösch sah er einen unaufhörlichen Niedergang der Abtei.

Nach der für die Altgläubigen siegreichen Schlacht bei Kappel 1531 wurde das Kloster wiedererrichtet. Unter diesen veränderten Vorzeichen schrieb Vadian 1544/46 als Vorlage für die Eidgenössische Chronik von Johannes Stumpf die *Kleinere Chronik der Äbte von St.Gallen*. Darin wird die Geschichte des Gallusklosters nun von Beginn an dargestellt, um die Stadtgeschichte erweitert und bis zur Reformation 1530 fortgeführt. Die Chronik enthält drei Teile; dem Hauptteil mit der eigentlichen Äbtechronik ist eine umfangreiche Einleitung «Von dem Mönchsstand» und über Gallus («Von Sant Gallen, von anfang, stand und wesen seines closters») vorangestellt, der dritte Teil beschreibt die Stadt St.Gallen und die Gebiete rund um den Bodensee.

Von diesem Werk liess Vadian 1549 vom Gerichtsschreiber Wolfgang Fechter († 1576) eine repräsentative Reinschrift erstellen. Sie wurde jeweils dem Bürgermeister in Obhut gegeben und durfte nur an Ratsherren und Zunftmeister zur Lektüre ausgehändigt werden. Der Maler Caspar Hagenbuch († vor 1579) schmückte die grossformatige Handschrift mit vier ganzseitigen Bildern sowie zahlreichen Randzeichnungen und Wappenbildern in laviertes Federzeichnung. Jeden der drei Teile leitet eine ganzseitige Illustration ein, den ersten Teil ein Bild des heiligen Gallus in seiner Einsiedelei (vor S. 1). Darin wird Gallus als Gelehrter nach humanistischer Art gezeichnet, am Lesepult studierend, im Besitz einer Bibliothek und ein stattliches, gut eingerichtetes steinernes Gebäude bewohnend. Zu seinen Füßen schläft friedlich der einem Schosshündchen ähnelnde Bär. Die Komposition des Bildes erinnert an die Darstellungen des Kirchenvaters Hieronymus im Gehäuse mit dem schlafenden Löwen, wie sie im Meisterstich Albrecht Dürers von 1514 ihre Vollenendung gefunden haben. Gallus verkörpert wie Hieronymus die *vita contemplativa* des Mönchs, der durch Studium und Meditation Weisheit erlangt.

St.Gallen, Stadtarchiv der Ortsbürgergemeinde, Handschrift Nr. 677a (vor S. 1). Papier – 478 Seiten – 43 × 29 – St.Gallen – 1549.



Zeitgenössische Gestaltung des Galluslebens: die Abschrift von Josef Tannheimer

Der St. Galler Goldschmied und Kalligraph Josef Tannheimer (1913–2002) war ein vielfältiger, beseelter Gestalter. Neben sakralen und profanen Gold- und Silberschmiedearbeiten, neben den Ein- und Zweiräplern, die er 1948 entwarf und die bis 2007 in Umlauf waren, schuf er in seiner unverwechselbaren Schönschrift auch ganze Handschriften. Sein Atelier befand sich am Gallusplatz und hatte direkte Sichtverbindung zu Dom und Stiftsbibliothek. Noch stärker war bei Tannheimer die innere Verbindung zum geistigen Erbe des Klosters; aus diesem Geist heraus hat er gearbeitet. Sein wohl liebstes Werk war das 1993 entstandene silberne Haupt-Reliquiar, das den Schädel des heiligen Gallus (*CRANIUM S. GALLI ABB.*) in der Gallus-Krypta der Kathedrale umschliesst.

Gleichsam als Vorbereitung und Einstimmung darauf schrieb Tannheimer 1990/91 die St. Galler Heiligenbiographien, das Leben von Gallus, Otmar und Wiborada, verzierte sie in monastischer Tradition mit Initialen und Zeichnungen und widmete die Handschrift der Stiftsbibliothek. Wer ihm «bei seiner Arbeit zuschaute, glaubte, ein Mönch des alten Gallusklosters sei am Werk. Am Schreibtisch Josef Tannheimers ist ein Stück des legendären Skriptoriums erhalten geblieben» (Osterwalder).

Die Gallusvita beruht auf der Vita von Wettī in der deutschen Übersetzung von Johannes Duft, der Text ist mit zahlreichen kolorierten Zeichnungen in altertümlicher Manier geschmückt. Die abgebildete Seite zeigt die Szene der Ankunft des Gallus beim Wasserfall der Steinach um 612 (Kap. 11): Gallus reicht dem mannshohen Bären, der aus dem Wald einen dicken Holzstamm herbeischleppt, ein Brot. In der Mitte zwischen ihnen ist ein Kreuz aufgerichtet, an dem die Reliquientasche hängt, davor brennt ein Feuer. Am linken Rand steht Diakon Hiltibod.

52

unseres herren Jesus Christus



befehle ich dir (apg. 16, 18): Nimm Holz
 auf & bringe es zum Feuer!"
Dieser nun machte sogleich
 kehrt, brachte einen gewaltigen
 Holzklötz herbei & legte ihn ins
 Feuer. **Z**um Lohn für solche lei-
 stung reichte ihm der Gottesmann
 Brot, jedoch auf die Art, dass er
 ihm gebot: "Im Namen meines
 Herren Jesus Christus, weiche aus

Zeit und Zeitgenossen des Gallus

Selbst für viele Historiker bildet die Lebenszeit des Gallus, das ausgehende 6. und das frühe 7. Jahrhundert, eine wenig bekannte Epoche. Am Übergang von der Spätantike zum Mittelalter waren die Wanderbewegungen und Reichsgründungen der Germanen eben zum Abschluss gekommen. In vielen Gebieten, so auch in der Bodenseegegend, hatten sich verschiedene Völkergruppen vermischt und bildeten sich neue Strukturen heran. Häufig traten damals die Herrscher gemeinsam mit ihrer Bevölkerung zum christlichen Glauben über, orientierten sich dabei aber gerne an vorgefundenen römischen Verhältnissen. Mit der «Übernahme und Weiterverbreitung des christlich-katholischen Glaubens, der Weiterführung und Ausbreitung der Schriftlichkeit über die monastische Kultur, der Kodifizierung des Rechts und der Herausbildung der Grundherrschaft» wurden in jener Zeit im westlichen Europa, etwa im Frankenreich der Merowinger oder im angelsächsischen England, «die Voraussetzungen für das mittelalterliche Europa geschaffen» (Der grosse Ploetz, 2008, S. 397).

Wie wenig man im 16. Jahrhundert über die Lebenszeit des Gallus wusste, manifestieren die fehlenden Informationen in einer vom Schweizer Gelehrten Aegidius Tschudi (1505–1572) eigenhändig angelegten chronologischen Tabelle. Im Gegensatz zu früheren und späteren Zeitepochen gab es für viele Jahre der Zeit vor und nach 600 auch wegen der äusserst spärlich fliessenden Quellen keine zeitlich klar einzuordnenden Ereignisse, die Aegidius Tschudi in die dafür vorbereiteten Felder schreiben konnte. Auch für ihn war die Ankunft der irischen Mönche Kolumban und Gallus in Kontinentaleuropa eines der wenigen Ereignisse, über die er Bescheid wusste.

Wer lebte ganz oder teilweise gleichzeitig mit Gallus? Der berühmteste unter seinen Zeitgenossen war einer, den man kaum mit dem St. Galler Gründerheiligen in Verbindung bringt, der Prophet Mohammed, der Stifter des Islams, dessen Lebenszeit sich mit derjenigen von Gallus weitgehend deckt. Die einzige vollständige Koranhandschrift der Stiftsbibliothek (Cod. Sang. 1313), geschrieben allerdings erst im Jahr 1680, steht stellvertretend für den Propheten.

Die bekanntesten abendländischen Zeitgenossen des Gallus sind die beiden Kirchenväter Gregor der Grosse und Isidor von Sevilla. Papst Gregor der Grosse starb allerdings bereits, als Gallus noch ein junger Kolumban-Schüler war. Das schriftliche Werk Gregors ist (auch in den Handschriftenbeständen der Stiftsbibliothek) umfangreich; zur Ausstellung gelangt eine frühe Abschrift seiner Homilien zu den Evangelien (Cod. Sang. 221). Ähnlich breit ist das Schrifttum, das Bischof Isidor von Sevilla hinterliess. Für einmal sind nicht die *Etymologien*, sein berühmtestes Werk, ausgestellt; gezeigt wird eine unvollständige Abschrift der *Synonyma* (Cod. Sang. 226), die deshalb besonders bemerkenswert ist, weil sie ungefähr zum Zeitpunkt des Todes von Gallus nicht auf Pergament-, sondern auf Papyrusblätter geschrieben wurde.

Vollständig erhaltene Handschriften aus der Zeit des Gallus besitzt die Stiftsbibliothek keine mehr; erhalten haben sich lediglich Fragmentblätter. Stellvertretend für die (Unzial-)Schrift der Gallus-Zeit stehen Orakelsprüche, die so genannten *Sortes Sangallenses*, die hier in einziger Überlieferung in einer bedeutenden Palimpsest-Handschrift (Cod. Sang. 908) als untere, ältere Schrift vorliegen.

Zwei weniger bekannte Zeitgenossen des Gallus komplettieren die Vitrine. Von Bischof Desiderius († 655) aus dem südwestfranzösischen Cahors sind in der Stiftsbibliothek in einer Abschrift aus der Zeit um 800 (Cod. Sang. 190) zahlreiche Briefe in einziger Überlieferung erhalten, die einen hervorragenden Einblick in die Lebenswelt und die Beziehungen eines hochrangigen gallofränkischen Würdenträgers des frühen 7. Jahrhunderts geben. In Italien und Frankreich wirkte zur Zeit des jungen Gallus der Lyriker und Biograph Venantius Fortunatus, dessen kunstvolle Figurengedichte unter anderem in Cod. Sang. 196 der St.Galler Stiftsbibliothek greifbar sind.

Die erste Hälfte des 7. Jahrhunderts – die Wirkenszeit des Gallus

Der Schweizer Gelehrte Aegidius Tschudi (1505–1572) war ein unermüdlicher Sammler und Kompilator von vornehmlich historischen und geographischen Informationen. Was immer er auch las und sah, er hielt es fest und versuchte es einzuordnen, so auch die welt- und regionalgeschichtlich wichtigen Ereignisse in einer Art von Zeittabelle, einer *Series chronologica*.

Diese Arbeit Tschudis liegt uns in seiner eigenhändigen Zusammenstellung in Handschrift Nr. 662 vor. Die Zeittabelle umfasst 288 Seiten und beschlägt die Zeit von der Gründung Roms (*ab urbe condita*) bis zum Jahr 1097. Für jedes Jahr hat Tschudi in gleichbleibender Einrichtung die für ihn wichtigsten Fakten in ein mittleres Feld geschrieben. In den linken Spalten der einzelnen Seiten sind verschiedene Datierungsmethoden genannt (nach Olympiaden, seit der Gründung Roms, nach Indiktionen, Zählung nach Eusebius von Caesarea, Zählung nach Dionysius Areopagita), während in den Spalten rechts der Ereignisleiste Amtsantritt und Herrschafts- und Amtsjahre von wichtigen Herrscherpersönlichkeiten wie Kaisern, Königen und Päpsten wiedergegeben sind.

Im Vergleich zu anderen Zeiträumen hat Tschudi für die Lebenszeit des Gallus relativ wenige Eintragungen getätigt. Die meisten Notizen beziehen sich auf Ereignisse am merowingischen Königshof. Allerdings entspricht die zeitliche Einordnung der Ereignisse in die einzelnen Jahre nicht den Erkenntnissen der modernen Geschichtswissenschaft.

Zum Jahr 614 erwähnt Tschudi in lateinischer Sprache die auf Weisung der Merowingerherrscher Theuderich und Sigibert erfolgte Ausweisung von Kolumban aus dem Kloster Luxeuil: *Theodericus secundus et Sigibertus rex ... anno regni sui 14, id est Anno Domini 614, sanctum Columbanum Luxovio coenobio expulit quod in Burgundia situm est*. Für das Jahr 616 trägt Tschudi die Weiterreise von Kolumban nach Italien und das fieberbedingte Zurückbleiben von Gallus mit seinen Gefährten Magnoald und Theodor im Arboner Forst ein: *Sanctus Columbanus in Italiam ad regem Langobardorum Agilolfum tetendit. Sanctus Gallus Arbonae in pago Turgow cum Magnoaldo et Theodoro remanet. Nam febre laborabat*. Im Jahr 622 (nach der Tschudi'schen Chronologie) starb der heilige Kolumban, während sein Schüler Gallus in Alemannien «leuchtete»: *Anno Domini 622 Sanctus Columbanus obiit. Discipulus eius Gallus in Alemannia claret*. Kolumban, ergänzt Tschudi in der Folge, sei im Alter von 30 Jahren aus Irland nach Gallien und Italien gezogen und habe sich seit dem Weggang aus seiner Heimat von Kräutern und Wurzeln ernährt.

Diese umfangreiche chronologische Arbeit Tschudis gelangte 1768 mit dessen Nachlass in die Klosterbibliothek St. Gallen.

Indictio	Vulgaris Conditio	Euthemion Anno Domi m	Heraclius Aug Orientis	Heraclius Anno	Boris Anno Domi m
345	1 1368 616 619 G		Theodericus secundus ordine 18. Austrasiae et Arvelianis et Burgundiae Rex. Child- deberti secundus Austrasiae et Burgundiae Regis filius obiit Anno Anno regni sui Heraclii Indictione .i. Heraclii Constantini Junior eig filij reitnatura. er Eutropio Nouus.	2 3	5 6
	2 1367 617 614 F A.D. 614		er Sigiberto. Contant. falso A.D. 627. Theodericus secundus Rex. ordine postbar. 18. qui Arvelianis, Bur- gundiam et partem Austrasie regnabat, Anno regni suo. 14. dies Anno Dni. 614. Sanctum Columbanum Luxorico reuotio expulit quod in Burgundia situm est.	3 4	6 7
	3 1368 618 615 E		er Eutropio Nouus. Anno .5. imp. Heraclii, trasitur illi alter filij Constantini dicit. (uicente patre obiit.) Theodericus secundus ordine 17. Metensium, Austrasie et Alamannie Rex Childberti secundus Austrasiae et Burgundiae Regis filius, et Theoderici et Theoderici secundus Regis Austrasie, Burgundiae et Arvelianorum fratres Anno Dni. 615. ut patet. Regna illius Theoderici fratris, ordine 18. fratres resuscant, qui etiam beatus post perijt cum filijs suis.	4 5	7 1
Theodericus imp. definiti f. i. i. e. A et Mercurio perijt et biennio post.	4 1359 619 616 D		Theodericus secundus ordine 18. Austrasiae, et Arvelianis et Burgundiae Rex Childberti secundus Austrasiae et Burgundiae Regis filius obiit Anno Dni. 618 Anno regni. 18. Reliquit filios ex rebus romubino Sigebertum, Colbum, et Childbertum, quorum Childbertus beatus post obitum patris eodem anno obiit Sigebertus uero et Colbum a Chlothario secundo proauit eorum Sigebertus primus fratres et Childbertus primus Regis filio perijt in hunc Anno. Regnum Austrasiae, Arvelianorum, et Burgundiae ipse Clo- thario secundo, ordine 19. resuscant, qui antea in Neustria regnabat. er Amomio 4. r. 6. Chlotharius secundus. 20. Regni anno Monarchiam firmasse arguit. Vices maruorum (i. Wargorum) in Regno Burgundiae et Neustriae Maiorem Domus constituit, et Radonem in Austrasia. Sito (Lumbardis) Italiam ad Regem Longobardos. Apollonium secum ducit. S. Gallus Arbona in pagis Tuxpore cum Magnualbo et Theoderico remanet. Nam febra laborabat. er Contract. falso perijt A.D. 631.	5 6 6	1 1 2
	5 1370 620 617 B		er Siffino Imp. octo. Rexit Anno 17. legit Amomio	6 7	2 3

Der Prophet Mohammed (um 570–632)

Was vielen von uns in Mitteleuropa auf den ersten Blick nicht bewusst ist, ist der Umstand, dass praktisch zeitgleich mit Gallus auf der arabischen Halbinsel der wirkungsmächtige Religionsstifter des Islams, der Prophet Mohammed, lebte. Die von ihm durch Vermittlung eines Engels empfangenen Offenbarungen Gottes hat er im Koran, dem heiligen Buch des Islams, niedergeschrieben.

Die Stiftsbibliothek St.Gallen besitzt einen vollständigen Koran in arabischer Sprache (Cod. Sang. 1313) sowie in Cod. Sang. 1715 ein kleines Konvolut mit Teilen von Sure 6 (*Das Vieh*, ab Vers 157) und Teilen von Sure 7 (*Die Höhen*, bis Vers 87). Letzteres war auf der griechischen Insel Euböa aus einer Moschee geraubt worden. Eine dritte Handschrift in arabischer Sprache (Cod. Sang. 1714) enthält einen Kommentar zu einer grammatikalischen Abhandlung des Ismael ben Ali sowie einen Kommentar zu einem Gedicht über das Licht. Alle drei arabischen Handschriften gelangten zwischen 1686 und 1689 in die St.Galler Klosterbibliothek und sind in den Kontext der Belagerung von Ofen (Buda) einzuordnen. Der hier ausgestellte vollständige Koran wurde durch den in kaiserlichen Diensten tätigen Offizier Rudolph Christoph Wirz von Rudenz (1642–1701) im Jahr 1686 vor Buda erbeutet und im darauffolgenden Jahr dem St.Galler Fürstabt Cölestin Sfondrati (Amtszeit 1687–1696) geschenkt. Vertreter der Familie Wirz standen seit der Mitte des 17. Jahrhunderts in verschiedenen Funktionen als hochrangige Beamte in Diensten der St.Galler Fürstäbte.

Gemäss dem Kolophon am Ende der Handschrift wurde dieser Koran «am Abend des Mittwoch im Monat Gottes Dschumâd alawwal abgeschlossen, von dem zwölf Tage vergangen waren, im Jahre 1091 [10. oder 12. Juni 1680] von der Hand des Gottesknechtes und Geringsten seiner Diener, dem aus dem Maghreb stammenden Muhammad ibn 'Abd as-Salâm. Gott vergebe ihm und erbarme sich seiner Eltern, Amen. Er schrieb ihn für al-Hâdsch Muhammad as-Sûsî ab, als eine Tat um Gottes willen, des Mächtigen und Barmherzigen, und zum Wohle seines Auftraggebers, seines Abschreibers und der Muslime.»

Dieses Koranexemplar wurde in westarabischer Schrift (*chatt maghribî*) geschrieben. Über und unter den schwarzen Buchstaben sind in roter Tinte die Vokalisierungszeichen angebracht, die Suretitel sind bunt eingerahmt. Dass ein wohl aus dem Maghreb stammender Koran schon wenige Jahre nach seiner Herstellung nach Ungarn gelangte, ist eher ungewöhnlich, aber durchaus vorstellbar, da damals die gesamte Küste Nordafrikas bis Marokko Teil des osmanischen Reiches war. Die kurze erste Sure (*Die Eröffnende*) ist wie üblich als Zierseite ausgezeichnet: «Im Namen des barmherzigen und gnädigen Gottes. Lob sei Gott, dem Herrn der Menschen in aller Welt ...». Auch der Beginn der zweiten und längsten Sure (*Die Kuh*) ist besonders feierlich ausgeschmückt.

Ein herzliches Dankeschön des Verfassers an den Zürcher Arabisten Henning Sievert, der die Koranhandschrift identifizierte und näher bestimmte.

St.Gallen, Stiftsbibliothek, Handschrift Nr. 1313 (S. 6). Papier (darunter 10 verstärkte Blätter aus «Baumwollpapier») – 640 Seiten – 20,5 × 15,5 – Maghreb – 1680.



Papst Gregor der Grosse (um 540–604)

Eine Generation älter als Gallus war der aus einer vornehmen römischen Patrizierfamilie gebürtige Papst Gregor der Grosse. Eigentlich bereitete sich Gregor auf eine öffentliche Beamtenlaufbahn vor. Aber nachdem er höchster Beamter der zivilen Verwaltung Roms geworden war, zog er sich 574 abrupt in eine klösterliche Gemeinschaft zurück und gründete auf Gütern seines Familienbesitzes sechs Klöster, in denen die Ordensregel des heiligen Benedikt gelten sollte. Er selbst studierte die Heilige Schrift und die Werke der Kirchenväter und wollte eine *vita contemplativa* führen. Aber Papst Pelagius II. holte ihn als Diplomat und Ratgeber in seine Dienste. Als dieser 590 starb, wählte man Gregor zu seinem Nachfolger. Rund vierzehn Jahre lang leitete er als Bischof von Rom und Papst die Kirche und verfasste in dieser Zeit viele theologische Schriften.

Am bekanntesten sind wohl die *Dialogi*, ein geistliches Erbauungsbuch, welches das Wirken Gottes in den Wundern der Heiligen erweisen soll und dessen zweiter Teil eigentlich eine Vita des Benedikt von Nursia ist, sowie die *Moralia in Iob*, ein umfangreicher moraltheologischer Kommentar zum alttestamentlichen Buch Job.

Ausgestellt ist eine unvollständige Abschrift von Gregors *Homiliae in evangelia* aus der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts. Die Handschrift enthält insgesamt 40 Predigten über je eine Evangelien-Perikope zu Sonn- und Festtagen im Kirchenjahr. Sie wurden im Kirchenjahr 590/91 in verschiedenen Kirchen vorgetragen; die Homilien 1 bis 20 soll Gregor zuhause diktieren haben; ein Beauftragter soll sie dann in der Kirche verlesen haben. Die Homilien 21 bis 40 hat Gregor gemäss der Überlieferung in einer Kirche auf der Kathedra sitzend frei gesprochen; Schnellschreiber sollen den Text notiert haben. Die Homilien Gregors waren das ganze Mittelalter hindurch in Westeuropa sehr verbreitet.

Die ausgestellte Handschrift Nr. 221, die neben den Gregor-Homilien auch Auszüge aus Werken des Cäsarius von Arles, des Augustinus sowie einen Pseudo-Augustinus-Text enthält, birgt heute noch viele Rätsel. Von allen Paläographen übereinstimmend anerkannt ist der Umstand, dass die Schrift in starkem Masse insular beeinflusst ist und wahrscheinlich von einer insularen Vorlage abgeschrieben wurde. Überdies erinnert eine Kreuztafel aus Flechtbändern auf Seite 1 an irische Vorbilder. Bernhard Bischoff mutmasst das «westliche Alemannien oder das östliche Burgund» als Schriftheimat. Albert Bruckner spricht von einem «Schweizer Zentrum unter burgundischem oder irischem Einfluß» und erachtet eine Entstehung in Münstair als wahrscheinlich. Auch Raymond Étaix glaubt, dass die Handschrift wahrscheinlich («probablement») in der Schweiz entstanden sei; allerdings überliefere sie dieselben Textvarianten wie französische Handschriften.

*St. Gallen, Stiftsbibliothek, Handschrift Nr. 221 (S. 180).
Pergament – 397 Seiten – 20,5 × 13 – Münstair (?),
Burgund (?), Schweiz (?) – 750/800.*

180.
 Incipit oratio. Lectio evangelii
 de die ascensionis dñi

ued resurrectionem don-
 ca discipuli tarde cred-
 derat non tam illor inf-
 migas quæ nra uariadi-
 cam futura firmas fut-
 Ipra neque resurrexer-
 illis dubitantib; pmulga-
 Quinta monstrata: que dñi
 legem et agnoscam; quid aliud qui
 de illor dubitatione solidamus. O-
 nus dñi mihi maris magdalbis p-
 taria. q; et aus credidit quæ hor-
 quid u dubitauit Ille & dñi dubita-
 do uulnera circa trices et quia &
 nro pccore dubitationes uuln-
 empugnat. Ad sinuanda quoque
 ueritate domine resurrectione.
 Notandum nobis est qd lucas refe-
 rat dicitur. Conuerseris pcepta et
 ab h; et uolunt; ne h; cederet et
 p plica uiderat; illis eleuatis &
 uultu suscepta et a oculis eorum.

Isidor von Sevilla (um 560–636)

Ein Zeitgenosse von Gallus war auch der Kirchenlehrer Isidor von Sevilla. Durch Herkunft und Bildung ist er noch mit der römisch-romanischen Welt der Spätantike verbunden, als Bischof von Sevilla pflegte er jedoch gute Kontakte zu den germanischen Goten (Westgoten), die seit der Zeit von König Swinthila (621–631/33) die gesamte iberische Halbinsel beherrschten. In jungen Jahren nach Sevilla übersiedelt, kam er dort in den Genuss einer umfassenden Bildung, schlug die kirchliche Laufbahn ein und wurde schliesslich um 600 einflussreicher Bischof von Sevilla, der von dort aus nicht nur mehrere Bistümer führte, sondern auch den Vorsitz unter den übrigen Metropolitansprengeln im heutigen Zentral- und Südspanien innehatte.

Isidor von Sevilla galt als der grösste Gelehrte seiner Zeit und hinterliess Schriften naturwissenschaftlichen, theologischen und grammatischen Inhalts. Das berühmteste Werk sind seine *Etymologiae*, eine Realenzyklopädie des Wissens seiner Zeit; es war die neben der Bibel meistzitierte Schrift des Mittelalters. Isidors Werke übten auf das mittelalterliche Geistesleben einen nicht hoch genug einzuschätzenden Einfluss aus. Zur Ausstellung gelangt eine unvollständige Abschrift der *Synonyma* Isidors. Die *Synonyma* haben ein Gespräch zwischen einem sein Elend beklagenden Menschen und seiner Vernunft zum Inhalt. Die Vernunft hält dem Menschen vor, «dass sein Elend in seiner Sündenhaftigkeit gründe und wahres Glück nur aus der Tugend erblühen könne» (Bardenhewer). Die Klagen des Menschen werden in ungewöhnlicher Weise mit synonymen Ausdrücken wiedergegeben, deshalb der Titel *Synonyma*.

Das Spezielle an der ausgestellten Abschrift der *Synonyma* ist der Beschreibstoff. Es ist Papyrus, und es ist die einzige Handschrift der Stiftsbibliothek, die aus diesem Material besteht. Von dieser in die Zeit nach 650 zu datierenden und wohl in Südfrankreich (Lyon?) entstandenen Abschrift sind leider nur elf auf Papyrus geschriebene Einzelblätter erhalten. Ursprünglich muss der Text dreissig bis vierzig Blätter umfasst haben. Weitere zehn Papyrusblätter, die zum gleichen Konvolut gehören, überliefern zwei Ermahnungen an Mönche, die eine stammt möglicherweise von Eucherius von Lyon (vor 410 – um 450).

Diese Papyrushandschrift («ägyptisches Papier») erweckte schon früh das grosse Interesse einer breiteren Öffentlichkeit. In zahlreichen Beschreibungen von Besuchen in der Klosterbibliothek von St. Gallen im 18. Jahrhundert findet man rühmende Erwähnung dieser insgesamt 23 Papyrusblätter. Damals befanden sich die Blätter in einem noch erhaltenen Holzkästchen; 1899/1900 wurde jedes einzelne Papyrusblatt in Berlin zwischen zwei Glasplatten gefasst.

St. Gallen, Stiftsbibliothek, Handschrift Nr. 226, S. 3–24
(S. 24). Papyrus – I + 21 Blätter – max. 21,8 × 15,6 –
Südfrankreich (Lyon?) – nach 650 – www.cesg.unifr.ch.

in quibusdam rebus iniquitate
 his sine qua non in hominibus ad du
 bustul p[ro]ceptis suis reformat
 p[ro]p[ri]as quas si quis dista. t[er]rest[er]
 p[ro]p[ri]as regis si quis cupit educto
 tuemendas nihil conhibere d[omi]nis
 tum his supra vitam ad dulcis
 EXPLICIT LIBER DOMI ESIDERO
 INEPTIUM AD ADIOMI CHOS
 Quid salubritatis carissimigra
 in p[ro]p[ri]as s[er]u[er]i conp[er]ant seae
 occupatio nis scire os bebimus
 tu ad dedit saeta lectio munda
 amodalia esse quae rumpunt
 quid autem sit vnum nare a parte
 docet sermo diuinus dicens uole
 ce diu uoluntas eius et in lege
 eos uidebitur d[omi]nae ac nocte
 sp[irit]u[m] in m[er]ito cordis mei
 in nos p[er]tinet uos semper et nos
 que ducit uos salutis sp[irit]u
 que rumpuntur. Laus si s[er]u[er]i
 has p[ro]p[ri]as s[er]u[er]i s[er]u[er]i
 in laudibus s[er]u[er]i s[er]u[er]i

So schrieb man zur Zeit des Gallus – die St.Galler Orakelsprüche im «König der Palimpseste»

Pergament – die bearbeitete Haut von Schafen, Ziegen oder Kälbern – war stets ein kostbarer Beschreibstoff, konnte man doch aus der Haut eines Tiers nur wenige Buchseiten herstellen. Daher wurde bereits beschriebenes Pergament mitunter erneut beschrieben. Man spricht dann von einem Palimpsest (griech. *palin* = wieder, *psaein* = abschaben). Die erste Schrift konnte mit einem Messer oder Bimsstein abgekratzt werden; gelegentlich wurde sie auch abgewaschen.

Häufig war die erste Schrift aber auch nach dem Wiederbeschreiben zumindest in Teilen noch zu ahnen. Diese alten Textfragmente sind für die Forschung von grösstem Interesse, denn manche Texte der Antike und Spätantike sind heute nur noch als untere Schrift von Palimpsesten überliefert. So hat man sich stets bemüht, die erste Schrift wieder lesbar zu machen – vor allem im 19. Jahrhundert oft mit Chemikalien, die dem Pergament irreparablen Schaden in Form von Flecken zufügten. Heutzutage werden schonendere Methoden gebraucht, etwa UV-Licht.

Ihren Ehrentitel *Rex palimpsestorum* («König der Palimpseste») trägt die Handschrift wegen der Vielzahl der Texte, die sie als untere Schriften enthält: Man findet hier beispielsweise den einzigen Textzeugen für Gedichte und Prosatexte des Spaniers Flavius Merobaudes (5. Jahrhundert), Fragmente der Maultierheilkunde (*Mulomedicina*) des Vegetius (ausgehendes 4. Jahrhundert) oder eine ebenfalls nur hier überlieferte Sammlung von Orakelsprüchen.

Die Erstbeschriftungen sind zum grössten Teil in Norditalien entstanden. Spätestens seit dem 8. Jahrhundert müssen sie sich im Kloster St.Gallen befunden haben, denn zu jener Zeit wurden sie erneut beschrieben. Den grössten Raum (neben Auszügen aus Werken des Augustinus, Isidor von Sevilla und anderer christlicher Autoren) nimmt dabei ein lateinisches Synonymenwörterbuch ein.

Die abgebildete Seite zeigt als obere Schrift einen Ausschnitt aus diesem Wörterbuch, als untere Schrift (nur abgewaschen, nicht abgekratzt) erkennt man die sogenannten St.Galler Orakelsprüche (*Oracula Sangallenses*) in Unzialschrift des 6./7. Jahrhunderts. Der untere Text ist also zu Lebzeiten des Gallus geschrieben worden. Die Orakelsprüche geben Antworten auf Fragen des alltäglichen Lebens (Wie lange werde ich noch leben? Welchen Beruf soll ich ergreifen? Ist mein Freund vertrauenswürdig? etc.), die mit einem oder zwei Würfeln ausgelost wurden, wie man an den römischen Ziffern (von I bis XII) vor den Antworten erkennen kann.

Am unteren Seitenrand sind zwei Antworten gut lesbar: *Multum tempus vivendi interest* («Du wirst noch lange leben») und *Habebis tempora vitae* («Du hast noch Lebenszeit vor Dir»).

St. Gallen, Stiftsbibliothek, Handschrift Nr. 908, S. 187–218, 275–276 und 293–294 (S. 194). Pergament (mit Papierblättern mit Transkriptionen und Erklärungen durchschossen) – 412 paginierte Seiten – 21 × 13,3 – Italien und Kloster St. Gallen – 5. bis 7. Jahrhundert (untere Schrift), 8. Jahrhundert (obere Schrift) – www.cesg.unifr.ch.

137
 excoberur
 expicet
 expibet
 N. XI. ST. CONSCILIS
 VI. U. G. P. I. S. C. O. R. E. F. E. M. I. N. I. U. M. I. P. R. I. M. A. N. I.
 VII. N. O. N. I. A. C. N. O. T. E. M. P. O. R. E. D. I. C. I. T.
 VIII. H. A. B. E. B. I. S. T. E. M. P. O. R. A. U. I. T. A. E.
 IX. E. X. T. R. A. N. E. U. S. S. I. U. E. A. L. I. Q. U. I. N. I. A.
 X. P. R. I. V. A. T. A. C. U. S. T. O. C. H. A.
 XI. E. S. U. R. I. N. V. E. N. T. U. S. I. N.
 XII. P. R. I. N. C. I. P. I. U. M. I. N. I. T. I. U.
 XIII. E. X. P. O. N. I. T. S. O. N. I. A. R. I. U.
 XIV. M. A. G. N. U. S. S. I. B. I. E. M. I. N. I. S.
 XV. S. I. N. E. C. O. R. D. E.
 XVI. T. Y. P. U. S. U. E. L. F. I. G. U. R. A.
 XVII. S. I. N. D. E. S. I. B. I. P. O. S. T. E. C. C.
 XVIII. S. I. N. E. U. I. R. T. U. T. E.
 XIX. S. O. R. D. I. D. U. S. S. I. B. I. O. B. E. R. N. I. S.
 XX. C. O. N. C. A. L. E. S. C. I. S. U. E. S. C. A. R. D. I. S.
 XXI. I. N. G. I. D. S. I. U. E. M. E. I. R. C. U. T. I.
 XXII. E. C. L. U. X. I. T. E. R. U. I. T.
 XXIII. E. X. P. L. O. R. A. T. I. O.
 XXIV. A. E. D. I. F. I. C. A. T.
 XXV. F. U. R. M. A. N.
 XXVI. F. U. N. D. A. M. E. N. T. A.
 XXVII. C. E. A. T. S. I. B. I. I. N. B. U. R. I.
 N. I. M. I. C. I. T. U. Q. U. I. D. T. I. M. E. S.
 VIII. M. U. L. T. U. M. T. E. M. P. U. S. U. I. U. E. N. D. U. I. N. L. E. R. E. S. T.
 VIII. H. A. B. E. B. I. S. T. E. M. P. O. R. A. U. I. T. A. E.

Desiderius von Cahors († 655)

Ein vergleichsweise wenig bekannter Zeitgenosse von Gallus war der aus der gallo-römischen Aristokratie von Albi stammende Desiderius, der zwischen 630 und 655 Bischof von Cahors in Südwestfrankreich war. Nach Rechts- und Rhetorikstudien wurde er als Schatzmeister an den fränkischen Hof in Paris berufen, wo er ein breites kulturelles, gesellschaftliches und politisches Netzwerk knüpfen konnte. Am fränkischen Hof lernte er einige der einflussreichsten Männer des 7. Jahrhunderts kennen, Abbo, den späteren Bischof von Metz (629–643/47), Eligius von Nantes oder Audoenus, den späteren Bischof von Rouen (640–684). Desiderius selbst wurde vom fränkischen König Dagobert I. im Jahr 630 zum Nachfolger seines (ermordeten) Bruders Rusticus zum Bischof von Cahors ernannt. Bis zu seinem Tod 655 wirkte er dort verdienstvoll als Bischof. Sein namentlich nicht bekannter Biograph aus dem Kloster St-Géry würdigt um 800 vor allem seine umfangreiche Bautätigkeit: In seinem Episkopat entstanden viele Kirchen und das erste Kloster in Cahors; er liess die Stadtmauern ausbessern, errichtete Türme und befestigte Stadttore.

Das Wissen um das Wirken und die Welt von Desiderius von Cahors – er ist zu unterscheiden von Bischof Desiderius von Vienne († 611), dessen Reliquien Gallus an die Steinach mitgebracht hat – verdanken wir (neben seiner Biographie) 36 Briefen, die auf uns gekommen sind. Diese Briefe (15 von Desiderius und 21 an ihn) sind weltweit einzig in der Handschrift Nr. 190 der Stiftsbibliothek St.Gallen erhalten. Der Codex wurde um 800 in einer frühen karolingischen Minuskel an einem unbekanntem Ort geschrieben – möglicherweise im südöstlichen Deutschland – und enthält neben der Korrespondenz des Desiderius auch eine grössere Zahl weiterer, zumeist nur hier erhaltener Briefe führender Organisatoren der gallorömischen Kirche. So finden wir darin, ebenfalls in einziger Überlieferung, auch den umfangreichen Briefwechsel (82 Briefe) des um mehr als ein Jahrhundert älteren Bischofs Ruricius von Limoges (um 445–511) sowie zahlreiche Briefe von und an Bischof Faustus von Riez (405/10–490/95).

Desiderius von Cahors tauschte sich nicht nur mit den ehemaligen Mitarbeitern am königlichen Hof aus. Er korrespondierte auch mit dem fränkischen König Dagobert I. (608/610–639) und dessen Nachfolger Sigibert III. (630–656), mit Grimoldus, dem fränkischen Hausmeier von Austrien, und vielen Bischöfen seiner Zeit.

Die Briefe breiten ein vielfältiges Panorama ihrer Zeit aus; die Verfasser erscheinen uns sehr lebensnah. Und sie demonstrieren uns auch augenfällig, welche wichtige Schlüsselpositionen die merowingischen Bischöfe des 7. Jahrhunderts in der fränkischen Reichskirche einnahmen. Sie verfügten über grosse Macht und hatten vielfältige kirchliche und weltliche Verwaltungsaufgaben wahrzunehmen.

St. Gallen, Stiftsbibliothek, Handschrift Nr. 190, S. 278–328 (S. 278). Pergament – 357 Seiten – 21 × 12 – Südostdeutschland (?) – um 800 – www.cesg.unifr.ch.

INCRVNTERT
 DANIEDREPI
 ADVRENA DV
 SOSRRECTA NVNC
 ADSASTINVEPM

Domino scissu noxiq pna
 pionis mihi h xpo diligeudo salus
 tie pnaesule desiderius un
Multipliciter & ineffibiliter uestre bac q
 dmi pro inquisitionis studio uel eulogi
 licum pnaecepta benedictione gratia
 lurap solumus. & quib& indigni optanz
 dñi pnaecepta tanquinobis citius locum tybus
 uestre gratia seruiendi. Illud namq
 quod zelo zeloz estis pro nostram q
 tate tan non obmirater sollertiam q

Venantius Fortunatus

Gut ein Jahrzehnt vor Gallus, zwischen 535 und 540, wurde Venantius Fortunatus geboren. Er stammte aus der Nähe von Treviso in Oberitalien und wurde an der Rhetorenschule in Ravenna ausgebildet. Als er im Alter von etwa zwanzig Jahren zu erblinden drohte und durch Öl aus einer Lampe, die unter einem Wandgemälde des heiligen Martin in der Kirche zu Ravenna hing, geheilt wurde, beschloss er, zum Martinsgrab nach Tours zu pilgern. Nach einigen Umwegen erreichte er im Jahr 568 schliesslich Tours, zog aber bald weiter nach Poitiers. Der dortige Nonnenkonvent, gegründet von der einstigen thüringischen Prinzessin Radegunde, die im Alter von elf Jahren als Kriegsbeute ins Merowingerreich verschleppt worden war, hatte Venantius Fortunatus eingeladen. Er folgte ihrer Einladung und blieb als Dauergast im Konvent. Am byzantinischen Hof erbat er eine Kreuzesreliquie für das Kloster Poitiers – mit Erfolg, und so wurde das Kloster nach dieser kostbaren Reliquie «Heiligerkreuz» genannt. Zu Ehren des Kreuzes verfasste Venantius Fortunatus mehrere Figurengedichte; sie sind mit seinen anderen Gedichten und Rätseln des Symphosius in der St. Galler Handschrift Nr. 196 überliefert.

Figurengedichte – im Fall der Kreuzgedichte von Venantius Fortunatus spricht man genauer von Gittergedichten – sind eine besonders kunstvolle Form der Dichtung. Zu den von links nach rechts laufenden Versen kommt eine zweite Ebene der Texte hinzu: Farblich vom Rest abgesetzte Buchstaben ergeben ebenfalls Verse, die teils von links nach rechts, teils von oben nach unten zu lesen sind. Auf der abgebildeten Seite formen vier Verse in Hexametern den Umriss eines Kreuzes (alle Übersetzungen von Wolfgang Fels):

Längsbalken links, von oben nach unten: *Crux pia devotas Agnen tege cum Radegunde.* («Gütiges Kreuz, beschütz Radegunde und Agnes, die frommen!»)

Längsbalken rechts, von oben nach unten: *Tu Fortunatum fragilem crux sancta tuere.* («Heiliges Kreuz, beschütz Fortunatus, der schwach und zerbrechlich!»)

Querbalken oben: *Vera spes nobis ligno agni sanguine clavo.* («Wahre Hoffnung für uns durch das Holz, das Lammblood, die Nägel.»)

Querbalken unten: *Arbor suavis agri tecum nova vita paratur.* («Lieblicher Baum auf der Flur, mit dir kommt wieder das Leben.»)

Wie kompliziert es sein muss, ein solches Gittergedicht zu konstruieren, lässt sich leicht erahnen. Die «normal» laufenden Verse sind auf dreierlei Weise festgelegt: Sie folgen einem strengen Metrum (Hexameter), sie haben alle dieselbe Anzahl von Buchstaben, und schliesslich müssen, bedingt durch die farblich abgesetzten Verse, gewisse Buchstaben an einer bestimmten Stelle im Vers stehen, beispielsweise im vierten Vers an zwölfter Stelle ein *x*, an vierundzwanzigster Stelle ein *o* – höchste Dichtkunst im Dienste der Kreuzesverehrung.

St. Gallen, Stiftsbibliothek, Handschrift Nr. 196, S. 2–373
(S. 38). Pergament – 394 Seiten – 21,5 × 15 – Kloster St. Gallen
– zweites Drittel des 9. Jahrhunderts – www.cesg.unifr.ch.

38
 VIII ITEM DESIGNACULO SCÆ CRUCIS

DIVS APIX CARNE EFFIGIANS GENETALIALIMI
 VITALI TERRA ECONTINGIT SANGVINE GLVTEN
 LVCIFERAX AVRA SANIMANTES AEF LVTILLIC
 CONDITVRENI XANS ADAM FACTORIS ADINS TAR
 EXILVI TPROTOP LASMAS OLORES NOBILISVSV
 DIVESI NARBITRI ORADIANTILVMINI DEHINC
 EXMEMBRIS ADAIVAS EITTVM VIRGINIS EVVAE
 CARNI CREATA VIRI DEHINC COPVLATVREI DEM
 VTPARADYS SIACOBENELAETARETVRINHORTO
 SEDDES EDEPIAPIPVLLITTEMERABILEGVTTVR
 SERPENTISSVASI POMISVCOATRAPPROPINANS
 INSACIATRICIMORTIFAMES ACCIDITILLINC
 GAVIS VRVSOBHOC CAELIFLVISARCELOCATOR
 NASCIPRONOBIS MISERARISETVLCIRECLAVI
 INCRUCE CONEIGITALI MALAGMATE INVNCTIS
 VNASALVS NOBIS LIGNOAGNIS SANGVINE VENIT
 LVCVNDASPECTES INTEPIABRACCHIA CRISTI
 AEFIXASTITERVNTETPALMAPIABILISINHAC
 CARACAROPOENAS INMITESSVSTVLI THAVSTV
 ARBORSVAVISAGRITECVMNOVAVLITAPARATVR
 ILECTAVTVPVSITCEFCRUCISORDINEPVLEHRA
 LVMENS PESSCVIUMGERERIS LIVORIS ABICTV
 IMMORTAL EDECVSNECEIVSTILAE TAPARASTI
 VNA OMNEMVITAMSI CCRVXTVACAVSARIGAVL
 IMBRECVENTAPIOVELISDASNAVITAPORTVM
 TRIBISTI ASVMMERS OMVNDASTIVLNERACLAVO
 ARBOR DVLCSAGRI RORANS ICORTICE NECTAR
 RAMIS DECVIUSVITALIACRIS MATAFRAGLANT
 EXCELLENS CVLTVDI VAORTV FVLGIDA FRVCTV
 DELICIOSACIBOETPFRPOMASVAVISINVMBRA
 ENREGISMAGNI GEMMANTEMETNOBILESIGNVM
 MVRVSI TARMAVIRISVIRTUS LVXARAPRECATV
 PANDIBENIGNAVIAMVI VAXETEFRTILE LVMEN
 TVMMEMORADEIROPIMNOBIS EGERMINEDAVID
 INCRUCER ENELXVSIVDEXCVMPRAE ERITORBI

Irland und der Kontinent

Kolumban der Jüngere († 615) verkörpert mit seinem Lebensweg, der ihn von Bangor in Irland auf den Kontinent nach Luxeuil in den Vogesen, an den Bodensee und schliesslich in das Langobardenreich nach Bobbio führte, die Mobilität und die weiträumigen Verbindungen des irischen Mönchtums im 6./7. Jahrhundert. Mit seinem Wirken hat Kolumban das iroschottische Mönchtum auf dem Kontinent begründet. Sein Leben hat Jonas von Bobbio um 640 in einer umfassenden, auf Nachrichten von den verschiedenen Wirkungsstätten gestützten Vita beschrieben (Einsiedeln, Cod. 257[449]). Weiträumige und vielfältige Beziehungen Irlands zu Gallien, Italien und Spanien im Jahrhundert nach Kolumban bezeugt auf liturgischem Gebiet das in dessen Heimatkloster Bangor 680/91 entstandene Antiphonar von Bangor (Mailand, Biblioteca Ambrosiana, Cod. C 5 inf.), eine der ältesten erhaltenen irischen Handschriften.

Neben Luxeuil und Bobbio war St. Gallen ein Ort, an dem die Kontakte zu Irland im frühen Mittelalter lebendig blieben. Soweit die schriftlichen Zeugnisse zurückreichen, hat man hier den Gründerheiligen Gallus als Kolumbanschüler und stets auch als Iren betrachtet und verehrt. Irische Pilger besuchten das Grab ihres Landsmanns, irische Mönche liessen sich hier nieder. Diesem Umstand verdankt die Bibliothek ihren bedeutenden Bestand an irischen Handschriften. Als im 8./9. Jahrhundert die Einfälle der Wikinger die irischen Klöster verwüsteten und die Mönche in die Flucht trieben, fanden diese mitsamt ihren Handschriften Zuflucht auf dem Kontinent. Auf solche Weise kamen das Antiphonar von Bangor nach Bobbio und wohl auch das irische Evangeliar aus der Mitte des 8. Jahrhunderts (Cod. Sang. 51), eines der schönsten Beispiele irischer Buchkunst, nach St. Gallen. Ebenfalls im Gepäck eines Mönchs dürfte im 9. Jahrhundert die aus der Feder Adamnáns stammende Vita Kolumbans des Älteren († 597), des Gründers von Iona und Missionars von Schottland, an den Bodensee gelangt und in St. Gallen abgeschrieben worden sein (Cod. Sang. 555).

Der erschütternde Bericht über die Ermordung des Abtes von Iona, Blaithmaic, durch Wikinger im frühen 9. Jahrhundert, von Augenzeugen auf den Kontinent gebracht, bewog den jungen Walahfrid Strabo auf der Reichenau zur Abfassung einer Verslegende (Cod. Sang. 869). Vom Fortleben der Gelehrsamkeit irischer Mönche auf dem Kontinent zeugt das dreibändige griechisch-lateinische «Bilinguen-Korpus» aus Bobbio, das um 850 geschaffen wurde und bald nach St. Gallen gelangte; von den drei Bänden ist das Evangeliar (Cod. Sang. 48) hier erhalten geblieben. Über die frühe irische Geschichte berichtet ausführlich Beda Venerabilis († 735) in seiner «Kirchengeschichte des englischen Volkes»; ausgestellt ist eine wichtige Abschrift aus dem umfangreichen St. Galler Beda-Korpus (Cod. Sang. 247).

Das Antiphonar von Bangor, die älteste irische liturgische Handschrift

Das berühmte Antiphonar von Bangor ist eines der ältesten irischen Manuskripte und eines der ältesten datierbaren liturgischen Bücher überhaupt. Es wurde zwischen 680 und 691 unter Abt Cronán im Kloster Bangor am Südufer der Bucht von Belfast geschaffen. Bangor war 559 gegründet worden; sein erster Abt war der heilige Comgall, unter dem Kolumban der Jüngere (siehe unten S. 60) und vielleicht auch Gallus ihre monastisch-asketische Formung und intellektuelle Ausbildung erfuhren. Viele Klostergründungen nahmen von hier ihren Ursprung. Die Abtei besass eine berühmte Schule; sie soll im 7. und 8. Jahrhundert gemäss Beda Venerabilis (Hist. eccl. II, 2; siehe unten S. 62) von über 2000 Mönchen bewohnt worden sein.

Der Mailänder Codex ist die einzige (fast) vollständig erhaltene Handschrift eines irischen «Antiphonars», eines Liturgiebuches im weiteren Sinn, das Antiphonen, Hymnen und Kollekten (Collectae, d.h. Orationen des Priesters) enthält und auch als Collectarium oder Orationale bezeichnet werden könnte. Diese Lieder und Gebete wurden in erster Linie bei der Feier des Stundengebets, besonders des ausgedehnten Morgengottesdienstes (*Ad matutinam*), verwendet. Es finden sich aber auch Gesänge für die Messfeier sowie Gebete für verschiedenen liturgischen Gebrauch. Zu einer Abteilung mit 12 Hymnen gehört der berühmte eucharistische Hymnus *Sancti venite Christi corpus sumite*, der *Ymnum sancti Comgilli abbatis nostri* auf den heiligen Gründerabt Comgall (Nr. 9, hier abgebildet) und als letzter ein Hymnus auf die ersten fünfzehn Äbte Bangors, der bis zu dem damals noch lebenden Cronán reicht.

Die Bedeutung der Sammlung liegt zum einen darin, dass sie viele Hymnen und Orationen allein, zuerst oder in textgeschichtlich wichtigster Fassung überliefert, darunter das *Te Deum*, das *Gloria in excelsis*, das *Credo* oder das *Pater noster*. Zum andern kann man aus ihr erkennen, welche Stücke im 6. und 7. Jahrhundert in Bangor, dem Heimatkloster Kolumbans, für den Gottesdienst verwendet wurden. Neben irischen Texten finden sich solche aus Britannien und Gallien, aber auch aus Norditalien und Spanien. Dies zeugt von den damals weitgespannten Verbindungen der irischen Kirche.

Als Bangor im 8. und 9. Jahrhundert von plündernden Wikingern heimgesucht und 824 zerstört wurde, nahmen wahrscheinlich fliehende Mönche das Antiphonar aus der Heimat nach Bobbio mit. Man vermutet, der gelehrte Mönch Dungal (wohl identisch mit dem Dichter Hibernicus exul, † nach 827) hätte es aus Bangor mitgebracht und als Teil seiner persönlichen Bibliothek dem Kolumbankloster vermacht. 1606 übergab der Erzbischof von Mailand, Kardinal Federico Borromeo (1564–1631), das Antiphonar der von ihm gegründeten Biblioteca Ambrosiana.

Mailand, Veneranda Biblioteca Ambrosiana, Cod. C 5 inf.
(fol. 15^v). Pergament – 36 Blätter – 22,5 × 17,5 – Bangor –
680/91. – Ausgestellt vom 1. April bis zum 17. Juli 2012 –
Patronat des Freundeskreises der Stiftsbibliothek.

p en ceptum p nae
 Cum apostolis ne gnabto
 ser sup br isrl
 p dicitur ap p coruon & p nobis
 ommb: ut delectam p anu p aua quide
 Commisimus. *ab m.*
R econdem un iusticiae
 no fimpat noni putida
 Comgilly sci nomine
 reputentis inopene
 ad uiti di plamine
 sco clanoq. lumine
 t nuntatit celsis simae
 lunc tatenentes regmine
 que dr ad aethenea
 condurc habitacula
 ab angelis eustodita
 per mansuina in saecula
A llati ad angelica
 an thlete di abdita
 An uenture plonida
 aucta in legi p a ma
 alta sci pen uscma
 apta p de iusticia
 ad di ducta gaudia
 alti ad laca menta
 affatim concordantia
ab angelis

H onam uitam iusticia
 benignitate plonida
 caritate firmissima
 do p rimo adhibetam
 iuxta mandatu solida
 in negotio p nae tantissima
 p ximise ped editam
 condesenoplacea
 efficiebat cogitiam
 in futuro p nacta pena
 quem dr
C onstanti cu mundialium
 uoluntatu p nae sentium
 uitio nu firmissimum
 in fin mo rde uastantium
 uerbonu cogitaminum
 parte leua ubi santium
 continebat p br uisicenu
 secrete uigilantium
ab angelis
D octus in dilectibus
 diuinis ditionibus
 ditatus ser opibus
 do semper placentibus
 dedicatus in moribus
 di stefanus agius
 docebat sic & caetero
 dicta docta opera

Die Kreuztafel im irischen Evangeliar

Die kostbarsten Handschriften in Irland wurden für die Psalmen und die Evangelien geschaffen. Irische Kalligraphie und die Kunst der vielfarbigen Miniatur haben sich vor allem bei der Herstellung von Evangeliaren ausgebildet und in einzelnen Prachthandschriften eine solche Vollkommenheit erreicht, dass sie als Höhepunkte der abendländischen Buchkunst gelten. Zu diesen Kunstwerken gehört das irische Evangeliar von St. Gallen. Es ist die schönste, kostbarste irische Handschrift in der Stiftsbibliothek, vergleichbar mit den bekanntesten irischen Handschriften des 7. bis 9. Jahrhunderts, dem Book of Durrow, dem Book of Lindisfarne, dem Lichfield-Evangeliar oder gar dem Book of Kells.

Das Evangeliar wurde um 750 in Irland geschaffen und ist in irischer Minuskel geschrieben, es enthält die vier Evangelien nach Matthäus, Markus, Lukas und Johannes. Nicht einzelne Seiten sind für sich geschmückt worden, sondern jeweils die beiden gegenüberliegenden Seiten sind zusammen als harmonisches Ganzes gestaltet. Sechs solche kunstvollen Doppelzieseiten finden sich im Buch, zu Beginn der vier Evangelien, am Anfang des Stammbaumes Christi im Matthäus-Evangelium und am Ende des Johannes-Evangeliums. Viermal erscheint auf der linken Seite ein Evangelist mit seinem Symbol, auf der rechten Seite wird dem Evangelistenporträt eine vielfältig verzierte Initialseite gegenübergestellt. Geheimnisvoll wirkt die letzte Doppelseite; sie stellt links den gekreuzigten Christus mit zwei Engeln und den beiden legendären römischen Soldaten Stephaton und Longinus dar, rechts Christus als Weltenrichter mit zwei Tuba blasenden Engeln und den zwölf Aposteln. Die Doppelseite zu Beginn des Stammbaums Christi zeigt rechts das griechische Christus-Monogramm *XPI* und den Beginn des Stammbaums (*Christi autem generatio sic erat*; Mt 1, 18). Auf der linken, hier abgebildeten Seite ist eine teppichartige, mit keltischen Motiven gefüllte Kreuztafel zu sehen.

Die ornamentalen Stilmittel sind hier breit gefächert: Rautenmäander, Gitter- und Flechtwerk, geometrische Ornamente, verschlungene Bänder und Fäden oder langgestreckte Tiere, die in seltsamen Knickungen miteinander verflochten sind. So können im oberen rechten Rechtecksfeld langgezogene flamingoähnliche Vögel, im Feld unten links eine Diagonalkomposition aus acht einander ähnlichen Vögeln ausgemacht werden, in der sich die einzelnen Tierkörper kaum voneinander trennen lassen. In der Mitte des Bildes mit den vier mit hellblauer Farbe umrissenen Rechtecksfeldern entstand, gleichsam passiv, ein Kreuz. Darin eingezeichnet ist ein Kreuzfeld, das mit einem feinen Spiralornament wie mit langgezogenen Trompeten gefüllt wurde.

*St. Gallen, Stiftsbibliothek, Handschrift Nr. 51 (S. 6).
Pergament – 286 Seiten – 29,5 × 22,5 – Irland – um 750 –
www.cesg.unifr.ch.*



Griechisch-lateinisches Evangeliar in irischer Schrift

In einem Kreis von irischen Gelehrten auf dem Kontinent, vermutlich im norditalienischen Kloster Bobbio, entstand um 850 ein dreibändiges «Bilinguen-Korpus», d. h. ein Werk mit zweisprachig griechisch-lateinisch geschriebenem Text. Die drei Bände enthalten die den gelehrten Mönchen der Karolingerzeit am ehesten vertrauten biblischen Bücher in griechischer Sprache: die 150 Psalmen des Alten Testaments, die vier Evangelien sowie die Briefe des Apostels Paulus. Der griechische Bibeltext bildet den Haupttext und ist in allen drei Bänden gross geschrieben. Darüber steht eine lateinische Interlinearversion in insularer, kleinerer Minuskel. Die drei Bände sind möglicherweise von den Iren Marcus und Moengal/Marcellus um die Mitte des 9. Jahrhunderts nach St. Gallen gebracht worden.

Zwei der drei Handschriften kamen der St. Galler Klosterbibliothek im Laufe des Mittelalters abhanden. Das *Psalterium Graeco-latinum* befindet sich heute in der Universitätsbibliothek Basel, und die Handschrift mit dem Paulinischen Briefkorpus wird in Erinnerung an den evangelischen Theologen Christian Friedrich Börner (1683–1753), der sie in Amsterdam gekauft und später bekannt gemacht hat, als *Codex Boernerianus* in der Sächsischen Landesbibliothek Dresden aufbewahrt. Die Stiftsbibliothek St. Gallen hütet hingegen immer noch das Evangeliar mit den vier Evangelien. Es stellt einen der wichtigsten, grundlegenden Texte in der griechischen Bibelüberlieferung dar (deshalb auch der Fachbegriff Codex Delta; Siglen: für den griechischen Text; δ für die lateinische Interlinearversion, die der Vulgata entspricht).

Die künstlerische Ausstattung ist im Vergleich zum St. Galler Handschriftenbestand aussergewöhnlich. Die Anfangsbuchstaben des griechischen Textes sind jeweils farbig ausgefüllt. Zusammen mit der ausgewogenen graphischen Anlage der Schrift ergeben sie ein schönes, modern anmutendes Seiten-Layout. Wegen dieser Besonderheit wurde die Handschrift bereits im 18. Jahrhundert von Besuchern der Klosterbibliothek immer wieder erwähnt. Auf die frei gebliebene Seite 129 zwischen dem Matthäus- und dem Markus-Evangelium trugen die irischen Mönche eine Liste von 42 Tituli zu Evangelienbildern in einer griechisch-lateinischen Mischsprache ein. Dazu dürften die Schreiber ein heute verlorenes byzantinisches Evangelienbuch vor Augen gehabt haben.

*St. Gallen, Stiftsbibliothek, Handschrift Nr. 48 (S. 318).
Pergament – 395 Seiten – 22,5 × 18,5 – irischer Kreis in
Oberitalien (Bobbio?) – um 850 – www.cesg.unifr.ch. –
Ausgestellt vom 27. November 2011 bis zum 31. März 2012
und vom 18. Juli bis zum 11. November 2012.*

3181

† ΕΥΑΓΓΕΛΙΟΝ † ΚΑΤΑ † ΙΩΑΝΝΗΝ

Εν ^{in principio erat} αρχη ^{uerbum} ην. ο. ^{uerbu trinito erat ap} λογος. και. ο. λογος. ην. προς. τον
 ον. και. θες. ην. ο. λογος. **Ο**υτος. ην. εν. αρχη. προς. τον
 ον. **Π**αντα δι' αυτου. εγενετο. και. χωρις. αυτου. εγενετο
 ουδε. εν. ο. γετομεν. εν. αυτω. ζωη. ην. και. η. ζωη. ην. το.
 φως. των. ανων. και. το. φως. εν. τη. σκοτι. αφαινει.
 και. η. σκοτια. αυτου. ουκ. ελαβεν. **Γ**ενητο. ανος.
 απεσταλμενος. παρα. ου. ο. νομα. αυτω. ιωαννης. **Ο**υτος.
 ηλθεν. εις. μαρτυριαν. ινα. μαρτυρησεν. περι. του. φωτος.
 ινα. παντες. πιστευσωσιν. δι' αυτου. **Ο**υκ. ην. εκεινος.
 το. φως. **Α**λλ' ινα. μαρτυρησεν. περι. του. φωτος. **Η**ν. το.
 φως. το. αληθινον. ο. φωτιζει. παντα. ανος. ερχομε
 τον. εις. τον. κοσμον. **Η**ν. τω. κοσμω. ην. και. ο. κοσμος
 δι' αυτου. εγενετο. και. ο. κοσμος. αυτου. ουκ. εγνω.
 εις. τα. ιδια. ηλθεν. και. οι. ιδιοι. αυτου. ου. παρελαβον
 οι. δε. ελαβον. αυτου. εδωκεν. αυτοις. εξουσιαν
 τεκνα. ου. γενεσθαι. τοις. πιστεγοις. εις. το. ονομα.
 αυτου. **Ο**ι. ουκ. εζη. δι. νατων. ουδε. εκ. θε. ληματος.
 σαρκος. ουδε. εκ. θε. ληματος. ανδρος. **Μ**ετ. ου

in principio erat

omnia per ipsum facta sunt & sine ipso factum est nihil quod factum est in ipso uita erat & uita erat lux

lux per se testimonium perhibet de lumine erat

in patria uenit & illi cum non receperunt quos se necesse est cum dedit ut pateretur

et hoc de se non credentibus in non

etiam qui non ex uoluntate neque ex uoluntate carnis neque ex uoluntate uiri sed ex deo

Kolumban von Iona: Ältester Bericht über das Monster von Loch Ness

Einer der bedeutendsten keltischen Mönche und Missionare war Kolumban von Iona, im Unterschied zu Kolumban von Luxeuil (siehe unten S. 60) auch Kolumban der Ältere genannt. Er wurde um 520/22 aus vornehmerem Geschlecht geboren, wuchs vielleicht in einem heidnischen Umfeld auf und hiess Crimthann, bevor er durch die Taufe den Namen Columba («Taube», auf Gälisch Columcille) erhielt. Dann wurde er Mönch und Priester und gründete die Klöster Derry und Durrow. Bei einem Besuch beim Bischof Finnian soll er eine Urheberrechtsverletzung begangen haben, indem er ein Evangelienbuch aus dessen Bibliothek heimlich abschrieb. Daraufhin wurde Kolumban vor das Königsgericht zitiert und mit dem berühmten Spruch «Jeder Kuh folgt ihr Kalb, jedem Buch seine Abschrift» exkommuniziert. 563 oder 565 ging er ins Exil nach Alba (Schottland), wo er mit zwölf Gefährten auf der Insel Iona (Hy) im äussersten Südwesten der Inneren Hebriden ein Kloster gründete. Von Iona aus missionierte er bei den Pikten. Mehrmals kehrte er auch nach Irland zurück und griff als Vermittler ins politische Geschehen ein. An die fünfzig Kirchen in Schottland und Irland nennen Kolumban ihren Gründer. Ihm wurden auch lateinische und altirische Hymnen zugeschrieben, um für sie seine Autorität in Anspruch zu nehmen. Kolumban starb am 9. Juni 597 in Iona.

Etwa hundert Jahre nach dem Tod des Heiligen verfasste der neunte Abt von Iona, Adamnán (oder Adomnán), zwischen 688 und 704 die *Vita sancti Columbae*. Die drei Bücher der Vita sind nicht chronologisch, sondern thematisch gegliedert: Das erste Buch mit 50 Kapiteln handelt von prophetischen Offenbarungen, das zweite mit 46 Kapiteln von Kolumbans Wundertaten und das dritte mit 23 Kapiteln von Engelserscheinungen und vom Heimgang des Heiligen. In Buch II, 27 ist die früheste Beschreibung des Seeungeheuers von Loch Ness enthalten: Kolumban befahl vom Ufer des Loch Ness aus der Bestie, die im Wasser auftauchte und einen seiner Gefolgsleute beim Durchschwimmen des Flusses angriff, von diesem abzulassen.

Die älteste Handschrift der Vita, die noch um 700 in Iona geschrieben wurde, ist in der Stadtbibliothek Schaffhausen erhalten. Vor der Mitte des 9. Jahrhunderts gelangte sie nach Nordfrankreich und in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts nach St. Gallen, wo die hier ausgestellte St. Galler Abschrift entstand, und danach ins Kloster Reichenau. Das St. Galler Exemplar enthält auf S. 83–84 den Bericht über das Ungeheuer von Loch Ness (hier abgebildet) sowie am Ende des Textes auf S. 166 die verblasste Skizze eines Heiligen, wohl Kolumbans selbst, vor einem Kloster.

*St. Gallen, Stiftsbibliothek, Handschrift Nr. 555 (S. 83).
Pergament – 170 Seiten – 19–19,5 × 14–14,5 – Kloster St. Gallen – 3. Viertel des 9. Jahrhunderts – www.cesg.unifr.ch.*

83

Alio quoque tempore. cum uir beatus impic torum
 prouenta paliquot moriturus dies. necesse habuit
 fluuiū transire nēsa. Ad cuius cū accessisset ripam.
 alios exaccalis aspicit. misellū humanies homanicu
 lum. Quem ut ipsi sepulchros ferebant. quaedam
 paulo antenante aquatilis p̄ripiens bestia. morsu
 momordit seuis simo. Cuius miserū cadauer. sero
 lic & quidā in alno subuementes. porrectus p̄ripuē
 re uincim. Uir. econtra beatus hac audiens. pre
 cepit ut aliquis & comitibus enatans. caupallum
 in altera frante ripa. ad se nauigando reducat.
 Quo audito scī p̄dicabilis uiri p̄cepto. lugnet
 nihil moratus obsecundans. depositas
 & cepta uestimentis tomica. inmit ut se in aquas.
 Sed belua que prius non tam sacuta. quā in p̄cedū
 accensa. in p̄fundo fluminis latitabat. Sentiens eo
 narne turbatā sup̄ aquam. subito emergens. natat
 lis ad hominē in medio natantē alueo. cū ingena.

Kolumban von Luxeuil, Abt und Lehrer des Gallus

Im Unterschied zu Kolumban dem Älteren (siehe oben S. 58) wird Kolumban, der Abt und Lehrer des Gallus, als der Jüngere oder Kolumban von Luxeuil oder von Bobbio bezeichnet. Geboren um 543 in der irischen Provinz Leinster, erhielt er seine Ausbildung unter Abt Comgall im Kloster Bangor (siehe oben S. 52) und war dort während Jahrzehnten als Lehrer tätig. Um 591 verliess er mit zwölf Gefährten Irland, um das Mönchtum mit dem asketischen Ideal der Pilgerschaft zu verbinden.

In den Vogesen gründete Kolumban die Klöster Annegray, Fontaines und Luxeuil, von denen letzteres eine grosse Anziehungskraft und Ausstrahlung besass. Entweder bereits in Bangor oder dann in Luxeuil gehörte Gallus zu seinen Jüngern. Die strenge irische Kloster- und Busspraxis sowie der Streit um den Ostertermin lösten Konflikte mit dem fränkischen Episkopat aus. Als Kolumban das Konkubinat König Theuderichs II. rügte, wurde er von diesem und dessen Grossmutter Brunichild mit den Iren aus Burgund verwiesen. Theuderichs Bruder, der austrasische König Theudebert II., schickte ihn mit einem Missionsauftrag nach Alemannien. Kolumban gelangte mit seinen Begleitern nach Tuggen am oberen Zürichsee, wo die von ihm und Gallus unternommene Missionierung scheiterte, und um 610 über Arbon nach Bregenz. In beiden spätrömischen Kastellen hatte sich das Christentum erhalten, in Bregenz vermischt mit heidnischen Kulturen. Hier wirkte Kolumban von 610 bis 612. Der Widerstand der Einheimischen, vor allem aber Theuderichs Sieg über Theudebert bei Zülpich im Mai 612 bewogen ihn, Alemannien zu verlassen. Gallus blieb allein zurück und liess sich an der Steinach nieder. Kolumban zog über die Alpen zum Langobardenkönig Agilulf und gründete in Bobbio in den Apenninen sein letztes Kloster, wo er am 23. November 615 starb und begraben wurde.

Kolumban war der bedeutendste irische Klostergründer auf dem Kontinent; mit seinem Wirken hat er die iroschottische Missionierung auf dem Festland angestossen. Sein Leben und seine Wirksamkeit sind bezeugt durch eigene Schriften, eine Mönchs- und eine Klosterregel, einen Busstraktat, einen (verlorenen) Psalmenkommentar, Hymnen und Briefe; unter anderem stand er mit Papst Gregor dem Grossen in Briefwechsel (zu ihm siehe oben S. 40). Dazu kommt als Hauptquelle die Vita, die Jonas von Bobbio spätestens 641 verfasste. Auf der Suche nach Nachrichten hielt Jonas sich in Luxeuil und wahrscheinlich auch bei Gallus an der Steinach auf. Er berichtet von einer Begebenheit mit Gallus in Luxeuil, als dieser beim Fischen Kolumban gegenüber ungehorsam war (Kap. 11, hier abgebildet; dies ist die einzige Stelle, an der Jonas Gallus erwähnt).

Die früheste und beste Überlieferung der Kolumbansvita des Jonas befindet sich in der St. Galler Handschrift Nr. 553, wohl Abschrift einer Vorlage aus Bobbio. Da sie aber als einziger Textzeuge auch die Gallusvita des Wetti enthält (siehe oben S. 14), wird hier statt dessen der zweitälteste Textzeuge, eine Einsiedler Handschrift aus dem 10. Jahrhundert, gezeigt.

*Einsiedeln, Stiftsbibliothek, Handschrift Nr. 257(449),
S. 237–296 (S. 256). Pergament – 426 Seiten – 28 × 21 –
Kloster Einsiedeln – um 950/60.*

maneat; **P**ergentes ergo simul tertiū adoleſcentē nomine
 ſonariū qui adhuc ſuperis iunctus eſt. in comitatu ſumunt.
 & ad deſtinatū in heremo locū puenerunt. unus panis tan-
 tum cibo cōtenti; **C**ūq; iam duodecim tranſiſſet dies. nec
 quicquā panis fragmenti remanſiſſet. horaq; reſectionis
 appropinquaret. imperavitur a patre. ut p̄ preſumpta rurſus eant.
 atq; ad ima uallis perueniant. & quicquid ad cibū oportune
 repperiant deſerant; **Q**uantes illi p̄ concaua uallis muſella
 tenuſ aduenerunt. capturaq; piſcium olim a paſtoribus con-
 ſerta. & undis oppoſita cernunt; **A**ccedentesq; quinque
 magnos reppererunt piſces; **S**umentesq; tres qui adhuc
 uiuerant. patri p̄ ſentandos uehunt. **A**t ille. **C**ur inquit
 non quinque detuliſtis? **R**eſponderunt mortuos repperiſſe
 duos. p̄inde reliquiſſe; **E**t ille. **N**equaquam ait ex his co-
 medetiſ. niſi quos dimiſtiſ uenerint; **A**t illi miraculo p̄cul-
 ſi de p̄uidencia diuinę gratię p̄nici curſu rep̄erunt;
Inreparanturq; cur repta manna reliquiſſent. & ſic cybos
 parare iubentur; **N**empe ſpū ſcō plenius nouerat ſibi a
 dñō paſſim dapet paratas; **A**lia quoq; uice cū in eadē ſo-
 litudine moraretur. n̄ tamen eo in loco. iā quinquagin-
 ta dies tranſierunt. unusq; tantū eſtribus cū eo erat
 gallus nomine; **C**ui ille imperat. ut ad bruſcam eat.
 piſceſq; capiat; **I**lle abiit. ratiūq; duxit. ut ad ligonem
 annem. p̄geret; **Q**uo cū pueniſſet. & r̄re in aluē iacta-
 uiſſet. aſpicit tantā multitudinē aduenire. nec p̄ſiſ a-
 r̄re teneri. ſed uelut in pariē inpingent. r̄ro re-
 ueſti; **L**aborauit itaq; p̄ totā diē. ne ue unū capere
 quiret; **R**euerſuſ patri nuntiat de fruſtratū lōbore;
Ille inoboediētē increpat. cur n̄ ad denunciatū locū
 p̄peraiſſet; **A**tq; denuo; **V**ade cito. & ad denunciatum

Gall

Amſa.

Beschreibung Irlands in Bedas englischer Kirchengeschichte

Die Beziehungen der vom 8. bis zum 10. Jahrhundert blühenden Abtei St. Gallen zu den britischen Inseln werden nicht nur durch die einzigartige Sammlung irischer Manuskripte bezeugt, sondern auch durch zahlreiche im angelsächsischen England entstandene Texte in St. Galler Handschriften. So belegen zahlreiche Schriften des englischen Kirchenlehrers Beda Venerabilis (671/72–735) den starken angelsächsischen Einfluss. Zwanzig Titel von Werken Bedas sind im ältesten St. Galler Bibliothekskatalog aus dem 9. Jahrhundert (Cod. Sang. 728) genannt. Von den etwa vierzig Schriften Bedas sind in der Stiftsbibliothek die Hälfte in gegen fünfzig Handschriften des 8. bis 10. Jahrhunderts erhalten. Mehrere von ihnen zählen zu den besten Textzeugen; so gilt der St. Galler Beda-Bestand als einer der schönsten auf dem Kontinent.

Das Bild Bedas ziert auch ein Deckenbild im Barocksaal (oberhalb von Bücherschrank SS), auf dem er als Autor naturwissenschaftlicher und komputistischer Schriften dargestellt ist. Sein bekanntestes und verbreitetstes Werk mit mehr als 160 erhaltenen Handschriften ist die *Historia ecclesiastica gentis Anglorum* («Kirchengeschichte des englischen Volkes»); sie gehört zu den grossen Geschichtswerken des Frühmittelalters und nutzte als eines der ersten die Jahreszählung nach Christi Geburt. Ihr Thema ist die Geschichte Englands und insbesondere der englischen Kirche bis zum Jahr 731, die in fünf Büchern behandelt wird. Der Reichtum an Einzelheiten und die Zuverlässigkeit der Darstellung machen sie zur wichtigsten schriftlichen Quelle für die frühe englische Geschichte. In St. Gallen sind zwei vollständige Fassungen des umfangreichen Werks erhalten, von denen die ältere, hier ausgestellte aus dem 9. Jahrhundert zu den frühesten Abschriften zählt. Sie ist wohl zur Zeit Abt Grimalds (841–872) entstanden und im originalen karolingischen Einband erhalten. Im Anhang befinden sich ein Abriss von Bedas Lebensgeschichte und ein Verzeichnis seiner Werke.

Berühmt sind Bedas Beschreibungen Irlands und Englands. Der hier abgebildete Teil über Irland beginnt folgendermassen: «Irland ist sowohl in der Breite seiner Lage als auch in der Gesundheit und Milde des Klimas Britannien weit überlegen, so dass dort Schnee selten mehr als drei Tage liegenbleibt; niemand macht wegen des Winters im Sommer Heu oder baut Ställe für das Vieh; kein Gewürm findet sich dort, keine Schlange kann leben» (I, 1). Eingehend und kenntnisreich berichtet Beda auch über Kolumban den Älteren, dessen Gründung des Klosters Iona und die Missionstätigkeit bei den Pikten in Schottland (III, 4; siehe oben S. 58).

St. Gallen, Stiftsbibliothek, Handschrift Nr. 247 (S. 10).
Pergament – 302 Seiten – 29,5–30 × 23,5–24 – Kloster
St. Gallen – um 860 – www.cesg.unifr.ch.

conditione dare consenserunt.
 ut ubi res ueniret indubium. ma-
 gis de feminea regum profapia
 quam de masculina regem sibi eli-
 gerent. quod usq. hodie apud pic-
 tos constat esse seruatum. Proceden-
 te autem tempore. britanni a post
 brittones & pictos. testiam scotto-
 nationem in pictorum parte rece-
 pit. quid uice reada de hibernia
 progressi. tam iuncta ferro simum &
 inter eos sedes quas actenus habent
 uindictarunt. A quo uidelicet duce-
 usq. hodie daal reudim uocantur.
 Nam lingua eorum daal partem sig-
 nificat. Hibernia autem & lactu-
 dine suis statum. & salubritate ac se-
 renitate aerum multum britan-
 niae praestat. Ita ut raro ibi nix
 plusquam tridua remaneat.
 Nemo propter hiemem aut fenase-
 c& aestate. aut stabula fabric&
 uimentis. Nullum ibi reptile ui-
 deri soleat. nullus uiuere serpens
 ualeat. Nam saepe illo de bri-
 tannia ad lacu serpentes. mox ut
 proxima terra nauigio. odore

aeris illius ad tactu fuerit intoreus.
 quin potius omnia pene quae eadem
 insula sunt. contra uenenum ualent.
 Deniq. uidimus a quibusdam aserpen-
 te percussis. rasi folia codicum quide-
 hibernia fuerant. & ipsam rasuram
 aquae inmissam ac potui datam.
 talibus. protinus totam uim ueneni
 grassantis totum in flatu corporis ab-
 sumpsisse ac sedasse tumorem.
 Diues lactis ac mellis insula. pecu-
 nearum expertis. pisciumq. uolu-
 crumq. sed & ceruorum caprearumq.
 uenatu insignis. Haec autem pro-
 priae patriae scottorum est. ab hac
 egressi ut diximus. testiam in bri-
 tannia brittonibus. & pictis gentem
 addiderunt. Est autem sinus maris
 per maximum. qui antiquitus gen-
 tem brittonum a pictis fecerbat.
 qui ab occidente in terras longo
 spatio erumpit. Ubi est ciuitas brit-
 tonum munitissima usq. hodie. que
 uocatur alduith. ad cuius uidelicet
 sinus partem septentrionalem. scot-
 ti quos diximus aduenientes sibi lo-
 cum patriae fecerunt. ¶ II

Vom Leben und Sterben des irischen Abtes Blaithmaic

Blaithmaic (oder Blathmac, lateinisch Florentius) entstammte vielleicht einem irischen Königsgeschlecht; er trat in früher Jugend ins Kloster ein und wurde Abt. Auf der Suche nach dem Martyrium soll er Irland verlassen haben und ins Kloster Iona (Hy) gekommen sein. Seine Absicht war es wohl eher, das traditionsreiche Kolumban-Kloster vor der Westküste Schottlands (siehe oben S. 58), das 806 von den heidnischen Wikingern zerstört und dessen Mönche massakriert oder vertrieben worden waren, wieder zu besiedeln. Eines Tages stand ein erneuter Überfall der Wikinger auf die Insel bevor. Abt Blaithmaic hatte dies in einer Vision vorausgesehen, den kostbaren Schrein des heiligen Kolumban versteckt und die Mönche zur Flucht aufgefordert. Als die Wikinger hereinbrachen und die wenigen verbliebenen Mönche umbrachten, wurde Blaithmaic, der gerade die Messe gefeiert hatte und noch das Messgewand trug, zunächst verschont. Da er sich aber weigerte, das Versteck mit dem heiligen Schrein zu verraten, wurde er in der Klosterkirche auf den Stufen zum Altar auf grausame Art ermordet, indem man ihm bei lebendigem Leib die Glieder abschlug und ihn zerteilte. Dies trug sich wahrscheinlich 823, 824 oder 825 zu. Sein Leichnam wurde auf Iona bestattet, sein Festtag ist der 15. Januar.

Irische Wandermönche brachten die Kunde vom Geschehen schon bald nach Europa und gaben Walahfrid Strabo, der sich damals wohl noch auf der Reichenau aufhielt, den Anlass, die vorher nur mündlich überlieferte Märtyrergeschichte aufzuzeichnen. Er schuf um 826 die *Versus de beati Blaithmaic vita et fine* in 172 Hexametern und fügte das Werklein mit der von ihm zur selben Zeit geschaffenen, inhaltlich und formal verwandten Verslegende über den kappadokischen Märtyrer Mammes (*De vita et fine Mammae monachi*) zu einem Doppelgedicht zusammen. Beide geistlichen Dichtungen sind in einer kleinformatigen Handschrift überliefert, welche die wichtigste und umfassendste Gedichtsammlung Walahfrids bildet. Sie enthält neben einer Vielzahl geistlicher und weltlicher Dichtungen die umfangreicheren Gedichte *Visio Wettini* über die Vision, die Walahfrids 824 verstorbener Lehrer Wetti kurz vor seinem Tod hatte, sowie *De imagine Tetrici* über das Reiterstandbild Theoderichs des Grossen in der Aachener Pfalz.

St. Gallen, Stiftsbibliothek, Handschrift Nr. 869, S. 52–62
(S. 52). Pergament – 260 Seiten – 16,5 × 13 – Kloster St. Gallen
– 9. Jahrhundert – www.cesg.unifr.ch.

517

SACRO PRECATU PROTEGE. Quos instruis certamine.
Impende curā lapsis. Aufer malum placabilis.
 Confer boni solatia. Vitae parando premia.
Sit trinitati gloria. Virtus honor p̄saecula.
 Quae nos beatis martyru. Semper iuuat̄ suffragis. Amen.

QUERSUS DE BEATI BLAITHMAIC VITA ET FINE
SITANTAM MERUERE SUO PRO CARMINI FAMAM
 Qui scelerosorum mores & facta tulerunt.
 Laudib. in aelum p̄fusi daemonis arte.
 Fruola neccentes hominum monimenta maloru.
 Cur non libentius scōrum facta carimus.
 Quos placuisse dō nobis miracula produnt.
 Quae fidei uirtute gerunt p̄munera x̄i.
 Nam scriptura canit. dño spondente pusillis.
 O superire tuum studeas ego uerba ministro.

Der heilige Gallus in der Liturgie

Das Gedenken an einen Heiligen entfaltet sich in der Liturgie. In einem Kloster wie St. Gallen begleitete es die Mönche den ganzen Tag lang: mit Lesungen aus der Vita des Heiligen, Gebeten und liturgischen Gesängen.

Die Gesänge der Messe an Heiligenfesten wurden aus einem Fundus allgemeiner gehaltener Choräle für verschiedene Kategorien von Heiligen – Märtyrer, Bekenner, Bischöfe, Jungfrauen etc. – zusammengestellt und waren daher nur in der jeweiligen Kombination individuell. Stellvertretend für die Liturgie der Messe wird das Pontifikalmissale des Fürstabts Diethelm Blarer (Abt 1530–1564) gezeigt (Cod. Sang. 357).

Das Stundengebet der Mönche (auch Offizium genannt) war der Ort, an dem das Gedenken eines Heiligen am intensivsten gefeiert wurde. Anders als die Messgesänge wurden die Gesänge des Stundengebets neu geschaffen und individuell auf einen Heiligen zugeschnitten. Textlich stützen sich die Antiphonen und Responsorien, welche die Psalmen und Lesungen rahmen, in der Regel auf die Heiligenvita. So entstanden im Mittelalter umfangreiche Gesangszyklen, auch *historiae* («Geschichten») genannt, für lokale Heilige: Wenn man alle Gebetszeiten zusammenrechnet, kommt man auf mehr als dreissig neu gedichtete und komponierte Stücke.

Die älteste Form des Gallus-Offiziums liegt in einer Wolfenbütteler Handschrift des 10. Jahrhunderts (Wolfenbüttel, HAB, Cod. Guelf. Aug. 17.5. 4°) vor, die aus St. Gallen stammt. Sie wird in der Ausstellung im Wechsel mit dem etwas jüngeren Hartker-Antiphonar (Cod. Sang. 391) gezeigt. Zwei prachtvoll geschmückte Handschriften – das Vesperale des Fürstabts Diethelm Blarer (1530–1564; Cod. Sang. 439) und das Vesperale des Fürstabts Cölestin Sfondrati (1687–1696; Cod. Sang. 1452B) – repräsentieren die Vesperliturgie des 16. und 17. Jahrhunderts.

Zu den Messgesängen und den Antiphonen und Responsorien des Stundengebets kamen weitere liturgische Gesänge hinzu: Hymnen zu Ehren des Heiligen, die ebenfalls während der Gebetszeiten gesungen wurden (Cod. Sang. 439; Cod. Guelf. Aug. 17.5. 4°), Tropen und Sequenzen als Ergänzung zum Gregorianischen Choral in der Messe (Cod. Sang. 376, Vitrine 6), ferner Prozessionsgesänge an besonders hohen Festtagen (Cod. Sang. 360, Vitrine 6).

Die Lebensgeschichte des Heiligen wurde aber selbstverständlich nicht nur in liturgischen Gesängen vergegenwärtigt, sondern auch in Lesungen. Während in der Prim eine Kurzfassung der Vita verlesen wurde, die in einem Martyrologium aufgezeichnet war, wurden Stücke aus der ausführlichen Lebensgeschichte in der ersten und zweiten Nokturn gelesen. Im Laufe des Jahres werden in der Ausstellung zwei Martyrologien gezeigt – das Zwiefaltener Martyrologium (Stuttgart, WLB, Cod. hist. 2° 415) und das Martyrologium des Notker Balbulus (Cod. Sang. 456) –, ausserdem das Windberger Legendar (München, BSB, clm 22243) mit der vollständigen Gallusvita Walahfrids.

Das älteste Gallus-Offizium

Wie an jedem Heiligenfest, so war auch am Fest des heiligen Gallus das Stundengebet der Ort, an dem sich die Liturgie zu Ehren des Heiligen am breitesten entfaltete; die Gesänge des Stundengebets greifen auf die Vita des Heiligen zurück und sind somit individuell auf Gallus zugeschnitten.

Das Offizium zum Fest des heiligen Gallus ist in seiner ältesten Fassung in einer Handschrift der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel überliefert (Cod. Guelf. 17.5. Aug. 4°). Sie enthält die von Walahfrid Strabo verfassten Viten des Gallus und Otmar sowie Isos *Miracula S. Otmari*. Zwischen den beiden Viten stehen der Gallus-Hymnus von Walahfrid, mit musikalischer Notation in Neumen, sowie das ebenfalls mit Neumen versehene Gallus-Offizium. An die *Miracula S. Otmari* schliessen sich ebenfalls liturgische Gesänge an: ein Hymnus und einige Offiziumsgesänge zu Ehren des heiligen Otmar. Die Wolfenbütteler Handschrift umfasst also Texte und Gesänge zu Ehren der beiden Gründerheiligen des Klosters St. Gallen und kann mithin als *Codex domesticus* («Hausbuch») bezeichnet werden. Sowohl in der Zusammenstellung der Texte als auch in Schrift und Initialstil ähnelt sie sehr stark der St. Galler Handschrift Nr. 562 (zu diesem Codex siehe oben S. 16). Mit grösster Wahrscheinlichkeit stammt sie ebenfalls aus St. Gallen. Im Jahr 1652 oder 1653 wurde diese Handschrift von Herzog August dem Jüngeren von Braunschweig-Lüneburg, dem Gründer der zweiten und bleibenden Bibliothek in Wolfenbüttel (1579–1666, Landesfürst im Fürstentum Wolfenbüttel 1635–1666), erworben. Da sie keinen Besitzstempel der Klosterbibliothek aus der Zeit von Fürstabt Diethelm Blarer (1530–1564) trägt, hat Herzog August sie wohl nicht in St. Gallen erstanden. Möglicherweise befand sie sich schon im 14. Jahrhundert nicht mehr im Kloster St. Gallen, denn auf einer frei gebliebenen Seite zwischen dem Gallus-Offizium und dem Beginn der Otmars-Vita ist ein Alleluia zu Ehren des heiligen Franziskus (*Alleluia. Protege pastor bone sancte Francisce animas nostras*) mit dem Datum 1334 nachgetragen.

Eine etwas jüngere Fassung des Gallus-Offiziums findet man im sogenannten Hartker-Antiphonar (Cod. Sang. 391), einer um die Wende vom 10. zum 11. Jahrhundert in St. Gallen geschriebenen Handschrift mit Gesängen des Stundengebets. Benannt ist das Hartker-Antiphonar nach dem St. Galler Mönch und Inklusen Hartker, den ein Widmungsbild im ersten Band des Antiphonars zeigt und namentlich nennt. Während man früher annahm, Hartker habe das Antiphonar alleine geschrieben, haben neuere Forschungen erwiesen, dass zumindest die Neumenschrift, also die musikalische Notation, von fünf verschiedenen Personen stammt.

Die Unterschiede zwischen der ältesten Fassung und derjenigen im Hartker-Antiphonar sind nur gering. Der grösste Unterschied besteht bei der Zuordnung der Antiphonen zu den Psalmen der zweiten Nokturn. Hier zeigt sich, dass die Antiphonen nicht in jedem Fall in einer engen inhaltlichen Beziehung zu den von ihnen eingeleiteten Psalmen stehen, da sich die Psalmen offenbar ohne Weiteres austauschen lassen.

Im Gallus-Offizium, das sich aus der von Walahfrid Strabo verfassten Gallusvita speist, wird das Leben des heiligen Gallus in 34 meist kurzen Abschnitten – Antiphonen oder Responsorien – entfaltet. Die wichtigsten Stationen werden berührt: Kindheit, Ausbildung unter Kolumban, Mission im Bodenseeraum, Trennung von Kolumban, Gründung der Einsiedelei im Steinachtal, Heilung der besessenen Herzogstochter Fridiburga, Zurückweisung der Gallus angetragenen Bischofsehe und Bischofswahl des Diakons Johannes in Konstanz, Tod Kolumbans, Krankheit und Tod des Gallus, Begräbnis und erste Wunder nach seinem Tod. Allerdings folgen die einzelnen Teile nicht in chronologischer Reihenfolge aufeinander, so dass man die Gallusvita recht gut kennen muss, um zu verstehen, von welchem Lebensabschnitt in den Antiphonen und Responsorien gerade die Rede ist. Im Kloster St. Gallen war das kein Problem, denn die Mönche kannten die Vita ihres Patrons selbstverständlich bestens. Das Wiedererkennen der Textausschnitte aus der Vita wurde auch dadurch erleichtert, dass der Text des Offiziums sich eng an die Gallusvita Walahfrids anlehnt: In einigen wenigen Fällen hat der unbekannte Mönch, der das Gallus-Offizium schuf, wörtlich auf den Text Walahfrids zurückgegriffen, in den meisten Fällen hat er den Text gerafft, ohne allerdings die Formulierungen Walahfrids stark zu verändern.

Musikalisch sind vor allem die Responsorien interessant. Sie sind umfangreicher und anspruchsvoller als die schlicht und eher syllabisch gehaltenen Antiphonen; teilweise entwickeln sie weit ausgreifende, lange Melodielinien. Die Melodien des Gallus-Offiziums lassen sich anhand später geschriebener Antiphonare rekonstruieren, in denen die Melodien auf Notenlinien notiert sind, so dass man – anders als bei der Neumennotation – die genaue Tonhöhe erkennen kann. Was in den späteren Aufzeichnungen an Feinheiten der Tondauer und -gestaltung verloren gegangen ist, lässt sich wiederum aus der in dieser Hinsicht sehr viel differenzierteren Neumenschrift ablesen. So ergeben die neumierten und die auf Linien notierten Fassungen zusammen ein auch heute noch singbares Offizium zu Ehren des heiligen Gallus.

S p̄s p̄sēns. hoc utriq̄ue compar.
 Nunc & eterno. facias peregrini.
 TEMPORIS SÆCULI. AMEN.

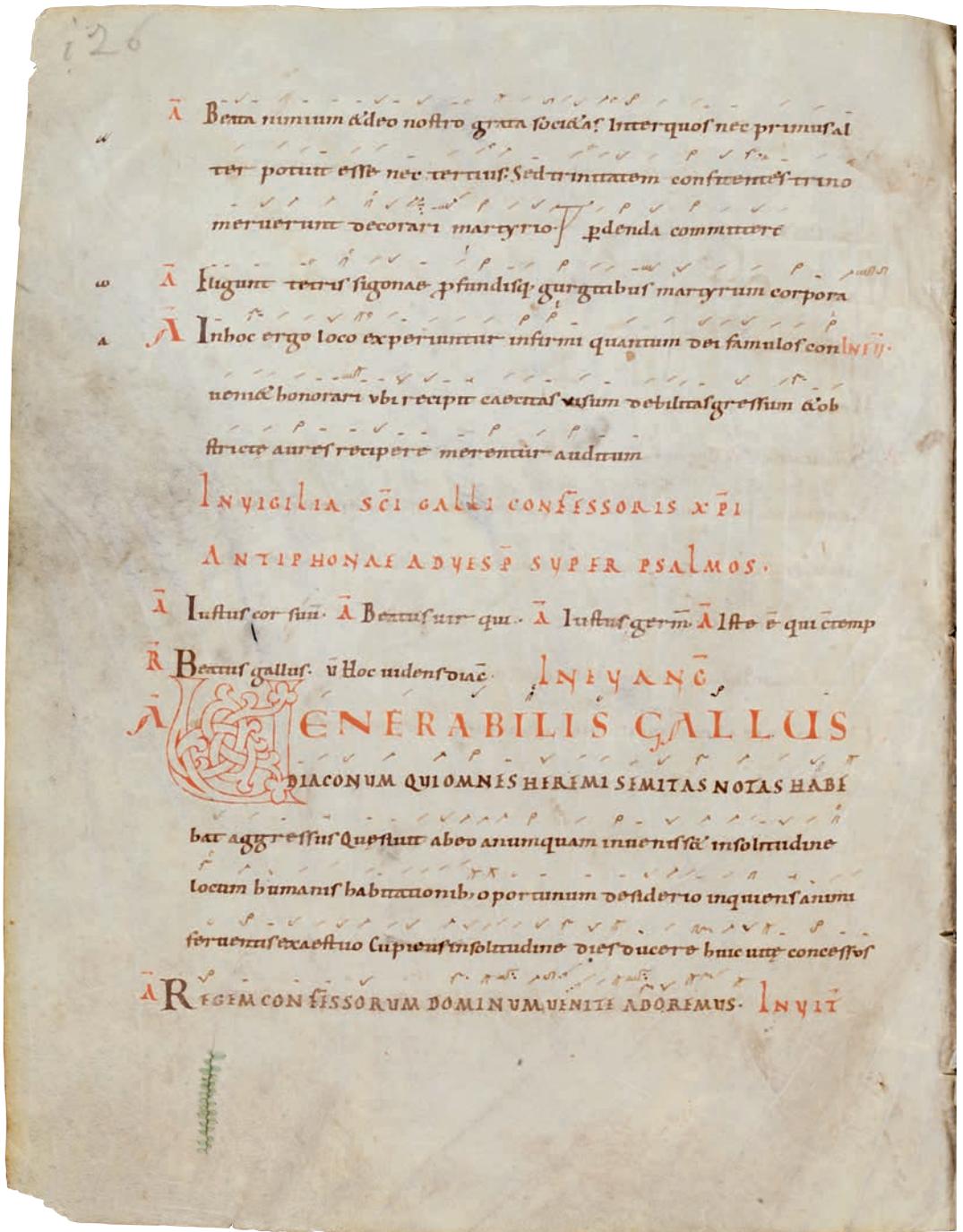
U INUIT SÆI GALLI. ANTIPIŒ ADYEST.
 VENERABILIS GALLVS DIACONVM QVI OM̄S
 heremi semitas notas habebat aggressus. quesiuit

ab eo an unquam inuenisset insolitudine locum huma-
 nis habitationibus oportunum desiderio inuenis-
 animi feruentis ex estuo cupiens insolitudine dies du-
 cere huic uite concessos. **IN. I. NOCTURNA.**

A. Parentes uero beati galli filium suum primæ acta-
 tis flore nitentem cum oblatione domino offeren-
 tes columbari magisterio commendauerunt. **Ps. Beatus.**

A. Cumque bone indolis uir caro nutritur affectu
 magno uirtutum creuit augmento & studiose diu-
 as epotauit scripturæ. **Ps. Quare fremuer.**

A. Cum proficiscendi tempus instaret beatum gallum
 f. rebis inuasit. **Psat. Dne quid multap.**



St. Gallen, Stiftsbibliothek, Handschrift Nr. 391, S. 126–133 (S. 126). Pergament – 264 Seiten
 – 22 × 16,5 – Kloster St. Gallen – um 990–1000 – www.cesg.unifr.ch. – Ausgestellt vom
 27. November 2011 bis zum 16. Juli 2012.

Das Pontifikalmisale des Fürstabts Diethelm Blarer

Nach den Wirren der Reformation in St. Gallen – die Stiftskirche war im Bildersturm geplündert und der Kirchenschatz eingeschmolzen worden – kam es unter dem erst 27-jährigen Diethelm Blarer von Wartensee (Abt 1530–1564) langsam wieder zu einem Aufschwung des Klosters. Diethelm Blarer, zuvor Statthalter in Rorschach, liess die Stiftskirche renovieren, legte den Grundstein zu einem neuen Bibliotheksgebäude und sorgte für eine gewisse wirtschaftliche Konsolidierung des Klosters. Auch gab er mehrere Handschriften in Auftrag, vor allem liturgische Bücher. Einige davon waren für seinen privaten Gebrauch bestimmt und sind prächtig illuminiert.

Infolge der Refomation war allerdings der künstlerische Austausch zwischen Stadt und Kloster St. Gallen zum Erliegen gekommen. Da Diethelm Blarer über verwandtschaftliche Beziehungen nach Süddeutschland verfügte, zog er vor allem Künstler aus dem nördlichen Bodenseeraum heran. Dies gilt auch für die Buchmaler der Handschrift 357: Die Künstler, von denen der eine für die Hauptszenen, der andere für die Randdarstellungen verantwortlich war, können stilistisch als «seeschwäbisch» eingeordnet werden, auch wenn sie namentlich nicht bekannt sind.

Cod. Sang. 357, das sogenannte Pontifikalmisale von Diethelm Blarer, enthält Messformulare – Texte und Gesänge für die Messen an den höchsten kirchlichen Festen. Selbstverständlich ist auch das Gallusfest mit einer Messe vertreten. Auf der abgebildeten Seite (S. 321) ist ihr Beginn zu sehen. Die Gesänge kann man, obgleich sie grösstenteils ohne Noten geschrieben sind, auf den ersten Blick an der kleineren Schrift von den Gebeten und Lesungen unterscheiden. Sie sind dem *Commune confessorum* entnommen, nehmen also nicht individuell auf Gallus Bezug, sondern lassen sich auf jeden Heiligen der Kategorie «Bekenner» anwenden.

Mehrere Szenen der Gallusvita sind im oberen Drittel der Seite auf einem Bild mit mehreren Bildebenen dargestellt: Links vorne sieht man Gallus im Gebet vor der an seinem Stab aufgehängten Reliquientasche. Von hinten stützt ihn der Diakon Hiltibod, als wolle er ihm aufhelfen. Unter der Reliquientasche liegt der Bär, hier einmal ohne das sonst obligatorische Stück Feuerholz dargestellt. Der Sturz des Gallus in die Dornen, sein nächtliches Gebet und die Begegnung mit dem Bären sind also in eine Szene zusammengefasst. Rechts vorne ist Hiltibod beim Fischen zu sehen; Gallus kommt dazu und vertreibt die beiden Dämonen, die in Gestalt von Frauen dem Diakon an der Steinach begegnet waren und hier schon in Dämonengestalt dargestellt sind. Im Hintergrund schliesslich sieht man Gallus, dem der Bär wie ein treuer Hund nachläuft; für diese Szene gibt es keine Fundierung in der Gallusvita, heisst es doch dort vielmehr, Gallus habe dem Bären befohlen, sich in die Berge zurückzuziehen.



His **Introitus** nua solemnitate le
 ut palma flore tificas; scede ppitio,
 bit sicut cedrus ut cuius natalicia co
 libani multiplicabitur lino; etia actiones
 plantato in domo dñi in imitem. **Ps. 134. Sa**
 atris domo dei nri, **D**ilecto deo pietie,
 Bonu est sperare dno et **D** et hominibus,
 psallere noi tuo atris, cuius memoria in
O sus q **Oratio**, benedictioe e. Simi
 nos bñi gal les illu fecit in glia
 li sfessoris tui an ctore; et magnifi



Das Vesperale des Fürstabts Diethelm Blarer

Wie das Pontifikalmissale Cod. Sang. 357 (siehe oben S. 72) wurde auch das Vesperale (Cod. Sang. 439) für den Privatgebrauch von Fürstabt Diethelm Blarer (1530–1564) geschaffen. Wie der Name schon vermuten lässt, enthält diese Handschrift Gesänge, Lesungen und Gebete für die Vesper an den wichtigsten Festtagen des Kirchenjahres. Anders als in Cod. Sang. 357 gibt es im Vesperale keine grösseren Illustrationen; die Illuminierung beschränkt sich auf zwanzig figürliche Initialen. Hier ist naturgemäss der Platz begrenzt, und so musste der Künstler, der vermutlich mit einem der Buchmaler des Pontifikalmissale identisch ist, für die Initiale zum Gallusfest (fol. 40^r) eine zentrale Szene aus dem Gallusleben auswählen. Er entschied sich für den Fall in die Dornen, den Gallus selbst als göttliches Zeichen angesehen hatte, an der Stelle seines Stolperns seine Zelle zu bauen. Gallus ist kniend im Dornestrüpp zu sehen, vor ihm das aus zwei Haselruten improvisierte Kreuz, an dem die Tasche mit den Reliquien der Gottesmutter Maria sowie der Heiligen Desiderius und Mauritius aufgehängt ist. Eine weitere wichtige und bekannte Episode der Gallusvita ist im Rankenwerk am unteren Seitenrand dargestellt, allerdings wird Gallus hier durch Putten vertreten. Ein Putto nimmt von dem Bären Holz für das Feuer entgegen, ein anderer hält dem Bären einen kleinen Laib Brot als Belohnung hin, während er ihn gleichzeitig mit ausgestrecktem linkem Arm in die Berge zurückschickt.

Am rechten Seitenrand sind die Besitzstempel des Abtes Diethelm Blarer (oben) sowie der Klosterbibliothek (unten) abgedruckt. Der obere Stempel zeigt das Abts- wappen von Diethelm Blarer mit dem Bären für die Abtei St. Gallen, der Dogge für das Toggenburg, Untertanenland des Fürstabts, sowie dem Familienwappen der Blarer, dem Hahn.

Eine weitere Darstellung von Gallus mit einem kleinen Bären befindet sich auf S. 95 unter der Initiale zum Allerheiligenfest. Gallus tritt dort gemeinsam mit Johannes dem Täufer, Petrus und Katharina auf.

Die Vesperliturgie für das Gallusfest enthält auch einen Hymnus auf den heiligen Gallus, gedichtet von Walahfrid Strabo (zu ihm siehe oben S. 16 und 18). Der Hymnus (*Vita sanctorum, via, spes salusque*) richtet sich als Gebet an Christus, der Gallus den Menschen als Licht gesandt habe: Er möge sein Volk durch die Fürbitten des Heiligen bewahren, den Menschen Frieden, Glauben, Heilung, Vergebung und ein seliges Leben nach dem Tod gewähren. Walahfrids Hymnus enthält keine individuellen Züge, der Name Gallus könnte problemlos gegen den eines anderen Heiligen ausgetauscht werden. Walahfrid beweist sich in dem kurzen Gedicht aber als hervorragender Dichter, der mit Zitaten aus Werken des Ovid sowie durch die Wahl eines eher ungewöhnlichen Versmasses (sapphische Strophen) seine klassische Bildung aufscheinen lässt.

*St. Gallen, Stiftsbibliothek, Handschrift Nr. 439, S. 85–90
und 93–94 (S. 85). Pergament – 104 Seiten – 37,2 × 26,3–26,8
– Kloster St. Gallen – um 1555.*

40

inuit. **D**ñs n̄r. **Ad p̄cessionem R̄. m.**

Felix n̄q̄ es sacra virgo maria et oī
 claudē dignissima, quia ex te ortus ē
 sol iusticie xp̄s deus noster. **O**ra p̄ po
 p̄ulo interueni p̄ clero intercede p̄ deuo
 to femineo seru sentiant omnes tuum
 leuamen quicūq̄ celebrant tuā natiui
 tatez. **Q̄a ex Gloia. ō B̄ndicta tu ī muli.**

Adiuuēt nos q̄m̄s dñe de⁹ n̄r sc̄te **O**ra
 rie semper virginis intercessio vene
 ranta. cui⁹ etia⁹ diē quo felix ei⁹ ē in
 choata natiuitas celebramus. **D**ñs

In vigilia solēnissimi fe
 sti patroni n̄ri b̄tissimi
 Galli x̄pi ad v̄as sup
 omnia Laicitate. **āā.**
Ancte Galile tua nos



Das Vesperale des Fürstabts Cölestin Sfondrati

Die wunderschöne Handschrift stammt aus dem Nachlass des St.Galler Klosterbruders Notker Hager (1767–1836) und gehörte ursprünglich dem Fürstabt Cölestin Sfondrati (Abt 1687–1696; sein Familienwappen findet man auf der ersten Seite). Sfondrati, 1644 in Mailand geboren und auf den Namen Aloisio getauft, entstammte einer einflussreichen, in Kirche, Politik und Militär tätigen Familie, deren bekanntestes Mitglied wohl sein Grossonkel Niccolò Sfondrati, der spätere Papst Gregor XIV. (Amtszeit 1590–1591), war. Schon im Alter von zwölf Jahren kam Aloisio ins Kloster St.Gallen zur Ausbildung – nicht der nächstliegende Ort für einen jungen Mailänder. Anfangs hatte er Schwierigkeiten, sein häufig aggressives Temperament zu zügeln, es zog ihn eher zum Militär als ins Kloster. Schliesslich entschied er sich doch für den Eintritt ins Kloster, widmete sich mit grossem Eifer seinen Studien und wurde bereits mit 22 Jahren als Theologieprofessor nach Kempten geschickt. Auch in Salzburg, wo er in Theologie und den beiden Rechten promoviert wurde, wirkte er als Theologieprofessor. 1687 wurde er zum Abt von St.Gallen gewählt. Diese Stellung hatte er inne, bis er 1696 nach Rom zog, da er zum Kardinal ernannt worden war. Allerdings starb er schon wenige Monate nach seiner Ankunft in Rom. Er wurde in der Kirche Santa Cecilia Trastevere in Rom begraben, sein Herz wurde nach St.Gallen überführt und dort beigesetzt.

Sein Pontifikalvesperale enthält die Vespergesänge für Herren- und Heiligenfeste. Es sind aber nicht die vollständigen Texte und Melodien ausgeschrieben, sondern nur die Anfänge der Vespergesänge sind in Hufnagelnotation auf fünf roten Notelinien notiert. Durch diese platzsparende Schreibweise nimmt jedes Fest nur knapp zwei Seiten ein. Da nahezu alle Feste mit kunstvollen Initialen und mehreren Randminiaturen versehen sind, ergibt sich eine sehr dichte Folge von Illustrationen.

Die Seite zum Gallusfest ist mit zwei Randminiaturen geschmückt. Die untere zeigt den im Dornestrüpp gestrauchelten Gallus – auch wenn in diesem Fall von Gestrüpp nicht die Rede sein kann, so zart sind die Pflänzchen gemalt. Der Diakon Hiltibod bietet Gallus an, ihm aufzuhelfen. Doch Gallus lehnt das Angebot ab: Mit ausgestrecktem Finger deutet er auf den Boden, um zu signalisieren, dass er an jener Stelle bleiben wolle. Die Worte des 132. Psalms *Haec requies mea in saeculum saeculi* («Dies ist meine Ruhestätte ewiglich»), die er nach Auskunft der Viten gesprochen haben soll, sollte sicherlich ursprünglich in der Kartusche unterhalb der Abbildung zu lesen sein. Warum die Kartusche leer blieb, ist unklar.

Die obere Miniatur zeigt Gallus und den Bären. Gallus reicht dem Bären einen Laib Brot als Belohnung für das herbeigebrachte Feuerholz. Die rechte Hand hält er in segnender Gebärde erhoben.

*Stiftsbibliothek St.Gallen, Handschrift Nr. 1452B (S. 55).
Pergament und Papier – 80 Pergament- und 12 Papierseiten
– 36,7 × 27–27,5 – St.Gallen (?) – 1691.*

Festa Octobris.
Die 16. Octobr.

55.

INFESTO SGALLI

Abbatis. Ad Vesp. & Laud. Aña.



Xi vit de ter ra.

Aña. **D**irectus di vi nitus.

Aña. **D**e ter ra de ser ta.

Aña. **M**emo ria ei us. Aña.

Susce pit e ũ Dominus. Hymn?

Iam fidelis turba Fra trũ.



Das Responsoriale des St. Galler Mönchs Jakob an der Rüti

Im Jahr 1582 schrieb der St. Galler Mönch Jakob an der Rüti (1562–1615) Gesänge des Stundengebets für die wichtigsten Feste des Kirchenjahres in einem Büchlein nieder, wahrscheinlich für den Privatgebrauch. Die Handschrift wirkt nicht besonders prachtvoll, zeugt aber mit ihren Verzierungen einiger Initialen sowie einzelnen mit Rankenwerk, Heiligenfiguren und anderen Schmuckelementen versehenen Seiten von dem Bemühen, auch eine Gebrauchshandschrift schön zu gestalten.

Als er die Gesänge aufschrieb, war Jakob an der Rüti gerade zwanzig Jahre alt; drei Jahre zuvor hatte er in St. Gallen die Profess abgelegt. Er wirkte später als Pfarrer in Wildhaus, Alt St. Johann und Stein im Toggenburg. Seinen Zeitgenossen machten besonders seine Körpergrösse und sein aussergewöhnliches Gedächtnis, vor allem für liturgische Gesänge, Eindruck; daher wurde er scherzhaft «der lang Herr Jacob» oder auch «Directorium Chori» genannt (Letzteres bezeichnet ein Buch, das alle Gesänge und Texte des Stundengebets enthält).

Die Melodien hat Jakob an der Rüti in Hufnagelnotation auf fünf Notenlinien aufgeschrieben. Besonders interessant sind die zusätzlichen Bemerkungen, die Aufschluss über den Ablauf der liturgischen Feiern geben. So hat Jakob an der Rüti mit *Org.* gekennzeichnet, welche Teile von der Orgel begleitet werden sollten. Zwischen den einzelnen Gesängen stehen immer wieder Anweisungen für Prozessionen während einzelner Gebetszeiten. Am Gallustag gab es mehrere kleine Prozessionen mit Stationen im Kreuzgang, in der Mitte des Klosters und im Chor.

Auf der abgedruckten Seite (fol. 58^v) ist Gallus am unteren Blattrand abgebildet, gemeinsam mit dem ersten Abt des Klosters, Otmar. Beide sind an ihrem Nimbus als Heilige zu erkennen. Während Otmar (auf der rechten Seite) durch Mitra und Krummstab als Abt ausgezeichnet ist, fehlen derartige Attribute beim Einsiedler Gallus selbstverständlich. Er hält einen Wanderstab in den Händen; nur undeutlich zu erkennen sind zwei kleine Bären, die ein grosses Holzstück tragen. Rechts neben Gallus sieht man das Phantasiewappen, das ihm seit dem frühen 16. Jahrhundert zugeordnet wurde, einen steigenden roten Löwen auf goldenem Grund mit doppeltem roten Lilienbord (die Lilien sind auf dieser Darstellung nicht zu erkennen). Dieses Wappen ist das seit dem 13. Jahrhundert überlieferte schottische Königswappen. Es wurde Gallus aufgrund einer Fehlübersetzung zugeordnet, da seine Viten berichten, er sei ein *Scotus* – dies ist aber im Mittellateinischen die Bezeichnung für einen Iren. Da die frühmittelalterliche *Genealogia sancti Galli* (siehe oben S. 14) ihm königliche Herkunft zuschreibt, wurde für Gallus das Königswappen gewählt.

St. Gallen, Stiftsbibliothek, Handschrift Nr. 1290, fol. 66^v–71^r (fol. 58^v). Papier – 155 [richtig: 154] Blätter – 19,6 × 14,9 – Kloster St. Gallen – 1582.

la suby cienti bus pru mas exultat

le uita chri sti. Bea te Laure

ti martyr chri sti interce de pro no-

We a nox obscuru no ha bet sed om

nia in lu ce cla re sant. Beate.

S. JACOBUS MAJOR

V. Justus
oculm
habuit

Der heilige Gallus im Zwiefaltener Martyrologium

Ein wichtiger Bestandteil der Liturgie an einem Heiligenfest war die Lesung aus der Vita des jeweiligen Heiligen. Zur Prim wurde im Kapitelsaal eine Kurzfassung der Vita verlesen. Solche Texte sind in Martyrologien überliefert, die ursprünglich nur sehr knappe Angaben zu den jeweiligen Märtyrern enthielten: ihren Namen und den Ort ihres Martyriums. Ab dem 8. Jahrhundert entstanden sog. historische Martyrologien, die sich auf eine Auswahl von Heiligen beschränken, dafür aber ausführlichere Informationen über deren Leben und Sterben liefern.

Das Zwiefaltener Martyrologium ist ein Teil des in der südwestdeutschen Benediktinerabtei Zwiefalten (im heutigen Landkreis Reutlingen) um 1162 entstandenen Kapitelloffiziumsbooks. Der Text geht auf Usuardus, einen Mönch zu St-Germain-des-Prés in Paris († 877?) zurück. Neben dem Martyrologium enthält das Kapitelloffiziumsbook die *Annales Zwifaltenses minores* für die Jahre 1 bis 1221, komputistische Texte, die Benediktsregel und ein Homiliar.

Eine Besonderheit des Zwiefaltener Martyrologiums sind die ganzseitigen Bilder der Monatsheiligen, stets mit einer Vielzahl von Einzelfiguren in roter und schwarzer Federzeichnung, die durch geometrische oder architektonische Rahmensysteme gegliedert werden. Diese Art der Heiligendarstellung vor jedem Monat eines Martyrologiums könnte auf byzantinische Kalenderikonen zurückgehen; im Westen findet man solche Darstellungen sonst nicht. Die abgebildeten Heiligen korrespondieren allerdings nicht mit denen, die im Text des *Martyrologium Usuardi* genannt werden, ihre Auswahl richtet sich vielmehr nach dem Zwiefaltener Festkalender.

Auf der ersten Bildseite des Monats Oktober sieht man Gallus, einen Abtsstab in der Hand haltend, gemeinsam mit Magnus, der einen Wanderstab und Reisesack trägt, beim Priester Willimar (in Arbon). Diese Figurenkonstellation ist in der Gallus-Ikonographie einzigartig. Überdies sind hier zwei Heiligenviten miteinander vermischt: Gallus war zusammen mit dem Diakon Hiltibod zu Besuch bei Willimar, nicht mit Magnus, dem Apostel des Allgäus, der im Kloster St. Gallen erst rund einhundert Jahre nach Gallus lebte, im ersten Teil seiner Vita aber als Gefährte des Gallus genannt wird. Die Kontamination der Viten ist wahrscheinlich deshalb zustande gekommen, weil ein Gallus-Jünger Magnoald hiess.

Der knappe Eintrag im Martyrologium zu Gallus lautet: *XVII. k. Nov In alemania depositio sancti Galli confessoris. qui scottis natus. cum suevis collocat artus* («Am 16. Oktober in Alemannien das Begräbnis des heiligen Bekenner Gallus, der aus Irland stammt und dessen Gebeine bei den Schwaben liegen»).

Gallus wird auch in den Zwiefaltener Annalen zu Beginn der Handschrift genannt; zum Jahr 632 steht dort: *Columbanus italiam peciit Gallus nobiscum remansit* («Kolumban zog nach Italien, Gallus blieb bei uns»). Das Todesjahr des Gallus ist in den Annalen nicht erwähnt.

Stuttgart, Württembergische Landesbibliothek, Cod. hist.
2° 415 (fol. 69^v). Pergament – 153 Blätter – 31,5 × 22 –
Kloster Zwiefalten – um 1162 (vor 1165). – Ausgestellt vom
27. November 2011 bis zum 15. März 2012.



Gallus beim Netzefflicken in einem Legendar aus Windberg

Während zur Prim nur eine Kurzfassung der Lebensgeschichte verlesen wurde, wie sie in einem Martyrologium enthalten ist, wurden ausführlichere Texte für die Lesung in der ersten und zweiten Nokturn gebraucht. Man findet diese Texte in Legendaren, also Sammlungen von Heiligenviten.

Das sechsbändige Legendar, dessen vierter Band ausgestellt ist, wurde im Auftrag von Abt Gebhard (Abt 1141–1191) im Prämonstratenserkloster Windberg (Bistum Regensburg) geschrieben. Gebhard, aus Bedenburg bei Kleve stammend, war der zweite Propst des kurz nach 1125 gegründeten Klosters und dessen erster Abt (Windberg wurde 1146 von der Propstei zur Abtei erhoben). Unter dem gebildeten Abt nahm das geistige Leben des Klosters einen Aufschwung: Gebhard liess die Bibliothek systematisch aufbauen, gab Handschriften in Auftrag und trat selbst als Autor in Erscheinung. Aus Gebhards Zeit stammt auch der einzige mittelalterliche Bibliothekskatalog von Windberg.

Das sechsbändige Legendar dürfte in Windberg kompiliert worden sein; in dieser Fassung ist es ein Unikat. Jeder Band des Legendars enthält zu Beginn einen Heiligenkalender als Übersicht über den Inhalt des Bandes, darauf folgen die Lebensgeschichten. Interessanterweise enthält das Windberger Legendar die Gallusvita (16. Oktober) nicht im fünften Band, der die Heiligen vom 1. Oktober bis 17. November umfasst, sondern im vierten Band mit den Heiligen vom 17. August bis 30. September. An der eigentlich korrekten Stelle im fünften Band ist der Kalendereintrag zu Gallus ausradiert, im Text stehen nur die ersten drei Kapitel der Gallusvita.

Die ausführliche Gallusvita im vierten Band folgt der Fassung von Walahfrid Strabo. Sie beginnt mit einer C-Initiale, die Gallus beim Netzefflicken zeigt. Es ist dies eine von nur zehn Initialen mit menschlichen Figuren; die übrigen Initialen sind Rankeninitialen oder enthalten Tiere (Vögel, vierfüssige Tiere, Drachen oder andere Fabeltiere). Die Gallus-Initiale ist gewissermassen eine Kombination aus figürlicher Initiale und Rankeninitiale: Um einen Baum, der mit dreipass- und herzförmigen Blättern die obere Hälfte der Initiale füllt, hat Gallus ein Fischernetz geknotet. In der linken Hand hält er das Garn zum Reparieren des Netzes. Diese Darstellung des heiligen Gallus ist einzigartig; sie greift aber ein zentrales Motiv seines Lebens auf – Gallus als Fischer. Bereits in der Kolumbansvita kommt eine Episode vor, in der Gallus beim Fischen erwähnt wird (siehe oben S. 60), und in der Gallusvita spielen Netze und Fischfang mehrfach eine Rolle. Dies mag einerseits die Realität abbilden, da der Fischfang in der Einöde des Steinachtals überlebensnotwendig war, andererseits lässt es sich auch im übertragenen Sinn auf den Menschenfischer Gallus beziehen.

*München, Bayerische Staatsbibliothek, Clm 22243 (fol. 150^r).
Pergament – I + 177 Blätter – 35,5 × 25,5 – Kloster Windberg
– vor 1191. – Ausgestellt vom 16. März bis zum 17. Juni 2012.*

ent. discipulū ad elanosinā hortans sit. **XX**

Quo caritatis seruiore iohannem diaconum literis
euocatum iustitiam. **XXI**

Quibus uerbis ducis filia uitam beati galli & uir-
tutes enarrant. sigberti regis illi gratiam & solana
impetrauerit. **XXII**

Quo consilio castē puella thalamos regis euadens di-
uine se subdidit seruituti. **XXIII**

Quam ex uiri di doctrina & exemplis supra dicti
iohannes triennio profecerit. **XXIII**

Quo modo beatus gallus ab episcopali se promoti-
one excusauerit in concilio principali. **XXV**

Promotio & consideratio iohannis supra dicti. &
cura quā postmodū s̄ in uicem exhibuerunt. **XVI**

Transitum beati columbani sc̄i galli s̄ prius
pulsionem cognouerit. na post discipuli legato-
nem factum compererit. **XXVII**

Maculum tabule in momento monstratum.

Qua ratione scrib̄ luxurioso uenientis. **XXVIII**
satis fecit. & quā mirabilis eos domi celestis ubi tate

Quom̄ sc̄illimus pat̄. **XXVIII** scribuerit.
uit̄ purificationis studia ap̄ arbōnā migr̄ ad an̄m.

Fr̄sini d̄ iohes ep̄c̄ int̄ fuerit & quē ad. **XXX**
modū cogno uerit non ibi eū debere reconcili.

debilis p̄ uelutit̄ sc̄i uiri. m̄s̄ acceptū san̄. **XXXI**
Signa mortificationis ei post transitū. **XXXII**
deprehesa. **XXXIII**

Quomodo ab equis in domitis ad locum sepul-
ture corpus ei delatum sit. **XXXIII**

Maculum in ceteris ostensum. & conclusio libelli.

In nomine domini nostri ihu-
xpi incipit uita beati galli
con- fessoris.



V M I
P R E C L A

R A Sanctissi-
mi uiri columba-
ni qui & columba
conuersatio p̄ omnen

hiberniam celestis haberetur. & uelut
splendidum ignis solis iubar singu-
lari decore omnium in se puocaret a-
morem. sicuti deo prius quam nasce-
reari prius esse liber gestorum ip-
sius pleniter indicat. inter ceteros
quos fama uirtutum eius attrax-
erat. Parentes beati galli secundum
deum religiosi. sc̄dm̄ sc̄lm̄ nobiles si-
lum suum primo etatis flore niten-
tem cum oblatione domino offeren-
tes illius magisterio commendauer-
ut irregularis uite p̄ficeret discipli-
na. & inter plurimos spiritalis mili-
cie & artioris p̄posita imitaretur ex-
empla. Dumq; bone indolis uir caro
nurr̄retur affectu. magno uirtutū
creuit augmento. Supra quoq; gr̄a
se pre ueniente tanto studio diuinas
ep̄tauit scripturas. ut de thesauro
suo noua p̄ferre posset & uetera.
Grammaticae etiam regulas memororūq;
subtilitates capaci consequeretur in-
genio. Obscura autem scripturarum
tam sapienter seire uolentibus resera-
uit. ut cuncti q̄ ei prudentiam &

Das Martyrologium des St. Galler Mönchs Notker Balbulus

Auch der St. Galler Mönch Notker Balbulus († 912) stellte ein Martyrologium mit kurzen, nach dem Kirchenjahr geordneten Heiligenviten zusammen. Er stützte sich auf die aktuellsten Martyrologien seiner Zeit, die von Ado von Vienne (um 800–875) und Hrabanus Maurus (um 780–856) verfasst worden waren. Die Informationen, die Notker in diesen Texten vorfand, reichten ihm aber nicht aus, und so ergänzte er die Lebensbeschreibungen aufgrund der Heiligenviten, die er in zahlreichen Handschriften in der Bibliothek des Gallusklosters vorfand.

Notkers Martyrologium ist nur in einer einzigen Handschrift überliefert, der Handschrift Nr. 456 der Stiftsbibliothek St. Gallen. Der Text bricht mit den Heiligen des 27. Oktober ab; wahrscheinlich blieb das Martyrologium unvollendet.

Notker geht kritisch mit seinen Quellen um, nennt Widersprüche zwischen verschiedenen Fassungen der Viten und versucht sie aufzulösen. Er erweist sich auch als glänzender Erzähler, der seine Quellen mitunter verändert, damit die Geschichten spannender werden. Als Lehrer der Klosterschule versucht Notker mit seinem Martyrologium auch Wissen zu vermitteln, das nicht unmittelbar mit dem Heiligenleben in Bezug steht oder jedenfalls darüber hinaus weist. So geht er in der kurzen Gallusvita ausführlich auf die geographische Lage der genannten Orte ein – der Todestag des heiligen Gallus wird bei den «Alemannen, die auch Schwaben [heissen], nahe den rätischen Alpen» gefeiert (*Apud alamannos qui et sueui, iuxta alpes retianas*). Die Insel Hibernia (Irland), die Heimat des Heiligen, beschreibt er als «zwischen Britannien und Spanien gelegen» (*inter britanniam et hispaniam sita*). Die Wildnis, in der Gallus seine Zelle baute, lokalisiert Notker «zwischen den rätischen Alpen und dem Ufer des Bodensees» (*inter alpes rhetiarum et brigantini marginem lacus*).

Besonders auffällig ist aber, welche Episoden der Gallusvita Notker aufnimmt. In aller Ausführlichkeit erwähnt er, König Sigibert habe Gallus den Ort seiner Zelle geschenkt, ihm Gold und Silber gegeben und den Herzog Gunzo verpflichtet, Gallus beim Bau seiner Zelle zu unterstützen. Auf diese königliche Schenkung kommt Notker noch ein zweites Mal zu sprechen; er mahnt eindringlich, niemand dürfe sich anmassen, das von Gallus errichtete Heiligtum an sich zu reißen oder die Ruhe des Ortes zu stören, an den der Leichnam des Gallus von ungezähmten Pferden gebracht worden war. Notker spricht hier als Mönch des Gallusklosters im Interesse seines Konvents; möglicherweise spielt dabei eine Rolle, dass der seit 890 regierende St. Galler Abt Salomo in Personalunion Bischof von Konstanz war und daher unter den Mönchen die Furcht entstehen konnte, das Bistum Konstanz werde das Kloster usurpieren. Auf jeden Fall erhält das Gallusgedächtnis bei Notker einen politischen Unterton.

St. Gallen, Stiftsbibliothek, Handschrift Nr. 456 (S. 382). Pergament – IV + 390 + IV Seiten – 22 × 16 – Kloster St. Gallen – 10./11. Jahrhundert – www.cesg.unifr.ch. – Ausgestellt vom 18. Juni bis zum 11. November 2012.

382

A EODEM DIE
 p̄ud alonannos qui & sueui. iuxta alpes r̄omanas.
 depositio siue transitus. vel ad aeternā uitā
 dies natalis. beatissimi Galli confessoris. festiue
 celebratur. Qui de insula hibernia. que inter
 britannā & hispaniā sita ē. diuini amoris in
 finctu. cū magistro & abbate suo colubano
 peregrinaturus. p̄ gallias iter agens.
 alamanniā ingressus ē. Veniens igitur in he
 remū. que sita ē in alpes r̄hoiarū & brigian
 tini marginē lacus. patre columbano italiā
 p̄eunte. infirmitate detentus ē. Qua diuina
 medicante manu deuicta. sanitateq. recepta.
 solitariā ducere uitā desiderans. heremi se
 creta soli dō uacando. n̄ uacans fouebat.

Rex igitur Sigibertus. ut audiuit in publicis
 eū comorari possessionib. iussit fieri c̄scri
 ptionē firmitatis. ut uir sc̄s. locū quē in
 colebat. p̄ auctoritatē regis optineret. Da
 tis etiā illi auri argentiq. ponderib. Cui lon
 duci p̄cepit. ut si solitudinis incola uellet. so
 litorū ei copia. ad edificandā cellā sumministra

r̄

Der heilige Gallus in der Dichtung

Vom Mittelalter bis in die Neuzeit war der heilige Gallus immer wieder Gegenstand der Dichtung. Dies beginnt mit den Versifizierungen seiner Vita (siehe oben S. 18 und 22) sowie mit liturgisch gebundener Dichtung wie den Tropen und Sequenzen zum Gallusfest (Cod. Sang. 376) und dem Gallus-Hymnus Walahfrids (siehe oben S. 74). Ebenfalls in den Kontext der Liturgie gehört das lateinische Prozessionslied, das der St. Galler Mönch Ratpert (* um 840/850, † um 900 [vor 912]) zu Ehren des Gallus verfasste und das in einem aus dem 12. Jahrhundert stammenden Codex mit Prozessionsgesängen überliefert ist (Cod. Sang. 360). Ratpert dichtete auch ein althochdeutsches Gallus-Lied, das allerdings nicht mehr in der Originalsprache überliefert ist, sondern nur in einer in drei Fassungen vorliegenden lateinischen Nachdichtung von Ekkehart IV. (nach 980 – um 1060). Das althochdeutsche Lied war sicherlich nicht für die Liturgie gedacht, die sich ausschliesslich in lateinischer Sprache abspielte. Wenn Ekkehart schreibt, das Lied *sei populo cantandum* gewesen, so meint er damit wohl am ehesten, dass es von den Mönchen dem Volk vorgesungen werden sollte, so dass auch die des Lateins unkundigen Menschen an der Gallusverehrung teilhaben konnten. Es ist in drei St. Galler Handschriften enthalten: In den Codices Nr. 168 und 174 mit Texten des Kirchenvaters Augustinus steht es auf frei gebliebenen Seiten zu Beginn der Handschriften, Ekkehart nahm es aber auch in die Gesamtausgabe seiner Dichtungen auf (Cod. Sang. 393). In dieser von Ekkehart selbst angelegten Sammlung von Gedichten finden sich einige weitere Dichtungen zu Ehren des heiligen Gallus, darunter die *Versus ad picturas claustris Sancti Galli* («Verse zu Bildern des Gallusklosters»), die als Bildunterschriften zu einem Gemäldezyklus mit Bildern des Heiligen gedacht gewesen sein könnten, vielleicht aber auch unabhängig von einer tatsächlich geplanten Bildfolge als reine Schularbeit entstanden sind.

Das Gallus-Lied Ratperts in der Übertragung Ekkeharts wurde im 17. Jahrhundert von dem St. Galler Mönch Jodocus Metzler erneut umgedichtet und in ein gleichmässiges Versmass gebracht (Cod. Sang. 1462).

Als Beispiel für – liturgisch gebundene – Dichtung des 17. Jahrhunderts steht schliesslich das Gallus-Lied aus dem gedruckten St. Galler Gesangbuch (Druck 13^o28).

Eine besondere Form der Dichtung repräsentiert das Figurengedicht auf Gallus, das sich als Nachtrag aus dem 11. Jahrhundert (?) in Cod. Sang. 187 befindet. In 35 Versen zu je 35 Buchstaben wird der heilige Gallus gepriesen; zu diesem Grundtext kommen zusätzliche Verse aus Buchstaben des Grundtextes, die in anderer Farbe hervorgehoben sind.

Tropen und Sequenzen in einer prachtvollen Handschrift für die Messe

Im späten 9. Jahrhundert traten zum Grundbestand des Gregorianischen Chorals zwei neue Gattungen liturgischer Musik hinzu, welche die Messe erweiterten: Tropus und Sequenz. Beim Tropus handelt es sich um Erweiterungen textlicher und/oder musikalischer Art zu einem bereits vorhandenen Choral; diese können als rein melodische Einschübe, als Textierung eines längeren Melismas oder als neu geschaffene Texte mit einer ebenfalls neu komponierten Melodie auftreten. Entscheidend geprägt wurde die Gattung des Tropus durch den vielseitig begabten St. Galler Mönch Tuotilo († um 913; er schuf auch den Einband zum *Evangelium longum*, siehe oben S. 24).

Die Sequenz ist ein Gesang, der in der Messe zwischen Alleluia und Evangelienlesung gesungen wurde. Auch für diese Gattung gab ein St. Galler Mönch entscheidende Impulse: Notker Balbulus († 912), ein Zeitgenosse und Freund Tuotilos. Notker dichtete seine Sequenzen auf bereits vorhandene Melodien, deren Herkunft sich allerdings in den meisten Fällen nicht mehr klären lässt.

Die St. Galler Handschrift Nr. 376, ein sehr sorgfältig geschriebener und mit kunstvollen Initialen sowie einigen ganzseitigen Miniaturen versehener Codex, enthält neben einem Heiligenkalender und einem Computus alle Gesänge der Messe – Gregorianischen Choral, Tropen und Sequenzen.

Während die Tropen zum Gallusfest keine individuellen Bezüge zum Heiligen herstellen, sondern sehr allgemein gehalten sind, nehmen die beiden Sequenzen Episoden aus dem Leben des Heiligen auf. Die Gallus-Sequenz Notkers (*Dilecte deo, Galle*) betont, dass Gallus alles zurückgelassen habe, um Christus nachzufolgen – den väterlichen Besitz, den Schoß seiner Mutter, eine fürsorgliche Gattin und ein Kind, das ihm Freude bereitet hätte (*praedia patris, gremium matris, coniugis curam, ludicra nati sprevisi*). Natürlich ist hiermit nicht gemeint, dass Gallus verheiratet war und Kinder hatte, sondern dass er durch die Entscheidung für ein monastisches Leben auf diese Möglichkeiten verzichtete. Doch habe ihn Christus, so schreibt Notker weiter, für diesen Verzicht hundertfach mit geistlichen Kindern belohnt. Die Sequenz endet mit einer Bitte um Fürsprache bei Christus, und indem Notker die ersten drei Worte der Sequenz in umgekehrter Reihenfolge wieder aufnimmt, schliesst sich der Kreis.

Die zweite Sequenz zum Gallusfest (*Christe, sanctis unica spes*), die wahrscheinlich in St. Gallen um die Mitte des 10. Jahrhunderts gedichtet wurde, orientiert sich inhaltlich stark am Gallus-Hymnus von Walahfrid Strabo (vgl. hierzu S. 74). Sie bittet den heiligen Gallus, den Gott als Licht für die Menschen aus Irland gesandt habe, der feiernden Gemeinde seine Gnade zu erweisen, Besessene und Kranke zu heilen, ein seliges Leben nach dem Tod, aber auch ein angenehmes Leben im Diesseits zu verleihen.

St. Gallen, Stiftsbibliothek, Handschrift Nr. 376, S. 60–61 und 397–400 (S. 397). Pergament – 436 Seiten – 26,3 × 18,5 – Kloster St. Gallen – Mitte des 11. Jahrhunderts – www.cesg.unifr.ch.

397

Qui est beatitudo uera scōrū perpetuo

Quod quia scimus non posse fieri

Nisi bonis studeatur meritis

Poscimus ut dñm scōs mores

Nos instruere semper postules

Ut introire ualeamus aulam

Que non recipit ullam maculam

Tu qui dei caritatem retinens

Immortalis perdurasti michael

Post mortem requiem nob deprecare

DESCO GALLO IUSTYS
UTPALMA MINOR
ILECTE DEO
GALLE PERENNI

Hominib; q; a; coetibus angelorum

Qui ihu xp̄i obediens ardue suasioni

Predia patris: gremium matris

Coniuqis curam ludicra nati

Spreuista pauperem paup dñm sequens

Das lateinische Prozessionslied Ratperts

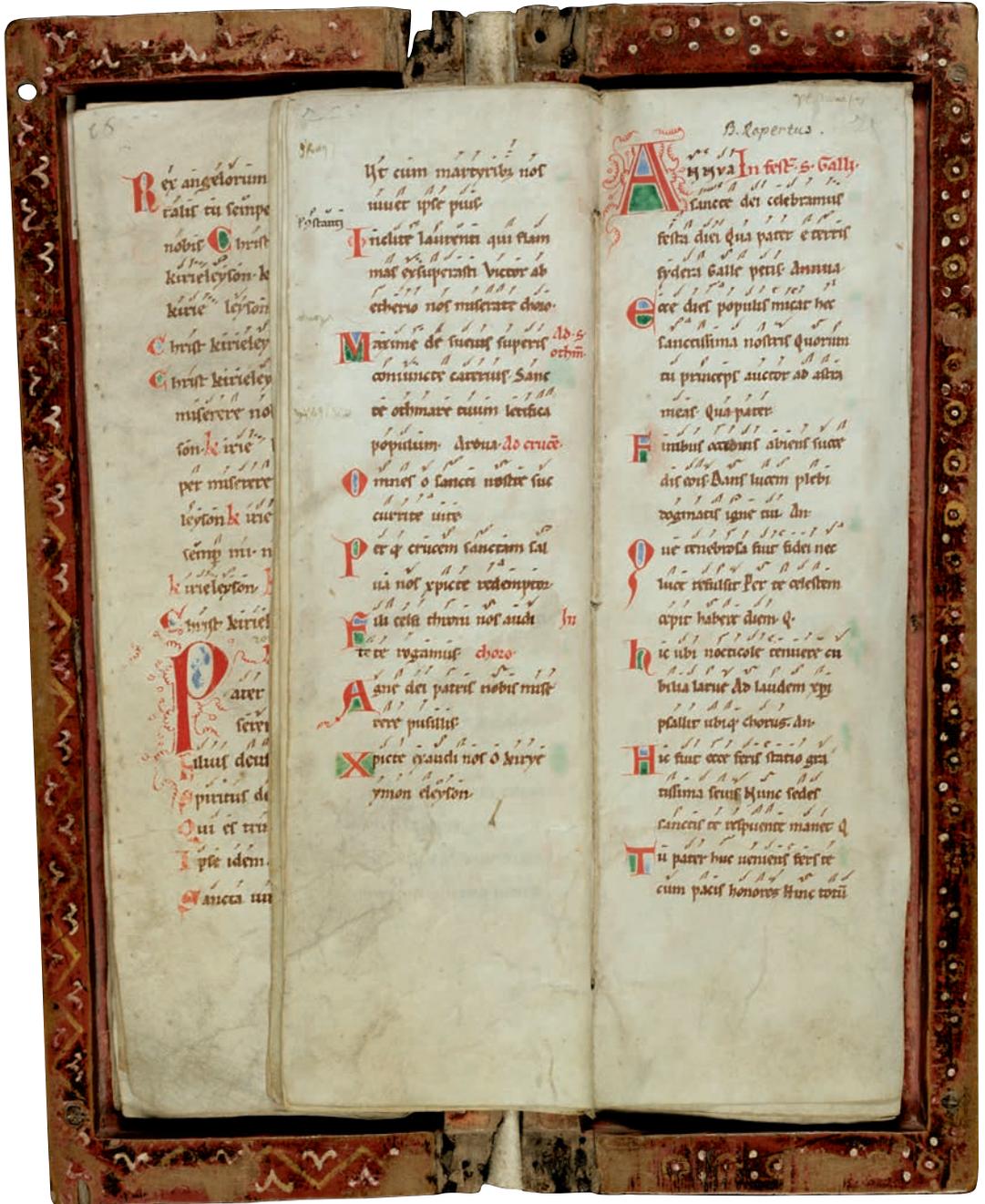
Eine Handschrift des 12. Jahrhunderts, die durch ihr ungewöhnliches Hochformat und ihren besonderen Einband in Form eines Holzkästchens ins Auge sticht, überliefert die in St. Gallen gebräuchlichen Prozessionsgesänge. Der Holzkasten, in dessen zwei Hälften je eine Lage von Pergamentblättern eingebunden ist, besteht aus Apfel- oder Birnbaumholz und ist aussen mit Schnitzereien aus Knochen, innen mit hellen Ornamenten auf rotem Grund verziert. Zugeklappt erlaubte er, das Prozessionale auch bei schlechtem Wetter mitzutragen, ohne dass die Seiten in Mitleidenschaft gezogen wurden.

Für das Gallusfest ist ein Prozessionslied des St. Galler Mönchs Ratpert vorgesehen. Ratpert (um 840/850 – um 900 [vor 912]) war ein Zeitgenosse und Freund der Mönche Notker Balbulus und Tuotilo. Er war Lehrer an der Klosterschule und der erste Chronist des Klosters; seine *Casus sancti Galli* berichten über die Zeit von der Gründung bis zum Jahr 884. Er schrieb aber nicht nur Prosa, sondern verfasste auch einige lateinische Gedichte sowie ein althochdeutsches Gallus-Lied (hierzu siehe unten S. 94). Sein lateinisches Prozessionslied umfasst 26 Verse in elegischen Distichen. Es wurde zu Ehren des heiligen Gallus an dessen jährlichem Fest, dem Todestag, gesungen, wie es in den ersten beiden Versen heisst (alle Übersetzungen von Peter Stotz): «Das jährliche Fest, Du Heiliger Gottes, feiern wir, des Tages, / An welchem, Vater Gallus, Du von der Erde zu den Sternen eilst» (*Annua, sancte Dei, celebramus festa diei / qua, pater, e terris sydera, Galle petis*). Die beiden Anfangsverse wurden als Refrain wiederholt, was man an den Worten *Annua* und *Qua pater* erkennen kann, die jeweils auf ein Distichon folgen.

Ratpert spricht die Herkunft des Gallus in poetischen Worten an: «Von den Gefilden gegen Niedergang scheidest Du und ziehst zu denen gegen Morgen, / Gibst Licht dem Volk mit dem Feuer Deiner Lehre» (*Finibus occiduis abiens succedis eois, / Dans lucem plebi dogmatis igne tui*). Gallus ist also ein neues Licht für die Menschen, das aber entgegen dem Lauf der Natur nicht wie die Sonne im Osten, sondern im Westen aufgegangen ist. Er hat Dämonen und wilde Tiere vertrieben – eine Anspielung auf die Kapitel 11–13 der Gallusvita mit der Vertreibung des Bären, der Schlangen und der Dämonen in Frauengestalt – und so den Ort an der Steinach für die Ansiedlung von Menschen tauglich gemacht.

Immer wieder nennt sich die feiernde Gemeinde der Mönche selbst, die den Leib des seligen Gallus als kostbare Reliquie verehrt, und bittet Gallus, er möge ihr Lied gnädig annehmen, ihre Herzen rein machen und ihnen in allen Lebenslagen zur Seite stehen. Das Prozessionslied schliesst mit einem Dank an den dreieinigen Gott, der den Menschen diesen geistigen Vater geschenkt habe.

*St. Gallen, Stiftsbibliothek, Handschrift Nr. 360 (S. 24/25).
Pergament – 34 Seiten – 25,5 × 8 – Kloster St. Gallen –
12. Jahrhundert – www.cesg.unifr.ch. – Ausgestellt von Mai
bis November 2012.*



Rex angelorum
 talis tu sempe
 nobis **C**hris
 kirieleison k
 kirie leison
Chris kirielei
Chris kirielei
 miserere no
 son k irie
 per miserere
 leison k irie
 semp mi n
 kirieleison
Chris kiriel
Pater
 serui
 altius deit
 spiritus de
 Qui et tu
 Iste idem
 Antea un

Hec cum martyribz nos
 uiuet ipse puit
Prius laurenti qui flam
 mas exsuscipisti Victor ab
 ethero nos miserere dno
Merito de tuus superis
 conuincit carnis Sane
 te odmare cum lectica
 populum Ardua ad cruce
Omnis o sancti noster sus
 currite un
Per q cruceam sanctam sal
 ua nos xpice redonem
Fili celi throni nos audi
 te te rogamus choro
Anti dei patris nobis mis
 erere pmissis
Xpice gaudi nos o hure
 ymon cleison

B. Lepertus
Anyva In fest s Galli
 sancte dei celebramus
 festa diei qua pater e terris
 sidera galle pens Annua
Ecce dies populus micat he
 sancillima nostris quorum
 tu princeps auctor ad astra
 meas Qua pater
Fimbri occidit abent suar
 dis quis dunt lucam plebi
 regnatus igne tu du
Que tenebrosa fuit fidei nec
 luce restitit Per te ostendem
 apit habeat diem q
Hic ubi nocticole tenuerit cu
 bita larue Ad laudem xpi
 psalter ubiq chorus an
Hic fuit occ seris stans gra
 tissima seris hunc sedes
 sancti te respicere manet q
Tu pater huc ueniens seris te
 cum pacis honores hunc totu

Ekkeharts IV. *Versus ad picturas claustris Sancti Galli*

Der St. Galler Mönch Ekkehart IV. (nach 980 – um 1060) ist vor allem als Verfasser der *Casus sancti Galli*, der Fortsetzung der von Ratpert begonnenen St. Galler Klosterchronik, bekannt. Weniger bekannt ist, dass Ekkehart IV. auch als Dichter in Erscheinung getreten ist. Er kann wohl als der wichtigste St. Galler Dichter des 11. Jahrhunderts bezeichnet werden, obwohl er selbst seine dichterische Unvollkommenheit betonte. Tatsächlich sind Ekkeharts Verse häufig schwer verständlich, da er zugunsten des Metrums oft aussergewöhnliche Worte wählt oder zum Verständnis wichtige Worte auslässt.

Dennoch muss Ekkehart stolz auf seine Dichtungen gewesen sein. Er sorgte nämlich dafür, dass sie nicht in Vergessenheit gerieten, indem er sie in Handschriften mit wichtigen Texten der Kirchenväter auf frei gebliebene Seiten zu Beginn oder am Ende der Handschrift eintrug. Als sein dichterisches Œuvre so viele Werke umfasste, dass es sich lohnte, eine eigene Handschrift damit zu füllen, trug er über mehrere Jahrzehnte hinweg seine Dichtungen in einem kleinen Pergamentcodex zusammen, der heute die Signatur 393 trägt. Da ein Grossteil der Gedichte Segenssprüche über Speisen und Getränke sowie Segen für den Lektor sind, wird die ganze Handschrift als *Liber benedictionum* («Buch der Segnungen») bezeichnet. Sie enthält aber auch andere Werke Ekkeharts, darunter die *Versus ad picturas claustris Sancti Galli* («Verse zu Bildern des Gallusklosters»). Ekkehart dichtete die Verse im Auftrag eines Abtes Purchart (wahrscheinlich Purchart II., Abt 1001–1022). Es gibt keinen Hinweis darauf, dass entsprechende Gemälde je ausgeführt wurden, und so könnte es durchaus sein, dass Ekkehart seine Verse als Schulaufgabe schrieb, ohne dass ein konkreter Anlass dahinterstand. In 146 Hexametern, von denen je zwei zu einem Distichon zusammengefasst und durch Grossbuchstaben abgesetzt sind, schildert Ekkehart das Leben des heiligen Gallus von der Kindheit bis zum Tod. Wenn man die letzten zwei Verse abzieht, die zum Lob Gottes auffordern, ergeben sich so 72 kleine Szenen aus dem Gallusleben, etwa die Zerstörung der Götzenbilder in Tuggen, die Heilung Fridiburgas, die Wahl des Diakons Johannes zum Bischof von Konstanz oder die Überführung des Leichnams des Gallus durch zwei ungezähmte Pferde von Arbon an die Steinach.

Die *Versus ad picturas* sind auch auf den letzten Seiten der Handschrift Nr. 196 überliefert (zu diesem Codex siehe oben S. 48). Die zwei Fassungen sind nicht identisch, sie gehen offenbar beide auf ein ursprüngliches Konzept zurück, das Ekkehart im Laufe der Zeit immer wieder überarbeitet hat. Beide Fassungen sind vom Autor selbst reich glossiert; in diesen Anmerkungen erläutert Ekkehart schwer verständliche Wörter oder ergänzt Wörter, die aufgrund des metrischen Zwangs wegfallen mussten.

St. Gallen, Stiftsbibliothek, Handschrift Nr. 393, S. 239–246
(S. 239). Pergament – 264 Seiten – 20,5–21 × 16–16,5 –
Kloster St. Gallen – ca. 1010–1060 – www.cesg.unifr.ch.

E Ad picturas Claustru s̄. Galli. Pueri ab̄ Luffie.
 Ecce dō Gallum Pueri ^{offerendo cū oblat̄.} flore tenellum.
 P rospera poscentes: sistunt uotando parentes.
 I ndolis egragie puer hic ^{sapientie} documenta Sophie.
^{doctrina} Ore Colum bani. non spe prelibat in ani.
^{p̄ gustat in alphabeto & coḡ.}
E cce dō gratus. ad honorem Presbiteratus.
 Chrysmate ^{et sacrat̄} uoratur. In Ephoth bath rite togat̄.
^{uoluntas.} ^{firm̄}
P acta Columbano sententia. Fixa q; Gallo.
^{cū Chiliano ut aiunt & ceteris multis.}
 Cum simul allectis. patrie decedere tectis.
I quipar̄ ē uotum. in mariū ter uincere motū.
^{tra maria sint hibernia & gallicae ē}
^{ad uot̄ p̄ trandū.} ^{tinemia.}
I mpiger hic Gallus. peccatur procul altera tellus.
^{galla.}
T er nereo fracto. decedunt ab maris aeto.
^{li to it̄}
 Celum non animū mutant. Gallosq; salutant.
H inc francis dantur. Sigiberto fausta precant̄.
^{hospitale}
H ospite tractantur. sua regna fouere rogant̄.
^{mona steriū diu dirutū} ^{reliquis reparant̄} ^{lauci ibi}
L uxouū struttur. Monachorū plauta rigatur.
^{ali quot} ^{morant̄.} ^{et amor̄ b̄.}
T empus ibi substans. Brunhildis luxibus ch̄sant̄.
^{pluris mocha. que dicitur uenit que helia fu}
L uxouū sepus Tezabelis septupla nepas. gaur̄.
^{in sueua. terrā sc̄orū.} ^{luxouuo}
I n terras alias. Brunhilda fugat tot Helias.
^{neq; enī alia reuonū terrā. tot gentis sue sc̄orū in uenit nutritiā}
^{cū aduenit ut enī sc̄is multiplicibus polleat ut cetero gentes.}

Das althochdeutsche Gallus-Lied Ratperts in der Übersetzung Ekkeharts IV.

Nicht nur auf Lateinisch wurde im Mittelalter über den heiligen Gallus geschrieben und gedichtet, sondern auch in althochdeutscher Sprache. So dichtete Ratpert (um 840/850 – um 900 [vor 912]) neben einem lateinischen Prozessionslied (siehe oben S. 90) auch ein althochdeutsches Lied zu Ehren des heiligen Gallus.

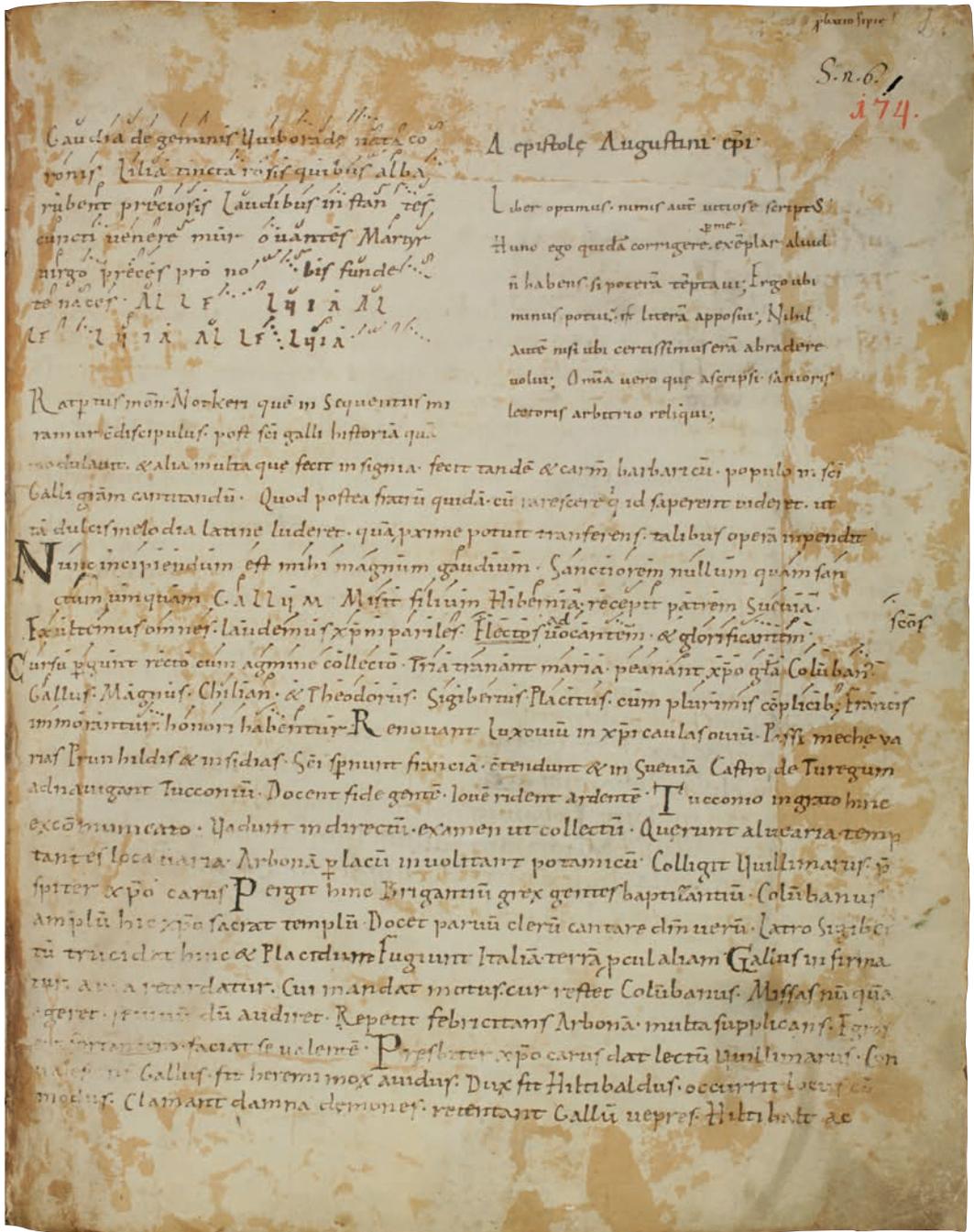
Dieses althochdeutsche Lied ist nicht im Original enthalten, sondern nur in einer Nachdichtung Ekkeharts IV. (nach 980 – um 1060), die in drei verschiedenen Fassungen vorliegt. Ekkehart hat seine Nachdichtung in zwei Handschriften mit Texten des Kirchenvaters Augustinus eingetragen (Cod. Sang. 168 und 174), jeweils auf den ersten, frei gebliebenen Seiten; schliesslich hat er sie auch in seine von eigener Hand geschriebene Gesamtausgabe seiner Dichtungen (Cod. Sang. 393, siehe oben S. 92) aufgenommen. Die drei Fassungen weichen in zahlreichen Details voneinander ab; man kann hieran gut erkennen, wie Ekkehart seine Dichtungen immer wieder überarbeitet und verbessert hat.

Ekkehart hat dem Gallus-Lied eine kurze Einleitung vorangestellt, in der er seine Quelle nennt und begründet, warum er den althochdeutschen Text ins Lateinische übertragen hat. Er habe dies getan, damit die liebliche Melodie, mit der kaum mehr jemand etwas anfangen könne, nicht in Vergessenheit gerate. Möglicherweise war für die an die lateinische Liturgie gewöhnten Mönche die Kombination von althochdeutschen Wörtern mit Neumennotation schwer verständlich geworden. Dass das Althochdeutsche selbst Verständnisschwierigkeiten bereitete, ist zu Ekkeharts Zeit wohl kaum anzunehmen, lebte er doch in einer Zeit, als Notker der Deutsche für die Schüler der St. Galler Klosterschule lateinische Texte ins Althochdeutsche übersetzte, um sie leichter zugänglich zu machen.

Letztendlich ist die Melodie aber doch in Vergessenheit geraten, denn sie ist nie in Notation auf Linien übertragen worden. Zwar steht sie in allen drei Handschriften – zumindest bei den ersten Strophen – in Neumen über den Versen, doch lässt sich daraus der genaue Melodieverlauf nicht mehr rekonstruieren.

Wer hat Ratperts Lied gesungen? Ekkehart schreibt, es sei ein *carmen populo cantandum* gewesen. Das lässt sich übersetzen als «ein Lied, das vom Volk gesungen werden soll» oder als «ein Lied, das dem Volk vorgesungen werden soll». Recht wahrscheinlich ist Letzteres gemeint: Das althochdeutsche Gallus-Lied, das in 17 Strophen das Leben des heiligen Gallus von seinem Aufbruch aus Irland über die Mission am Bodensee und die Gründung der Zelle an der Steinach bis zu seinem Tod in Arbon schildert, wurde wohl von den Mönchen dem Volk vorgesungen, damit Leben und Taten des Heiligen auch den lateinunkundigen Menschen nahegebracht würden.

*St. Gallen, Stiftsbibliothek, Handschrift Nr. 168, S. 2–4
(ohne Abbildung). Pergament – 408 Seiten – 30,5 × 20,5–21 –
Kloster St. Gallen – 9./11. Jahrhundert – www.cesg.unifr.ch. –
Ausgestellt von November 2011 bis Mai 2012.*



St. Gallen, Stiftsbibliothek, Handschrift Nr. 174, S. 1–2 (S. 1). Pergament – 194 Seiten – 35,5 × 27,5 – Mainz und Kloster St. Gallen – 9./11. Jahrhundert – www.cesg.unifr.ch. – Ausgestellt von Mai bis November 2012.

Jodocus Metzler dichtet Ekkeharts Übertragung des althochdeutschen Gallus-Liedes nach

Jodocus Metzler (1574–1639) aus Andelsbuch im Bregenzerwald legte im Alter von 19 Jahren im Kloster St. Gallen die Profess ab. Anschliessend studierte er in Dillingen Philosophie und Theologie und in Rom Kirchenrecht. Nach seinem Studium kehrte er nach St. Gallen zurück, wo er 1605 Subprior und Novizenmeister wurde. Verschiedentlich bekleidete er auch das Amt eines Statthalters in Wil, und häufig sandte ihn sein Abt in wichtigen Angelegenheiten ins In- und Ausland. Daneben war Jodocus Metzler auch unermüdlich literarisch tätig, wie das ihm gewidmete Epitaph bezeugt: *Caute pertransi tumbam hanc, non mortuus hic est, / Vivit, adhucque illum vivere scripta docent* («Gehe vorsichtig an diesem Grab vorbei, denn er ist nicht tot, / Er lebt, und seine Schriften beweisen, dass er lebt»).

Jodocus Metzler schrieb Hymnen und Gedichte der frühmittelalterlichen St. Galler und Reichenauer Dichter Ratpert, Hartmann, Notker Balbulus und Walahfrid Strabo aus Handschriften der Klosterbibliothek in einen kleinen Papiercodex ab, um sie für den Druck vorzubereiten. Bei dieser Gelegenheit nahm er sich auch Ekkeharts Übertragung des althochdeutschen Gallus-Lieds Ratperts (siehe oben S. 94) vor und dichtete sie erneut nach. Als Begründung hierfür schreibt er in einer Vorbemerkung zu seiner Nachdichtung: «Weil aber dieses Gedicht sich im Lateinischen in kein Versmass fügte, habe ich dafür gesorgt, dass es, wenn es schon nicht läuft, so doch wenigstens nicht hinkt» (*Quod sane Carmen cum pedes nullos in Latino accepisset, ego ut siquidem non curreret, feci saltem non ut claudicaret*). Jodocus Metzler sorgte also dafür, dass sein Gedicht ein festes Versmass erhielt: Die neuen Strophen bestehen aus je vier rhythmischen Versen in vierhebigen Jamben, während in den Versen Ekkeharts die Hebungen und Senkungen nicht so gleichmässig verteilt sind. In 41 Strophen wird so das ganze Leben des heiligen Gallus entfaltet, von seiner Geburt in Irland bis zum Tod in Arbon und der Überführung des Leichnams an die Steinach.

In einer Nachbemerkung fügt Jodocus Metzler hinzu: «Ich habe mich sorgsam darum bemüht, nicht nur den ursprünglichen Sinn zu bewahren, sondern auch, sofern es möglich war, die Worte selbst – was nicht sehr schwierig war» (*Studiosae curavi, ut non modo primitivum sensum, sed ut et quantum fieri potuisset ipsa verba retinerem, quod non fuit adeo difficile*). Tatsächlich sind Metzlers Formulierungen manchmal sehr nah an denen Ekkeharts, er hat dann nur einzelne Wörter gestrichen, hinzugefügt oder ersetzt, um das gewünschte Versmass einhalten zu können. So wird etwa aus dem ersten Vers der 10. Strophe bei Ekkehart (*Panem dedit bestie, mirabilis modestie*) bei Metzler *Panem largitur bestiae / Mirabilis modestiae* (Str. 23, V. 2–3). In anderen Fällen hingegen entfernt er sich weit von Ekkeharts Vokabular.

St. Gallen, Stiftsbibliothek, Handschrift Nr. 1462, S. 46–53 (S. 46). Papier – 196 handschriftliche und 92 Druckseiten, 4 unpaginierte Vor- und Nachsatzblätter – 12,8 × 7,8 – Kloster St. Gallen – 17. Jahrhundert.

46.

reseceret, tam dulcem me-
 lodiam, ne periret, latine
 lusit. *. Ille quida[m] frater
 per ^{ut ipse dicit} ~~mibi~~ videtur fuisse.
 Ecce per magis ^{ut ipse dicit} ~~lunior~~ ^{reperi}
^{scribit in sua benedictionum libro}
 a. Carmen hoc in Libro
 ipse benedictum, post me-
 dicum, quod sane Carmen
 cum peter nullus in Latino
 accepisset, ego ut si qualem
 non cureret, feci saltem anno
 1. 5. 97. ut claudicaret.

GALLI PATRIS SANCTISSIMI
 Caverenda sunt praecordia,
 Exaltet animis populus,
 Laudetur Christus Domino.
 Natum misit Hybernia,
 Patrem recepit Suecia,
 Pascentem verbo fidei
 Gentem devotam Damoni.
 Collecto pergit agmine
 Cursu patres rectissimo,
 Triag' barant maria,
 Pecant Christo gloriam,
 Columbanus, et Chilian,

Gallo

Das Gallus-Lied im gedruckten St. Galler Gesangbuch

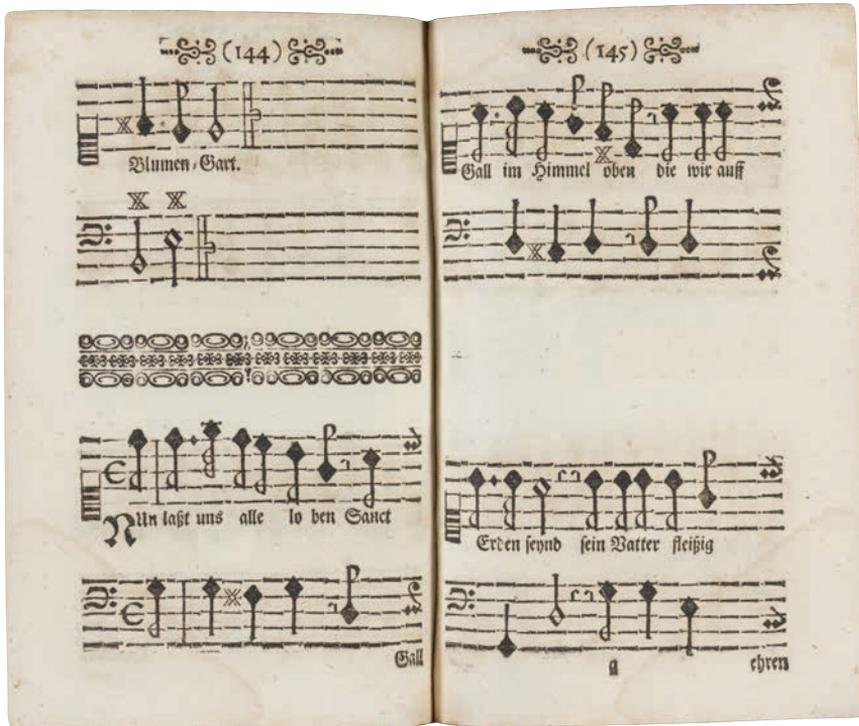
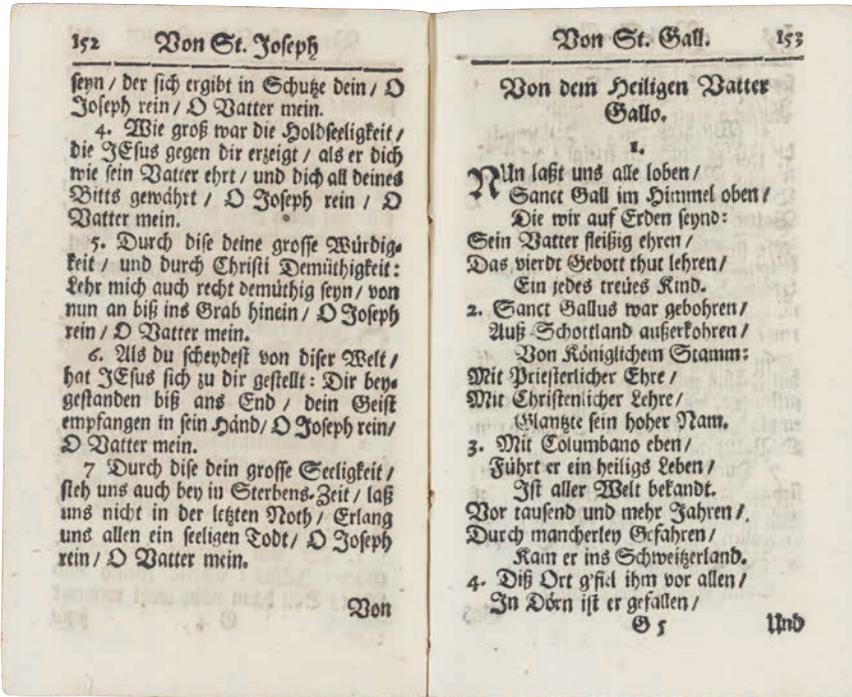
Seit dem späten 17. Jahrhundert erschien in der Klosterdruckerei St. Gallen in zahlreichen Auflagen bis weit ins 18. Jahrhundert ein Gesangbuch mit dem in typisch barocker Manier nahezu die ganze Titelseite einnehmenden Titel *Catholisch Gesang-Buochlein / Darinnen Allerhand schöne Geistliche Gesänger zu finden / Welche durch das gantze Jahr an Sonn- und Feyrtägen / in den Kinderlehren / Processionen / Creützgängen / und anderen Orthen sehr nutzlich zugebrauchen. Von neuem wider Getruckt / vermehret / und auf die Fürstliche St. Gallische Landschafft gerichtet. Sambt einem Zusatz etlicher schönen / und andächtigen Mission Liederer.*

Selbstverständlich enthält das Gesangbuch auch ein Lied auf den geistigen Vater des Klosters, den heiligen Gallus (*Von dem Heiligen Vatter Gallo*). Siebzehn Strophen zu je sechs Versen schildern die wichtigsten Szenen aus dem Leben des Gallus und preisen die Tugenden des Heiligen: Weltverachtung, Zuwendung zu Gott, Geduld und Selbstkasteiung. Einem solchen gottgefälligen Leben soll die versammelte Gemeinde, die den Todestag des Gallus feiert, nacheifern, um selbst auch ein seliges Leben nach dem Tode zu erwerben.

Im Gesangbuch sind Text und Melodie nicht gemeinsam abgedruckt, sondern auf einen ersten Teil mit den Liedtexten folgt ein fast ebenso umfangreicher zweiter Teil mit den zugehörigen Melodien: *Melodeyen Uber das catholische Gesang-Büchlein / Anjetzo Zum Nutzen der Catholischen Jugendt und Liebhaberen der Music in Druck geben*. Die Melodien der Lieder sind jeweils mit dem Text der ersten Strophe unterlegt. Unter der Melodiezeile steht eine zweite Notenzeile mit der Bass-Stimme für die Orgelbegleitung. Die Akkordziffern, die dem Organisten ermöglichten, die Basslinie vierstimmig auszusetzen, fehlen beim Gallus-Lied.

Die Noten sind mit beweglichen Lettern gedruckt, nach der von Pierre Attaignant entwickelten und 1527/28 erstmals verwendeten Methode, bei der die Note gemeinsam mit den sie umgebenden Linien eine Letter bildet. Dies lässt sich leicht daran erkennen, dass die Notenlinien nicht durchgehen, sondern aus schmalen Stücken zusammengesetzt sind, zwischen denen meist eine winzige Lücke geblieben ist. Auf diese Weise musste nicht in zwei Durchgängen gedruckt werden, wie es in der Frühzeit des Notendrucks üblich war (zuerst die Linien, dann die Noten), allerdings wurde eine grosse Menge an verschiedenen Lettern benötigt, da fast jede Tonhöhe in jeder denkbaren Länge ein eigenes Zeichen forderte. Dazu kamen Lettern für Versetzungszeichen, Punktierungen, Pausen, Notenschlüssel, Taktstriche etc. Man kann sich vorstellen, wie gross der Setzkasten eines Notensetzers gewesen sein muss. Im 18. Jahrhundert stiess die Druckmethode Attaignants denn auch an ihre Grenzen – zu gross war die Vielfalt der möglichen Typen geworden.

St. Gallen, Stiftsbibliothek, Bandsignatur 13'028 (Teil 1, S. 152–153; Teil 2, S. 144–145). Catholisch Gesang-Buochlein / Darinnen Allerhand schöne Geistliche Gesänger zu finden [...], St. Gallen (Klosterdruckerei) 1730.



Ein Figurengedicht auf den heiligen Gallus

In einer Handschrift aus dem 9./10. Jahrhundert, die im ersten Teil das Werk *Collectanea rerum memorabilium* des spätantiken Geographen Solinus, im zweiten Teil vor allem Werke des ebenfalls spätantiken Dichters Prosper von Aquitanien enthält, findet man auf S. 305 unvermittelt ein einzelnes Figurengedicht jüngeren Datums. Es ist offenbar auf eine frei gebliebene Seite eingetragen worden, möglicherweise von Ekkehart IV. (nach 980 – um 1060; zu ihm siehe oben S. 92). Vielleicht hat der Schreiber sich durch die vorangehenden Gedichte Prosper's inspirieren lassen, ebenfalls ein Gedicht an dieser Stelle niederzuschreiben. Ekkehart war aber wahrscheinlich nicht der Dichter selbst, sondern nur der Schreiber.

Vorbild für das anonyme Figurengedicht ist ein Gedicht des Publilius Optatianus Porfyrius (* um 260/270, † nach 326). Porfyrius erfand die Form des Gittergedichts. In dieser Gedichtform gibt es einen Grundtext, der aus horizontal verlaufenden Versen gebildet wird, welche alle dieselbe Anzahl von Buchstaben haben. Aus dem Grundtext sind durch Verwendung einer anderen Farbe und manchmal zusätzlich durch Umrahmung Worte oder Verse herausgehoben, die sich vertikal oder diagonal lesen lassen oder in Form von Figuren arrangiert sind.

Porfyrius, der möglicherweise aus Afrika stammte, wirkte als Dichter am Hof Konstantins des Grossen. Aus politischen Gründen wurde er von Konstantin um 315 ins Exil verbannt, konnte aber nach etwa zehn Jahren des Exils seine Begnadigung erwirken, indem er eine Sammlung von zwanzig panegyrischen Figurengedichten an Konstantin sandte.

Der anonyme Autor des St. Galler Figurengedichts preist nun nicht einen weltlichen Herrscher, sondern einen Heiligen. Da das Gedicht keine Überschrift trägt, muss man zunächst einige Verse lesen, ehe das Sujet deutlich wird: Vers 3 beginnt mit der Anrede *Galle*, es handelt sich also um ein Gedicht auf den heiligen Gallus. Formal entspricht das Gedicht aber bis ins Detail dem Gittergedicht von Porfyrius: 35 Hexameter zu je 35 Buchstaben bilden den Grundtext. In ihn ist ein Kreuz in Form eines griechischen Chi eingeschrieben, das zwei Hexameter ergibt (von links oben nach rechts unten und von links unten nach rechts oben zu lesen). Zwei weitere Hexameter, die aus je drei Adoneern bestehen, liest man in den parallel zum Chi verlaufenden Winkeln. Dabei steht jeweils derselbe Vers in den Winkeln oberhalb und unterhalb des Chi sowie rechts und links von ihm.

Chi-Kreuz:

*Galle, tuos famulos magna pietate reserva;
Qui retines regnum da nos captare polorum.*

«Gallus, bewahre deine Diener durch deine grosse Güte.

Der du das Himmelreich innehast, gib uns, dass wir es erlangen.»

Winkel oben und unten / links und rechts:

*Accipe mitis carmina vatis mente serena,
O bone rector, huncque iuvato munere noto.*

«Nimm gnädig und mit heiterem Sinn die Lieder des Dichters an,

O guter Lenker, und hilf ihm mit deiner wohlbekanntem Gnade.»

Das Gedicht preist den heiligen Gallus und ruft ihn um Beistand an; einige wenige Informationen über Leben und Wirken des Heiligen lassen sich den Versen entnehmen: Er ist aus dem Westen gekommen und hat dem Osten das Licht gebracht – eine Anspielung auf seine irische Herkunft, seine Missionstätigkeit im Bodensee-raum und sein Leben als Einsiedler an der Steinach. Er hat aber nicht alleine als Eremit in der Wildnis gelebt, sondern eine Schar von Jüngern herangezogen, die als seine geistlichen Kinder bezeichnet werden können.

Die Themen des Grundtextes – vor allem die Bitte um Beistand im Himmel und um die gnädige Aufnahme des Gedichts – werden in den rot hervorgehobenen Intexten wieder aufgenommen. Der Dichter schliesst sich dabei ein in die Schar der Gallus-Diener, er spricht den Heiligen als *pastor, pater ac noster* («Du Hirte und unser Vater») an. Dies ist ein Hinweis darauf, dass er entweder ein Mönch des Klosters St. Gallen war oder sich dem heiligen Gallus eng verbunden fühlte. Es ist denkbar, dass Walahfrid Strabo der Autor des Figurengedichts war – zwar war er kein St. Galler Mönch, doch hatte er seine Verbundenheit mit dem Kloster und seinem Patron durch das Dichten eines Gallus-Hymnus, die Abfassung einer Gallus-Vita und den Plan, dieser eine metrische Vita an die Seite zu stellen (siehe oben S. 74, 16 und 18), vielfach unter Beweis gestellt.

hā MOLE DEIN NATOS NON PASSE PERIRE NOUILLOS
 GRATIS AC VOTUM POTIS EST CAPTARE SERINUM
 CARMINA CIRCHINS IN SIGNIA NOMINE SUA U I
 GALLEDE ICULTOR NAM TI DICUS INTULIT ARV O
 LUX LUCE CENS ISTIDATA PORTANS GAUDIA NO BIS
 FLOREA SPIS PACIS DEFERS HUC VOTA SALUTIS
 QUI PATRIAE SEDISTIS ANAE LAUDIS HONORIS
 HIC VELITI ANIMO LIQUISTI NOMINE PROSETH
 TUDICUS O MYSTES FULGES IN PARTE POLORU M
 NUNCTUTUS REONO TERBAS MISERARE FOYEN DO
 LAMCELSYS FISTIS INTERRAAPTARE COACTIS
 ACRELIQUIM CAELIDA SCANDINE TERRIA QUALI
 FLOREUS INTIEMPTU CARPIS PACTA SUPIRNO
 ORBIS DE OCCASU PERGENS PLACITURE QUILO O
 ABBAINSILICOLA FULGES CARISSIME TURB A
 FLORECAUS NIULO PILLIS QUI SIMINENOTO
 PLENAS FRADILULS AC PONIS GAUDIA FONTES
 PISTE DEINUA CYPAS EMUNDANS FAMINI TERRAS
 OMNIA REPARITER PACASTIAD TE BONE RECTOR
 ATQUE CREATORIDAS DIGNAM FLORECAETERUAM
 HANC PRIMMACILLAM SUBNOTO NUMINI FACTA
 TOIISIAM VOTIS CUMULABAS FRETUS ABALIS hā
 REMBERE IAM DIGNAM REEXISTO MAXIMI DOCTOR
 HINC ELIMUS FISTIS ACCITI DENIQUE HECTIS
 ATQUE BIATO IMMENS PARTURIT ACTA DEORVM
 CUM NOSTRIS VOTIS INTERSIT GRATIA FONTIS
 QUOTURBAE REGNI TANTAEM ITTUNTUR HONORI
 ATQUE BONO CAELI GAUDENT IN SORTI NITENTI
 GRENCIUM TOIDAMSERATUS INATHERE MUNDO
 DA PASTOR PATER AC NOSTER QVA LUCEPANNI
 FULGEAT ET SPIRITU DEFENDI EXQUISIBUS AGNI
 AC PRIMU VIGETES TUTOR MISERARE FIDELIS
 QUI TINET COMMUNIBUS IN PARTES UPERRA
 TU MEADICTA LEGENS AETERNOPMIS INARVO
 QUESO DAUINIMA SCILIRATO APISTESUPREMA

St. Gallen, Stiftsbibliothek, Handschrift Nr. 187 (S. 305).
 Pergament – 320 (richtig: 318) Seiten – 25,5–25,8 × 21,5–22 –
 Kloster St. Gallen – 9./10./11. Jahrhundert –
 www.cesg.unifr.ch. –
 Ausgestellt von November 2011 bis Mai 2012.

G R A T E S A C V O T U M P O T I S E S T C A P T A R E S E R E N U M
 C A R M I N A C I R C U I E N S I N S I G N I A N O M I N E S U A V I
 G A L L E D E I C U L T O R N A M T E D E C U S I N T U L I T A R V O
 L U X L U C E N S I S T I D A T A P O R T A N S G A U D I A N O B I S
 5 F L O R E A S P E S P A C I S D E F E R S H U C V O T A S A L U T I S
 Q U I P A T R I A E S E D E S E T S A N A E L A U D I S H O N O R E S
 H I C V E L U T I A N I M O L I Q U I S T I N O M I N E P R O S E T H
 T U D E C U S O M N E P I I S F U L G E S I N P A R T E P O L O R U M
 N U N C T U T U S R E G N O T E R R A S M I S E R A R E F O V E N D O
 10 I A M C E L S U S F E S T I S I N T E R R A A P T A R E C O A C T I S
 A C R E Q U I E M C A E L I D A S C A N D E R E T E R R E A Q U A L I
 F L O R E U S I N T E M P L O T U C A R P I S P A C T A S U P E R N O
 O R B I S D E O C C A S U P E R G E N S P L A C I T U R E Q U E E O O
 A B B A I N S I L V I C O L A F U L G E S C A R I S S I M E T U R B A
 15 F L O R E C A T U S N I V E O P E L L I S Q U I F L U M I N E N O T O
 P L E N A S F R A U D E L U E S A C P O N I S G A U D I A F O N T E S
 P E S T E D E I N V A C U A S E M U N D A N S F A M I N E T E R R A S
 O M N I A R E P A R I T E R P A C A S T I A D T E B O N E R E C T O R
 A T Q U E C R E A T O R I D A S D I G N A M F L O R E C A T E R V A M
 20 H A N C P R I M U M C E L L A M S U B N O T O N U M I N E F A C T A M
 T O T I S I A M V O T I S C U M U L A B A S F R E T U S A B A L T I S
 M O L E D E I N N A T O S N O N P A S S E P E R I R E N O V E L L O S
 R E M B E N E I A M D I G N A M R E X I S T I M A X I M E D O C T O R
 H I N C E R I M U S F E S T I S A C C I T I D E N I Q U E R E C T I S
 25 A T Q U E B E A T O R U M M E N S P A R T U R I T A C T A D E O R U M
 C U M N O S T R I S V O T I S I N T E R S I T G R A T I A F O N T I S
 Q U O T U R B A E R E G N I T A N T A E M I T T U N T U R H O N O R I
 A T Q U E B O N O C A E L I G A U D E N T I N S O R T E N I T E N T I
 O N U N C V I M T O T O M I S E R A T U S I N A E T H E R E M U N D O
 30 D A P A S T O R P A T E R A C N O S T E R Q U A L U C E P E R E N N I
 F U L G E A T E T S P E R E T D E F E N D I E X V I S I B U S A G N I
 A C P R I M U M V I G E T E S T U T O R M I S E R A R E F I D E L E S
 Q U I T E M E T C O M U N T N O R U N T E T I N A R T E S U P E R N A
 T U M E A D I C T A L E G E N S A E T E R N O P R O M I S I N A R V O
 35 Q U E S O D A V E N I A M S C E L E R A T O A P E S T E S U P R E M A

Vers 22 hat der Schreiber am oberen Rand nachgetragen; die Stelle, an welcher der Vers einzufügen ist, hat er am rechten Rand mit hd (hic deest = hier fehlt [etwas]) gekennzeichnet.

Reliquien und Kultgegenstände

Aus dem Mittelalter stammende Gallus-Kunstwerke und -Kultgegenstände sind in St. Gallen heute praktisch nicht mehr erhalten. Es muss sie gegeben haben, doch irgendwann fielen sie dem Zahn der Zeit zum Opfer, mussten im Rahmen von «Modernisierungstendenzen» neuen Objekten Platz machen, kamen anlässlich des Bildersturms in St. Gallen 1529 abhanden, wurden ein Opfer der Besetzung des Klosters durch Truppen der reformierten Kantone Zürich und Bern zwischen 1712 und 1718 oder gingen bei den Wirren im Gefolge der Säkularisation nach 1800 verloren oder wurden eingeschmolzen. So wurden etwa beim Bildersturm von 1529 ein reliefgeschmückter Gallus-Schrein und zwei silberne Reliquienhäupter von Gallus und Otmar eingeschmolzen. Seit der Aufhebung des Klosters wird eine grössere Zahl von Kultgegenständen vermisst, die bei der Anlegung eines Verzeichnisses des Münsterschatzes im Jahre 1693 (Cod. Sang. 1718A) noch vorhanden gewesen waren.

Trotzdem finden sich im Domschatz der Kathedrale St. Gallen heute noch zahlreiche Kultgegenstände mit Bezug zum heiligen Gallus. Dank dem Entgegenkommen der Katholischen Administration kann die Stiftsbibliothek während ihrer Gallus-Ausstellung den Gästen vier dieser üblicherweise der Öffentlichkeit nicht zugänglichen Kostbarkeiten zeigen.

Zur Ausstellung gelangt ein 1604 von Fürstabt Bernhard Müller (1594–1630) in Auftrag gegebenes vergoldetes Reliquienmonstränzlein mit Teilen des Bussgürtels (*cilicium*) und der Busskette (*catena*) des Gallus. Das Kloster St. Gallen hatte diese beiden Reliquien als Geschenk erhalten, weil es selbst fast keine eigenen Gallus-Reliquien mehr besass. Das Ostensorium befindet sich üblicherweise in der Gallus-Krypta.

Ein spezielle Reliquie stellen der Gallus-Löffel und die dazugehörige Silberschale dar. Mit dem Gallus-Löffel wurde am Festtag des Heiligen zur Heilung von und zur Bewahrung vor Fieber den Gläubigen Wein ausgeschenkt. Die dazugehörigen Gebete und das Ritual wurden unter Fürstabt Diethelm Blarer (1530–1564) um 1555 in der Handschrift Nr. 442 aufgezeichnet.

Wenig bekannt ist ein barocker Kelch, der um 1700 vermutlich in Wil angefertigt wurde und mit einiger Wahrscheinlichkeit auch dort in Gebrauch gewesen ist. Der Kelch weist am Fuss drei getriebene Bilder mit Szenen aus dem Gallusleben auf.

Als Geschenk aus Privatbesitz erhielt die Stiftsbibliothek im Jahr 1992 eine Gallus-Holzplastik aus der Zeit um 1500. Sie ist ein Werk des Ulmer Holzbildhauers Niklaus Weckmann des Älteren. Nur als Foto in der Ausstellung zu sehen ist die älteste «Gallus-Reliquie» im Stiftsbezirk St. Gallen, die Gallus-Glocke. Die Originalglocke, wohl im frühen Mittelalter in Irland geschaffen, befindet sich neben dem Gallusaltar im Chorraum der Kathedrale St. Gallen.

Der heilige Gallus im Schatzverzeichnis des St. Galler Münsters von 1693

Prominent vertreten ist der heilige Gallus im Schatzverzeichnis (*Hierogazophylacium*) der St. Galler Klosterkirche, das der aus Sursee im Kanton Luzern stammende Mönch Gregor Schnyder (1642–1708) im Jahr 1693 für Fürstabt Cölestin Sfondrati anlegte. In diesem fast ausschliesslich in lateinischer Sprache geschriebenen Band sind die zu jener Zeit im Kirchenschatz des Klosters St. Gallen befindlichen Kultgegenstände (Reliquiare, Kelche, Monstranzen, Kreuze, Patenen, Altärchen, Messkännchen etc.) beschrieben und mit Deckfarbenbildern je ganzseitig gemalt. Bei den Bildern finden sich auch Berichte über die Herkunft und die Herstellung der einzelnen Objekte, Erläuterungen über das Schicksal einzelner Reliquien sowie Zertifikate über deren Echtheit. Da sowohl beim Einmarsch der Zürcher und Berner Truppen im Jahr 1712 als auch im Umfeld des Einmarsches französischer Truppen ins Kloster St. Gallen im Jahr 1798 und der Säkularisierung des Klosters um 1805/07 viele Kultgegenstände verloren gingen, kommt diesem Verzeichnis grosse kulturgeschichtliche Bedeutung zu.

Gallus steht bereits auf dem Frontispiz im Zentrum des Geschehens. Er kniet vor dem aus zwei Haselstecken gefertigten Kreuz, an dem seine Tasche hängt, in der sich Reliquien der Heiligen Desiderius, Maria und Mauritius befunden haben sollen. Diese späteren Schutzheiligen des Klosters sind im Himmel in der Bildmitte präsent. Rechts von Gallus trägt der Bär Holz herbei. Der Künstler hat Gallus gewissermassen vor dem «Resultat seiner Gründung», dem Gallusmünster, platziert, das wir im Zustand des ausgehenden 17. Jahrhunderts sehen. Über der Titeltartusche ist das Phantasiewappen des Gründerheiligen angebracht (vgl. dazu S. 78). Darunter sind das Familienwappen des regierenden Abtes Cölestin Sfondrati (Wellenbalken, Laubbäume, Sterne), die den St. Galler Äbten seit 1686 von Savoyen verliehene Medaille des Annuntiatenordens mit der Inschrift *R[hodum] T[enuit] F[ortitudo] E[ius]* sowie das Wappen des Konvents von St. Gallen (auf einem Stuhl sitzender Gallus, Holztragender Bär vor ihm) angeordnet.

Zur bildlichen Darstellung gelangen in diesem Schatzverzeichnis eine grosse, von Heinrich Domeisen aus Rapperswil angefertigte Gallusstatue aus Silber (bei S. 133), eine kleinere Silberstatue der Heiligen (bei S. 147), ein in Silber gefasster Arm von Gallus (bei S. 151), ein kleines vergoldetes Reliquiar mit Teilen der Busskette und des Bussgürtels von Gallus (bei S. 169) und der Löffel des heiligen Gallus (bei S. 171). Aufgrund stilistischer Merkmale lässt sich mit einiger Wahrscheinlichkeit sagen, dass ein Mitglied der aus Appenzell stammenden und häufig in fürstbätisch-sanktgallischen Diensten tätigen Familie Hersche die Bilder gemalt hat, aufgrund der Entstehungszeit wohl Johann Sebastian Hersche der Jüngere.

*St. Gallen, Stiftsbibliothek, Handschrift Nr. 1718A
(Frontispiz). Papier – 691 paginierte Seiten – 31,7 × 21 –
Kloster St. Gallen (Schreiber: P. Gregor Schnyder, Illumina-
tor: Johann Sebastian Hersche [der Jüngere?]) – 1693
(mit Nachträgen bis 1793).*



Kleine Reliquienmonstranz mit Teilen des Bussgürtels und des Bussgewandes des heiligen Gallus

«Item hab ich zu Augspurg ein Monstränzlein lassen machen, die Ring von St. Gallus Kettin und das Stücklein von seinem Cilicio darin zu behalten. Hat in einer Summ kostet laut der Rechnung 84 Gulden 4 Batzen 4 Schilling.» Dies schrieb Fürstabt Bernhard Müller (Regierungszeit 1594–1630) im Jahr 1604 in sein Ausgabenbuch. Im Jahr davor hatte der St. Galler Abt diesen Ring von der Eisenkette (*uncum unum de catena ferrea sancti patris Galli*) und Teile des Bussgewandes (*particula de cilicio eiusdem*) aus einer grosszügigen Schenkung (*ex largissima donatione*) seines Amtskollegen Augustin Hoffmann (1600–1629) aus Einsiedeln erhalten. Dies habe der Einsiedler Abt getan, weil die St. Galler Patres «sonsten seiner heiligen Reliquien wenig mehr haben», da ihnen die meisten «in der verderblichen Abfahl der Luthery», also anlässlich des reformatorischen Bildersturms von 1529, «bestenthails» geraubt worden seien.

Diese kleine Renaissance-Monstranz ist ein schlichtes frühes Meisterwerk des Augsburger Goldschmieds Hans Jacob Bayr (1574–1628). Die beiden Gallus-Reliquien sind von einem niedrigen Glaszylinder umschlossen und an Drähtchen befestigt. Flankiert werden die Teile der Kette und des Bussgewandes durch die beiden Heiligen Otmar und Bernhard. Der zweite St. Galler Gründerheilige Otmar ist als Prälatengestalt mit seinen Attributen Abtsstab und Weinfässlein abgebildet, anhand seiner Attribute Buch und Stab ist der heilige Bernhard als der Namenspatron des St. Galler Abtes erkennbar; die weiteren Attribute Kreuz und Geissel sind abgebrochen. Auf dem zierlichen Deckel des Gefässes steht der heilige Gallus mit dem Wanderstab und Brot, ihm zur Seite ist ein Holz tragendes Bärlein dargestellt.

Auch Fuss und Knauf des kelchartigen Reliquiars sind sehr sorgfältig gearbeitet. In den verschiedenen Inventaren des ehemaligen Münsterschatzes von St. Gallen werden immer wieder die Verdienste von Fürstabt Bernhard Müller um den Erwerb dieser Reliquien hervorgehoben.

*Katholischer Konfessionsteil des Kantons St. Gallen,
Domschatz, Inventarnummer 4.324. Höhe: 25,5 cm,
Fussdurchmesser: 12,2 × 9,7 cm, Glaszylinder-Durchmesser
5 cm – Augsburg – 1604.*



Gallus-Löffel und Gallus-Silberschale

Im Domschatz von St. Gallen wird ein Löffel aufbewahrt, aus dem während Jahrhunderten und bis in die Zeit um 1950 in gläubiger Verehrung zur Heilung von und vor allem zur Vorbeugung vor Fieberkrankheiten am Festtag des heiligen Gallus, am 16. Oktober, der gesegnete Galluswein gespendet wurde. Dann fiel dieser Brauch «einer aufgeklärten Zeit» (Duft, S. 5) zum Opfer. Heute wird am Gallustag wieder Wein gesegnet; der Löffel und die Schale werden den Gläubigen aber nur gezeigt.

Der ursprünglich hölzerne Gallus-Löffel wurde im Jahr 1662 unter Abt Gallus Alt (1654–1687) vollständig in Silber gefasst. Auf dem Stiel ist eine Inschrift eingraviert: *Cochlear S[ancti] Galli novatum sub R[everendissi]mo Abbate Gallo h[uius] n[ominis] II 16[6]2* («Löffel des heiligen Gallus, erneuert unter dem hochwürdigsten Abt Gallus, dem zweiten dieses Namens, 1662»). Auf der Mitte des Stiels befindet sich oben ein gelblich roter Edelstein, auf dem Ende sitzt ein kleines gegossenes Bärlein. Es ist kein Handwerker- und Meisterzeichen zu erkennen; Dora Fanny Rittmeyer (1892–1966), die einstmals beste Kennerin der Goldschmiedewerke des ehemaligen Klosters St. Gallen, vermutet als Schöpfer den Landgoldschmied Fidel Ramsperg aus Appenzell, der auch sonst vielfach für Abt Gallus tätig war. Im *Hierogazophylacium* von 1693 (Cod. Sang. 1718A, S. 171; siehe oben S. 106) schrieb P. Gregor Schnyder ausführlicher, dass der Löffel des heiligen Gallus schon von alters her in Silber eingeschlossen gewesen sei und dass er «berühmt durch sozusagen tägliche Wunder wegen geheilter Fieberkranker» sei, die aus «ihm Wasser oder gesegneten Wein» zu sich genommen hätten. Für den Fall, dass kein Wein vorhanden gewesen sein sollte, konnte man diesen durch Wasser ersetzen.

Zum Löffel des heiligen Gallus gehört auch eine Silberschale, in welcher der Wein kurz vor der Spendung an die Gläubigen aufbewahrt wurde. Die «silberne runde Schale zu dem geweihten Wein», wie sie in Inventaren des 18. Jahrhunderts genannt wird, zeigt in der Mitte des hochgewölbten Bodens ein Rundmedaillon mit dem heiligen Gallus. Der St. Galler Gründerheilige, mit dem Wanderstab in der linken Hand, steckt mit der Rechten einem Bärlein ein Stück Brot ins Maul, als Gegengabe für das Holz, das das Tier dem Gallus gebracht hat. Zwei mächtige gotische Blattranken überragen die Szene wie Baumriesen. Die Silberschale soll aus dem letzten Viertel des 15. Jahrhunderts datieren.

*Katholischer Konfessionsteil des Kantons St. Gallen,
Domschatz, Inventarnummer 4.666 (Gallus-Löffel) und
4.272 (Gallus-Silberschale).*

Löffel: Länge 17,5 cm.

Silberschale: Durchmesser oben 19,3 cm, Höhe 4 cm.



Die Austeilung von Wein am Festtag des heiligen Gallus im Handrituale des St. Galler Fürstabtes Diethelm Blarer

Der St. Galler Fürstabt Diethelm Blarer (1530–1564) wusste, so Alfred A. Schmid in seiner Dissertation über die Buchmalerei der Schweiz im 16. Jahrhundert, «seinen kleinen Hof mit dem Glanze fürstlichen Mäzenatentums und einem Kreis tüchtiger Künstler zu umgeben». Für seinen persönlichen Gebrauch liess er sich auf dem edlen Beschreibstoff Pergament ein Pontifikal-Missale (Cod. Sang. 357; siehe oben S. 72), ein Pontifikal-Vesperale (Cod. Sang. 439; siehe oben S. 74) und ein kleinformatiges Handrituale schreiben und prachtvoll illuminieren.

Im Handrituale, kalligraphiert nach 1555 von Pater Heinrich Keller (1518–1567) und illuminiert von einem namentlich nicht bekannten Künstler aus dem Bodenseeraum, finden sich liturgische Texte zur Sakramentenspendung der Taufe und der Eheschliessung sowie (auf S. 145–159) zur Austeilung von Wein am Gallustag an Fieberkranke wie auch zum Schutz vor Fieber. *Benedictio vini in festo Sancti Galli quod utitur pro febris*, so lautet der Titel dieses Textes, also «die Segnung des Weines am Festtag des heiligen Gallus, der gegen Fieber verwendet wird». Der sicherlich schon vorreformatorische Brauch stand hierzulande in hohem Ansehen: offenbar wurde dieses Ritual vom Abt persönlich vollzogen.

Unten auf der ersten Seite des Textes, der mit einem Psalmvers beginnt (66, 2: *Deus misereatur nostri et benedicat nobis: illuminet vultum suum super nos*), findet sich eine eindruckliche Miniatur: Ein St. Galler Mönch spendet einem fieberkranken Mann Wein mit dem Löffel des heiligen Gallus; das Fieber wird durch den ängstlichen Gesichtsausdruck und die nach hinten sich sträubenden Haare veranschaulicht. Ein älteres Paar, gut gekleidet, schaut am Bildrand zu und wartet seinerseits auf den Empfang des gesegneten Weins. Der Wein wird aus der sich auf dem Tisch befindlichen Silberschale geschöpft; daneben steht ein zinnerner Weinkrug.

Dass Gallus zur Heilung von Fieber angerufen wurde, geht auf eine Erzählung aus den Viten zurück: Während Kolumban sich von Bregenz aus über die Alpen nach Bobbio begab, blieb Gallus – entgegen dem Willen seines Vorgesetzten – fieberkrank in der Bodenseegegend zurück und legte kurze Zeit später mit seiner Ansiedlung im wilden Hochtal der Steinach gewissermassen den Grundstein zum späteren Kloster St. Gallen. An diese Szene wird auch in einer gedruckten Fassung der Weinssegnung am Festtag des heiligen Gallus erinnert, die die Klosteroberen von St. Gallen wohl um 1760 in der eigenen Druckerei veröffentlicht haben: «Als für die Jünger des heiligen Kolumban die Zeit zur Reise [über die Alpen nach Italien] drängte, befahl der heilige Gallus durch den Willen Gottes ein Fieber ... Für uns nämlich litt Gallus, weil er nicht mit seinem Meister mitgehen konnte: Gott hat nämlich beschlossen, durch ihn die Fieber unserer Krankheiten zu heilen.»

*St. Gallen, Stiftsbibliothek, Handschrift Nr. 442 (S. 144a).
Pergament – 159 Seiten – 18,2 × 13,2 – Kloster St. Gallen
(Schreiber: P. Heinrich Keller; unbekannter Buchmaler aus
dem Bodenseeraum) – um 1555.*

Benedictio vini in fel-
to Sancti Galli q̄ vti-
tur pro febribus, ps̄,

Deus misereatur nos-
tri et b̄ndicat nobis:
illuminet vultū suū sup̄
nos et misereatur nostri,
Ut cognoscam⁹ in terra
viam tuam: in omnibus
gentibus salutare tuū,
Confiteantur tibi ppli
deus: confiteantur tibi ppli



Ein Kelch aus Wil (?) mit getriebenen Bildern aus dem Leben des heiligen Gallus

Vieles über die Entstehung und die Provenienz dieses barocken Kelchs ist heute in Dunkel gehüllt. Dies hat vor allem damit zu tun, dass bei einer Erneuerung des Kelch-Fussrings sämtliche Meisterzeichen entfernt wurden. Aufgrund von Stilvergleichen lässt sich jedoch vermuten, dass diese ziervergoldete Arbeit gegen Ende des 17. Jahrhunderts in der Region St. Gallen selbst, möglicherweise in der Werkstatt der Wiler Goldschmiede-Dynastie Wieland (Johann Ludwig oder Joseph) oder (weniger wahrscheinlich) beim Rapperswiler Meister Heinrich Domeisen, geschaffen wurde.

Das besondere Merkmal dieses Kelches, eines «zierlichen originellen Kunstwerks» (Rittmeyer, S. 31), sind aus Silber getriebene Bilder, die im unteren Teil der Cupa (Trinkschale) und am Fuss gearbeitet und nicht nur aufgeschraubt wurden. Sowohl am unteren Teil der Cupa als auch am Fuss lassen sich drei Bilder erkennen. Oben sind dies 1) eine Madonna mit Kind, 2) ein sitzender römischer Krieger mit Fahne und Kreuzschild, möglicherweise Mauritius oder aber eher der Katakombenheilige Pankratius, dessen Gebeine 1671 in die Stadtpfarrkirche St. Nikolaus in Wil übergeführt worden waren, 3) der heilige Nikolaus mit drei Goldkugeln als seinen Attributen. Am reich mit Gruppen von Blüten, Bändern und Kränzen von Rosen gezierten, leicht gewölbten Fuss sind drei figurale Szenen aus dem Leben des St. Galler Gründerheiligen Gallus dargestellt. Im ersten Bild nimmt der heilige Gallus in Bregenz Abschied von seinem Lehrer Kolumban. Ein zweites Bild (siehe Abbildung rechts) zeigt ihn, wie er durch eine innere Stimme die Nachricht vom Tod seines Lehrers im weit entfernten Bobbio vernimmt und daraufhin für ihn eine Seelenmesse liest. Im dritten Bild schliesslich fällt der heilige Gallus in die Dornen; der Begleiter Hiltibod versucht, den Stürzenden aufzufangen.

In Kombination mit den Gallus-Szenen am Fuss des Kelches deuten die oben dargestellten Nikolaus und (wohl) Pankratius eigentlich darauf hin, dass sich der Kelch ursprünglich in Wil befunden haben muss. Ob in der städtischen Pfarrkirche St. Nikolaus oder im Hof Wil, wo ein sanktgallischer Mönch im Auftrag seines Abtes das Statthalteramt auszuüben pflegte, wissen wir nicht. In der Kleinstadt Wil besass die Abtei St. Gallen ausserhalb des Klosters ihren wichtigsten Stützpunkt; hier verfügte der Fürstabt im dortigen «Hof» über eine repräsentative Zweitresidenz.

*Katholischer Konfessionsteil des Kantons St. Gallen, Dom-
schatz, Inventarnummer 4.302. Höhe: 23,8 cm. Fussdurch-
messer: 16,3 cm. Durchmesser der Cupa (Trinkschale):
9,5 cm – Wil (?) – Ende des 17. Jahrhunderts.*



Die älteste erhaltene Holzplastik des heiligen Gallus

Seit 1992 ist die Stiftsbibliothek St.Gallen im Besitz der ältesten Holzplastik des heiligen Gallus. Der im Mai 2011 verstorbene Künstler, Historiker und Publizist Pius J. Rimensberger aus Herrenschwanden bei Bern schenkte diese Figur der Bibliothek; sie hat ihren festen Platz im Lesesaal. Ursprünglich schmückte die golden leuchtende Figur des St.Galler Gründerheiligen wohl die Predella eines Flügelaltars.

Gallus ist in die Kukulie des Benediktinerordens gekleidet. Der Bär mit dem Holzscheit in den Pranken schaut von unten vertrauensvoll zum Heiligen auf. Dieser hält in der rechten Hand ein Brot, das er dem Bären übergeben wird.

Zeitlich ist die Gallusfigur, deren Qualität von Fachleuten als ausserordentlich hoch beurteilt wird, um oder etwas nach dem Jahr 1500 anzusetzen. Aufgrund von Eigenheiten des Stils weisen Kunsthistoriker sie dem Ulmer Bildschnitzer Niklaus Weckmann dem Älteren zu. Ulm gehörte im Spätmittelalter zu den führenden Kunstmetropolen Süddeutschlands; vor allem der Bau des Ulmer Münsters bot vielen Handwerkern Arbeit. Niklaus Weckmann war Leiter einer grossen und erfolgreichen Bildhauerwerkstatt, die für ganz Süddeutschland und für weite Teile der Schweiz bis ins Tessin eine Vielzahl von Bildwerken und Retabeln mit stilistisch relativ einheitlichem Gepräge schuf. Niklaus Weckmann ist seit 1481 als Bürger von Ulm nachweisbar und dort 1526 letztmals erwähnt; die genauen Lebensdaten kennen wir nicht. Zu den bedeutendsten Werken Weckmanns gehören der Sebastiansaltar im Ulmer Münster, der Hochaltar im Kloster Adelberg bei Göppingen, der (verlorene) Hochaltar der Klosterkirche Ochsenhausen und die sich heute im Landesmuseum Württemberg in Stuttgart befindlichen Reliefs zur Passion Christi aus dem Kloster Zwiefalten.

Woher diese Gallusfigur stammt, wissen wir nicht. Gallus wurde weitherum in Süddeutschland verehrt; die vorreformatorische Gallusverehrung erstreckte sich gar bis Westfalen (ehemaliges Frauenkloster Vinnenberg bei Warendorf) und ins äusserste Sachsen (Niederseifersdorf in der Oberlausitz), wo spätgotische Bildwerke des St.Galler Heiligen erhalten sind. In der näheren Umgebung von St.Gallen finden sich Statuen und Reliefs von Gallus aus der Zeit um 1500 etwa in der Lorenzkapelle von Rottweil, am Hochaltar der Kathedrale von Chur oder in der Klosterkirche von St.Stephan in Augsburg. Die Gallusfigur in der Stiftsbibliothek dürfte wohl am ehesten aus dem süddeutschen Raum stammen, vermutlich aber eher nicht aus dem 1529 während der Reformation gestürzten Gallusmünster von St.Gallen.

St.Gallen, Stiftsbibliothek (ohne Signatur), Figur des heiligen Gallus mit Bär von Niklaus Weckmann. Maximale Höhe: 43 cm – maximale Breite 25 cm – Ulm (?) – um 1500.



Die Gallusglocke in der Kathedrale St. Gallen – ein Geschenk aus Bregenz

Nur als Foto in der Ausstellung zu sehen ist eine alte Glocke, die gemäss der Gallusvita die Schüler des heiligen Kolumban in Bregenz zum Gebet zusammengerufen haben soll: Gallus hörte einmal nachts, als er sich im Fischerboot auf dem See befand, ein Gespräch zwischen dem Dämon des Berges und dem Dämon des Sees mit. Durch das Kreuzzeichen bannte er beide, begab sich ans Ufer und erzählte das Erlebte seinem Meister Kolumban. Dieser rief sogleich «mit dem üblichen Glockenzeichen» (Wetti, Kap. 7) die Brüder zum Gebet in die Kirche. Der Überlieferung zufolge soll die heute im Chorraum der Kathedrale St. Gallen hängende Gallusglocke jenes von Kolumban verwendete Instrument gewesen sein.

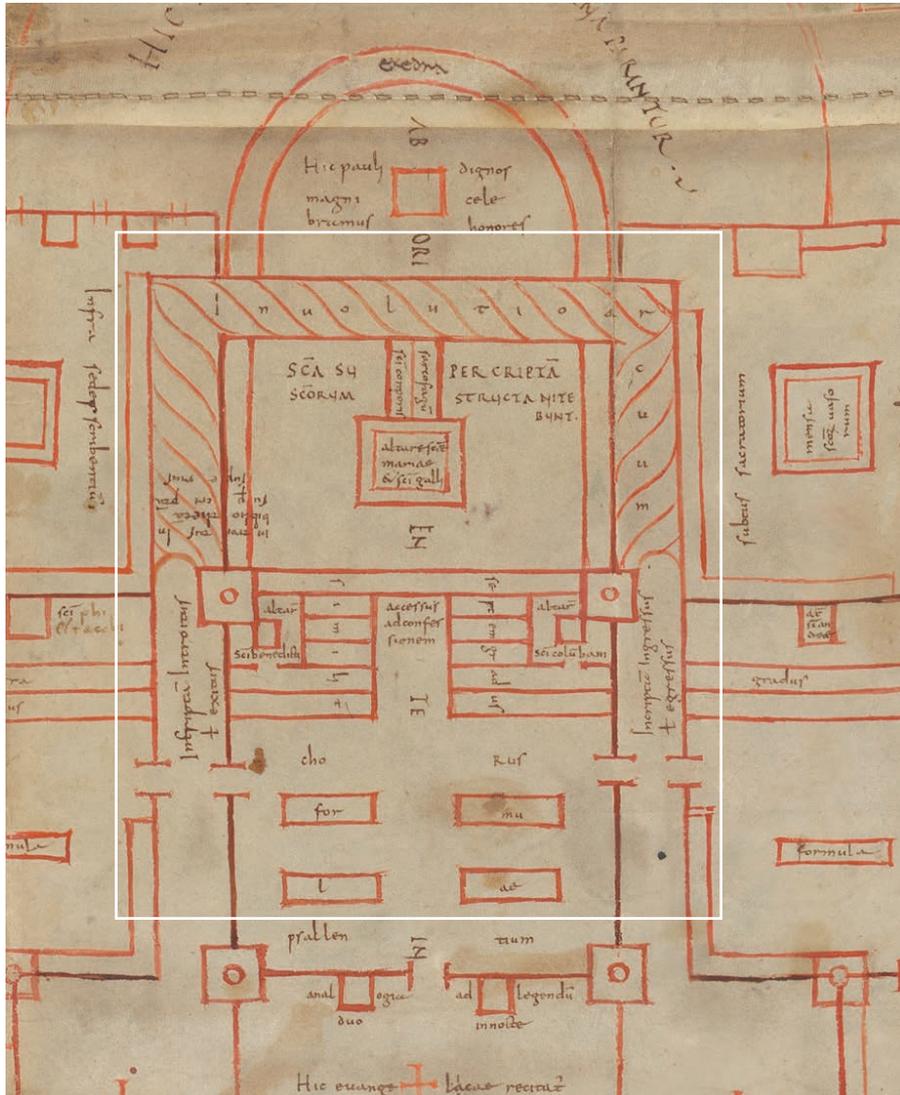
Bei der Gallusglocke handelt es sich um eine schmucklose Handglocke aus hartem Stahl, mehr rechteckig als rund, die von Material und Form her durchaus in Irland geschmiedet worden sein könnte. Sie befand sich mehrere Jahrhunderte lang in Bregenz, zuerst in der St.-Gallenstein-Kirche am Gallisteig, in unmittelbarer Nähe zum 1906 errichteten St.-Gallus-Stift der Benediktiner von Mariastein, der heutigen Vorarlberger Landesbibliothek. Spätestens um die Mitte des 17. Jahrhunderts wurde die Glocke in die dem heiligen Gallus geweihte Bregenzer Pfarrkirche übergeführt. Wie ein Bericht des Mehrerauer Priors Apronianus Hueber von 1728 vermeldet, wurde die Glocke, «die das Volk *teutonice St. Gallen Glögglin*» nannte, an den höchsten Kirchenfesten bei der Elevation von Hostie und Kelch geläutet, ebenso bei drohendem Unwetter. Wie zur Zeit des Gallus die Dämonen, sollte sie nun Gewitter bannen und fernhalten.

Die in dicken Ölfarben gehaltene Bemalung der Gallusglocke stammt aus dem 18. Jahrhundert und zeigt den tonsurierten, in eine benediktinische Kutte gekleideten und mit wallendem Bart dargestellten Gallus mit seinen Attributen Stab und Brot, das er dem Holz schleppenden Bären ins Maul steckt. Darüber und daneben liest man die Inschrift: «Ao. 612 hat diss für sein Gloggen gebraucht der H: Gallus in seiner Wohnung zu S: Gallenstein bey Bregencz».

Der aufgeklärte Zeitgeist des Josephinismus in Österreich brachte eine grössere Säuberung der Kirchen von Bildern und Gegenständen mit sich. Um die Gallusglocke, eine der ältesten Glocken auf dem europäischen Festland, zu retten, schenkte der Landvogt Karl Schenk aus Bregenz sie 1786 dem St. Galler Abt Beda Angehrn. Die Gallusglocke passe ins Galluskloster, nicht nur wegen ihres ehrwürdigen Alters, sondern vor allem deshalb, weil sie vom St. Galler Gründerheiligen an seiner Wohnstätte auf St. Gallenstein gebraucht worden sei. In St. Gallen überdauerte sie im Domschatz in der oberen Sakristei den Josephinismus sowie die Stürme der Französischen Revolution und der Säkularisierung unbeschadet. Seit 1956 hängt sie beim Gallusaltar in der ehemaligen Klosterkirche.

*Katholischer Konfessionsteil des Kantons St. Gallen,
Domschatz, Inventarnummer 4.659. Höhe: 33 cm, Durchmesser unten: 23 × 15 cm, Durchmesser oben 17 × 11 cm.*





Klosterplan, Ausschnitt aus der Klosterkirche mit Ostchor, Hauptaltar, Gallusgrab (Sarkophag) und Stollenkrypta. Stiftsbibliothek St. Gallen, Handschrift Nr. 1092.

Pergament – 112 × 77,5 – Reichenau – 819 (oder 826/30) – www.stgallplan.org.

Der St. Galler Klosterplan und der heilige Gallus

In den ersten Jahrzehnten des 9. Jahrhunderts stand die Abtei St. Gallen im Zeichen des Aufbruchs und grundlegender Veränderungen. Diese betrafen sowohl das Äussere, die materielle Substanz, die Gebäulichkeiten, allen voran die Klosterkirche, als auch die rechtliche Verfassung, das literarische, geistige Leben und das künstlerische Schaffen. St. Gallen war im Begriff, vom bescheidenen Coenobium im Steinacher Forst aus der Zeit des Gründerabts Otmar zu einem karolingischen Grosskloster aufzusteigen.

Unter Abt Gozbert (816–837) konnte sich die Abtei durch das Schutz- und Immunitätsprivileg Kaiser Ludwigs des Frommen (814–840) von 818 aus der Abhängigkeit vom Bistum Konstanz weitgehend lösen; sie wurde Reichskloster. Es war zur selben Zeit im ersten Drittel des 9. Jahrhunderts, als das Skriptorium unter dem Schreibe-
meister Wolfcoz eine neue kalligraphische Schrift entwickelte und mit Wolfcoz-
Psalter und -Evangelistar seine erste Blüte der Buchkunst erlebte. Zur selben Zeit erreichte die Mönchs- und Klosterreform der Aachener Synoden von 816/19 unter Ludwig dem Frommen und Benedikt von Aniane auf dem Weg über die Reichenau auch St. Gallen, wovon die St. Galler Abschrift des Aachener Norm-Exemplars der Benediktusregel (Cod. Sang. 914) ein berühmtes Zeugnis liefert.

Unter Gozbert wurde 830 mit dem Bau des neuen Münsters begonnen, und dieses konnte bereits wenige Jahre später (835 oder 837) geweiht werden. Als Vorbereitung und Anregung für seine grossen Bauvorhaben erhielt der Abt um 820 – vielleicht im Jahr 819, wenn man einem in der Beischrift zum Gänsestall versteckten Chronogramm glauben darf – von der Reichenau den berühmten Klosterplan (Cod. Sang. 1092), versehen mit einer Widmung des Abtbischofs Haito von Reichenau und Basel (805/6–823). Der St. Galler Klosterplan, die älteste erhaltene Architekturzeichnung des Mittelalters, wurde im Inselkloster Reichenau unter der Leitung des dortigen Lehrers und Bibliothekars Reginbert geschaffen. Auf der Planzeichnung sind nach einem durchdachten Gesamtkonzept 52 Gebäude eingezeichnet und diese mit 333 erklärenden Tituli in metrischer und Prosaform versehen. Der Plan ist Ausdruck des Reformwillens im Karolingerreich und kann als Bauplan für die Lebensform einer benediktinischen Mönchsgemeinschaft gemäss den Bedürfnissen einer Reichsabtei und den Anforderungen der karolingischen Mönchsreform verstanden werden.

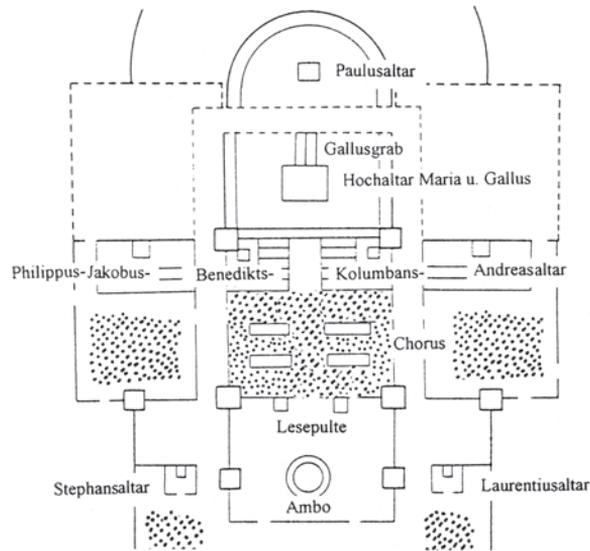
Ebenfalls unter Abt Gozbert wurde das hagiographische Korpus des Gründerheiligen, das bis dahin einzig auf der merowingerzeitlichen *Vita vetustissima* gründete, nacheinander durch Aufträge an die Reichenauer Gelehrten und Dichter Wetti (816/24) und Walahfrid (833/34) grundlegend erneuert und erweitert (siehe oben Vitrinen 1 und 2). Damit wurde ein karolingisches Gallusmünster «in litteris» geschaffen, analog zu dem in Stein gehauenen Münster. Wie das neue, monumentale Gotteshaus sollte auch Walahfrids *Vita* als gültige lateinische Form des Galluslebens die Jahrhunderte überdauern.

Im Zusammenhang mit dem Thema der Ausstellung, dem heiligen Gallus, seinem Leben, seiner Legende und seinem Kult, ist hier der Frage nachzugehen, wie die Präsenz des Gründerheiligen und sein Kult sich im Kontext des Planklosters auswirken. Wo wird der Heilige genannt, in welchen topographischen und sakralen Zusammenhang wird er gestellt? Im Bücherverzeichnis von 1461 wird der Plan aufgeführt: *Pellis magna continens vitam S. Martini scriptam structuramque domorum eius depictam* («eine grosse Tierhaut [d. h. Pergament], welche die Vita des heiligen Martin in Schrift und die Anordnung seiner Gebäude als Zeichnung enthält.») Der damalige Bibliothekar sah auf der Planzeichnung offenbar keinen Hinweis auf den St. Galler Gründerheiligen und liess sich von der Martinsvita, die im 12. Jahrhundert auf die zuvor leere Rückseite des Plans geschrieben worden war, verleiten, diesen dem Martinskloster von Tours zuzuordnen. Als Plan des Martinsklosters blieb er in der Klosterbibliothek erhalten.

Erst der Ingolstädter Professor Heinrich Canisius († 1610) machte 1604 im fünften Band seiner *Antiquae lectiones* auf den Irrtum aufmerksam und ordnete den Plan dem Galluskloster zu. Er begründete dies mit dem Hinweis auf den ausdrücklich dem Gallus geweihten Hochaltar im Ostchor und auf dessen Sarkophag, der dahinter eingezeichnet ist; mit der dargestellten Abteikirche konnte also einzig diejenige des Klosters St. Gallen gemeint sein. Indem Canisius überdies den Adressaten des Widmungstextes mit Abt Gozbert, der als einziger dieses Namens in all den Jahrhunderten dem Galluskloster vorstand, identifizierte, konnte er auch die Entstehungszeit des Plans eingrenzen.

Der jahrhundertelange Irrtum in der Zuordnung war nur möglich, weil die Beischriften zum Plan nur an einer einzigen – allerdings zentralen und eigentlich unübersehbaren – Stelle auf den Gründerheiligen hinweisen. Tatsächlich trägt der eingezeichnete Hochaltar im Ostchor der Plankirche die Beischrift *altare sanctae mariae et sancti galli* («Altar der heiligen Maria und des heiligen Gallus»). Gallus hatte sein erstes Gotteshaus in der Wildnis an der Steinach der Muttergottes geweiht. Nach seinem Sturz in die Dornen errichtete er aus Haselruten ein Kreuz und hängte seine Reliquienkapsel daran, welche Reliquien der Maria, des Mauritius und des Desiderius enthielt. Er sprach ein Gebet und weihte den Ort seiner künftigen Wohnstätte zu Ehren der Muttergottes und der beiden Märtyrer. Das berichten die Viten Wettis und Walahfrids übereinstimmend (Kap. 11).

Dem Marienpatrozinium schloss sich im Laufe der Zeit Gallus als zweiter Patron an. Nach seinem Tod in Arbon um 640 und nach der Translation seines Leichnams in die Zelle an der Steinach wurde er im Bethaus «zwischen der Wand und dem Altar» (Wetti, Kap. 32; Walahfrid, Kap. 33) bestattet. Etwa vierzig Jahre danach erhob Bischof Boso von Konstanz seine Gebeine, setzte sie in einem Sarkophag bei und errichtete darüber einen Grabstein (*memoria*) (Wetti, Kap. 36; Walahfrid II, Kap. 2). Am Grab des Heiligen entwickelte sich eine Wallfahrt, die den Klosterpatron immer stärker in den Vordergrund rückte und das ursprüngliche Patrozinium des Gotteshauses beinahe verdrängte. Aus dem 8. Jahrhundert ist eine Reihe von Schenkungs-urkunden überliefert, die Maria zwar als erste Patronin belegen, ihr aber bereits Gallus als zweiten Patron anschliessen. Einige Urkunden nennen sogar Gallus als



St. Gallen, Plankirche, liturgische Funktionsbereiche, Ausschnitt (Jacobsen, in: Studien zum St. Galler Klosterplan II, S. 20).

alleinigen Patron von Kloster und Kirche. Die Stellung des Gründerheiligen und die Wallfahrt zu seinem Grab waren unterdessen offenbar so bedeutend geworden, dass man damals auch die Stätte an der Steinach mit dem Ortsnamen St. Gallen zu bezeichnen begann.

Der Klosterplan hält den Zustand der Sakraltopographie und der Galluswallfahrt im frühen 9. Jahrhundert detailliert und recht genau fest. Östlich hinter dem Altar, also gemäß den Viten «zwischen dem Altar und der Ostwand», die im Plan um eine Ostapsis erweitert ist, ist der Sarkophag des heiligen Gallus eingezeichnet, mit der Beischrift *sarcophagum sancti corporis* («der Sarg mit seinem heiligen Leib»). Der Hochchor mit dem Hauptaltar, an dem der Konvent das Hochamt feierte, ist gegenüber dem Kirchenschiff und dem Mönchschor um sieben Stufen (*septem gradus*) erhöht. Darunter verläuft den Wänden entlang eine U-förmige Krypta in gewinkelten Gängen; diese ist mit der Inschrift *Inuolutio arcuum* («Tonnengewölbe») und an ihren beiden Eingängen, die auf der Süd- bzw. Nordseite des Mönchschors in die beiden Seitenschiffe münden, mit den Beischriften *In Criptam introitus vel exitus* bzw. *In criptam ingressus vel egressus* («Eingang und Ausgang der Krypta») versehen. Der siebenstufige Treppenaufgang vom Mönchschor zum Hochchor ist in der Mitte durch einen Eingang (oder ein kleines Fenster) zur Grabkammer des Heiligen unterbrochen, die selber vielleicht nicht begehbar war; dieser Zugang wird als *accessus ad confessionem* («Zugang zur Confessio») beschrieben.

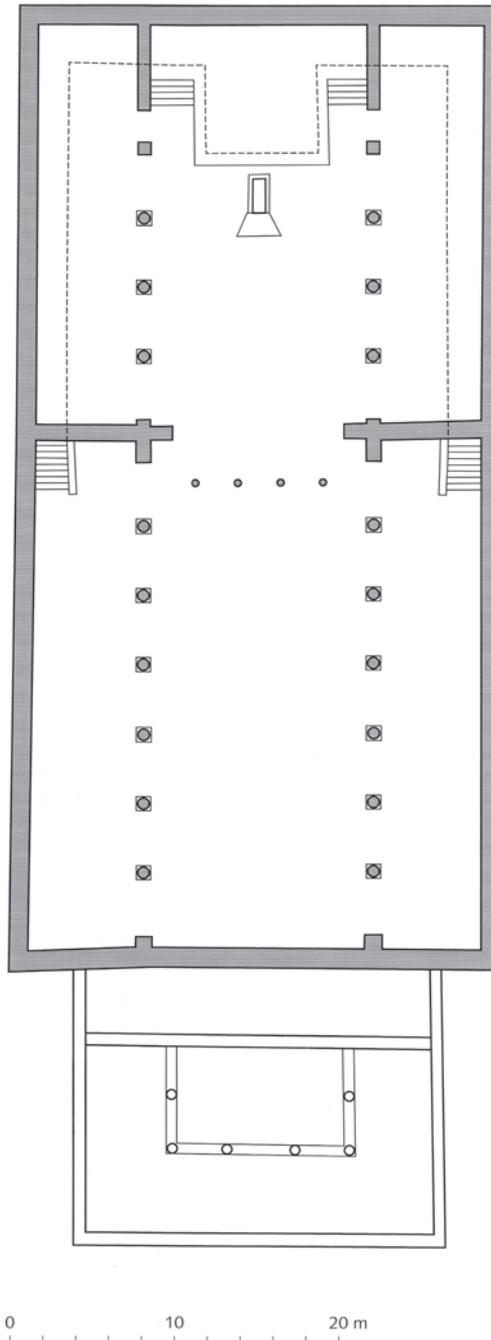
Damit ist eine Situation aufgezeichnet, wie sie auch in den Wallfahrtsberichten im zweiten Buch von Walahfrids Gallusvita beschrieben wird. Um die wachsende Wallfahrt zum Grab des heiligen Gallus in geordnete Bahnen zu lenken, war wohl in der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts eine Krypta am Grab errichtet worden (Walahfrid II, Kap. 24, 31, 36). In der Krypta befand sich ein Altar mit einer stets brennenden Öllampe; von hier gab es durch ein Fensterchen eine Sichtverbindung

zum Sarkophag im Chor und zum Hochaltar (Kap. 24, 36), auf dem ebenfalls ein Öllicht brannte (Kap. 38). Der Zugang zur Krypta erfolgte von den vom Mönchschor durch Schranken getrennten Seitenschiffen her. Es handelte sich um eine Stollenkrypta aus tonnengewölbten Gängen. Sie gestattete es den Gläubigen, ganz in die Nähe des Heiligen zu gelangen, ohne die Mönche in ihrem Gottesdienst zu stören. Kranke wurden von Angehörigen in die Krypta gebracht und konnten hier den ganzen Tag im Gebet verharren (Kap. 31). Solche frühen Wallfahrtskrypten begegnen auch bei anderen Heiligengräbern. Genannt sei hier als Beispiel die teilweise erhaltene, auch rechtwinklig angelegte Stollenkrypta zum Grab des heiligen Placidus in Disentis aus dem frühen 8. Jahrhundert.

Dem Volk sollten der Zugang zum Heiligen und seine Verehrung möglichst ungehindert möglich sein. Dies heben die Schöpfer des Klosterplans durch mehrere Beischriften hervor: Die breite Zugangsstrasse von Westen zum Atrium und zum Eingang der Klosterkirche enthält in Majuskelschrift den einladenden Text: *OMNIBUS AD SANCTUM TURBIS PATET HAEC VIA TEMPLUM / QUO SUA UOTA FERANT, UNDE HILARES REDEANT* («Allen Leuten steht dieser Weg zur heiligen Kirche offen, / wohin sie ihre Gebete tragen und von wo sie heiter zurückkehren mögen»). Und für die Aufnahme der Pilger, die jahrein, jahraus an der Pforte anklopften, aber insbesondere am Festtag des heiligen Gallus (16. Oktober) zahlreich waren und auch von weither kamen, sah der Plan im Eingangsbereich des Klosters ein eigenes Pilgerhaus mit grossem Fassungsvermögen vor: *Hic peregrinorum letetur turba recepta* («Hier freue sich die Pilgerschar über ihre Aufnahme»). Die Pilger betraten die Kirche durch das Atrium im Westen (*Adueniens aditum populus hic cunctus habebit*; «Das ganze ankommende Volk soll hier seinen Eingang finden»), zogen im Seitenschiff zur Krypta hin, umschritten das Grab, gingen durch das andere Seitenschiff wieder zum Atrium und verliessen dort die Kirche, ohne mit den liturgischen Orten der Hauptkirche in direkten Kontakt gekommen zu sein. Walahfrids Wallfahrts-geschichte berichtet allerdings auch von Wunderheilungen an Gläubigen, die dem Stundengebet der Mönche, insbesondere der Nokturn, und der Konventsmesse beiwohnten (Walahfrid II, Kap. 42, 43, 45).

Als Ergebnis ist festzuhalten, dass die Schöpfer des Klosterplans auf der Reichenau Kenntnis von den räumlichen Verhältnissen und vom Wallfahrtsbetrieb in St.Gallen hatten. Verschiedene Einzelheiten lassen sich durch die Wallfahrtsberichte im zweiten Buch von Walahfrids Gallusvita bestätigen. Als Abt Gozbert 830 mit dem Bau seines Münsters begann, konnte er sich einerseits auf vorhandene Strukturen, andererseits auf den Klosterplan stützen. Anlässlich der Restaurierung der Kathedrale St.Gallen 1963–67 nahm Hans Rudolf Sennhauser archäologische Untersuchungen des Gozbert-Münsters mit der Galluskrypta vor. Seine Grabungsergebnisse sind bis zum heutigen Tag nicht wissenschaftlich publiziert, doch aus vorläufigen Berichten lässt sich schliessen, dass der Gozbertbau verschiedene Neuerungen der Plankirche, die Ostapsis, das Querschiff und das halbrunde Atrium im Westen, nicht übernahm. Der Plan war eben kein wörtlich zu nehmender Bauplan, vielmehr Teil einer Diskussion unter Gelehrten und, gemäss der Widmungsinschrift, «Anregung zum Nachdenken». Hingegen übernahm Gozbert die Winkelgangkrypta, wie sie

schon vorher bestanden hatte und im Plan eingezeichnet ist, erweiterte sie aber im Vergleich zum Plan um eine vierstützige Hallenkrypta in der Achse der Kirche. Damit wurde mehr Raum geschaffen, um die wachsenden Pilgerscharen aufzunehmen.



*St. Gallen, Gozbertmünster.
Rekonstruktionsgrundriss mit
Krypta nach Grabungsbefunden
(Sennhauser 2001, S. 10).*

Das Leben des heiligen Gallus, gezeichnet 1630 von Pierre Wuilleret und gestochen von Wolfgang Kilian

Nach der feierlichen und spektakulären Rückführung der Reliquien der Heiligen Otmar und Notker Balbulus in die Otmarskirche im Jahr 1628 entstand im Benediktinerkonvent von St. Gallen der Wunsch, die Lebensgeschichten der St. Galler Hausheiligen Gallus, Otmar, Notker und Wiborada ständig bildlich präsent zu haben. Dieses Desideratum wurde vom neuen Abt Pius Reher (1630–1654) noch im Jahr seiner Wahl in die Tat umgesetzt. Der Zeichner Pierre Wuilleret (um 1581–1644) aus Freiburg im Üchtland und der Stecher Wolfgang Kilian (1581–1663) aus Augsburg schufen insgesamt acht grossformatige Kupferstiche. Für Gallus, Otmar, Notker, Magnus und Wiborada stellten sie die je wichtigsten Szenen aus deren Leben auf einem grossformatigen Blatt dar; für die drei erstgenannten Heiligen gab es zusätzlich noch ein «comic-artiges» Kupferstichblatt, auf dem, um ein zentrales grösseres Bild angeordnet, das Leben des jeweiligen Heiligen in 12 kleineren Bildern und dazu passenden lateinischen Versen beschrieben wird. Der Gallus-Stich mit den 13 Bildern wird als Panel im Barocksaal gezeigt, während hier das Einzelbild zu sehen ist – Gallus am Ort seiner Bestimmung.

Im Vordergrund liegt Gallus, der eben gestolpert ist, vornübergefallen auf dem Boden. Mit der linken Hand zeigt er auf den Psalmvers, den er nach seinem Sturz gesprochen haben soll (132, 14): «Dies ist meine Ruhestätte in alle Ewigkeit» (*Haec requies mea in saeculum saeculi*). Hut und Wanderstab liegen neben Gallus. Sein Begleiter, der Diakon Hiltibod, versucht, ihn zu stützen. Aus dem Himmel zeigt ein Strahlenbündel – zustimmendes Zeichen für den Willen Gottes – auf den Gestürzten. In den hinteren Bildfeldern finden sich weitere Szenen aus dem Leben des Heiligen. Auf der linken Seite erhält der Bär, der drei Holzstücke herbeigeschleppt hat, aus den Händen von Gallus etwas Brot; rechts hinten kniet Gallus vor seinem eigenhändig aus Haselstecken hergestellten Kreuz, an dem seine Reliquientasche aufgehängt ist. In der Nähe davon vertreibt Gallus Dämonen in Gestalt von Drachen-, Schlangen- und Frauengestalten.

Die Darstellung erinnert in starkem Masse an jene Miniatur, die der Lindauer Buchmaler Kaspar Härtli 1562 in ein grossformatiges Graduale gezeichnet und gemalt hat, das heute die Signatur Cod. Sang. 542 trägt (siehe unten S. 161). Pierre Wuilleret dürfte dieses Bild gekannt haben. Verena Villiger stuft in ihrer Dissertation über Pierre Wuilleret die Qualität der beiden Kupferstichblätter als unterschiedlich ein. Das Blatt mit den 12 (respektive 13) kleinen Vignettenstichen wirke etwas steif, im Gegensatz zum Einzelblatt, das «trotz einer gewissen Schwerfälligkeit von grandioseem Schwung» sei.

*St. Gallen, Stiftsbibliothek, Z 10, 8. Papier, aufgeklebt
auf Karton – 47,8 × 37,5 cm – Zeichner: Pierre Wuilleret,
Freiburg. Stecher: Wolfgang Kilian, Augsburg – 1630.*



Gallusverehrung vom 17. bis zum 19. Jahrhundert

Die Verehrung des heiligen Gallus war nicht nur auf die Fürstabtei St. Gallen und Süddeutschland beschränkt; das Leben und Wirken des St. Galler Gründerheiligen wurde im 17. und 18. Jahrhundert auch ausserhalb dieses Gebietes zur Kenntnis genommen. So erscheint Gallus mit seiner Vita bereits in dem zwischen 1570 und 1576 in Köln erschienenen sechsbändigen hagiographischen Werk von Laurentius Surius *De probatis sanctorum historiis*, und 1594 fand der Namensgeber von Kloster und Stadt St. Gallen neben berühmten Einsiedlern wie Hieronymus oder Antonius Eingang ins flämische Kupferstichwerk *Sylvae Sacrae*, das mit je einem Bild und vierzeiligen Versen das Leben und Wirken von Eremiten aus vielen Jahrhunderten als vorbildhaft preist.

Prominent mit Bild und Text vertreten ist Gallus sowohl in Heinrich Murers 1648 posthum veröffentlichter Sammlung von Lebensgeschichten Schweizer Heiliger, betitelt *Helvetia sancta*, wie auch im vierbändigen Benediktinerkalender von Aegidius Ranbeck von 1675. Und des Gallus Leben war am 16. Oktober Anlass zur frommen und gottgefälligen Betrachtung im Andachtsbuch *Das Morgen-Brod* des Jesuiten Michael Hampp von 1737.

Spezifisch sanktgallische Zeugnisse der Gallus-Verehrung sind, wie es anders nicht zu erwarten ist, zahlreich. Glanzvolle (und nicht ganz kurze) Festpredigten zum Festtag des Gallus am 16. Oktober wurden im 18. Jahrhundert im Nachhinein nicht selten gedruckt, um so das Lob des Hausheiligen weiter zu verbreiten. Das stiftsanktgallische Offizialat gab in der Klosterdruckerei Gebete und Betrachtungen und eine Litanei zum Leben des Gallus heraus, und Kupferstiche, wie sie etwa die häufig für den St. Galler Abt Beda Angehrn arbeitenden Künstler Franz Anton Dirr und Johann Franz Roth um 1780 schufen, trugen mit dazu bei, die Verehrung des Gallus auf eine noch breitere Basis zu stellen.

In St. Gallen und auch darüber hinaus praktisch völlig in Vergessenheit geraten ist der Umstand, dass das Wirken von Gallus und seinem Lehrer Kolumban unter dem Titel *Die Fremdlinge* durch einen der profiliertesten Denker und Literaten der Sturm- und Drang-Periode, Johann Gottfried Herder (1744–1803), in einer «Legende» besungen wurde. Herder, der sich persönlich nie in St. Gallen aufgehalten hat, rühmt in seinem balladenähnlichen Werk fremde, von auswärts zugewanderte Männer wie Beatus, Fridolin, Lucius oder eben Kolumban und dessen Begleiter Gallus, die mit friedlichen Mitteln den Alemannen «den Strahl des Lichtes in ihre Dunkelheit» gebracht hätten.

Gallus und sein Bär bildeten in der Abtei St. Gallen zentrale und unabdingbare Inhalte von Münzen und Medaillen, und das Siegel der Mönchsgemeinschaft von St. Gallen, das Konventsiegel, zeigte 500 Jahre lang fast unverändert das Abbild des sitzenden Gallus mit dem Bären.

Gallus in der *Helvetia Sancta* des Ittinger Kartäusermönchs Heinrich Murer

Im Jahr 1648 veröffentlichte der Luzerner Drucker David Hautt sein bedeutendstes Druckerzeugnis, die *Helvetia sancta seu Paradisus Sanctorum Helvetiae Florum*, eine Sammlung von Lebensbeschreibungen von Heiligen und Seligen aus der Schweiz. Autor dieses Werks war der aus Baden und Luzern stammende Heinrich Murer (1588–1638), ein gelehrter Kartäusermönch aus dem Kloster Ittingen bei Frauenfeld, der die Publikation dieses seines populären Hauptwerks nicht mehr erleben durfte. In chronologischer Reihenfolge beginnt das Werk mit Maria, der Mutter Gottes, anschliessend folgen Beatus, Lucius und die Heiligen der Thebaischen Legion; und ab Seite 94 wird auf 15 Seiten das Leben des heiligen Gallus in deutscher Sprache nach der Fassung von Walahfrid Strabo beschrieben. Bei Murer, der sich auf seinen St. Galler Korrespondenten, den Mönch Jodocus Metzler (1574–1639), beruft, lebt Gallus zwischen 529 und 624. Eingeleitet wird die Gallusvita durch einen von insgesamt vierzig Kupferstichen, den vermutlich der Zürcher Maler und Kupferstecher Rudolf Meyer (1605–1638) gezeichnet und gestochen hat. *RM F (Rudolphus Meyer fecit)* liest man unten in der Mitte des Gallus-Bildes.

In einer bewaldeten Hügellandschaft zeigt das Bild vorne die berühmte Szene mit Gallus und dem Holz herbeitragenden Bären. Der Heilige streicht dem Bären mit der rechten Hand über den Kopf, während er in der Linken den Wanderstab hält und ein Brot in die Armbeuge geklemmt hat, das er dem Tier überreichen wird. Rechts davon – wesentlich kleiner gezeichnet – sind drei Dämonen in furchterregender Aufmachung dargestellt, die Gallus vehement bedrängen, vom betenden Heiligen jedoch später aus dem Steinachtal verbannt werden.

Heinrich Murers *Helvetia Sancta* fand beim Publikum sehr gute Aufnahme; im Jahr 1751 erschien in der Buchdruckerei des Klosters St. Gallen eine zweite Auflage mit Nachträgen, jedoch ohne die zahlreichen Kupferstiche. Der Ittinger Kartäusermönch war ein fleissiger Historiker; ihm wurde im 19. Jahrhundert auch der Ehrentitel «Vater der katholischen Geschichtsschreibung» gegeben, nicht zuletzt dank seinem *Theatrum Ecclesiasticum Helvetiorum*. Mit Hilfe von lokalen Gewährsleuten in der gesamten Eidgenossenschaft stellte Murer primär historische, bisweilen mit einigen wenigen Illustrationen angereicherte Beschreibungen der Klöster der Eidgenossenschaft zusammen, die meist auch kolorierte Federzeichnungen von Ansichten der jeweiligen Klöster aus der Vogelperspektive bieten. Dieses *Theatrum Ecclesiasticum Helvetiorum* ist in der Kantonsbibliothek Thurgau in Frauenfeld in 23 Bänden (Y96 – Y118) handschriftlich überliefert. Darunter gibt es auch Bände mit den wichtigsten Informationen über das Kloster St. Gallen (Y103) und das 1555 vom Galluskloster inkorporierte Kloster St. Johann im Thurtal (Y104).

*St. Gallen, Stiftsbibliothek, Bandsignatur 20'368 (S. 94).
Heinrich Murer, Helvetia Sancta seu Paradisus Helvetiae
Florum. Das ist Ein heiliger lustiger Blumen-Garten [...],
Luzern 1648.*



Der heilige Gallus im vierbändigen Benediktinerkalender des Aegidius Ranbeck

Der aus angesehenener Münchner Familie geborene Aegidius Ranbeck (1608–1692) – teilweise findet man ihn in der Literatur auch unter dem Namen Rambeck – trat 1626 ins Benediktinerkloster Scheyern in Oberbayern ein. Er wirkte später längere Zeit auch als Professor für Poetik, Rhetorik und Kanonistik an der Benediktineruniversität Salzburg. Sein populärstes Werk war das 1675 in Augsburg erstmals erschienene *Calendarium Benedictinum*, das in vier Bänden in lateinischer Sprache in chronologischer Reihenfolge von Januar bis Dezember für jeden Tag des Jahres männliche und weibliche Heilige aus dem Benediktinerorden vorstellt. Später wurde das Werk des Scheyerner Gelehrten auch ins Deutsche übersetzt.

Die Stiftsbibliothek St.Gallen besitzt sowohl die Erstausgabe von 1675 als auch die ebenfalls vierbändige Neuauflage von 1677. Das Exemplar von 1677 befand sich einstmals in der Bibliothek des Klosters Pfäfers und wurde dort 1683 vom jungen Pater Gregor Signer († 1726) angekauft. Vermutlich gelangte das Werk nach der Aufhebung des Klosters Pfäfers 1838 in die «Kantons- oder Kanzleibibliothek» und später, im Jahr 1888, zusammen mit ein paar Dutzend weiteren Pfäferser Büchern in die Stiftsbibliothek von St.Gallen. Jeder Benediktinerheilige (vorgestellt werden auch Heilige, die irgendwie mit dem Benediktinerorden in Verbindung zu bringen waren wie Gallus, der eine irische Mischregel befolgt haben dürfte) ist mit einem Kupferstich dargestellt. Diese wurden von verschiedenen Zeichnern und Kupferstechern angefertigt. Das Gallus-Bild entwarf der renommierte Augsburger Maler, Zeichner und Radierer Jonas Umbach (um 1624–1693), in Kupfer gestochen wurde das Bild von Bartholomäus Kilian (1630–1696) aus der bekannten Augsburger Kupferstecher- und Verlegerfamilie.

Das Bild des heiligen Gallus im vierten Band des *Calendarium Benedictinum* (zum 16. Oktober) ist als Doppelszene gestaltet. Im Hintergrund schleppt ein manierliches Bärlein Holz zum Feuer, während im Vordergrund das nun ausgewachsene Tier vom St.Galler Gründerheiligen mit einem länglichen Brotlaib beschenkt wird. Rechts davon hängt die Reliquientasche des Heiligen an zwei zu einem Kreuz zusammengebundenen Haselstecken. Die drei St.Galler Schutzheiligen Maria, Mauritius (rechts) und Desiderius (links), deren Reliquien Gallus mit sich nach St.Gallen führte, sehen vom Himmel auf das Geschehen herab.

St. Gallen, Stiftsbibliothek, Bandsignatur: HH links IV 4
(Kupferstich zwischen S. 120 und S. 121). Aegidius Ranbeck,
Calendarii Benedictini pars IV, Augsburg 1677.



Gedruckte barocke Predigten zu Ehren des heiligen Gallus

In den Buchbeständen der Stiftsbibliothek finden sich zahlreiche gedruckte Predigten (oder «Lobreden») auf den heiligen Gallus, die jeweils am 16. Oktober im Gallusmünster zu St. Gallen gehalten wurden, vor allem aus dem 18. und 19. Jahrhundert. Wie es heute noch in der Kathedrale St. Gallen Usus ist, waren es bereits zu Klosterzeiten auswärtige Geistliche, meist nicht dem Benediktinerorden entstammend, die das Predigtamt an diesem hohen St. Galler Festtag übernahmen. Auswärtiges Lob für den eigenen Gründerheiligen wog schon damals mehr als der Lobpreis durch einen eigenen Mönch.

Die meisten gedruckten Gallus-Predigten stammen aus den 1760er- und 1770er-Jahren. Am Gallustag 1766, an dem der St. Galler Mönch Aegidius Hartmann (1691–1776) sein 50-Jahr-Priesterjubiläum feierte, predigte der Jesuit Georg Reisner aus Konstanz («der hohen Domstüfts-Kirche zu Konstanz Ordinari-Prediger»). Er verglich dabei den Gründerheiligen, eloquent und mit vielen Verweisen auf die Heilige Schrift und die Werke von Kirchenvätern, mit dem Jubilar und dessen Leistungen. Am Gallustag 1769 hielt der Franziskaner Vincenz Mayer aus Konstanz die Predigt, ein Jahr später kam diese Aufgabe dem Jesuiten Bernhard Segmüller zu, und 1774 hielt der Stadtpfarrer von Bischofszell, Beat Caspar Clemens von Uttiger, die Gallus-Predigt. Die Predigt-Titel sind barock-schwülstig («Der in dem gross- und demüthigen heiligen Abbt und Apostel Gallus erfüllte Seegen des Prophet Balaam, in einer Lob-Red an dem hohen Fest des Heiligen vorgetragen in dem uralt-hochfürstlichen Stift und Gottshaus St. Gallen»: Segmüller) bis ganz einfach formuliert («Lobrede auf den Heiligen Gallus gehalten in der Hochfürstlichen Stifts-Kirche zu Sanct Gallen»: Uttiger). Herausgeber dieser Predigten war die Klosterdruckerei von St. Gallen. Aufgrund der Seitenzahl der Drucke lässt sich erahnen, dass kaum eine Festpredigt am 16. Oktober weniger lang als eine Stunde gedauert haben dürfte.

Analog zur Predigtstätigkeit auswärtiger Welt- und Ordensgeistlicher am Gallustag in der Klosterkirche St. Gallen pflegten übrigens St. Galler Mönche häufig auswärts Festpredigten auf dortige Heilige zu halten, so beispielsweise P. Aemilian Haffner 1786 im Kloster St. Mang in Füssen zu Ehren des heiligen Magnus.

Auch im 19. Jahrhundert wurden einige Predigten zum Gallustag gedruckt, so etwa in Einsiedeln die grosse Festpredigt, die der aus St. Gallen stammende gelehrte Einsiedler Mönch Gall Morel (1803–1872), der sich später auch Verdienste um den ersten gedruckten Handschriftenkatalog der Stiftsbibliothek St. Gallen von Gustav Scherrer (1875) erwerben sollte, im Jahr 1834 in der Stiftskirche St. Gallen hielt.

St. Gallen, Stiftsbibliothek, Bandsignatur: N links V 27. Enthält die Festpredigten von Vincenz Mayer von 1769 (Klosterdruckerei St. Gallen, 1771: «Der Weeg des Herrn von Bethlehem über Jerusalem in das Thal Josaphat oder Der getreue Nachfolger Christi von dem Stall an das Creutz auf den Thron, erwiesen in einer Lob-Rede von dem Heil. Abbtten Gallus durch P. Fr. Vincenz Mayer, Franciscaner und Conventualen von Konstanz in dem Hochfürstlichen Benedictiner Stift zu St. Gallen in der Schweitz»), Bernhard Segmüller (Klosterdruckerei St. Gallen, 1770) und Beat Caspar Clemens von Uttiger (Klosterdruckerei St. Gallen, 1774).

Der Weeg des Herrn
 Von Bethlehem = über Jerusalem = in das Thal Josaphat,
 oder
 Der getreue Nachfolger Christi
 Von dem Stall = an das Creutz = auf den Thron.
 Erwiesen in einer
 Lob = Rede
 Von dem
 Heil. Abben Gallus.
 Durch
 P. Fr. VINCENZ MAYER
 Franciscaner und Conventualen von Constanz,
 In dem Hochfürstlichen Benedictiner Stift zu
 St. Gallen in der Schweiz.

1769.

~~~~~  
 Mit Erlaubnuß deren Oberen.

~~~~~  
 Gedruckt im Fürstl. Stift. St. Gallen. 1771.

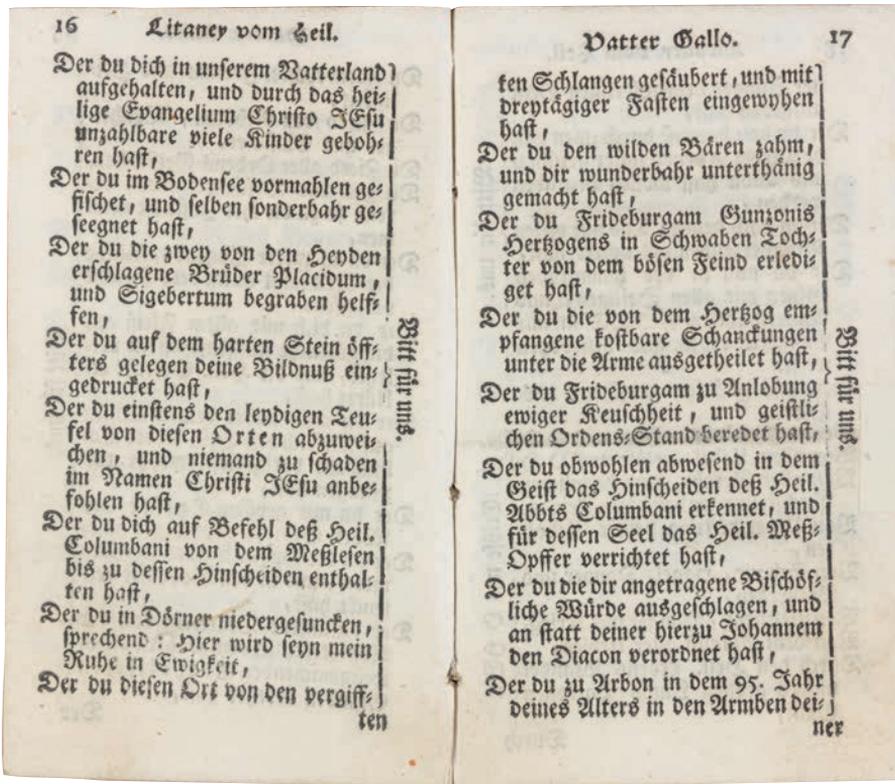
Litanei zum heiligen Gallus für die Gläubigen auf dem Gebiet der Fürstabtei St. Gallen

Die sanktgallischen Äbte waren in der Barockzeit nicht nur Leiter einer geistig-monastischen Gemeinschaft von Mönchen und Klosterbrüdern. Als Landesherren oblag ihnen auch die Sorge um die Bildung und das Seelenheil der Bewohner auf dem Gebiet der Fürstabtei St. Gallen. Diese war der viertgrösste Territorialstaat der damaligen Eidgenossenschaft, der sich von Wil bis Rorschach am Bodensee, ins Toggenburg wie auch ins untere Rheintal erstreckte. Mit der eigenen Klosterdruckerei stand den Äbten zwischen 1633 und 1798 (Aufhebung des Klosters) auch eine ideale Möglichkeit zur Verfügung, durch den Druck von Mandaten und Verordnungen an die immer besser gebildete Bevölkerung der stiftsantgallischen Landschaft zu gelangen. Dazu gehörte auch, vor allem gefördert durch Abt Beda Angehrn (1767–1796), der Druck von Büchern für den Schulunterricht, aber auch von Gebet-, Lieder- und Andachtsbüchern für das gläubige Volk (siehe hierzu auch oben S. 98).

Im Jahr 1772 und dann wieder in leicht überarbeiteter zweiter Auflage 1797, also unmittelbar vor dem Ende des Klosterstaates, veröffentlichte das unter der Leitung eines St. Galler Mönchs stehende, für die geistlich-seelsorgerischen Belange in der Fürstabtei zuständige Offizialat ein kleinformatiges 69seitiges Heft von Gebeten und Andachten zu den vier Landespatronen, den beiden Gründerheiligen Gallus und Otmar sowie Notker Balbulus und Eusebius. Am Schluss ergänzt durch «Kurze Grundregeln eines frommen Lebens», sind zu jedem der vier Heiligenfeste in deutscher Sprache so genannte «kurze Tagzeiten», Gebete und Hymnen am jeweiligen Festtag zu den Gebetsstunden der Benediktinermönche abgedruckt, zur Mette, zu Prim, Terz, Sext, Non, zur Vesper sowie zur Komplet. Bei allen vier Heiligen folgt anschliessend eine «Litaneey», auch eine zum «Heiligen Vater Gallus».

Neben allgemeinen Bitten, die fast für jeden Heiligen Gültigkeit haben, geht diese Litanei auch spezifisch auf Episoden aus der Lebensgeschichte des Gallus ein, die den meisten Gläubigen in der Nordostschweiz damals sehr vertraut war:

*St. Gallen, Stiftsbibliothek, Bandsignatur 13'959 (S. 16–17).
Lieb- und Danckvolle Andacht zu denen IV Heiligen
St. Gallischen Lands-Patronen: das ist Kurtze Tag-Zeiten
und Litaneyen von denen heiligen Gallus, Othmarus, Not-
kerus und Eusebius, als mächtige Vorbitter bey Gott, und
Schutzheiligen der Sanct Gallischen Landschaft, St. Gallen
(Klosterdruckerei) 1772.*



- «... Heiliger Galle, du Apostel und Vater unsers Vaterlands, bitt für uns ...
 Du wahrer Nachfolger Jesu Christi, bitt für uns ...
 Du Trost der Betrübtten, bitt für uns ...
 Der du auch wider deinen Willen auf Befehl dess Heiligen Abbts Columbani
 die Priesterweyhe empfangen hast, bitt für uns ...
 Der du die Götzen-Bilder zertrümmeret und in den Bodensee versenckt hast,
 bitt für uns ...
 Der du in Dörner [Dornen] niedergesuncken, sprechend: Hier wird seyn
 mein Ruhe in Ewigkeit, bitt für uns ...
 Der du den wilden Bären zahm, und dir wunderbahr unterthänig gemacht hast, bitt
 für uns ...
 Der du Fridenburgam Gunzonis Hertzogens in Schwaben Tochter von dem
 bösen Feind erlediget hast, bitt für uns ...»

Der Einsiedler Gallus im flämischen Kupferstichwerk *Sylvae sacrae*

Gedruckte bildliche Darstellungen des Gallus gibt es bereits recht früh. Aus dem 15. Jahrhundert sind zwei Holzschnitte bekannt, der in Vitrine 2 (siehe oben S. 28) gezeigte Holzschnitt aus *Der Heiligen Leben*, gedruckt 1488 bei Anton Koberger in Nürnberg, mit der Darstellung von Szenen, die für den Gründerheiligen charakteristisch sind, und ein (auswechselbares) Porträt als eine von über 1800 Illustrationen in der ebenfalls bei Anton Koberger gedruckten Weltchronik des Hartmann Schedel von 1493 (Stiftsbibliothek, Inkunabel Nr. 1300). Aus dem Jahr 1507 datiert ein kleines Gallus-Porträt im Winterteil von *Der Heiligen Leben*, gedruckt bei Johann Othmar († 1516) in Augsburg. Gallus sitzt vor einer kleinen Kapelle; der Bär, der eher einem Hund gleich sieht, trägt, knapp erkennbar, etwas Holz auf seinem Rücken herbei.

Den vermutlich ältesten Kupferstich von Gallus enthält das Werk *Sylvae Sacrae: Monumenta sanctioris philosophiae quam severa Anachoretarum disciplina vitae et religio docuit*, ein Kupferstichwerk mit 29 Blättern, das die berühmten flämischen Kupferstecher Jan und Raphael Sadeler nach Zeichnungen von Maarten de Vos im Jahr 1594 in München anfertigten und dem Bayernherzog Wilhelm V. (1548–1626) widmeten. Vorgestellt werden in Bild und mit je einem vierzeiligen Vers die vorbildhaften Viten von Eremiten und Einsiedlern aus verschiedenen Zeitepochen.

Das Werk wurde in veränderter Form 1620 bei Le Clerc in Paris nochmals herausgegeben. Das Gallus-Bild von 1620 wurde beispielsweise seitenverkehrt zum Gallus-Bild von 1594 gedruckt. Sowohl Erst- als auch Zweitaufgabe der *Sylvae sacrae* sind nurmehr in wenigen Bibliotheken Europas erhalten; dafür sind heute noch zahlreiche Einzelblätter auf dem Kunst- und Antiquariatsmarkt käuflich erwerbbar.

Die Stiftsbibliothek St. Gallen besitzt das Gallus-Bild von 1620 in zweifacher Ausführung. Gallus liegt mit ausgestreckten Armen auf dem Boden vor einem Kreuz. Von der linken Seite läuft ein Bär, zwar eher einem Schwein ähnlich, auf den Gründerheiligen zu. Rechts von Gallus lodert ein kleines Feuer. Hiltibold, der Begleiter des Gallus, scheint eingeschlafen. Neben ihm steht ein bauchiges Trinkgefäß.



Cernuus ante crucem proiecto corpore GALLVS Saeva viro paret fera pondus ferre iubenti.
 Dum iacet astra tenet mente, stygemq; premit. Namq; feras virtus non sinit esse feras. 17.

Der fehlerhafte Vers unter dem Bild lautet (in korrigierter Fassung):

*Cernuus ante crucem proiecto corpore GALLVS
 Dum iacet astra tenet mente, stygemque premit
 Saeva viro paret fera pondus ferre iubenti
 Namque feras virtus non sinit esse feras.*

«Gallus, der gestolpert ist, erreicht, während er mit ausgestrecktem Körper da liegt, im Geiste die Sterne und drückt die Hölle zu Boden. Das wilde Tier gehorcht dem Mann, der ihm befiehlt, eine Last zu tragen, denn die Tugend lässt nicht zu, dass wilde Tiere wild sind.»

Der heilige Gallus im Andachtsbuch *Das Morgen-Brod* des Jesuiten Michael Hampp

Auf Seite 591 des 1737 in der Druckerei Voetter in München erschienenen umfangreichen Andachts- und Betrachtungsbuchs *Das Morgen-Brod der christlichen Vollkommenheit geflissner Seelen, das ist: Kurtze und gute Gedancken oder Betrachtungen sambt einem summarischen Lebens-Begriff und Bildnus deren Heiligen auf alle Tag des Jahrs eingericht* ... wird am 16. Oktober auch der St. Galler Gründerheilige Gallus (S. GALLVS ABBAS) in Bild und Wort vorgestellt. Verfasser des Werks war der baye-rische Jesuit Michael Hampp (1683–1749), der während seiner letzten Lebensjahre die Jesuitenniederlassung in Kaufbeuren leitete.

Das (wenig aussagekräftige) Bild zeigt den Heiligen, wie er, von einer kunstvoll gezeichneten Vignette umgeben, vor dem selbstgefertigten Haselstaudenkreuz in einem Buch liest. Hinter Gallus erscheint – knapp erkennbar – ein Bär, links von ihm sind zwei Mönche gezeichnet. Im Text selbst, der sich auf die Gallusvita in der weitverbreiteten Sammlung von Heiligenleben des Laurentius Surius beruft (*De probatis sanctorum historiis*, 7 Bände, Köln 1570–1575), wird in knappster Form eine Gallusvita erzählt, ohne etwa den Ort St. Gallen zu nennen. Gallus sei ein Jünger Kolumbans gewesen, der mit ihm drei Jahre lang am Bodensee gewohnt und dort Götzenbilder zerstört, Teufel vertrieben und viele Menschen zum christlichen Glauben bekehrt habe. Herzog Gunzo habe die irischen Mönche, um mit einem heute modernen, aber damals schon gebräuchlichen Wort zu sprechen, «ausgeschafft»; Kolumban habe sich darauf «nach Welschland» begeben, während Gallus fieberkrank zurückgeblieben sei. Jenseits des Bodensees habe er in der Wildnis einen Ort gefunden und dort ein Kreuz aufgerichtet. Dann wird kurz die Geschichte von Gallus und dem Bären sowie die Vertreibung von Schlangen und Teufeln aus jener Gegend erzählt. Grossmütig habe Gallus später auf die Bischofswürde in Konstanz verzichtet und sei im Jahr 640 im 95. Lebensjahr gestorben.

Die andächtigen Leser könnten «von disem Heiligen die Versammlung und Gemeinschaft mit Gott» lernen.



Die St.Galler Hausheiligen Gallus und Otmar in einem Kupferstich von Franz Anton Dirr und Johann Franz Roth von ca. 1780

Nach Abschluss der grossen baulichen Veränderungen im St.Galler Klosterbezirk mit den Neubauten von Stiftskirche, Stiftsbibliothek und Abtspfalz zwischen 1755 und 1775 schufen der in Überlingen am Bodensee wohnhafte Bildhauer und Zeichner Franz Anton Dirr (Lebensdaten unbekannt) und der Rorschacher Kupferstecher Johann Franz Roth (1731–1798) eine erste Ansicht der neuen Klosteranlage. Der Kupferstich wurde primär für Handwerkerbriefe verwendet, auf denen die Vorsteher einer Handwerker-Innung auf dem Gebiet der Fürstabtei St. Gallen einem Lehrling oder Gesellen attestierten, so und so lange Zeit bei diesem und jenem Meister in Ausbildung und Arbeit gestanden zu haben. Einige solcher Handwerkerbriefe sind noch in verschiedenen Institutionen auf dem Platz St. Gallen erhalten. Die von Fachleuten als «schlecht» bezeichnete Ansicht des Gallusklosters (Müller, S. 25) zeigt nur den ummauerten Stiftsbezirk, das Kapuzinerinnenkloster Notkersegg und das Benediktinerinnenkloster St. Georgen, blendet jedoch die fast rund um das Kloster sich erstreckende evangelische Stadt aus.

Diese Ansicht des Stiftsbezirks diente als Grundlage für einen neuen Kupferstich, der über der verkleinerten Klosteranlage die Porträts der St. Galler Gründerheiligen Gallus und Otmar zeigt (*SS. GALLUS ET OTHMARUS ABBAT. [Sancti Gallus et Othmarus Abbates]*). Beide sind ins benediktinische Ordensgewand gekleidet. Der bärtige Gallus trägt in der rechten Armbeuge einen Wanderstab, rechts von ihm ist ein kleiner Bär erkennbar, der, ein Stück Holz in den Pranken, zu Gallus emporblickt. Otmar, der jugendlich wirkende erste Abt des Klosters St. Gallen, trägt den Abtsstab. Links von ihm steht das Weinfässchen, das spezifische Attribut des Heiligen. Bei der Überführung des Leichnams des heiligen Otmar über den Bodensee zehn Jahre nach dem Tod wurde dieses «Lägelin» einfach nicht leer, soviel die Ruderknechte und die St. Galler Mönche auch daraus tranken.

Das Stiftsbibliotheks-Exemplar dieses Kupferstichs, der vermutlich als Einblattdruck verbreitet wurde, ist stark vergilbt und wurde überdies am oberen Bildrand beschnitten.

St. Gallen, Stiftsbibliothek, Graphische Sammlung (ohne Signatur). 14,6 × 10,7 – St. Gallen, Klosterdruckerei (?) um 1780.



S S. GALLUS ET OTHMARUS ABBAT.

Fr. Ant. Dürr. inv.

Joann. Fr. Roth. sculpsit.

Gallus im Gedicht «Die Fremdlinge» von Johann Gottfried Herder

Der deutsche Dichter, Übersetzer und Theologe Johann Gottfried Herder (1744–1803), einer der einflussreichsten Denker der Aufklärungszeit im deutschen Sprachraum, veröffentlichte 1797 in der 6. Sammlung seiner in Gotha gedruckten *Zerstreuten Blätter* ein Gedicht *Die Fremdlinge*. Sprachmächtig stellt er darin einige «Morgensterne der Vorzeit» vor, von auswärts zugewanderte Männer, die den Alemannen einst mit Evangelium, Kreuz und Pflugschar «in ihre Dunkelheit den Stral des Lichts» gebracht hätten.

Gegrüßet seid ihr mir, ihr Morgensterne
 Der Vorzeit, die den Allemannen einst
 In ihre Dunkelheit den Stral des Lichts,
 In ihre tapfre Wildheit Milde brachten. –
 Beatus, Lucius und Fridolin,
 Und Columban und Gallus, Magnoald,
 Othmar und Meinrad, Notker und Winfred –
 Ihr kamet nicht mit Orpheus Leierton,
 In Phrygisch-wilden Bacchustänzen nicht,
 Noch mit dem blutgen Schwert in eurer Hand;
 In eurer Hand ein Evangelium
 Des Friedens und ein heilig Kreuz, mit ihm
 Die Pflugschaar war es, die die Welt bezwang.

In den 192 Versen dieser «Legende» (so lautet die Titelkolumne) nehmen die irischen Glaubensboten Kolumban und Gallus breiten Raum ein, ist doch fast die Hälfte des Werks ihnen gewidmet. Herder stellt sie in eindrücklichen Kontrast zur rohen Wildheit der Alemannen:

Der Allemannen Sitten und Gespräch
 Sind nicht die besten Sitten. Das Gespräch
 Von Bärenbraten, Auerochsenjagd
 Und Weiberjagd und Mähr' und Hunden – Doch
 Genug, o Muse, lieber sage mir
 Von Columban und Gallus, was du weißt.

Erzählt werden die Abreise Kolumbans aus Irland und die Auseinandersetzungen im Merowingerreich mit dem dortigen König, die zur Verbannung führten.

[...] Er ging
 Mit seinen Freunden bis zur Limmat hin,
 Gen Arbon und hinüber nach Bregenz.

Sie lehrten unermüdet, litten viel
Vom wilden Volk; (noch lehrt uns Columban
In seinen Schriften) bis er, ausgestoßen,
Die Alp' hinüber ging zur Lombardei.

Zu Füßen fiel ihm Gallus: «Laß mich hier
Zurück, den Sterbend-Kranken.» – Columban,
Unwillig zwar, jedoch mitleidend ließ
Ihm Magnoald und Dietrich auch zurück.

Erhebe dich, Gesang, vom Bodensee.
Zu jenen schönen Höhen, die uns einst
In heiligen Cellen das Verlohrene
Bewahrten, das noch jetzt die Welt belehrt.

Und dann kommt Johann Gottfried Herder, der sich gemäss aktuellem Wissensstand
persönlich nie in St. Gallen aufgehalten hat, eingehend auf Gallus und seine Ankunft
im Tal der Steinach zu sprechen:

«In jenem Walde dort, ob dieser Burg,
Dort wo die Steinach aus dem Felsen springt,
Sprach Hildebald, ist eine Ebene;
Dahinter steigen Berge hoch empor.

Nur ist Gefahr an diesem wilden Ort:
Denn Wolf und Bär kommt sich zu laben da!» –
«Ist Gott mit uns, was thut uns Wolf und Bär?
Sprach Gallus, morgen, Brüder, ziehn wir hin!

Und keine Speise kommt mir in den Mund,
Bis ich die Stäte meiner Rast erseh!»
So sprach der achzigjährige Greis und zog,
Besah das Land umher und betete.

Er pflanzte einen Haselstecken statt
Des Kreuzes hin, und lebet wirksam dort
Mit seinen Brüdern Mang und Dietrich, trieb
Die Teufel heulend aus der Wüstenei.

Er segnete den Bär und Wolf hinweg;
Die Schlange floh; er baute seine Cell'
Ins Nest der Schlangen, und die Ebne ward
Ein Garten, Fischreich, Fruchtreich, Segensvoll.

Hier lebte Gall, verschmähend allen Reiz
Der Kirchenehren, wirkend weit umher
Mit Hülf' und Trost; es flohen vor ihm Leid
Und Krankheit, Leibes und der Seelen Schmerz.

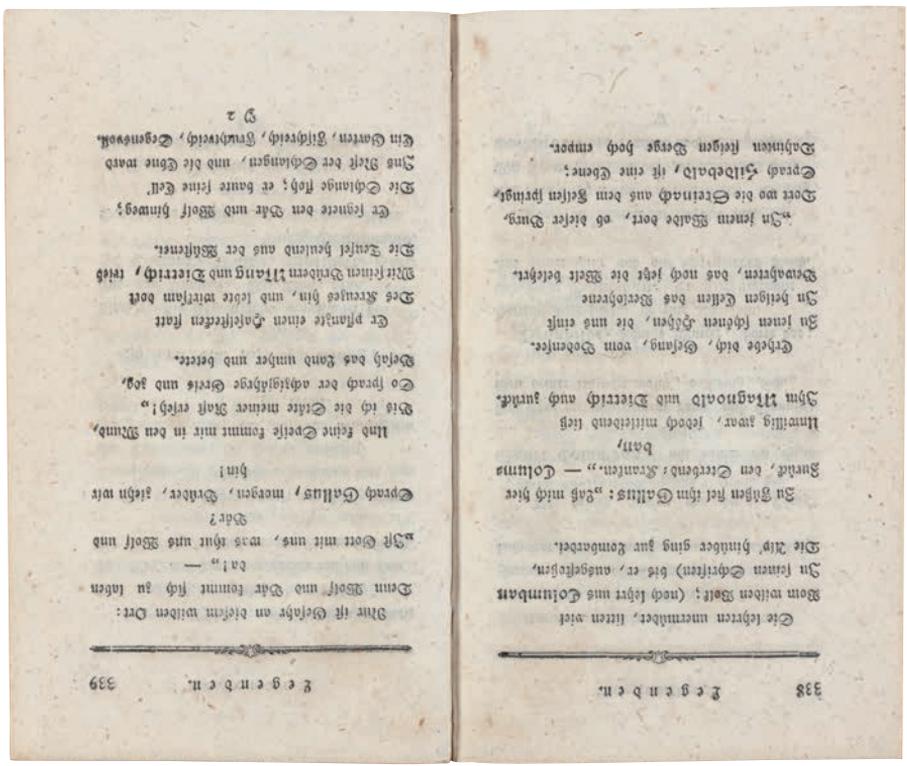
Die schöne Wüste schenkt der König ihm;
Dann bauet' er mit seinen Freunden dort
Ein Tempelhaus; der Heilige entschlief,
In Freundes Arm, ein fünf und neunzigjähriger Greis.

In der Folge kommt Herder auch auf das dort entstandene Kloster St. Gallen und dessen Bücherei zu sprechen, auf die Bibliothek als Ort der Überlieferung von wertvollen Schriften der klassischen Antike.

In seiner Celle folgt' ihm Mang, sein Freund.
Nach funfzig Jahren stand ein Kloster hier
Und eine Bücherei. Mit Danke nenn'
Ich Ottmar, Waldo, Gottbert, Hartmuth, Grimmwald,
Der Bücher, Armen, und der Schulen Väter.

Wer sich an den Werken von Valerius Flaccus, Cicero, Lukrez, Silius Italicus, Quintilian, Sallust, Ammianus Marcellinus oder Columella erfreue, möge dafür «Sankt Gall und Mang und allen Schotten Dank» abstatten, die «mit altem Bardenfleiß die Bücher schrieben und bewahren».

Das Gedicht, kurz vor der Aufhebung des Klosters St. Gallen erschienen, ist in St. Gallen praktisch völlig in Vergessenheit geraten. Aber es ist doch ein klares Indiz dafür, dass selbst führende Denker der Aufklärungszeit die Bedeutung des Klosters St. Gallen und seiner Bücherschätze kannten.



Die lehren unterüber, sitzen viel
Som weißen Boet; (noch leget uns Columban
In seinen Christen) die er, ausgestoßen,
Die die hinüber ging zur Lombardel.

Su sissen sel ihm Gallus: „Kas mich hier
Gurde, den Treiben; Kranzen.“ — Columba
barri,

Unwillig war, jedoch mitterend ließ
Jhm Magnovad und Dietrich auch jurde.

Erthe die, Gesang, vom Wobente.
Su jenen schöner leben, die uns einse
In heiligen Kellen das Hochheime
Verwahren, das noch jetz die Welt beherr.

„In jenem Balde hort, ob stete Ding,
Dort wo die Ertmach aus dem Felten springt,
Opard Zudebal, ist eine Leber;
Nahmen stetgen Wege hoch empot.

Du ist Wöster an kleinem wilden Ort:
Denn Boff und Wät formitt sich zu laden

„Sa!“ —
„Ist Wort mit uns, was thut uns Boff und
Wät?“

Er sprach Gallus, megen, Wöster, stehn wir
hin!

Und seine Welle formit mit in den Wund,
Wie ich die Grite meiner Boff erdeh!
So sprach der achtigbürgge Grite und bog,
Wösch das Land umher und betete.

Er sprachte einen Gasteften fast
Des stenges hin, und seie wistam bot
Mittreimen Wöster und Dietrich, wie
Die Zentel heulend aus der Wösteren.

Er senzte den Wät und Boff himog;
Die Schanze stob; er baute seine Kell
Zus stot der Schlangen, und die Gonne ward
Ein Gortem, Bistreich, Stuchreich, Gegenwolk.

Der heilige Gallus und sein Bär auf Münzen der Abtei St. Gallen

Nur spärlich sind wir über die mittelalterliche Münzgeschichte der Abtei St. Gallen informiert. Die St. Galler Äbte waren seit 947, seit der Ausstellung einer Urkunde durch Kaiser Otto den Grossen für Abt Craloh mit dem Markt- und Münzrecht für Rorschach, juristisch befugt, Münzen zu prägen. Ab dem 12. Jahrhundert sind erste sanktgallische Münzen nachweisbar, Pfennige, die den heiligen Gallus, den Bären oder ein Lamm (Agnus Dei) abbilden. Aus dieser Zeit ist die Stiftsbibliothek im Besitz eines Lammpfennigs (um 1200).

In der Frühen Neuzeit machten nur zwei Äbte, Bernhard Müller (1594–1630) im Jahr 1622 und vor allem Beda Angehrn (1767–1796), vom Recht auf Münzprägung Gebrauch. Unter Abt Beda Angehrn wurde zwischen 1773 und 1796 eine ganze Serie von Münzen verschiedener Wertigkeit geprägt. Zusätzlich entstanden unter den Äbten Gallus Alt (1654–1687) und Cölestin Sfondrati (1687–1696) Medaillen für besondere Anlässe. So muss beispielsweise auch in Erinnerung an die mit barocker Prachtentfaltung abgehaltene Translation der römischen Katakombenheiligen Sergius, Bacchus, Hyacinthus und Erasmus in die Münsterkirche von St. Gallen am 15. September 1680 eine Münze geprägt worden sein, von der jedoch nurmehr ein «Gipsabguss nach einer mit Silberfolie bedeckten Zinnkopie» existiert (Henggeler, S. 178). Abt Beda Angehrn liess 1773 anlässlich der Übertragung der Gebeine des heiligen Otmar in die neuerbaute Klosterkirche eine Medaille in Gold und Silber prägen. Auf die als Zahlungsmittel im Umlauf stehenden frühneuzeitlichen Münzen der Fürstabtei St. Gallen prägte man in der Regel auch Gallus und/oder den Bären. Eine Medaille (1687) und sechs Münzen werden in der Ausstellung präsentiert:

- A) 1687: unter Abt Cölestin Sfondrati geprägte Medaille. Vorne der heilige Gallus mit Bär und die Umschrift *S. GALLVS ABBAS*. Auf der Rückseite das Abtwappen Cölestin Sfondrati, umgeben von der Kette des Annuntiatenordens und der nicht mehr gut lesbaren Umschrift *COELESTINUS ABBAS SANCTI GALLI*.
- 1) 1622: unter Abt Bernhard Müller geprägter vergoldeter Doppeltaler. Rückseite mit einem Halbbild von Gallus, der ein Brot in der rechten Hand hält, nach dem der von links ins Bild drängende Bär zu verlangen scheint. Mit Umschrift: *GLORIA ET HONOR ET PAX OMNI OPERANTI BONUM*. Vorderseite mit Reichsadler, Abtwappen und der Umschrift *MONETA MONASTERII SANCTI GALLI 1622*.
- 2) 1774: 20-Kreuzer-Stück. Vorne mit dem sitzenden Gallus und dem Holz herbeibringenden Bären und der Umschrift *S. GALLUS ABBAS 1774*. Auf der Rückseite Abtwappen Beda Angehrn.
- 3) 1777: ½ Taler in Silber. Vorne mit dem rankenumrandeten Holz tragenden, aufrecht stehenden Bären und der Umschrift *ABB[AS] S[ANCTI] G[ALLI] E[T] S[ANCTI] I[OHANNIS] A[NNUNCIATAE] V[IRGINIS] E[QUES]*, auf der Rückseite das Abtwappen von Beda Angehrn mit den äbtlichen Insignien.
- 4) 1780: 2-Kreuzer-Stück. Vorderseite mit dem Holz tragenden, aufrecht stehenden Bären und der Umschrift *MON.[ASTERIUM] PRINCIPAL.[IS] TERRIT.[ORII]*



A



S.[ANCTI] GALLI. Rückseite: von Zweig umrandet die Inschrift 2 KREU / ZER / 1780.

- 5) 1781: 1-Dukaten-Stück, vergoldet. Vorder- und Rückseite wie beim halben Taler in Silber von 1777.
- 6) 1781: 1-Gulden-Stück. Vorderseite mit dem Holz tragenden Bären im Lorbeerkranz, auf der Rückseite Inschrift in Vignette: MON.[ASTERIUM] PRINCIP. [ALIS] TERRIT.[ORII] S.[ANCTI] GALLI 1781.

Der heilige Gallus auf dem Konventsiegel des Klosters St. Gallen

«Siegel (von lat. *sigillum*) sind das wichtigste mittelalterliche [und frühneuzeitliche] Beglaubigungsmittel für Urkunden. Ähnlich wie Unterschriften verleihen sie einem Dokument seine Rechtskraft oder dienen dem Verschluss von Urkunden und Briefen. Seit dem 12. Jahrhundert siegelte auch das Kloster St. Gallen seine Rechtsdokumente. Neben den Äbten verwendete auch die Mönchsgemeinschaft, der Konvent, ein Siegel» (Hollenstein, o. J.). Bei wichtigen Verträgen siegelten jeweils sowohl der Abt als auch die Gemeinschaft der Mönche; der Abt konnte sich also nicht einfach über den Willen der Mönchsgemeinschaft hinwegsetzen. Diese besass in grundlegenden Angelegenheiten ein Mitspracherecht.

Seit 1290 blieb das Motiv des Siegels unverändert. Es zeigt den heiligen Gallus (*S' GALLVS*) auf einer Bank sitzend. In der linken Hand hält er den Wanderstab, mit der Rechten überreicht er einem aufrecht stehenden Bärlein einen Laib Brot. Die Szene wird von der Umschrift *S'[IGILLVM] CONVENTVS MONASTERII SANCTI GALLI* («Siegel des Konvents des Klosters des heiligen Gallus») umgeben.

Gallus und – teilweise vom Heiligen losgelöst – «sein Bär» begegnen auch praktisch auf allen Siegeln der St. Galler Äbte und Fürstäbte vom 13. bis zum 18. Jahrhundert. Mit dem Ausbau von Verwaltung und Bürokratie in der Fürstabtei St. Gallen verwendeten auch viele Ämter ein eigenes Siegel. Gallus und/oder den Bären trifft man im 18. Jahrhundert beispielsweise auf dem Siegel des stiftsanktgallischen Offizialats (*Sigillum Officialis Sancti Galli*), auf dem Siegel der klösterlichen Weinkellerei (*Sigillum cellae vinariae Monasterii Sancti Galli*) und auf dem Siegel der klösterlichen Kornhausverwaltung in Rorschach (*Sigillum Granarii Sancti Galli*) an, und es gab in jener Zeit sogar zwei ganz selten verwendete verschiedene Siegel der Stiftsbibliothek (*Sigillum Bibliothecae Sancti Galli*), die einerseits den ein Rundholz tragenden Bären vor einem Stapel Bücher und andererseits den Bären mit einem Schild zeigen, auf dem ein Bücherregal mit zwei schrägen Reihen von Büchern steht.

Die Stiftsbibliothek St. Gallen selbst besitzt keine originalen Siegel, auch keine des St. Galler Mönchskonvents oder der Klosterbibliothek. Diese befinden sich aufgedrückt und angehängt an verschiedenen Dokumenten im Stiftsarchiv St. Gallen, wo die Urkunden und übrigen Rechtstitel des ehemaligen Klosters St. Gallen aufbewahrt werden. Dort sind auch zwei Exemplare des Siegelstempels der St. Galler Mönchsgemeinschaft erhalten, mit dem warmes Bienenwachs oder (vor allem ab dem 16. Jahrhundert) warm gemachter Siegelack auf die Rechtsdokumente aufgedrückt wurden.

*Stiftsbibliothek St. Gallen, Graphische Sammlung
(ohne Signatur). Abgüsse des Konventsiegels der Mönchsgemeinschaft St. Gallen.*



Das Bild des heiligen Gallus im Wandel der Zeit

Im Lapidarium der Stiftsbibliothek ist ergänzend zur Ausstellung ein Panel mit Darstellungen des heiligen Gallus vom 9. bis zum 20. Jahrhundert zu sehen. Einige der dort gezeigten Abbildungen sind auch in diesen Katalog aufgenommen worden; sie sollen einen Eindruck einerseits von der Bandbreite der Gallus-Darstellungen im Laufe der Jahrhunderte, andererseits von typischen Elementen des Gallus-Bilds vermitteln.

Die älteste Darstellung nach der Elfenbeintafel des *Evangelium longum* (Cod. Sang. 53, siehe oben S. 24) ist ein Fresko in der Magnuskrypta in Füssen (um 980), das Gallus und Magnus schreitend zeigt. Auf dem Fresko kann Gallus nicht an einem typischen Attribut erkannt werden; für eine eindeutige Identifizierung sorgt nur der beigefügte Name des Heiligen. Dasselbe gilt auch für die drei folgenden Darstellungen aus dem späten 10. bis frühen 12. Jahrhundert. Bei diesen handelt es sich um Widmungsbilder aus liturgischen Handschriften (Cod. Sang. 391; St. Gallen, Vadianische Sammlung in der Kantonsbibliothek, Cod. 292; Cod. Sang. 375); sie zeigen die Schreiber der Handschriften (Hartker, Eberhard, Luitherus), die ihre Werke dem Patron des Klosters St. Gallen widmen. Gallus ist auf allen diesen Bildern verhältnismässig jung. Ahistorisch ist er stets mit benediktinischer Tonsur dargestellt – kein Gallus-Bild zeigt den Heiligen mit der typischen irischen Tonsur, bei der das Vorderhaupt kahlgeschoren ist, während die Haare am Hinterkopf lang wachsen.

Etwa gleichzeitig mit dem Widmungsbild aus Cod. Sang. 375 ist das Gallus-Bild im Zwiefaltener Passionale (Stuttgart, WLB, Cod. bibl. 2° 58) entstanden, auf dem Gallus den langärmeligen Mantel eines Benediktiners trägt.

Während auf diesen frühen Darstellungen – ausser auf der Elfenbeintafel des *Evangelium longum* – Gallus stets ohne den Bären auftritt, ist er auf späteren Abbildungen fast immer mit seinem wichtigsten Attribut, dem Holz bringenden Bären, zu sehen (Kunstmuseum Basel, Kupferstichkabinett, Inv. Z. 115; Cod. Sang. 541; Cod. Sang. 1760). Eine andere häufig dargestellte Szene ist der Sturz des Gallus in die Dornen, oft in Kombination mit seinem Gebet vor dem improvisierten Kreuz aus Haselruten, an dem er die Tasche mit den Reliquien der Gottesmutter Maria sowie der Heiligen Mauritius und Desiderius aufgehängt hat (Cod. Sang. 1256; Cod. Sang. 1238). Mitunter sind die beiden Darstellungen – Gallus in den Dornen und der Holz bringende Bär – miteinander kombiniert, wie etwa in Cod. Sang. 542. Auf fast allen Darstellungen seit dem 16. Jahrhundert ist Gallus, der gemäss seinen Viten erst im hohen Alter von 95 Jahren starb, ein alter Mann mit einem langen grauen oder weissen Bart.

Ein eher selten vorkommendes Motiv zeigt die Lithographie aus der Zeit um 1830/1840: Gallus ist romantisch verklärt als Missionar in einer hügeligen Flusslandschaft dargestellt.



Füssen, Fresko in der Krypta der Kirche St. Mang.

Die Heiligen Gallus (rechts) und in seinem Gefolge Magnus auf dem Weg ins Allgäu, am rechten Rand erkennbar der Gewandzipfel von Theodor. Romanisches Fresko in Secco-Technik in der Magnus-Krypta in Füssen, geschaffen um 980 von Vertretern der so genannten «Reichenauer Schule». Gemäss der Legende soll Gallus die beiden Missionare des Allgäus bis Scheidegg begleitet haben, bevor er wieder nach St. Gallen zurückkehrte.



St. Gallen, Stiftsbibliothek, Handschrift Nr. 390, S. 11.

Der St. Galler Mönch und Inkluse Hartker widmet dem heiligen Gallus sein um 990–1000 geschriebenes Antiphonar. Widmungsbild im Winterteil des Hartker-Antiphonars (mit den Gesängen des Stundengebetes vom 1. Advent bis Gründonnerstag).



St. Gallen, Vadianische Sammlung in der Kantonsbibliothek, Cod. 292, fol. 175^v.

Der braungewandete Mönch Eberhard überreicht das mit Beschlägen und Schliesen versehene Buch dem heiligen Gallus. Dieser weist mit der linken Hand auf den angeblichen Schöpfer der im Buch aufgezeichneten Gesänge und Hymnen, Papst Gregor den Grossen, hin, auf dessen Schulter die Taube des heiligen Geistes sitzt und ihm die göttlichen Gesänge eingibt. Miniatur aus der Zeit um 1100 in einer Sammelhandschrift aus dem Kloster St. Gallen mit verschiedenen liturgischen Texten.



St. Gallen, Stiftsbibliothek, Handschrift Nr. 375, S. 235.

Der St. Galler Mönch Lutherus widmet dem heiligen Gallus sein um 1135 geschriebenes Messgesangbuch. Widmungsbild am Ende des Gradualteils in einer Handschrift mit Gesängen für die Messe (bestehend aus Graduale und Sequentiar).



Kunstmuseum Basel, Kupferstichkabinett, Inv. Z. 115.

Gallus als Schildhalter auf einem grossformatigen, opulent illuminierten Vorsatzblatt einer verlorenen liturgischen Handschrift aus dem Kloster St. Gallen, gemalt im Jahr 1510 vom Augsburger Buchmaler Niklaus Bertschi. Das Einzelblatt in Deckfarbenmalerei zeigt oben eine vielfigurige Beweinung Christi in einer an Rorschach und seinen Hafen erinnernden Landschaft. Die Heiligen Gallus (mit Holz tragendem Bär) und Otmar, unterstützt von Notker und Konstantius (?), halten unten das dreiteilige Wappen von Abt Franz Gaisberg (1504–1529). Am unteren Rand musizieren drei Putten auf dem Rücken eines grossen Bären.



St. Gallen, Stiftsbibliothek, Handschrift Nr. 541, fol. XV.

Der auferstandene Christus erscheint Maria Magdalena am Ostermorgen. In der unteren Bildhälfte die beiden Gründerheiligen des Klosters St. Gallen, links Gallus mit dem Holz tragenden Bären, rechts Otmar mit Abtsstab und Weinfässchen. Zwischen den beiden Heiligen kniet der Auftraggeber der Handschrift, Fürstabt Diethelm Blarer (1530–1564), erkennbar an seinem Wappen, dem schreitenden Hahn. Neben den Köpfen die Wappen der Abtei St. Gallen (Bär) und des Toggenburgs (Dogge). Ganzseitige Miniatur zu Beginn des um 1544 im Auftrag von Diethelm Blarer von Fridolin Sicher geschriebenen Antiphonars.



St. Gallen, Stiftsbibliothek, Handschrift Nr. 542, S. 439.

Gallus in den Dornen, vor seiner am Kreuz aufgehängten Reliquientasche betend; der Diakon Hiltibod will ihm aufhelfen. Im Vordergrund zwei fliehende Schlangen, im Mittelgrund links der Bär mit Brennholz, rechts die Dämonen in Frauengestalt, im Hintergrund der Bodensee. Im Rahmen Umschrift mit Zitat aus der Gallusvita Walahfrids (Kap. 11): *HEC REQVIES MEA IN SECVIVM SECVLI HIC HABITABO QVONIAM ELEGI EAM PS 131 DNE IHV XPE NE DESPICIAS DESIDERIVM MEVM SED IN HONORE SCTE GENITRICIS TVE* («Das ist meine Ruhe ewiglich, da will ich wohnen, denn ich habe sie erkoren. Ps. 131. Herr Jesus Christus, verachte nicht meinen Wunsch, sondern [bereite] zu Ehren deiner heiligen Mutter [an diesem Ort eine Wohnstätte, die für den Dienst an dir geeignet ist]»), mit der Jahreszahl 1562. In den Zwickeln Wappen der Abtei St. Gallen, der Grafschaft Toggenburg, des Fürstbists Diethelm Blarer sowie das Phantasie-Wappen des Gallus. Ganzseitige Miniatur in einer Handschrift mit vierstimmigen Choralbearbeitungen zu den Hochfesten des Jahres von Manfred Barbarini Lupus, geschrieben 1562 im Auftrag des Fürstbists Diethelm Blarer (1530–1564) und illustriert von Kaspar Härtli.



St. Gallen, Stiftsbibliothek, Handschrift Nr. 1256, fol. 30^v.

Gallus kniend im Gebet vor dem Kreuz, an das er seine Reliquientasche gehängt hat. Federzeichnung in einer deutschsprachigen Abschrift der Lebensgeschichten von Benedikt, Gallus und Otmar, vollendet am 24. Juli 1605, wahrscheinlich im Kloster St. Gallen, möglicherweise für die des Lateins nicht kundigen Laienbrüder.



St. Gallen, Stiftsbibliothek, Handschrift Nr. 1238, S. 8.

Gallus und Hiltibod bei der Ankunft in der wilden Natur im Hochtal der Steinach. Lavierte Federzeichnung eines Zeichners (mit dem Kürzel IBR) als Illustration zur Gallusvita im ersten Band einer von Pater Othmar Meyer (1657–1711) im Jahr 1708 hergestellten Abschrift der von Pater Magnus Brülisauer verfassten Klostergeschichte von St. Gallen (*Chronicon Monasterii Sancti Galli*).

238.

Festa Octobris.

IN FESTO
S.P.N. GALLI
ABBATIS.

Venerabilis Gallus Diaconus,
qui omnes eremi leuitas notas
habebat, aggressus quæsiuit ab eo, an un-
quam inuenisset in solitudine locum

St. Gallen, Stiftsbibliothek, Handschrift Nr. 1760, S. 238.

Gallus belohnt den Holz tragenden Bären mit einem Brot. Zu seiner Linken ein Putto, der in der rechten Hand ein Kreuz mit der Reliquientasche des Gallus, in der Linken den Stab des Kolumban hält. Titelmminiatur zum Gallusfest im Sommerteil des Antiphonars, das der St. Galler Pater Martin ab Yberg 1770 im Auftrag von Fürst-
abt Beda Angehrn (1767–1796) schrieb.



St. Gallen, Stiftsbibliothek, Graphische Sammlung (ohne Signatur).

Der heilige Gallus als Apostel Alemanniens beim Predigen und Missionieren in einer hügeligen Flusslandschaft. Kolorierte Lithographie aus der Zeit um 1830/40. Zeichner ist möglicherweise der St. Galler Maler Georg Mayer, die Lithographie besorgte der Zürcher Lithograph Johann Jacob Honegger.

Wetti

Die Lebensgeschichte des heiligen Gallus

Übersetzt von Franziska Schnoor

Vorbemerkung der Übersetzerin

Im Ausstellungskatalog werden immer wieder Begebenheiten aus dem Leben des heiligen Gallus angesprochen, ohne dass dort Platz wäre, sie in aller Ausführlichkeit zu entfalten. Diesem Mangel soll die vorliegende Übersetzung der von Wetti verfassten Gallus-Vita abhelfen (zur Vita und ihrer einzigen Handschrift siehe oben S. 14). Die Entscheidung zugunsten Wettis fiel zum einen aus Platzgründen – die von Walahfrid verfasste Vita ist gut doppelt so lang –, zum anderen angesichts der Tatsache, dass im Gallusjahr Walahfrids Gallus-Vita in einer zweisprachigen Ausgabe im Reclam-Verlag erscheint und eine Textdoppelung vermieden werden sollte.

Für meine Übersetzung konnte ich auf mehrere ältere Übersetzungen zurückgreifen, die allerdings grösstenteils nicht vollständig sind. Potthast (1857) übersetzt alle Kapitel; Götzing (1896), der über weite Strecken Potthast übernimmt, endet mit dem 34. Kapitel. Frank (1975) übersetzt die Kapitel 1–29, endet also mit dem Tod des Gallus. Duft (1988) hat ebenso wie Götzing die letzten sieben Kapitel, die «nicht mehr über Gallus, sondern über die späteren Geschicke seiner Gründung erzählen», weggelassen. Die einzige Übersetzung, die auch den metrischen Prolog Wettis berücksichtigt, blieb ungedruckt. Sie stammt von dem 1948 gestorbenen Benediktinerpater Heinrich Degen aus Mariastein und befindet sich als Typoskript im Nachlass von Johannes Duft in der Stiftsbibliothek St. Gallen. Alle weiteren Übersetzer haben die Verse entweder stillschweigend übergangen oder mit Hinweis auf den «sehr unbeholfenen» Prolog (Duft) von einer Übersetzung desselben abgesehen. Die Hexameter liegen hier also erstmals in einer gedruckten Übersetzung vor, wenn auch als Prosa; auf eine Nachdichtung, wie sie Degen vorgenommen hat, habe ich verzichtet.

Auf zwei Eigenheiten des Autors, die aber nicht Eingang in die Übersetzung gefunden haben, sei hier hingewiesen: Wetti hat eine Vorliebe für Passiv-Konstruktionen. Diese Eigenart ist wohl damit zu erklären, dass Wetti an einigen Stellen gereimte Prosa schreibt – eine Zäsur im Satz reimt sich mit dem Satzende – und Verbformen im Passiv einen zweisilbigen Reim erleichtern, da die letzte Silbe zweier Verben sich auf jeden Fall reimt, sofern die Verben in derselben Person stehen. Die Passiv-Konstruktionen habe ich im Deutschen meistens im Aktiv wiedergegeben, da eine Häufung von passivischen Formen sehr bemüht wirkt. Desgleichen habe ich nicht den Versuch unternommen, Wettis Prosareim nachzuahmen. Wie eine solche Übersetzung aussehen könnte, zeigt die Übertragung von Götzing, die mich sprachlich nicht überzeugt. Ein in der Ausgangssprache sinnvolles Stilmittel kann in der Zielsprache durchaus fehl am Platze, ja naiv wirken.

Zuletzt möchte ich Peter Stotz (Zürich) für seine kritische Durchsicht der Übersetzung und viele wertvolle Anregungen sehr herzlich danken.

[Metrischer Prolog an Abt Gozbert]

Wenn sich die Welt in schnellem Flug durch den leeren Raum bewegt,
so wie der Ozean die irdischen Reiche umkreist,
wenn die Dichter sich durch ihren menschlichen Eifer zu den Sternen erheben,
so wie der wortgewaltige Vergil durch das Besingen der Kriege der Römer
in Ewigkeit den Triumph eines herausragenden Dichters verdient hat
und auch Homer dafür anerkannt ist, dass er die griechische Dichtung erzählt hat,
um durch solche Mühe dichterische Unsterblichkeit zu erlangen:
Warum soll ich dann nicht, unter Verzicht auf alles Erfundene
und mit vorsichtigem Griffel, die wahren Schutzherren verehren,
die mit gerechtem Handeln das Böse überwunden
und mit guten Taten die Drohungen der Hölle mit Füßen getreten haben,
ihrem Besitz nach verachtet, doch durch ihre Verdienste erhöht?
Unter ihnen war der heilige Gallus, in aller Welt zu verehren,
der schon zu Beginn seines Lebens die Wahrheit ergriff
und viele durch sein Beispiel zu einem tugendhaften Leben bekehrte.
Seitdem ist er in der Welt durch so viele herrliche
Wunderzeichen erstrahlt, wie auf der ganzen Erde kaum eine Zunge
aussprechen noch der Verstand im Gedächtnis behalten kann.
Unermessliche Volksscharen bekehrten sich, wie es sich geziemte,
als ihnen vom König Christus Wunderzeichen erwiesen wurden.
Die verkrümmte Hand freut sich, die Sehnen zu voller Länge zu strecken,
während das Volk mit lauter Stimme den König der Heiligen preist;
und die Menge der Lahmen springt förmlich auf,
und sie versuchen wie kleine Kinder ihre ersten unsicheren Schritte.
Ich glaube, niemals werde ich mit meinem Griffel schildern können,
in wie vielen Mündern dort die Sprache wiedergewonnen wird
und welche Wunder an allen Gliedern geschehen;
ich bitte aber dich, wer auch immer du seist, der du diese Taten so dem Gedächtnis
einprägen willst, wie man an sie glaubt, nämlich als Gabe des Königs Christus,
du mögest gemeinsam mit mir in unablässigen Gebeten den Herrn,
der den Erdenbewohnern in der weiten Welt so Wunderbares geschenkt hat,
bitten, dass er die abscheuliche schwarze Sünde von mir vertreibe
und ich zum Lobe Christi mit heiter strahlendem Herzen
die Taten des Heiligen mit fliegendem Griffel zu berichten vermöge.

Hier beginnt das erste Buch über das Leben und die Tugenden
des seligen Bekenner Gallus.

[1.] Es lebte einst ein Mann, der sich durch eine edle Herkunft auszeichnete, mehr noch aber aufgrund seines vorbildlichen Lebenswandels leuchtete; unsere Vorväter, die ihn hoch verehrten, überliefern uns Gallus als seinen Namen. Er verbrachte die Blüte seiner Jugend auf der Insel Irland, und weil er schon im Kindesalter sich Gott zugewandt und sich mit den freien Künsten beschäftigt hatte, wurde er auf Wunsch seiner Eltern dem ehrwürdigen Mann Kolumban anvertraut. Dieser hielt sich an die Beispiele der Väter als Richtschnur für sein Leben, ging, allen sichtbar, auf dem Pfad der Demut voran und gab seine wohltuende Lehre mit Geschick an die weiter, die bei ihm lebten. Unter diesen ragte der erwähnte Knabe aufgrund seiner Demut und seines Fleisses heraus; er folgte seinem Lehrer im Streben nach Gott, achtete schon damals die vergängliche Welt gering und zeigte seinen Brüdern in allem den Zugang zum ewigen Reich. Als er nun mit Christi Hilfe das geeignete Alter erreicht hatte, trat er auf Zureden seiner geistlichen Brüder und das Drängen des genannten Vaters in den Priesterstand ein; zwar lehnte er dies zunächst demütig ab, doch schliesslich gehorchte er dem Beispiel Christi. Als Priester machte er grosse Fortschritte, weil er danach brannte, sich immerfort Christus zu opfern; und schon aus dieser Anfangszeit berichtet man von eindeutigen Wundern.

[2.] Da nun der Weltenherrscher beschlossen hatte, den Unseren ein Licht aus fernen Ländern leuchten zu lassen, liess der erwähnte Mann [Kolumban], das Irdische verachtend und nach dem Himmlischen strebend, mit den genannten Brüdern, gleichsam einer Auslese aus dem irischen Volk, alles zurück und folgte Christus nach, ohne Rücksicht auf Vater oder Mutter, Verwandtschaft oder jeglichen Besitz, um sich im Himmel hundertfachen Lohn zu verdienen. Auf seinen Entschluss hin segelten sie von ihrem irischen Hafen ab und kamen mit günstigen Winden an die britannische Küste. Sie durchwanderten dieses Land, und schliesslich kamen sie zu der ersehnten Erde Galliens, wo damals verschiedene Volksstämme der Herrschaft Sigiberts unterworfen waren. Im Vertrauen auf die Liebe Christi begaben sie sich sogleich an den Königshof Sigiberts. Der König empfing sie freundlich und liess fürsorglich alles Nötige für sie herrichten. Auch erkundigte er sich nach dem Grund ihrer Reise und erfreute sich an ihrer wohltuenden Lehre. Nachdem sie genau Auskunft gegeben hatten und man das, was man Fremden gegenüber gewöhnlich erzeigt, mit Aufmerksamkeit geleistet hatte, wurden sie zu einer Unterredung mit der königlichen Hoheit bestellt. Dabei wurden sie nach ihrer Herkunft und der Art ihrer Lebensweise gefragt; als der König das in Erfahrung gebracht hatte, äusserte er den Wunsch, sie möchten im Gebiet Galliens einen Ort für ihr Klosterleben aussuchen und sich nicht weiter mit einer langen Reise plagen; seine königliche Gnade werde künftig in allen Dingen ihrem Willen entsprechen. Der Mann Gottes antwortete: «Alles, was ich besass, habe ich um des Namens des Herrn willen zurückgelassen, und wenn ich jetzt den Reichtum anderer begehre, erweise ich mich womöglich als ungetreuer Verfechter des Evangeliums, um dessentwillen ich bislang gekämpft

habe. Es steht uns nämlich nicht an, nach den Reichtümern dieses vergänglichen Lebens zu lechzen, sondern vielmehr sollen wir uns von ganzem Herzen nach dem Gebot Christi ausrichten, in welchem er sagt: «Wer mir nachfolgen will, der verleugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir.» Wie aber sollen wir uns selbst verleugnen, wenn wir uns nicht um Christi willen von Äusserlichkeiten befreien, und wie können wir sein Kreuz auf uns nehmen, wenn wir voller Verlangen nach irdischen Dingen trachten?» Auf diesen Einwand erwiderte ihm der König: «Wenn du Christus nachfolgen und sein Kreuz auf dich nehmen willst, dann suche dir eine entlegene Einöde, wo du sowohl für das Wachstum deines Lohns [im Himmel] als auch für das zu unserem Seelenheil Nötige sorgen kannst; nur verlasse nicht unser Reich und gehe nicht zu anderen Völkern.» Der König setzte sich mit seiner Bitte durch, und die Schar der Brüder entschied sich für die Abgeschiedenheit der Einöde. Nachdem sie diese Entscheidung getroffen hatten, zogen sie in die Einöde, die in der Volkssprache Vogesen heisst, und suchten einen Ort, der als Wohnstätte für die Diener Gottes geeignet sei. Schliesslich fanden sie eine seit langem verfallene Siedlung, die mit ihren heissen Quellen die Ankömmlinge erfreute. Alte Mauern umgaben sie noch, und die Bewohner jener Gegend nannten sie Luxeuil. Dort bauten die Brüder eigenhändig ein Bethaus zu Ehren des heiligen Apostelfürsten Petrus und Hütten, in denen sie wohnen konnten. Und als sie eine Zeit lang dort gewohnt und alles für ein Klosterleben eingerichtet hatten, kamen viele Burgunden und Franken aus Sehnsucht nach dem ewigen Reich zu ihnen, und auf wunderbare Weise entwickelte sich dort der Anfang eines klösterlichen Lebens.

[3.] Weil eine grosse Menge von Adligen die unbeständige Welt verliess – Christus sei Lob dafür! –, nahm der gute Ruf [der Brüder] in Gallien und Germanien zu. Ihre vollkommene Lebensweise blieb auch dem König Theuderich nicht verborgen, und oft kam er zu ihnen und bat sie um Beistand durch ihr Gebet. Der heilige Kolumban belehrte ihn mit wohltuenden Worten, tadelte ihn aber auch heftig wegen der Konkubinen, an denen er unvernünftigerweise hing, und ermahnte ihn, lieber eine rechtmässige Ehe zu führen, damit die Hoffnung des Königreichs nicht durch sein unbedachtes Handeln zunichte gemacht werde, sondern zum Wohl des Volkes auch für die Zukunft bewahrt bleibe. In vielen Dingen richtete sich der König nach seinen Ermahnungen, aber da der Feind des Menschengeschlechts Brunichild, die Grossmutter des Königs, aufhetzte, lehnte er den nützlichen Rat des Mannes Gottes, die Hurerei aufzugeben, ab. Denn so wie einst Jezabel das Reich König Ahabs zugrunde gerichtet hatte, so brachte auch sie ihn zu Fall, indem sie ihn von einer rechtmässigen Heirat abbrachte und sein Leben dazu verdammt, sich in Bordellen abzuspähen. Allein weil sie fürchtete, ihre Ehre und Würde am Königshof zu verlieren, wenn eine rechtmässige Gattin unter dem edlen Szepter lebte, nahm ihr Hass auf den Mann Gottes so sehr zu, dass sie, eine wahre Tochter des Teufels, beim König durchsetzte, dass der Mann Gottes nicht weiter in seinem Reich leben durfte. Und so schickte man eine Gesandtschaft zu ihm, um ihn aus dem Reich zu vertreiben. Er aber zog fort, wie man in seiner Lebensbeschreibung lesen kann, und kam zu König Chlothar. Von diesem wurde er freundlich aufgenommen, und er lehrte ihn Gottes

Wort; dann erbat er sich Begleitung für den Weg zu Theudebert, dem König der Austrasier. Schliesslich entsprach man der Bitte des Mannes Gottes, und samt allem Notwendigen wurde er zum König der Austrasier geleitet, der ihn mit grosser Freude aufnahm; er blieb dort eine Reihe von Tagen und lehrte ihn Gottes Wort. Dann bat er um Reiseerlaubnis und Geleitschutz durch Alemannien nach Italien, wo zu der Zeit Agilulf herrschte; aber König Theudebert bat den Mann Gottes inständig, in seinem Reich zu bleiben und versprach ihm, einen schönen und den Dienern Gottes angemessenen Ort zu finden; wenn er sich dort niederlasse, könne er von dort aus viele Seelen gewinnen. Auf diese Aussichten hin wählte der Mann Gottes den Mittelweg und sagte, er wolle der Bitte des Königs gehorchen; dennoch habe er im Sinn, die beschlossene Reise unter keinen Umständen völlig aufzugeben.

[4.] Also stellte ihm der König frei, sich irgendwo einen geeigneten Ort zu suchen. Auf dieser Suche kamen sie an die Limmat, und dem Flusslauf folgend gelangten sie zu einem Kastell namens Zürich. Von dort kamen sie in ein Dorf, das vom Volk Tuggen genannt wird und das am oberen Ende des Zürichsees liegt. Der Ort gefiel ihnen, aber die verdorbenen Sitten der Einwohner missfielen ihnen. Grausamkeit und Bosheit herrschten bei ihnen; sie waren nämlich auch dem heidnischen Aberglauben verfallen. Die Diener Gottes begannen nun unter ihnen zu leben und lehrten sie, den Vater, den Sohn und den Heiligen Geist anzubeten. Gallus aber, dessen Wunder zu schildern ich mit Christi Hilfe dieses Werk verfasst habe und der, wie bereits erwähnt, dem Mann Gottes Kolumban von Beginn seines Klosterlebens an folgte und seine Mühen teilte, steckte die heidnischen Heiligtümer in Brand und versenkte die den Göttern geweihten Gegenstände im See. Als die Bewohner von Tuggen nun sahen, dass ihre Heiligtümer verbrannt waren, ergriffen sie die Waffen des Hasses gegen sie, und so sehr packte er ihre Herzen, dass sie den Plan fassten, den Mann Gottes Gallus zu töten und Kolumban mit Schimpf und Schande aus ihrem Gebiet zu vertreiben. Als aber der heilige Kolumban das hörte, betete er: «Gott, Herrscher des Himmels, nach dessen Ratschluss die ganze Welt ihren Lauf nimmt, mache dieses Geschlecht zuschanden und lass sie das, was sie boshaft für deine Diener ersonnen haben, am eigenen Leib spüren. Ihre Nachkommen sollen untergehen; wenn sie nämlich das mittlere Alter erreicht haben, sollen Stumpsinn und Wahnsinn sie ergreifen, so dass sie, von Schulden bedrückt, ihre Schande erkennen und sich bekehren. Und es möge sich an ihnen das prophetische Wort des Psalmisten erfüllen: «Ihr Unheil kehre auf ihr Haupt zurück, und auf ihren Scheitel komme hernieder ihr Unrecht.»»

[5.] Danach zog er fort und erfüllte damit das Gebot des Apostels, der da sagt: «Lasst Raum für den Zorn [Gottes].» Zusammen mit seinen Jüngern, die zum Lobe Christi eilig fortgingen, kam er zu dem Kastell Arbon, wo sie einen Priester namens Willimar fanden. Man berichtet, dieser habe, als er sie sah, vor Freude gesagt: «Gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn. Der Herr ist Gott und hat uns erleuchtet», worauf er geantwortet habe: «Aus den Ländern hat uns der Herr gesammelt.» Sogleich nahm ihn Willimar bei der Hand und führte sie zum Gebet. Und nachdem sie

gemeinsam gebetet hatten, gingen sie ins Haus und setzten sich zu einem Mahl in geistlicher Freude nieder; dann, so heisst es, verkündete der von Gott erwählte Gallus auf Befehl seines Meisters Gottes Wort und weckte in den Herzen der Zuhörer Sehnsucht nach der himmlischen Heimat; der erwähnte Priester staunte, als er seine Worte hörte, und die Tränen flossen ihm über das Gesicht. Sieben Tage verbrachten sie zum Lobe Christi dort fröhlich mit geistlichen Gesprächen. Dann erfuhren sie von dem Priester, dass es in der Nähe dieses Ortes eine verfallene Stadt namens Brengenz gebe, die aufgrund ihrer fruchtbaren Erde und der Nähe zum See für die Diener Gottes geeignet sein könnte. Als sie das hörten, sehnten sie sich von ganzem Herzen nach diesem Ort.

[6.] Der Mann Gottes Kolumban bestieg gemeinsam mit Gallus, seinem begabtesten Schüler, und einem anderen Diakon ein Schiff und fuhr zu der Stadt, um sie zu erkunden. Die Brüder errichteten dort eigenhändig Behausungen, und sie beteten inständig zu Christus für diesen Ort. Die abergläubischen Heiden verehrten dort drei eherne, vergoldete Bildnisse, beteten sie an und glaubten eher an sie als an den Schöpfer der Welt. Weil der Mann Gottes, Kolumban, ihren Aberglauben zerstören wollte, hiess er Gallus zum Volk predigen, weil dieser sich unter den anderen nicht nur durch ein besonders gepflegtes Latein, sondern auch durch Kenntnisse der Volkssprache auszeichnete. Denn zum üblichen Tempelfest kam eine grosse Volksmenge zusammen, mehr aus Neugierde auf die Fremden als aus Ehrfurcht vor dem Gottesdienst. Als sie versammelt waren, tränkte der von Gott erwählte Gallus ihre Herzen mit lieblichen Worten und ermahnte sie, sich zu ihrem Schöpfer Jesus Christus, dem Sohn Gottes, zu bekehren, der dem Menschengeschlecht, das erkaltet und voll Sündenschmutz war, das Tor zum Himmelreich aufgeschlossen habe. Dann nahm er vor ihrer aller Augen die Bildnisse, zertrümmerte sie an den Felsen und warf sie in den tiefen See. Da bekannte ein Teil des Volks seine Sünden und wurde gläubig, ein anderer Teil aber ging, zornig und entrüstet, voller Wut davon. Der Gottesmann Kolumban aber segnete Wasser, weihte die entheiligten Stätten und gab so der Kirche der heiligen Aurelia ihre frühere Würde zurück. Drei Jahre lang blieb der hervorragende Streiter Christi mit seinen Zöglingen dort. Mit Bienenfleiss brachten sie ihre Fähigkeiten auf verschiedenen Gebieten zum Einsatz. Der von Gott erwählte Gallus fing Fische und erfreute so mit Christi Hilfe häufig die Brüder, indem er ihnen fürsorglich das zum Leben Notwendige lieferte.

[7.] Als nun einige Zeit vergangen war, senkte einmal der von Gott erwählte Gallus in der Stille der Nacht seine Netze ins Wasser. Da hörte er einen Dämon vom Berggipfel aus seinen Genossen in der Tiefe des Sees rufen. Als dieser antwortete: «Hier bin ich!», erwiderte der auf dem Berg: «Steig herauf und komm mir zu Hilfe! Siehe, Fremde sind gekommen und haben mich aus meinem Tempel vertrieben. Sie haben nämlich die Götzenbilder zermalmt, welche die Einwohner hier verehrten, und darüber hinaus haben sie die Menschen zu sich bekehrt. Komm, komm, hilf mir, sie von hier zu vertreiben!» Der Dämon im See antwortete: «Da ist einer von ihnen auf dem See; ihm werde ich niemals schaden können. Ich wollte nämlich seine Netze

zerreißen; doch schau nur, wie ich besiegt und traurig bin. Durch das Siegel des Gebets ist er beständig geschützt, und er wird niemals vom Schlaf übermannt.» Als aber der erwählte Gallus das hörte, versah er sich ringsum mit dem Zeichen des Kreuzes und sprach zu ihnen: «Im Namen Jesu Christi befehle ich euch: Verlasst diese Orte und erdreistet euch nicht, auch nur einer Menschenseele hier zu schaden.» Und eilends kehrte er ans Ufer zurück und berichtete seinem Abt, was er gehört hatte. Als der Gottesmann Kolumban das hörte, rief er mit dem üblichen Glockenzeichen die Brüder in der Kirche zusammen. O sonderbare Torheit des Teufels! Eine Geisterstimme kam den Stimmen der Diener Gottes zuvor, und man hörte auf den Berggipfeln eine schreckliche Stimme mit Heulen und Klagegeschrei. Der neidische Dämon verschwand schliesslich unter Klagen, während das Gebet der Brüder demütig zum Herrn emporstieg. Darauf wurde der preis- und anbetungswürdige Christus immer eifriger gelobt, weil er in seiner Gnade den Schrecken der Dämonen von ihnen vertrieben hatte.

[8.] Diejenigen aber, die nichts auf ihre Predigten gaben, versuchten sie wegen der Zerstörung ihrer Götzen zu peinigen. Sie suchten Gunzo, den Herzog dieses Gebiets, auf, und mit betrügerischer Absicht brachten sie falsche Anklagen vor und behaupteten, wegen der Fremdlinge sei die öffentliche Jagd in der Gegend verödet. Es heisst, der Herzog habe einen Boten zu ihnen geschickt, der ihnen befahl, fortzuziehen. Um aber das Unrecht gegenüber den Dienern Gottes noch zu vergrössern, wurde ihnen eine Kuh gestohlen und in einen entlegenen Teil der Wildnis gebracht. Zwei der Brüder machten sich auf den Weg, um sie zu suchen, und stiessen dabei auf die Diebe. Da kam zum Diebstahl noch ein Mord dazu, denn die Diener Christi wurden von den Dieben getötet und ausgeplündert. Nach diesem Verbrechen suchte man lange in der Wildnis nach ihnen; schliesslich fand man sie leblos und brachte sie unter Tränen zur Zelle zurück. Da sagte der heilige Kolumban, bezwungen durch die Beharrlichkeit ihrer Verfolger und erschüttert von der Trauer um die verstorbenen Brüder, zu den Mitbrüdern: «Wir haben hier eine goldene Schale gefunden, aber voll von Schlangen. Doch seid nicht traurig; Gott, dem wir dienen, wird nämlich seinen Engel senden, und der wird uns zum König von Italien geleiten und diesen geneigt machen, uns einen angenehmen Ort zuzuweisen.»

[9.] An dieser Reise der Streiter Christi wurde Gallus, der Erwählte Gottes, durch ein heftiges Fieber gehindert. Im Augenblick des Aufbruchs warf er sich seinem Abt zu Füssen und gestand ihm, dass er wegen seiner Krankheit nicht mitkommen könne. Um ihn aber bei sich zu behalten, sagte der heilige Mann ungerührt: «Wenn du an meinen Mühen nicht teilhaben willst, so sollst du, solange ich lebe, nicht die Messe feiern.» Also wurde er, der lange unter der Anleitung anderer ausgebildet worden war, seiner eigenen Verantwortung überlassen. Wir glauben, dass dies durch göttliche Vorsehung geschehen ist, damit der von Gott erwählte Gallus diesem Volk zum ewigen Heil erhalten bleibe. Nach der Trennung besuchte der Diener Gottes, Gallus, den bereits erwähnten Priester Willimar mit Netzen und Boot und war bei ihm zu Gast. Dort wurden seine Sorge und Trauer wieder gegenwärtig, als sie über

den Hergang der Trennung sprachen. Gallus bat Willimar inständig, ihn gastfreundlich aufzunehmen und ihn in seiner Krankheit zu pflegen. Willimar nahm ihn mit Freuden auf, sorgte mit liebevollem Eifer für ihn und befahl zwei Klerikern namens Maginald und Theodor, sich um ihn zu kümmern und ihm an einem nahe der Kirche gelegenen Ort zu dienen. Dies taten sie sorgsam, und mit Christi Hilfe wurde er wieder gesund, ausersehen zu noch grösseren Taten.

[10.] Hiernach suchte der von Gott erwählte Gallus einen Diakon namens Hiltibod, einen treuen Gefährten des erwähnten Priesters, auf, weil dieser sich besser als alle anderen in der Wildnis auskannte, und sprach zu ihm: «Mein Sohn, hast du in den abgelegenen Gegenden dieser Wildnis je einen Ort entdeckt, der als Stelle für den Bau einer Kapelle und einer Zelle geeignet wäre? Ich sehne mich von ganzer Seele danach, alle Tage meines Lebens in der Einsamkeit zu verbringen, da doch der Psalmist uns ermahnt und sagt: «Siehe, ich floh in die Ferne und blieb in der Wüste. Ich wartete auf den, der mich erretten würde.» Der Diakon antwortete ihm: «Mein Vater, diese Wildnis ist rau und reich an Wasser, sie hat hohe Berge und enge Täler und verschiedene Arten wilder Tiere, viele Bären, Rudel von Wölfen und Herden von Wildschweinen. Ich fürchte, sie werden über dich herfallen, wenn ich dich dorthin bringe.» Der Mann Gottes aber antwortete: «Ist Gott für uns, wer ist dann gegen uns? Der Daniel aus der Löwengrube errettet hat, der hat auch die Macht, mich aus den Klauen der wilden Tiere zu befreien.» Als nun der Diakon sah, dass er beharrlich darauf bestand, sagte er: «Morgen wollen wir in die abgelegenen Gegenden des Waldes gehen und schauen, ob wir vielleicht einen geeigneten Ort finden. Denn ich vertraue auf die Gnade unseres Schöpfers, dass er uns wie dem Tobias einen Führer senden wird.» Wie üblich verbrachte der Mann Gottes den Tag mit Gebeten, ohne zu essen.

[11.] Am Morgen machten sie sich unter Gebeten auf den Weg. Nach der neunten Tagesstunde erkundigte sich der Diakon, ob der Mann Gottes essen wolle. Er bekam von ihm zur Antwort, er werde nichts zu sich nehmen, ehe sich ihm nicht mit Christi Hilfe ein Ort zum Wohnen zeige. Also setzten sie ihre bereits müden Glieder noch einmal in Bewegung, und schliesslich gelangten sie an einen kleinen Fluss mit Namen Steinach. Dort fanden sie ein Lager für die Nacht und erblickten eine Menge an Fischen. Sie kamen nämlich an eine Stelle, wo das Flösschen vom Berg herabstürzt und eine Höhle in den Felsen ingräbt; dort warfen sie das mitgebrachte Netz aus und fingen nicht wenige kleine Fische. Der Diakon schlug mit einem Stein Feuer und bereitete das Essen zu. Unterdessen suchte der Mann Gottes wie gewohnt einen Ort zum Beten. Da stiess er sich mit dem Fuss und fiel in ein Dornengestrüpp. Als der Diakon ihm aufhelfen wollte, bekam er zu hören: «Lass mich! Dies ist meine Ruhe ewiglich, hier will ich wohnen, denn ich habe sie erkoren.» Und nachdem er sich vom Gebet erhoben hatte, machte er aus einer Haselrute ein Kreuz und hängte daran die Kapsel auf, in der sich Reliquien der heiligen Jungfrau, des heiligen Desiderius und des heiligen Heerführers Mauritius befanden; dann beteten sie beide erneut. Der Mann Gottes sagte demütig: «Herr Jesus Christus, Schöpfer der Welt, der

du mit dem Siegeszeichen des Kreuzes dem Menschengeschlecht zu Hilfe gekommen ist, mache zur Ehre deiner Erwählten diesen Ort zu deinem Lobe bewohnbar.» Bis zum Sonnenuntergang beteten sie, dann assen sie unter Dankgebeten. Als sie nun ihre müden Glieder zur Ruhe gelegt hatten, stand der Mann Gottes leise wieder auf und betete vor der Reliquienkapsel, während sein Begleiter ihn heimlich beobachtete. Unterdessen kam ein Bär vom Berg herab und frass die Reste ihrer Mahlzeit; Gallus, der Erwählte Gottes, sagte zu ihm: «Bestie, im Namen unseres Herrn Jesus Christus befehle ich dir: Hole Holz und wirf es ins Feuer.» Sogleich kehrte der Bär um, brachte ein sehr dickes Stück Holz und legte es ins Feuer. Als Lohn für seine Mühe schenkte ihm der Mann Gottes ein Brot, doch gleichzeitig befahl er ihm: «Im Namen meines Herrn Jesus Christus, verlasse dieses Tal. Berge und Hügel darfst du bewohnen, aber du sollst hier weder Vieh noch Menschen schaden.» Als sein Begleiter das sah, stand er auf, warf sich auf die Knie und sagte: «Jetzt weiss ich, dass der Herr mit dir ist, da dir die Tiere der Wildnis gehorchen.» Da bekam er sogleich zur Antwort: «Hüte dich, irgendjemandem hiervon zu erzählen, bis du die Herrlichkeit Gottes siehst.»

[12.] Am nächsten Morgen sagte der Diakon zu ihm: «Mein Vater, was willst du, das wir heute tun?» Er antwortete: «Mein Sohn, ich bitte dich, zürne nicht über meine Worte; lass uns heute noch hier bleiben. Nimm die Netze und geh zum Strudel, ich werde dir bald folgen. Vielleicht wird uns der Herr seine gewohnte Gnade erweisen, so dass wir etwas haben, das wir unserem Gastgeber als Geschenk von diesem Ort mitbringen können.» Der Diakon sagte zu ihm: «Ich bin damit einverstanden», machte sich sogleich auf und ging zum Strudel. Als er dort versuchte, sein Netz auszuwerfen, erschienen ihm zwei Dämonen in Frauengestalt, die nackt am Ufer standen, als wollten sie zum Bad in den Fluss steigen. Sie zeigten ihm schamlos ihre Körper, warfen dazu auch noch Steine auf ihn und sagten: «Du hast diesen Mann in die Wildnis gebracht, einen bösen und missgünstigen Mann, der bei allen unseren bösen Taten stets den Sieg über uns davonträgt.» Als er das ganz von Nahem gehört hatte, kehrte er um und berichtete dem Mann Gottes, was geschehen war. Dieser hörte ihm zu; dann beteten sie beide zu Christus. Der Heilige sprach: «Herr Jesus Christus, Sohn Gottes, beurteile mich nicht nach meinen Verdiensten, sondern befehle diesen Dämonen, den Ort zu verlassen, damit er zu Ehren deines Namens geheiligt werde.» Sie erhoben sich vom Gebet und kamen an den Strudel; da flohen die Dämonen, dem Flusslauf folgend, bis zum Berggipfel. Der Mann Gottes aber sagte: «Ihr Trugbilder, ich gebiete euch durch den Vater, den Sohn und den Heiligen Geist: Kehrt von diesem Ort in die Einöde zurück und kommt nie wieder hierher.» Daraufhin senkten sie die Netze ins Wasser und fingen eine Menge Fische; da zeigte sich der alte Feind mit seiner Heimtücke noch einmal: Während sie die Fische an Land zogen, hörten sie vom Gipfel des Berges Stimmen, wie von zwei Frauen, die um ihre Verstorbenen klagten; sie sprachen die folgenden Worte: «Was sollen wir tun, und wohin sollen wir uns wenden? Wegen dieses Fremden dürfen wir weder bei den Menschen noch in der Wildnis wohnen.» Noch drei Mal hörte später der Diakon, sooft er das Bedürfnis verspürte, Habichte zu fangen, wie die Dämonen vom

Himiliner genannten Berg herab lautstark fragten, ob Gallus noch in der Wildnis lebe oder ob er fortgezogen sei.

[13.] Hiernach durchstreiften sie Berg und Tal und entdeckten zwischen zwei Bächen einen Wald mit einer ansprechenden Ebene und einen Platz, der zum Bau einer Zelle einlud. Nach dem Beispiel des heiligen Jakob sagte der Erwählte Gottes Gallus, die zukünftige Wohnstätte vorausahnend: «Wahrhaftig, der Herr ist an diesem Ort.» Dort erwies sich damals erneut ein Wunder: Es wimmelte dort nämlich von Schlangen, doch von jenem Tag an liessen sie sich nicht mehr blicken.

[14.] Mehr und mehr beteten sie den Schöpfer der Engelsmacht an und statteten ihm Dank ab. Und sie besprachen sich miteinander, dass sie aus der Wildnis zurückkehren wollten; der Mann Gottes aber bat den Diakon zu gehen und forderte für sich selbst drei Tage Aufschub. Damit war sein Begleiter gar nicht einverstanden, und er erklärte wiederholt, er wage es nicht, ohne ihn vor das Angesicht ihres Gastgebers zu treten; doch der Mann Gottes überredete ihn, und so wanderte der Diakon zurück. Darauf übte sich der Heilige drei Tage lang in Askese und verzichtete auf jegliche körperliche Stärkung. Am vierten Tag aber brach er auf, besuchte den Priester von Arbon und stattete ihm Dank ab. Dieser nahm ihn mit Freuden auf und erwies ihm alle Freundschaftsdienste. Sie lobten Christus und setzten sich nieder, um sich zu stärken. Da sagte der Diakon, während sie sich fröhlich unterhielten: «Wenn der Bär hier wäre, würde Gallus ihm vielleicht ein Geschenk geben.» Als der Priester sich nach dem Hintergrund dieser Bemerkung erkundigte, berichtete ihm der Diakon, was geschehen war. Seit jenem Tag wurde Gallus von ihnen wie einer der alten Wüstenväter angesehen; er führte nämlich ein strenges Leben und war durch äusserste Enthaltbarkeit aufgezehrt. Und während sie dort waren, kam gerade ein Bote zum Priester Willimar und meldete, Gaudentius, der Bischof der Stadt Konstanz, sei gestorben; darauf beteten sie beide inständig für dessen ewige Ruhe.

[15.] Am siebten Tag hiernach erhielt der genannte Priester einen Brief, in welchem stand, er solle binnen zwölf Tagen zusammen mit dem Mann Gottes zu Herzog Gunzo an den Hof Überlingen kommen. Das geschah deshalb, weil die einzige Tochter des Herzogs, Fridiburga, von einem bösen Geist besessen war, der sie mit unglaublichen Qualen peinigte, so dass sie hoffnungslos darniederlag. Sie nahm kaum Essen zu sich, wälzte sich mit schäumendem Mund auf der Erde, und es brauchte vier Männer, um sie festzuhalten. Diese Art Dämon war bis zum dreissigsten Tag stumm; dann begann er zu sprechen. Sie war aber mit Sigibert, dem Sohn Theoderichs, verlobt. Dem liess es ihr Vater durch Boten eilig melden; um ihr zu helfen, sandte Sigibert zwei hochrangige Bischöfe. Willimar wollte nun zu dem festgesetzten Treffen gehen und redete dem Mann Gottes zu, ihn zu begleiten. Dieser antwortete ihm wie folgt: «Diese Reise ist nicht für mich bestimmt, sondern für dich. Du, Vater, mach dich auf den Weg! Was habe ich mit einem Fürsten dieser Welt zu schaffen? Ich will stattdessen zu meiner Zelle zurückkehren.» «Das darf auf keinen Fall geschehen; geh mit mir, um den Fürsten in seiner Traurigkeit aufzurichten, damit du

nicht etwa unfreiwillig zu ihm gebracht wirst.» Aber er, der vor weltlicher Ehre floh, setzte sich durch: Eiligst suchte er seine Zelle wieder auf, um sich dort besser vor menschlichen Nachforschungen zu verbergen. Am Morgen sagte er den Brüdern, niemand dürfe den Ort verraten, an dem er zu finden sei; wenn sie aber allzu hartnäckig bedrängt würden, sollten sie sagen, er habe einen Brief seines Abtes Kolumban erhalten, demgemäss er rasch zu ihm nach Italien kommen solle. Mit zwei Gefährten begab er sich in eine abgelegene Gegend der Wildnis. Sie überquerten den Alpstein und kamen in einen Wald, der Sennwald heisst, in dessen Nähe das Dorf Grabs liegt. Dort fanden sie einen Diakon namens Johannes, der dem Herrn in Gerechtigkeit und Gottesfurcht diene. Er nahm sie mit in sein Haus und umsorgte sie sieben Tage lang, als seien sie von weither gekommene Pilger; sie gaben nämlich vor, sie kämen aus weiter Ferne.

[16.] Als der Priester Willimar erfuhr, dass der Mann Gottes fortgegangen war, fuhr er mit einem Schiff zum Herzog und berichtete ihm von der Flucht. Der Herzog sagte zu ihm: «Schicke eilig Boten zu ihm und überrede ihn, zu mir zu kommen. Wenn nämlich Gott durch ihn meine Tochter befreit, so werde ich ihm reiche Geschenke machen und ihm das Bischofsamt der Stadt Konstanz übertragen.» Um das zu versuchen, kehrte der Priester zurück. Während unterdessen die vom König gesandten Bischöfe eintrafen, herrschte bei den Eltern grosse Trauer. Die Bischöfe übergaben dem Mädchen die königlichen Geschenke; sie aber riss sich los, entwand einem von denen, die sie hielten, das Schwert und wollte die Bischöfe töten. Zu einem von ihnen sprach der Dämon aus ihrem Mund: «Du hast dem König versprochen, mich aus diesem schwachen Gefäss zu verjagen. Warum hast du nicht deine Tochter mitgebracht, die du mit jener Nonne gezeugt hast?» Zu dem anderen aber sagte er: «Und du hast mit drei fremden Frauen Unzucht getrieben. Auf euren Befehl werde ich niemals von hier weichen. Es gibt aber einen Mann namens Gallus; der hat mich aus Tuggen vertrieben, wo ich lange Zeit gelebt hatte, und dort alle meine Wohnungen zerstört. In Bregenz hat er mich wieder aufgespürt und mich in derselben Weise von dort vertrieben; dieser Herzog aber hat ihn von dort verjagt. Als Rache dafür bin ich in dieses Mädchen gefahren. Wenn er nicht selbst kommt, werde ich nicht von hier weichen.» Einer der Bischöfe aber gab dem Mädchen eine Ohrfeige und sagte: «Schweig, Satan!» Als er nämlich das Wort «Gallus» hörte, meinte er, es sei die Rede von einem Hahn. Aber die Beleidigung der königlichen Abgesandten nahm kein Ende, das Geschwätz des Dämons steigerte sich noch. Drei Tage blieben die Bischöfe dort, dann kehrten sie zum Königshof zurück und berichteten dem König der Reihe nach, was geschehen war.

[17.] Der Priester aber folgte seinem Auftrag und fand den Mann Gottes lesend in einer Höhle. Da sprach er beruhigend zu ihm: «Mein Vater, habe keine Angst, zum Herzog zu kommen, er hat mir nämlich unter Eid geschworen, dass er dir nicht Böses antun werde; du sollst lediglich unter Gebeten dem Haupt des Mädchens die Hand auflegen. Denn wenn Christus ihr durch dich zu Hilfe kommt, wird der Herzog dir den Bischofssitz von Konstanz geben.» Als sie noch sprachen, siehe, da kam

der Diakon Johannes und brachte ihm ungesäuerte Brote, eine kleine Flasche Wein, auch Öl und Butter, Honig und gebratene Fische als Geschenk. Sie sagten Christus Dank und begannen zu essen. Also versprach der Mann Gottes, er werde am nächsten Tag aufbrechen. Der erwähnte Diakon wollte ihm sein Maultier mit Sattel bringen, damit er reiten könne. Er aber lehnte wie üblich jeglichen Aufwand ab und beteuerte, er müsse die Brüder in seiner Zelle aufsuchen und werde dann so schnell wie möglich zum Kastell [Arbon] kommen; auf diese Vereinbarung verpflichtete ihn der Priester mit einem Schwur. Johannes kehrte, nachdem er den Segen empfangen hatte, zurück, und der Mann Gottes wanderte auf dem Weg, den er gekommen war, zur Zelle. Dort verbrachte er eine Nacht und begab sich dann mit zwei Jüngern zum Kastell, wo er bei dem Priester einen weiteren Boten des Herzogs vorfand. Der drängte sie zur Eile, indem er sagte, das Mädchen habe schon drei Tage lang nichts mehr gegessen. Also bestiegen sie ein Schiff und kamen noch in derselben Nacht zum Herzog.

[18.] Am Morgen betrat der Herzog mit ihnen das Gemach, wo die Mutter ihre Tochter hielt; diese hatte die Augen geschlossen, als wäre sie tot. Aus ihrem Mund drang Schwefelgeruch. Auch viele Diener waren dort anwesend und warteten auf das, was geschehen würde. Der Heilige warf sich nun zum Gebet nieder und sprach unter Tränen: «Herr Jesus Christus, du bist in diese Welt gekommen und hast es auf dich genommen, von einer Jungfrau geboren zu werden, du hast den Winden und dem See gedroht und dem Satan befohlen zurückzuweichen, und durch dein Leiden hast du das Menschengeschlecht erlöst; so befiehl denn nun diesem unreinen Geist, aus dem Mädchen zu weichen.» Dann stand er vom Gebet auf, nahm ihre rechte Hand und half ihr auf; der böse Geist zerrte sie nämlich hin und her. Er legte seine Hand auf ihr Haupt und sagte: «Unreiner Geist, ich befehle dir im Namen Jesu Christi, aus diesem Geschöpf Gottes auszufahren und es zu verlassen.» Als er das gesagt hatte, öffnete sie die Augen und blickte ihn an, und der unreine Geist sprach zu ihm: «Bist du Gallus, der mich schon früher vertrieben hat? Ich bin doch hier eingedrungen, weil mein Vater dich und deine Gefährten verjagt hat. Wenn du mich jetzt vertreibst, wohin soll ich dann gehen?» Der Mann Gottes antwortete: «In den Abgrund, in den dich der Herr versenkt hat.» Sogleich entwich vor ihren Augen etwas wie ein entsetzlich hässlicher, schwarzer und schrecklicher Vogel aus ihrem Mund. Und auf der Stelle stand das Mädchen geheilt auf, und der Mann Gottes gab es seiner Mutter zurück.

[19.] Der Vater aber und seine Freunde wurden froh, und er gab Gallus die Geschenke, die das Mädchen dank der königlichen Huld bekommen hatte. Auch den erwähnten Bischofssitz trug er ihm an, doch der Mann Gottes lehnte ihn mit diesen Worten ab: «Solange mein Lehrer Kolumban lebt, darf ich keine Messe feiern. Wenn du mich also zu dieser Würde erheben willst, lass mich einen Brief an meinen Meister schicken; wenn er mich losspricht, so werde ich dir gehorsam sein.» Da sagte der Herzog zu ihm: «Es geschehe nach deinem Wort.» Der Erwählte Gottes kehrte mit den Geschenken, die man ihm verehrt hatte, zurück. Der Herzog aber befahl dem

Tribun von Arbon, er solle mit allen Einwohnern des Gaus Gallus beim Bau der Zelle helfen. Der Mann Gottes kam in das Kastell Arbon, versammelte dort eine Menge von Armen und Bedürftigen und verteilte alle Geschenke, die er vom Herzog empfangen hatte, an sie. Aber sein Diener Maginald wollte ein kostbar ziselirtes silbernes Gefäß aus Sorge für den Gottesdienst behalten; als er seinen Lehrer darum bat, bekam er nach dem Beispiel des Schlüsselträgers des Himmels [Petrus] zu hören: «Silber und Gold besitze ich nicht. Spende es also [...]» Nachdem er dies alles getan hatte, kehrte er in seine geliebte Einsamkeit zurück und übte sich in bewundernswertem Masse im Kriegsdienst für den Himmelskönig.

[20.] Dann sandte der Mann Gottes einen Brief an den Diakon Johannes, in welchem er ihn bat, so schnell wie möglich zu ihm zu kommen. Johannes las den Brief, und weil er den Auftrag gerne erfüllen wollte, machte er sich mit Geschenken auf den Weg und begab sich eilig zur Zelle; dort beherbergte ihn die Schar der Brüder ehrenvoll. Auch der Mann Gottes empfing ihn freundlich, und als Johannes ihn fragte, ob die Reise glücklich verlaufen sei, erfuhr er von ihm, mit welcher Ehre der Herzog ihn aufgenommen hatte. Er berichtete auch von der Errettung des Mädchens, den Geschenken und dem Angebot der Bischofswürde. Der Mann Gottes sagte: «Ich wollte sie nicht ohne Erlaubnis meines Abtes annehmen; aber du, mein Sohn, der du für meinen Rat empfänglich bist, beginne mit mir, das göttliche Gesetz zu erforschen; wenn du es in den Tiefen deines Herzens verankerst, wirst du vielleicht vielen Menschen helfen.» Als der Diakon das hörte, kniete er vor ihm nieder, sagte Dank und schickte seine Begleiter schleunigst zurück. Er vertraute sich seinem Unterricht an und drang mit ihm bis zur Quelle der Mutter Philosophie vor, während er das göttliche Gesetz gründlich kennenlernte. Und so wurde er dem im Evangelium erwähnten Schriftgelehrten ähnlich, indem er Altes und Neues in seinem Herzen durchforschte.

[21.] Als nun König Sigibert erfuhr, dass das Mädchen wieder genesen war, trug er ihrem Vater auf, sie zu ihm zu schicken. Der Vater brachte sie unter grossem Aufwand bis zum Rhein und liess sie von dort durch ihr Gefolge mit grosser Ehre zum König bringen. Sie wurde voll Freuden aufgenommen und nach ihrer Heilung befragt, welche ihr die Bischöfe des Königshofs nicht hatten schenken können. Sie antwortete, dort in der Wildnis halte sich ein Ire namens Gallus auf, durch den der Herr Wunder wirke: «Als deine Magd schon dem Tode nahe war, kam er auf Bitten meines Vaters, legte mir die Hand auf, versah mich mit dem Zeichen des Kreuzes und befahl dem Dämon zu weichen. Dieser gehorchte dem Befehl, und vor den Augen aller, die mit mir im Hause waren, entwich aus meinem Mund etwas wie ein schwarzer und schrecklicher Rabe. Danach empfing ich, gesund geworden, den Leib des Herrn.» Nach diesem Bericht warf sie sich dem König zu Füssen und sagte: «Gütigster König, lass mich nur dies eine erlangen, dass um meinetwillen dem Gottesmann deine Gnade zuteil werde.» Der König aber fragte sie: «In welcher einsamen Gegend befindet sich seine Wohnstätte?» Das Mädchen antwortete: «In einem Wald, der zum Arbongau gehört, zwischen dem See [Bodensee] und den Alpen.» Der

König aber liess einen Schutzbrief ausstellen, demzufolge der Mann Gottes auf königlichen Beschluss künftig seine Zelle besitzen solle. Der Brief wurde dem Mann Gottes zusammen mit zwei Pfund Gold und zwei Talenten Silber gesandt; die Boten kamen demütig und empfahlen die königliche Hoheit eindringlich seinem Gebet. Herzog Gunzo erhielt vom König den Befehl, dem Mann Gottes mit vielen Leuten beim Bau der Zelle zu helfen.

[22.] Der König richtete nun ein Hochzeitsfest aus und lud dazu eine grosse Schar von Fürsten ein. Als er die Jungfrau ins Haus führen liess, warf sie sich nieder und sprach zum König: «Mein Herr und König, deine Magd ist von ihrem körperlichen Leiden noch ganz elend; ausserdem ist die Berührung meiner Glieder nicht viel wert. Gib mir noch sieben Tage, bis ich wieder bei Kräften bin.» Hierauf sagte der König: «Es geschehe nach deinem Willen.» Der König ging in den Palast, sie aber kehrte in ihr Gemach zurück. Beim Festmahl wunderten sich viele darüber, dass die Königin nicht an der Seite des Königs sass. Sie hielt nämlich ihren Beschluss bis zum siebten Tag geheim. Als dieser anbrach, ging sie in die Kirche des Märtyrers Stephanus und schloss hinter sich die Tür; dort legte sie ihre königlichen Kleider ab und zog ein Nonnengewand an. Dann ergriff sie ein Horn des Altars und betete mit diesen Worten: «Heiliger Stephanus, der du um Christi willen dein Blut vergossen hast, sei heute ein Fürsprecher für mich Unwürdige, damit das Herz des Königs nach meinem Willen umgestimmt und dieser Schleier nicht von meinem Haupt genommen werde.» Als das die Männer sahen, die ihr gefolgt waren, eilten sie zum König zurück und berichteten ihm davon. Der rief die Priester und Fürsten zusammen und bat sie um Rat. Unter ihnen war Cyprianus, der Bischof von Arles; er sagte: «Als diese Jungfrau von Dämonen besessen war, hat sie sich mit einem Gelübde dazu verpflichtet, niemals ihren heiligen Stand aufzugeben. Hüte dich davor, sie hiervon abzubringen, damit du nicht Schuld auf dich lädst, wenn sie dann schlimmer als zuvor leidet.» Der König, der gerecht und gottesfürchtig war, hörte sich dies an und folgte dem Rat zahlreicher Priester; er betrat die Kirche, in der sie sich aufhielt, liess das königliche Gewand und die Krone, die man für sie hergerichtet hatte, bringen und sagte zu ihr: «Tritt her zu mir.» Weil sie aber glaubte, sie solle aus der Kirche geschleppt werden, hielt sie das Horn des Altars noch fester umklammert. Der König sprach ganz freundlich zu ihr: «Habe keine Angst, zu mir zu kommen. Heute wird alles nach deinem Willen geschehen.» Darauf legte sie ihr Haupt auf den Altar und sagte: «Siehe, ich bin eine Magd Christi. Mir geschehe nach seinem Willen.» Der König Sigibert befahl den Priestern, sie vom Altar wegzuführen und zu ihm zu bringen; dann liess er sie in das königliche Gewand samt Schleier und Krone kleiden und vertraute sie mit diesen Worten dem Herrn an: «So geschmückt, wie du für mich bereitet warst, übergebe ich dich als Braut meinem Herrn Jesus Christus.» Und er nahm ihre rechte Hand und legte sie auf den Altar. Dann, so heisst es, ging er hinaus und weinte. Er liess sie aber ihm nachkommen und liess sie im Palast neben ihm zu Tisch sitzen; er beehrte sie mit vielen Geschenken und vertraute ihr das zu Ehren des heiligen Petrus erbaute Nonnenkloster in der Stadt Metz, wo sich dies zugetragen hat, an. Aber alles, was das Mädchen getan hatte, war auf

Rat des Gottesmannes Gallus geschehen, der sie mit Gottes Hilfe von den Dämonen befreit hatte.

[23.] Johannes, der bereits erwähnte Jünger des Gottesmannes, blieb bei ihm und erwarb vielfältiges Wissen, er erlernte die Auslegung der Heiligen Schrift ebenso wie die Handarbeiten, die der Mann Gottes zu verrichten pflegte. In vielen Bereichen hatte er dort die Stellung eines Schülers; Christus liess nämlich in ihm das Geschenk seiner Gnade wirken, dergestalt, dass er alles, was er sah und hörte, sogleich im Herzen erfasste. Drei Jahre lang blieb er dort und wuchs an Sanftmut und Demut vor dem Herrn.

[24.] Unterdessen schickte der genannte Herzog Gunzo einen Brief an den Mann Gottes, er solle nach Konstanz kommen, um in seinem Beisein einen würdigen Bischof zu erwählen. Er berief auch den Bischof von Augst mit Klerus und Volk zur Wahl ein, ebenso den Bischof von Speyer, und aus ganz Obergermanien rief er Priester und Diakone, Kleriker und Laien in die Stadt zusammen, damit ein würdiger Bischof gewählt würde. Unter Anwesenheit des Herzogs und der schwäbischen Fürsten zog sich die Synode, bei der eine ungeheure Volksmenge zugegen war, über drei Tage hin. Der Mann Gottes nahm Johannes und Maginald mit und begab sich in die Stadt. Als er den Versammlungsort betrat, kam der Herzog auf ihn zu und sagte: «Gott, der durch die heilige Maria, der zu Ehren diese Kirche geweiht ist, Mensch werden wollte, giesse gnädig seinen Heiligen Geist über uns aus und schenke uns einen Bischof, der das Volk leiten und seine Kirche lenken möge.» Und er bat die Bischöfe, nach ihrem kirchlichen Recht zu wählen, wen sie wollten. Da tat sich der gesamte Klerus zusammen und rief gemeinsam mit dem Volk: «Dieser Gallus ist ein Mann Gottes, der in der ganzen Region einen guten Ruf hat, in der Schrift bewandert und voll von Weisheit ist, gerecht und keusch, sanftmütig und demütig, ein Almosengeber, enthaltsam und geduldig, ein Vater der Witwen und Waisen; daher ist es angemessen, dass er das Bischofsamt erhält.» Der Herzog aber sprach zu ihm: «Hörst du, was sie sagen?» Der Mann Gottes antwortete ihm: «Sie haben gut [von mir] gesprochen; wäre es nur wahr! Die solches sagen, beachten nicht, dass nach kanonischem Recht kein Fremder zum Bischof geweiht werden darf. Hier bei mir ist aber Johannes, ein Diakon aus eurem Volk, der mit allen Eigenschaften, die ihr bezeugt habt, durch Christi Gnade begabt ist. Es ist angemessen, ihm die Last des Leitungsamtes aufzuerlegen.»

[25.] Also wurde Johannes eilig in die Mitte der Versammlung gerufen und vom Herzog gefragt, aus welchem Geschlecht er stamme. Als er antwortete, seine Eltern kämen aus Rätien, sagte der Herzog zu ihm: «Hast du die Kraft, die Leitung der Kirche auf dich zu nehmen?» Auf die Frage hin trat der von Gott erwählte Gallus vor, um zu antworten, und lobte die Reife seiner Lebensführung. Während dies und manch anderes bezüglich seiner Wahl mit dem Mann Gottes besprochen wurde, zog sich Johannes demütig zurück und floh aus der Stadt in die Kirche des heiligen Stephanus. Die Schar der Priester und des Volkes folgte ihm, und gegen seinen Willen

und unglücklich brachten sie ihn zurück. Der Beifall der Menge erhob sich, als Johannes unter Zustimmung des Volkes zum Bischof gewählt wurde. Nach der Wahl wurde er von den erwähnten Bischöfen geweiht, und sogleich baten ihn alle, die Messe zu feiern; den Mann Gottes aber baten sie, mit seinen lieblichen Lehren das Volk zu unterweisen. Weil er begierig war, die Herzen aus der göttlichen Quelle zu tränken, nahm er seinen Schüler bei der Hand, stieg auf eine etwas höher gelegene Stelle und predigte, wobei der Bischof die Worte seines Lehrers übersetzte. Er sprach vom Ursprung des Himmels und der Erde und der Vertreibung des ersten Menschen, verbunden mit Ermahnungen, wie man das Erbe im Himmel erlangen solle. Er berichtete von der Enthaltensamkeit Noahs und dem Glauben Abrahams samt Beispielen der Patriarchen, von den Wunderzeichen des Mose, wobei er bei diesen Geschehnissen aus dem Zeitalter des Gesetzes jedes Mal herausstellte, welche Lehren die Gläubigen für sich daraus ziehen könnten. Er verglich die Macht der Könige mit den stärksten Streitern im christlichen Kriegsdienst, die unablässig mit ihren Tugenden gegen die Laster kämpfen. Aus der Schau der Propheten leitete er durchweg eine Besserung der Sitten und Festigung im rechten Glauben ab. Nachdem er die Geheimnisse des Alten Testaments behandelt hatte, gelangte er schliesslich zur neuen Freude der Gnade Christi, und er erörterte sie umso gründlicher, je mehr Heilbringendes man dort vorfand. Als er zuletzt von den Wundern des Evangeliums und den Geheimnissen des Leidens und der Auferstehung berichtete, sollen die anwesenden Zuhörer aus Sehnsucht nach dem Himmelreich in Tränen ausgebrochen sein; und so kehrten sie tief ergriffen und frohgemut nach Hause zurück. Der von Gott erwählte Gallus blieb sieben Tage lang bei seinem Jünger und pflanzte ihm die Samen göttlicher Stärkung umso reichlicher ein, je deutlicher er erkannte, dass dieser bereit sei, sie zu ergreifen. Dann, nachdem er den Segen seines Bischofs empfangen hatte, kehrte er in seine bekannte, abgelegene Einsamkeit zurück. Der Bischof erwies ihm Hilfe; neben anderen Beweisen seiner Freundlichkeit liess er seine Verwalter mit dem Volk um die Wette den Bau der Zelle vorantreiben.

[26.] Daraufhin begann also der Heilige dank dieser Unterstützung mit dem Bau eines Bethauses und geeigneter Hütten für die Brüder. Er begnügte sich damit, dass zwölf Gefährten bei ihm lebten; für diese war jegliches noch so geringe Abweichen vom Pfad der Regel unziemlich. Eines Sonntags nun, als sie sich nach der Matutin wieder zum Schlafen gelegt hatten, rief der Mann Gottes beim ersten Tageslicht den Diakon Maginald und sagte: «Steh schnell auf und bereite alles vor, damit ich die Messe feiern kann.» Er antwortete: «Was hat das zu bedeuten, Herr? Wirst etwa du die Messe feiern?» Gallus sprach zu ihm: «Heute Nacht ist mir nach der Nokturn offenbart worden, dass mein Lehrer Kolumban aus dem Leben geschieden ist; für seine Ruhe werde ich die Messe feiern.» Sofort wurde die Glocke geschlagen, die Brüder versammelten sich und feierten unter vielfachem Gebet eine Messe für die Seele des Kolumban. Danach sagte der Mann Gottes zu dem erwähnten Diakon: «Mein Sohn, lass es dir keine Last sein: Eile nach Italien und suche dort das Kloster, das Bobbio heisst, auf. Dort erkundige dich genau danach, was mit meinem Abt geschehen ist, merke dir den Tag und die Stunde und berichte mir unverzüglich

davon.» Bei diesem Befehl erstarrte der Diakon vor Staunen, weil er nämlich meinte, er kenne den Weg nicht. Aber der Erwählte Gottes sagte: «Geh nur, Bruder, fürchte dich nicht! Der Herr wird deine Schritte recht leiten.» Der Diakon bat um den Segen und machte sich schnell auf den Weg. Mit der Hilfe Gottes, des himmlischen Führers, gelangte er schliesslich zum Kloster Bobbio, wo er alles so vorfand, wie es seinem Lehrer offenbart worden war. Er blieb eine Nacht bei den Brüdern. Diese sandten dem von Gott erwählten Gallus einen Brief, der die Taten des heiligen Kolumban enthielt, sowie dessen Krummstab und sagten: «Unser Lehrer hat, als er noch lebte, uns aufgetragen, Gallus solle durch diesen Stab losgesprochen werden.» Mit Christi Hilfe kehrte der Diakon am achten Tag zurück und übergab den Brief samt dem Krummstab. Nachdem er alles berichtet hatte, baten sie Gott besonders inständig um seine Gnade für die Ruhe Kolumbans, feierten gemeinsam eine heilige Messe und sangen liebliche Psalmen.

[27.] Es geschah aber eines Tages, als man mit den Brüdern und Leuten aus dem Volk am Bethaus baute, dass ein Brett aus der Wand vier Handbreit kürzer zugeschnitten zu sein schien als die anderen; daher wollten es die Zimmerleute wegwerfen. Der Mann Gottes aber sagte im Vertrauen auf Gottes Hilfe: «Macht eine kleine Pause bei eurer Arbeit und stärkt euch mit dem Essen, das schon bereit steht.» Man pflegte nämlich zu gegebener Zeit die Arbeit zu unterbrechen, und daher gehorchte man dem Befehl des Mannes Gottes. Sie gingen also einmütig ins Haus, empfingen den Segen und nahmen ihre Mahlzeit ein. Nachdem sie das von Gott geschenkte Mahl beendet hatten, kehrten sie voller Arbeitseifer an ihr Werk zurück und stellten fest, dass das erwähnte Brett jetzt einen halben Fuss länger war als die anderen. O, wunderbar ist Gott in seinen Heiligen! Was das natürliche Wachstum nicht gewährt hatte, hatte der Glaube dem Stamm hinzugefügt, als er schon gefällt war. Dafür lobten sie den Erlöser der Welt mit lieblichen Worten, während das gegen seine Natur verlängerte Bauteil wieder an seinen Platz gesetzt wurde.

Ich denke, man sollte auch nicht verschweigen, was für ein Wunder der Herr Jesus später an dieser Stelle erzeugt hat. Denn diejenigen, die aufgrund einer falschen Mischung der Körpersäfte an Zahnschmerzen leiden, werden durch Christi Gnade bis auf den heutigen Tag mittels dieses Brettes geheilt, wozu die Verdienste des Mannes verhelfen, den der Herr in seiner Gnade durch ein solches Wunderzeichen geehrt hat.

[28.] Hiernach geschah es, dass der Mann Gottes Eustasius, der Nachfolger des ehrwürdigen Kolumban als Abt von Luxeuil, aus dem jammervollen Exil dieses Lebens schied. Die Gemeinschaft der Brüder erinnerte sich aber gut an ihre frühere Lebensweise und einigte sich darauf, sie wolle den von Gott erwählten Gallus für ihre Leitung gewinnen. Auf einstimmigen Beschluss schickten sie sechs Brüder aus der Gruppe seiner irischen Gefährten mit einem Brief, der seine Wahl mitteilte, zu ihm. Von göttlicher Gnade geleitet, gelangten sie zur Zelle, wurden dort freundlich aufgenommen und überreichten ihm den Brief. Als er daraus den Zweck ihres Kommens erkannte, nahm er wie gewohnt Zuflucht zur Einsamkeit und sprach: «Ich

habe um Christi willen Bekannte und Besitz verlassen, und nun soll ich wieder irdische Reichtümer annehmen? Ich hatte beschlossen, meine Brüder zu verlassen, den Kindern meiner Mutter fremd und ein Prophetensohn zu werden, und jetzt soll ich dem im Evangelium genannten Pflüger gleich werden, der nicht für das Reich Gottes taugt, weil er zurückblickt? Einst gehorchte ich gerne, wenn die Macht eurer Herrschaft mich lenkte, jetzt aber will ich, zufrieden mit dieser Einsamkeit, meine Tage verbringen, ohne hin und her gerissen zu sein.» Mit diesen und anderen sanften Worten wies er die zurück, die gehofft hatten, er werde ihr Hirte werden.

Während sie so miteinander sprachen, rief er einen seiner Jünger zu sich und fragte ihn, was sie zu essen hätten. Als dieser antwortete, sie hätten nur ein Mass Mehl, liess er sogleich eilig Brot und Gemüse herbeischaffen; der Mann Gottes erinnerte sich nämlich an die Wunder Christi, mit welchen dieser die Volksmassen in der Wüste gesättigt hatte. Unterdessen suchte er mit Netzen den nahegelegenen Strudel auf, wobei ihn einer seiner Schüler und die erwähnten Gäste begleiteten. Dort geschah zum Lobe Christi erneut ein Wunder: Sie erblickten einen gewaltigen Fisch, den zwei Tiere, die man Fischotter nennt, aufgescheucht hatten, als wollten sie ihn gierig erbeuten. Unverzüglich warfen sie das Netz aus und zogen aus dem Wasser, was den Dienern Gottes zur Stärkung diente. Der Fisch erwies sich – ein wahres Wunder – als zwölf Handbreit lang und vier Handbreit dick, obgleich man bisher dort nie etwas anderes als kleine Fischlein gefangen hatte. Die erwähnten Tiere aber zogen sich zurück und warteten gleichsam, bis sie den Dienern Gottes wieder zu Diensten sein konnten. Das Netz wurde nun erneut ausgeworfen, die Fischotter scheuchten eine grosse Menge von Fischen auf, und man zog das Netz zerrissen aus dem Wasser. Als das der erwählte Streiter Gottes sah, warf er einen Teil der Fische wieder in ihr heimatliches Gewässer zurück, den anderen Teil liess er für die geliebten Gäste zubereiten und sagte dazu: «Seht, eure Verdienste sind offenbar geworden, denn dank eurer Ankunft sind die Wunder Christi erstrahlt.» Sie aber erwiderten, sie seien sich eines solchen Verdienstes nicht bewusst, vielmehr habe der Schöpfer der Welt dies zu seinem Ruhme bereitet. Da war die Demut am Werk, denn jede Seite stellte sich mit Freuden als geringer dar denn die andere. Der Heilige kehrte nun mit seinen Gefährten zur Zelle zurück; da kam ihm an der Pforte ein Mann entgegen, der zwei Schläuche Wein und drei Scheffel Mehl brachte. Sie nahmen beides entgegen, dankten im Namen Christi und begannen ihre Mahlzeit, durchsetzt von geistlichen Gesprächen und voll gegenseitiger Zuneigung. Wegen der Anstrengung ihrer Reise behielt Gallus sie einige Tage bei sich und hiess sie ausruhen. Während dieser Zeit besprach er mit ihnen verschiedene Fragen des göttlichen Gesetzes und erzählte ihnen dabei immer wieder von den Taten des ehrwürdigen Kolumban.

Und als sie nun die Zeichen seiner Wundertaten vollständig in sich aufgenommen hatten, fielen sie neben anderen Erweisen der Liebe einander zum heiligen Kuss in die Arme und wurden gleichzeitig traurig und fröhlich entlassen: traurig, weil sie einen derartigen Schutzherrn nicht zu ihrem Meister gewonnen hatten, fröhlich, weil der Herr ihnen durch ihn solche Hilfe erwiesen hatte. Der Selige aber machte sich Gottes Barmherzigkeit umso gnädiger gestimmt, je sicherer er sich vor welt-

lichen Geschäften fühlte. Er begann erneut mit Nachtwachen und Fasten wie zu den Anfangszeiten seines geistlichen Kriegsdienstes. Freilich, wollte ich vom Mass seiner Askese berichten (wobei er die strengeren Übungen stets für sich behielt), so glaube ich, dass eher der Tag zu Ende ginge und meine Zunge ermüdet aufgäbe. Aber für diejenigen, die nur von seinen Taten hören wollen, möchte ich berichten, wie er sein seliges Leben vollendet hat. Dazu erlehe ich Unterstützung durch seine Fürbitte, damit das, was durch das Zeugnis vertrauenswürdiger Männer gesichert ist, nicht aufgrund der Fehler meiner elenden Person verworfen werde.

[29.] Weil nun der Schöpfer der Welt seine Verdienste bekanntmachen wollte und viele Menschen ihn zu sehen wünschten, trug es sich zu, dass der erwähnte Priester aus Arbon, Willimar, aus alter Verbundenheit zu seiner Zelle kam. Nachdem man ihn, wie es üblich war, freundlich aufgenommen hatte, versuchte er, den Mann Gottes mit inständigen Bitten anzuflehen, er möge ihm die Gunst gewähren, zu einem Besuch in sein Haus zu kommen. Dies lehnte der Erwählte Gottes strikt ab, indem er versicherte, er pflege seine Zelle nicht mehr zu verlassen, sondern müsse sich vielmehr künftig noch eifriger als üblich seiner Arbeit widmen. Aber Willimar bat ihn erneut inständig, denn er glaubte, wenn er nicht durch seine Lehre gestärkt werden dürfe, so habe ihn seine väterliche Fürsorge ganz und gar verlassen. Er sagte: «Habe ich mich gegen dich versündigt, Erwählter Gottes, dass du dich weigerst, das Haus deines Dieners zu besuchen? Ich bitte dich durch ihn, mit dessen Hilfe wir bisher durch deine Lehre unterrichtet wurden: Komm zu unserer Erbauung und belehre das Volk mit deinen lieblichen Glaubenswahrheiten, auf dass du für deine Mühe um die Herde, die nach Belehrung lechzt, einen unvergänglichen Gewinn im Himmelreich erlangest.» Obgleich der Mann Gottes den festen Vorsatz hatte, unter keinen Umständen jemals mehr eine Volksmenge aufzusuchen, überlegte er doch, wie er es stets tat, was der Mehrheit nützlich sei, und brach so bei sich den Vorsatz, von dem er gehofft hatte, er könne ihn zeitlebens halten, nach dem Wort des Apostels: «Die Liebe sucht nicht ihren Vorteil.» Nicht als einer, der vergängliches Gut gierig an sich raffen will, sondern als demütiger Helfer vieler begab er sich mit dem Priester zum Kastell [Arbon]; sie waren eine wahrhaft heilige und unserem Gott wertige Gemeinschaft, bei der nichts als vollkommene Liebe herrschte.

Gleich bei der ersehnten Ankunft des Dieners Gottes kam also eine grosse Volksmenge zusammen, und sie hörte sogleich seine lieblichen Lehren. Obgleich er aber fern von seiner Zelle war, widmete er sich nicht weniger eifrig seiner gewohnten Arbeit, denn er vereinte, aus göttlichen Samen gewachsen, nicht wenige fruchtbringende Herzen mit Christus, seinem König. Zwei Tage lang blieb er im Dienste Gottes dort, sowohl vom Priester als auch vom Volk dazu genötigt. Als er aber am dritten Tag seine Jünger wieder aufsuchen wollte, hinderte ihn ein Fieberanfall daran, dessen Heftigkeit so stark zunahm, dass er nicht einmal die übliche sehr geringe Menge Nahrung zu sich nehmen konnte. Ich glaube, das geschah aufgrund göttlicher Vorsehung nur zu dem Zweck, dass seine Verdienste umso schneller offenbar würden, damit nämlich, wenn ihm die irdische Reise im Augenblick vorenthalten wurde, sich gleichsam für alle Zeiten offenbarte, auf welcher ruhmvolle Weise der Erwählte Gottes

an seinen Ort gelangte. Während vierzehn Tagen verschlimmerte sich also seine körperliche Krankheit, und in dieser Zeit bereitete sich der erlauchte Streiter auf den Anblick Christi vor. Es kam nun der vierzehnte Tag, an dem er, wie wir glauben, den Lohn für seine Mühen erhielt. Seine schwachen Glieder waren schon ganz aufgezehrt, und nichts als Haut und Knochen war mehr von ihnen übrig; dennoch hörte er nicht auf, Gott zu dienen, sondern richtete kräftigende Gebete zum Himmel oder äusserte Worte der Erbauung. Unermüdlich in Christi Dienst, dem er sich einst verschrieben hatte, gab er in seinem 95. Jahr, am 16. Oktober, seine selige Seele dem Himmel zurück. Das Gedenken an diesen Tag hallt schon auf allen Bergen und Hügeln und in allen Bäumen der Wälder mit ihren verschiedenen Tieren wider, denn man kann weder die Wunderzeichen, die sich an diesem Tag erwiesen haben, noch die Menge des Volkes, die zusammenströmt, in Zahlen messen.

Dir, der du dieses liest, ist nun zumindest teilweise nicht mehr verborgen, wie dieser dem Guten ergebene und in weltlichen Dingen besonnene Mann seine letzten Lebensjahre verbracht hat. Nun wollen wir, wenn es dir beliebt, zu dem kommen, was sich nach seinem Tod als Offenbarung seiner Verdienste erwiesen hat; dabei bitten wir gemeinsam Christus, der wunderbar in seinen Heiligen ist, dass ich das Wenige, das ich davon erfahren habe, im Sinne dessen berichten möge, der gesagt hat: *«Ich werde in deinem Munde sein.»*

Hier endet das erste Buch.

Hier beginnt das zweite Buch über die Wunder, die der Herr nach seinem Tod durch seine Verdienste offenbart hat.

[30.] Die Kunde von seiner Erkrankung kam vielen zu Ohren und erreichte so auch den bereits erwähnten Bischof von Konstanz, Johannes. Und weil er nicht ruhen mochte, ehe er nicht seinen Lehrer besucht hatte, durch dessen Hilfe und Lehre er gleichsam himmlische und irdische Reichtümer erworben hatte, lud er reiche Geschenke in ein Boot und machte sich eilig auf den Weg zum Kastell Arbon. Als er nun im Hafen eingelaufen war, hörte man ein Stimmengewirr von Menschen, die um den Mann Gottes weinten, und sogleich fragte der Bischof, was es damit auf sich habe; die Angst, seinen Lehrer zu verlieren, durchbohrte ihm schon das Herz. Als er nun hörte, dass dieser bereits verstorben sei, ahmte er den Schlüsselträger des Himmels [Petrus] nach; den Bischof hielt es nämlich aus Schmerz und Liebe nicht im Schiff, sondern er warf sich aus Sehnsucht nach seinem Lehrer ins Wasser. Sicherlich gelangte er schnell zu dem Leichnam, aus Liebe zu dem er sich in solche Gefahr begab. Dort erneuerten sich seine Trauer und sein Schmerz, dieweil sich die Klagen des Priesters und seiner Gefährten bis zum Himmel erhoben. Der Leichnam des Heiligen befand sich nämlich schon im Sarg; weil der Bischof damit nicht gerechnet hatte, konnte er es nicht ertragen, öffnete den Sarg, begann zu weinen und klagte: *«Ach, ach, mein Vater! Warum hast du mich aus meines Vaters Haus fortgeführt und mich jetzt schon wie ein Waisenkind und einsam zurückgelassen, da doch all meine Zuversicht auf dir ruhte?»* Lange lag er weinend auf ihm, denn er glaubte, er

könne sich an ihm niemals sattsehen; doch schliesslich richteten ihn der Priester und die anderen Umstehenden auf und ermahnten ihn, er solle lieber für ihn beten. Endlich liess der Bischof die Glieder seines Freundes los, ging mit dem Klerus in die Kirche und begann, die Messe für ihn zu feiern, während die übrigen weiterhin Psalmen sangen. Schliesslich, als dieses fromme Werk beendet war, nahm er das Kreuz und alles, was für eine Beerdigung notwendig war, und indem sie mit ihren Gesängen den himmlischen Chor nachahmten, gingen sie ins Haus [des Priesters] zurück, damit der Leichnam des Erwählten Gottes dort begraben würde. Aber während man beriet, was Gottes Ratschluss dort vorgesehen habe, zweifelte man nicht daran, dass er sogleich die ewige Ruhe erlangen solle. Als nun der Bischof mitsamt dem Klerus zum Leichnam trat, versuchten viele von ihnen miteinander, den Sarg hochzuheben; doch durch göttliche Vorsehung blieb er unbeweglich, und zwar so, dass die Kräfte der Menschen beim Anheben umso mehr nachliessen, je mehr sie sich bemühten, ihn fortzubewegen. Als dieses neuartige Wunder geschah, erhob sich ein Staunen und Fragen bei allen. Aber neben anderen sprach der Bischof: «Wahrlich, jetzt weiss ich, dass diese Begräbnisstätte meinem Herrn Gallus nicht angenehm ist. Siehe, wir müssen nach einem Zeichen des himmlischen Königs forschen.» Sogleich befahl er, ungezähmte Pferde herbeizuholen; die Diener bemühten sich, sie so schnell wie möglich zu bringen. Unter äusserster Mühe wurden sie vorgeführt; noch unwilliger liessen sie sich aufzäumen, und so wurden sie zum Leichnam geführt. Dort betete der Bischof samt Klerus und Volk mit diesen Worten: «Herr Jesus Christus, aus Liebe und Ehrerbietung für dich hat dieser Mann Gottes seine Heimat verlassen und ist deinen Geboten gefolgt; so bewirke denn ein Wunder, welches das Menschengeschlecht staunen lässt, indem ein ungezähmtes Tier diesen Leichnam an den Ort unter dem Himmel bringt, der deinem Willen entspricht!»

[31.] Und während alle mit «Amen» antworteten, ging Willimar, der treue Gefährte des Erwählten Gottes, unter den Armen umher und verteilte dessen Kleider. Unter ihnen fand er auch einen Gelähmten namens [Maurus], der an Gliedern und Sehnen so verkrüppelt war, dass er nicht selbst gehen konnte. Diesem reichte er die Strümpfe des Mannes Gottes samt den Schuhen. Als dieser sie voller Freude sogleich anzog, lösten sich seine Gelenke; freudig sprang er auf und erhob seine Stimme laut zum Lobe Christi, der um der Verdienste des Mannes Gottes willen geruht hatte, solches zu tun. Als das der Bischof sah, pries er mit der riesigen Menschenmenge den Namen des Herrn Jesus, der Wunder tut und der in seiner Gnade zu Ehren seines Dieners einen so offensichtlichen Machterweis gegeben hatte. Sogleich gab man dem Armen eine Kerze, und er folgte mit den anderen dem Sarg bis zum Ort des Begräbnisses. Ich bitte dich, o Leser, erwäge, wie verdienstvoll dieser Mann gewesen ist, bei dessen Begräbnis ein so ungewöhnlicher Fussgänger am Leichenzug teilgenommen hat!

[32.] Nun hoben der Bischof und der Priester den Sarg auf und legten ihn auf die Pferde, und der Bischof sprach: «Entfernt das Zaumzeug von ihren Köpfen; sie sollen dorthin laufen, wohin der Herr will.» Man nahm also das Kreuz und die Kerzen, und unter Psalmengesang machte man sich auf den Weg, wobei die Pferde voraus-

gingen. O Wunder, in der heutigen Zeit gänzlich unüblich! Die Pferde wichen weder nach links noch nach rechts vom Weg ab, bis sie geradewegs die Zelle des Mannes Gottes erreicht hatten. Als sie dort stehenblieben, lief die Schar seiner Jünger herbei, und sie nahmen den Sarg des Mannes Gottes, hoben ihn auf ihre Schultern und trugen ihn in die Kapelle. Vor dem Altar setzten sie ihn ab, und der Bischof und die Kleriker beteten erneut für ihn. Darauf wurde zwischen dem Altar und der Wand ein Grab gegraben, und unter Gesängen, die sich zum Himmel erhoben, bestatteten sie den Leichnam. Und so kehrte der Bischof, nachdem er den Segen gespendet hatte, voller Jubel und unter dem Frohlocken des Volkes nach Hause zurück.

[33.] Man sollte, wie ich meine, auch den Machterweis Jesu Christi nicht verschweigen, der an zwei Kerzen geschah, die während des gesamten Begräbnisses des Mannes Gottes nicht aufhörten zu brennen. Eine wurde ihm zu Häupten, die andere ihm zu Füßen aufgestellt; aber dreissig Tage lang sah man ihre Flammen brennen, so dass wahrhaftig das unauslöschliche Licht schien, das Gallus liebgehabt hatte, ohne weltliche Dinge zu lieben. Solange sie brannten, wurden Zahnschmerzen vertrieben, indem man Wachs von ihnen auflegte; Menschen mit Augenkrankheiten freuten sich, weil ihnen ihr Leiden genommen wurde; Taube wurden froh, weil sie das Gehör zurückerhielten, und weil auch verschiedene andere Krankheiten geheilt wurden, freuten sich viele Menschen. Denn wer immer später zu seinem Grab kam, leidend oder mit Fieber oder von irgendeiner Krankheit heimgesucht, ging dank der Fürsprache des Heiligen Gottes geheilt davon, wenn er voller Vertrauen betete. Zwar kann die menschliche Sprache die Machterweise Christi, die dort geschehen sind, nicht ausdrücken, doch erschallt die Kunde von ihnen weithin über die Fluren zum Lobe Christi, der durch die Verdienste seines Erwählten dem Volk so Wunderbares erwiesen hat.

[34.] Denjenigen, die dem Leben dieses grossen Vaters nachzueifern wünschen, soll, wie ich meine, berichtet werden, an welchen Zeichen man die Härte seiner Lebensführung erkannt hat. Der Heilige Gottes hütete nämlich eine hölzerne Kapsel, die er bis zu seinem Lebensende mit einem Schlüssel verschlossen hielt, so dass seine Jünger nicht wussten, was sich darin befand. Nach dem Tod des Erwählten Gottes nun öffnete sie der Bischof gemeinsam mit den Jüngern, weil er das Geheimnis kennenlernen wollte, das sich so lange darin verborgen hatte. Da fand man ein dünnes Bussgewand und eine blutbefleckte eiserne Kette. Weil sie nun in dieser Sache Gewissheit erlangen wollten, betrachteten sie den Leichnam des Heiligen Gottes und bemerkten an ihm, dass das Fleisch durch das Einschneiden des Gürtels an vier Stellen verwundet war; diese Wunde umgab den Körper gürtelförmig und ging bis auf die Knochen. Auf diese Weise erwies sich, wie heimlich sich der Erwählte Gottes für Christus, seinen König, kasteit hatte, dass es selbst denjenigen, die sein Leben lang bei ihm gewesen waren, niemals sichtbar geworden war. Aber wenn du in den geringsten Dingen grössere erwägen willst, so kannst du ermessen, dass der Heilige Gottes sich lange Zeit unzählige Qualen zugefügt hat. Die Kapsel mit dem Bussgewand wurde zu Häupten des Mannes Gottes an der Bahre aufgehängt, und so wurde

sie bei dem erwähnten Begräbnis bis zur Zelle gebracht. Nachdem das Begräbnis feierlich vonstatten gegangen war, hängte man sie mit der Kette und dem Bussgewand am Kopfe an die Wand; dort erstrahlten, wann immer der Glaube von Bittenden es forderte, die Verdienste des heiligen Gallus mit grossartigen Wundern.

Dies alles ist bezeugt durch das Zeugnis der Diakone des Erwählten Gottes, Maginald und Theodor, die in seinem Dienst stehen durften, bis er seinen seligen Lauf vollendete, aber auch unzähliger anderer Menschen, die entweder sein Leben beobachtet oder die Taten des Heiligen von vertrauenswürdigen Zeugen erfahren hatten.

[35.] Als er aber schon seit vierzig Jahren begraben war, kam der Präses Otwin, in Grausamkeit entbrannt, mit einem grossen Heer und verwüstete einen Teil des Thurgaus. Er verwüstete Konstanz und Arbon mit Feuer; seine Gefolgsleute erdolchten eine grosse Zahl an Männern und nahmen die Frauen mit ihren kleinen Kindern gefangen; Vieh und Feldfrüchte in unermesslichen Mengen aber richteten sie zugrunde. Aus Furcht hiervor brachte man viele Dinge aus dem Arbongau fort und vergrub sie auf dem Gebiet der Zelle des Mannes Gottes in der Erde. Weil sie diese so vor den einfallenden Feinden verbergen wollten, dass keine Aussicht bestünde, sie zu finden, säten sie verschiedene Sorten Getreide darauf. Als nun schliesslich mehrere Gebiete verwüstet worden waren, folgte der Feind den Spuren der flüchtenden Leute und fand eine nicht geringe Schar an Menschen beiderlei Geschlechts in der Zelle des Mannes Gottes. Sie wurden gefangengenommen und gefesselt, und in Ketten gelegt wurden sie an ihnen nicht angenehme Wohnstätten verschleppt; die jungen Männer aber wurden elendiglich in Gefangenschaft geführt. Dies alles geschah durch die Verschlagenheit eines Tribuns namens Erchonald, der alles über die Einsiedlerzelle wusste, da er in der Nähe lebte. Und obwohl er wusste, dass sich dort Wunder des Herrn gezeigt hatten, erwies er dem Namen Jesu Christi, des Heilands, keine Ehre, vielmehr betrat er mit böser Gesinnung die Kapelle, wo er einen ihm bekannten Gelähmten fand, schmeichelte und drohte diesem, indem er sprach: «Sag mir, wo diese Leute aus Arbon ihre Kleider und ihre Mengen an Gold und Silber haben, die sie besassen; als wir sie nämlich fanden, hatten sie fast nichts bei sich.» Er antwortete ihm: «Auf was für eine Belohnung darf ich hoffen, wenn ich sie verrate?» Hierauf sagte Erchonald, von Habgier verblendet: «Wenn du alles wahrheitsgemäss offenbarst, darfst du unser Teilhaber werden.» Unverzüglich führte er sie zu dem Ort, wo sie das unterirdische Versteck fanden und verschiedene Sorten von Münzen entdeckten. Diese teilten sie hocheifrig untereinander auf, und so wie es üblich ist, wenn man das Gewünschte findet, suchten sie danach noch gründlicher und durchstreiften Wälder, Felder und Äcker. Erchonald selbst aber ging mit sieben jungen Männern in die Kapelle, schloss die Tür und suchte dort nach einem Schatz, indem sie den Boden abklopfen. Da erwies sich durch das Wirken des Weltenschöpfers sogleich, was für ein wertvoller Schatz dort als Geschenk Gottes verwahrt wurde. Als nämlich einer von ihnen über dem Grab des Heiligen Gottes auf den Boden klopfte und der Sarkophag von dem heftigen Stoss widerhallte, rief er freudig aus: «Hier ist das, was ihr sucht.» Sie begannen aufgeregt zu graben und gelangten bis zum Sarg des Mannes Gottes. Sie hoben ihn hinaus und sagten: «Diese

Romanen sind gerissen; daher haben sie ihren Besitz unter dem Sarg versteckt.» Sie suchten also angestrengt; aber durch Fügung Gottes wurden sie sogleich aufgehalten. Denn ein gewaltiger Schrecken überkam sie, weshalb jeder sein Heil in der Flucht suchte. Sie drängten sich also an der Tür der Kapelle und brachten sich dort gegenseitig um. Erchanold selbst aber wollte über sie hinwegspringen, um zu fliehen; dabei stiess er sich den Kopf am Türsturz, fiel bewusstlos nieder und empfing so eine gerechte Strafe. Also wurde er nach Hause gebracht; doch unsägliche Schmerzen ergriffen ihn, so dass er ein ganzes Jahr lang büsste, indem er Haare, Haut und Nägel verlor. Und sein Leben lang wurde er die Entstellung nicht mehr los, die er sich zugezogen hatte, als er den Erwählten Gottes angegriffen hatte.

[36.] Bischof Boso von Konstanz hörte nun, dass das Grab des Mannes Gottes von den Feinden geschändet worden war und in seiner Zelle nur Maginald und Theodor übrig geblieben waren, die aber den Leichnam nicht wieder begraben konnten, weil sie nur so wenige waren. Von solchem Unglück bewegt, kam der Bischof mit Priestern und Klerikern, in der Absicht, dem Heiligen einen Dienst zu erweisen. Er erblickte den Leichnam des Heiligen, der nicht in einer würdigen Grabstätte lag, und die geplünderten Altäre, die den Betrachtern einen beklagenswerten Anblick darboten, und er hörte das schier unerträgliche Klagen der oben genannten Brüder, die in der Kapelle lagen. Er spendete ihnen Trost, indem er sagte: «Aus der Trübsal habe ich den Herrn angerufen: und der Herr gab mir Gehör und gab mir Raum. Der Herr ist mein Helfer: ich will mich nicht fürchten, was mir auch tun mag der Mensch.» Nachdem er diese und andere Ermunterungen ausgesprochen hatte, wurden die sterblichen Überreste des heiligen Körpers in einem würdigen Sarkophag zwischen dem Altar und der Wand begraben; darüber errichtete man einen den Verdiensten des Erwählten Gottes angemessenen Grabstein. Dann verrichtete der Bischof erneut ein Werk der Nächstenliebe, indem er Essen und Kleidung an die dort lebenden gottesfürchtigen Männer verteilte. Und nachdem sie so vollbracht hatten, was Gott gebührte, kehrten sie voller Freude über die Verdienste dieses grossen Patrons nach Hause zurück.

[37.] Lange Zeit später sandte der Hausmeier Pippin voller Wut und Zorn sein Heer aus, Obergermanien zu verwüsten. Das Heer verbreitete dort so viel Angst und Schrecken, dass man die Menge des vergossenen menschlichen Bluts und die grosse Zahl an gefangen genommenen Menschen nicht mehr schildern kann. Während dieser Verwüstung versammelte sich eine Schar von Flüchtlingen im Arbongau, und die meisten von ihnen begaben sich eiligst zur Zelle des Heiligen Gottes, wo sie sich Hilfe durch das Erbarmen des Erwählten Christi und durch Gebete zu ihm erhofften. Als nun die Feinde erfuhren, dass sie auf dem Gebiet der genannten Zelle seien, verfolgten sie sie eilig. Sie machten sich gründlich auf die Suche nach ihnen, und dabei betraten fünf von ihnen die Kapelle, wo sie einige Frauen mit ihren kleinen Kindern fanden. Als sie diese fragten, woher sie stammten, antworteten sie, sie seien Dienerinnen des Heiligen. Sie aber entgegneten: «Hinaus mit euch, wir kennen euren Heiligen nicht, von dem ihr glaubt, er helfe euch mit seinem Schutz.» Unter

derartiger Verachtung der Verdienste des ehrwürdigen Vaters nahmen sie sie gefangen und brachten sie ins Frankenreich. Aber die göttliche Rache liess sie, die der Wahnsinn zu solcher Bosheit verführt hatte, vor den Augen der Menschen nicht ungestraft. In demselben Jahr, in dem das geschehen war, ergriff der alte Feind Besitz von ihnen, und von ihm getrieben, irrten sie durch Städte und Dörfer und riefen unablässig aus: «Der Abt Gallus hat uns gefesselt.» Daran erweist sich, wie schwer sie gesündigt hatten, dass sie derart elendiglich den Rest ihres Lebens verbrachten.

[38.] Zur selben Zeit lebte dort ein Diakon namens Stephanus, der Tag und Nacht als Sakristan für die Kirche sorgte. Eines Abends brachte er eine Kerze in die Kirche und stellte sie auf den Leuchter neben dem Grab des Heiligen. Aber damit des Gallus Verdienste umso heller erstrahlten, je häufiger dort Christus immer neue Wunder wirkte, ereignete sich das, wovon im Folgenden berichtet wird. Die Kerze fiel auf das Grabtuch und verbrannte es zur Hälfte; die übrigen Grabtücher aber blieben von dem Brand unversehrt, auch ergriff das Feuer weder den Sarg noch den Krummstab, der an ihm hing. In derselben Nacht und am nächsten Tag sahen alle, dass es so war. Aber als in der Nacht darauf die Schar der Brüder sich zum Gottesdienst vorbereitete und wie gewohnt in die Kapelle ging, sahen sie dort die Kerzen neben dem Grab brennen und zwei junge Männer gleichsam dienstbereit dort stehen; der eine hielt das angebrannte Grabtuch am Kopfende, der andere am Fussende, und andächtig bedeckten sie damit das Grab des Heiligen Gottes. Als sie das sahen, packte sie eine gewaltige Furcht und liess sie überstürzt zu ihren Betten zurückeilen. Sie stiegen wieder in ihre Betten, konnten aber vor Furcht weder einschlafen noch die Vigilien feiern; da hörten sie die Kirchenglocke läuten und zweifelten nicht, dass das durch himmlische Berührung geschehen sei. Damit aber noch grössere Gewissheit herrsche, dass dort göttliche Macht gewirkt habe, hörten sie sogleich zwei Chöre von Psalmodierenden, die himmlische Melodien sangen. An diesem Tag hielt die Furcht sie davon ab, die Kirche zu betreten. Am nächsten Tag aber versammelten sie sich an der Tür der Kapelle, warfen sich nieder und beteten sehr lange. Als sie ihr Gebet beendet hatten, gingen sie ängstlich hinein und fanden das Grabtuch unversehrt, das sie zuvor als verbrannt beklagt hatten. Und damit man noch fester glaube, dass Gott dies bewirkt habe, war es in der Länge und in der Breite um drei Fingerbreit grösser. Andächtigen Herzens lobten sie den Heiland der Welt, der in seiner Gnade durch die Verdienste seines Dieners ein solches Wunder erzeugt hatte.

[39.] Vieles, wovon ich gehört habe, habe ich ausgelassen, hingegen schreite ich eilig zu dem fort, was durch Augenzeugen bestätigt ist. Zur Zeit des Hausmeiers Karlmann lebte ein armer Mann in der Bertoldsbaar. Weil er mit seiner Frau zum Kloster pilgern wollte, um dort zu beten, begann sie ein kleines Tüchlein zu weben, damit sie nicht mit leeren Händen kämen. In Erwartung der Reise wickelte sie es um einen kleinen Wachskuchen und legte es in ihre Truhe. Unterdessen aber brannte unglücklicherweise ihr Haus nieder, und das Feuer verschlang alles darin, auch die Truhe. Aber auf einen wunderbaren Ratschluss des himmlischen Herrn hin fanden

sie, als sie, nachdem das Feuer gelöscht war, in ihrem ehemaligen Haus umhergingen, das Tüchlein mit dem Wachs unversehrt in der Asche. Das Feuer hatte nicht gewagt, auch nur das geringste bisschen davon zu verzehren, so dass auf nie gehörte Weise das Wachs dem Feuer widerstand, bis es im Dienste des heiligen Gallus verbrannt würde. Dieses Wunder ist vielen Menschen bekannt, weil sich das Lob Christi unter den Völkern verbreitete. Die beiden pilgerten also entsprechend ihrem Gelübde zum Kloster des Erwählten Gottes und brachten das Geschenk mit, das vor der Vernichtung gerettet worden war. Indem sie dem ehrwürdigen Abt Otmar und den Brüdern von den Geschehnissen berichteten, priesen sie die Verdienste des Erwählten Christi, und bald gab es so viele Zeugen für das Wunder, wie Menschen an den umliegenden Orten davon erfahren konnten.

[40.] Man berichtet noch von einem weiteren Wunder, das zur Zeit des ruhmreichen Königs Pippin geschehen ist. Ein gewisser Willimar wurde von einer heftigen Krankheit geplagt und gelobte, der Kirche des Auserwählten Christi ein Pferd und zwei Ochsen zu schenken, wenn ihm durch die Gnade Gottes Heilung widerfahre. Von dem Tag an genas er; aber die Erfüllung des Gelübdes, das er abgelegt hatte, als ihn das Leiden bedrängte, schob er auf, als die Gesundheit eintrat. Hiernach trug es sich zu, dass sein weltlicher Herr Pirhtilo zur Kirche des Erwählten des Herrn pilgerte, um dort zu beten, und Willimar als sein Dienstmann mit ihm kam, wobei er auf dem versprochenen Pferd sass. Sie baten mit demütig erhobenen Händen inständig um den Beistand der Heiligen und wurden von der Schar der Brüder würdig aufgenommen. Als sie sich schliesslich entschlossen zurückkehren und noch nicht weit von der Kirche entfernt waren, blieb Willimars Pferd stehen und liess sich von seinem Reiter nicht dazu bewegen weiterzugehen; er trieb es immer wieder mit den Sporen an, bis es blutete, doch auch als er es wiederholt mit Schlägen bestrafte, liess es sich nicht von der Stelle bewegen. Das sah der edle Herr Pirhtilo, und weil er und seine Begleiter sich wunderten, was der Grund hierfür sei, begannen sie ihn auszufragen. Willimar aber konnte sein Vergehen nicht verbergen und war gezwungen, voller Scham zu berichten, wie es sich zugetragen hatte, und seine Sünde zu gestehen, nämlich dass er das Gelübde hinsichtlich des Pferdes nicht erfüllt hatte. Eilig kehrten sie also zurück und brachten zur Ehre des Heiligen Gottes das versprochene Pferd dar. Und so kehrten sie, nachdem sie den Segen empfangen hatten, zurück und priesen Gott.

[41.] Was ich jetzt anfügen will, ist im vierten Jahr der Königsherrschaft Karlmanns geschehen. In ebendiesem Gau, genannt Bertoldsbaar, lebte ein Mann auf dem königlichen Krongut Rottweil. Dieser wollte um Fürsprache des Heiligen Gottes bitten, hatte aber, weil er so arm war, nichts, was er hätte mitbringen können. Als er nun überlegte, er müsse sich etwas beschaffen, um es Gott zu schenken, lud er sich durch Eingebung des Teufels eine Sünde auf. Denn voll böser Absicht ging er auf die königliche Domäne und stahl dort einen Bienenkorb. Nachdem er ihn zu Hause geöffnet, die Bienen getötet und den Honig abgesondert hatte, stellte er einen Wachs-kuchen her und machte sich gemeinsam mit der Schar seiner Nachbarn auf den

Weg, um das Wachs zur Schwelle des heiligen Gallus zu bringen. Aber der König der Könige, dem der von Christus Erwählte gedient hatte, erwies hierbei seine Macht und machte den Betrug des verführten Menschen öffentlich bekannt. Denn als dieser mit den anderen Betenden in die Kapelle eintrat und das Wachs herausholte, um es zu opfern, erwies es sich in seiner Hand als ein so harter Stein, dass man unter natürlichen Steinen kaum einen ebenso harten finden könnte. Von der Furcht wegen seines Vergehens ergriffen, bekannte er dem, der neben ihm stand, für was für ein Verbrechen er soeben bestraft worden war. Dieser berichtete es dem Sakristan der Kirche, und so wurde es bald sehr vielen bekannt. Unter unermesslichem Jubel erhob sich das Lob des Schöpfers, der in seiner Gnade dort einen Grundstoff in einen anderen verwandelt hatte. Zu Ehren des Heilands wird der Stein dort bis auf den heutigen Tag aufbewahrt, damit sein Anblick betrügerischen Menschen Schrecken einjage, den Gottesfürchtigen aber zur Erbauung gereiche. Christus tat nämlich durch seinen Erwählten dort unzählige Wunder und tut es noch heutzutage, wenn der Glaube der Betenden es fordert. Wenn jemand von allen diesen Wundern berichten wollte, so glaube ich, dass wohl eher der Tag zu Ende ginge als sein Bericht. In diesem Wenigen werde der Erlöser der Welt gelobt und angebetet, der mit dem Vater und dem Heiligen Geist regiert von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Anhang

Literaturhinweise

Vorbemerkung: In der Stiftsbibliothek (Büro Ausleihe) ist ein Handapparat mit Literatur zur Ausstellung aufgestellt; die Bücher können dort im Lesesaal konsultiert oder ausgeliehen werden.

Allgemeine und einführende Literatur:

Sankt Gallus Gedenkbuch. Zur Erinnerung an die Dreizehnhundert-Jahr-Feier vom Tode des heiligen Gallus am 16. Oktober 1951, hrsg. von JOHANNES DUFT, St.Gallen 1952. – ERNST GERHARD RÜSCH, Das Charakterbild des Gallus im Wandel der Zeit, in: Neujahrsblatt des Historischen Vereins des Kantons St.Gallen 99 (1959), S. 1–19. – GEROLD HILTY, Gallus und die Sprachgeschichte der Nordostschweiz, St.Gallen 2001. – PHILIPP DÖRLER u.a., Kolumban und Gallus. Mitgestalter eines kulturellen Umbruchs, mit Galluspredigt von ERWIN KRÄUTLER, Graz 2010. – MAX SCHÄR, Gallus. Der Heilige in seiner Zeit, Basel 2011.

Kurzbiographien St. Galler Mönche: RUDOLF HENGGELER, Professbuch der fürstlichen Benediktinerabtei der Heiligen Gallus und Otmar zu St.Gallen (= Monasticon-Benedictinum Helvetiae), Zug [1929].

Allgemein zu Handschriften der Stiftsbibliothek: KARL SCHMUKI, PETER OCHSENBEIN, CORNEL DORA, Cimelia Sangallensia. Hundert Kostbarkeiten aus der Stiftsbibliothek St. Gallen, St. Gallen 1998, ²2000. – ANTON VON EUW, Die St.Galler Buchkunst vom 8. bis zum Ende des 11. Jahrhunderts (= Monasterium Sancti Galli 3), St. Gallen 2008. – Mittelalterliche Handschriften der Stiftsbibliothek St. Gallen können in wachsender Zahl im Rahmen des Unternehmens «Codices Electronici Sangallenses (CESG)» im Internet frei besichtigt und mit Hilfe der begleitenden Beschreibungen erforscht werden (Stand Oktober 2011: 429 Handschriften): www.cesg.unifr.ch.

Literatur zu den VITRINEN 1 und 2:

Leben und Wunder des Mönchs und Einsiedlers Gallus

Zur Einführung: WALTER BERSCHIN, Biographie und Epochenstil im lateinischen Mittelalter, Bd. 2: Merowingische Biographie. Italien, Spanien und die Inseln im frühen Mittelalter, Stuttgart 1988, S. 26–48 und 94–99; Bd. 3: Karolingische Biographie 750–920 n. Chr., Stuttgart 1991, S. 282–303 und 404–413. – DERS., Lateinische Literatur aus St. Gallen, in: Das Kloster St. Gallen im Mittelalter. Die kulturelle Blüte vom 8. bis zum 12. Jahrhundert, hrsg. von PETER OCHSENBEIN, Darmstadt 1999, S. 109–117. – JOHANNES DUFT, Die Quellen zum Gallus-Leben, in: DERS., Die Abtei St. Gallen, Bd. 2: Beiträge zur Kenntnis ihrer Persönlichkeiten, Sigmaringen 1991, S. 11–27. – PETER OCHSENBEIN, Die Gallusvita im Wandel der Zeit, in: DERS., Cultura Sangallensis. Gesammelte Aufsätze (= Monasterium Sancti Galli 1), St. Gallen 2000, S. 71–73. – BEAT MATTHIAS VON SCARPATETTI, Die Handschriften der Stiftsbibliothek St. Gallen, Bd. 1: Abt. IV: Codices 547–669. Hagiographica, Historica, Geographica, 8.–18. Jahrhundert, Wiesbaden 2003.

Zur ältesten Gallusvita (Handschrift Nr. 2106): ISO MÜLLER, Die älteste Gallus-Vita, in: Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte 66 (1972), S. 209–249. – Vita sancti Galli vetustissima. Die älteste Lebensgeschichte des heiligen Gallus, hrsg. von der Stiftsbibliothek St. Gallen,

St. Gallen 2012 (in Vorbereitung). – WALTER BERSCHIN, Gallus abbas vindicatus, in: DERS., Mittellateinische Studien, Heidelberg 2005, S. 39–56. – RAPHAEL SCHWITTER, Zur Entstehungszeit der ältesten Teile der Vita s. Galli, in: Mittellateinisches Jahrbuch 46 (2011), S. 185–200.

Zur Gallusvita Wettis (Handschrift Nr. 553): Vita Galli auctore Wettino cum prologo metrico ad Gozbertum, in: Passiones vitaeque sanctorum aevi Merovingici, Bd. 2, hrsg. von BRUNO KRUSCH, Hannover 1902 (= MGH SS rer. Merov. 4), S. 256–280. – Übersetzung der Gallusvita von Wettis in diesem Katalog, S. 167–193. – BERSCHIN, Biographie 3 (wie Einführung, Vitrine 1/2), S. 286–303.

Zur Gallusvita Walahfrids (Handschrift Nr. 562): Walahfrid Strabo, Vita sancti Galli, in: Passiones vitaeque sanctorum aevi Merovingici, Bd. 2, hrsg. von BRUNO KRUSCH, Hannover 1902 (= MGH SS rer. Merov. 4), S. 280–337. – Walahfrid Strabo, Vita sancti Galli / Das Leben des heiligen Gallus, Lateinisch/Deutsch, hrsg. und übersetzt von FRANZISKA SCHNOOR, kommentiert von ERNST TREMP (= Reclam Universal-Bibliothek), Stuttgart 2012. – BERSCHIN, Biographie 3 (wie Einführung, Vitrine 1/2), S. 286–303. – SCHMUKI, Die älteste erhaltene Abschrift der Vita des heiligen Gallus des Reichenauer Mönchs Walahfrid Strabo, in: Cimelia Sangallensia (wie Allgemeine Literatur), S. 76–77 und 217. – VON EUW, St. Galler Buchkunst (wie Allgemeine Literatur), Bd. 1, Nr. 112, S. 439–440.

Zur anonymen metrischen Gallusvita (Handschrift Nr. 587): Vita sancti Galli metrica, hrsg. von ERNST DÜMMLER, in: Poetae latini aevi Carolini, Bd. 2 (= MGH Poetae 2), Berlin 1884, S. 428–473 (als Anhang zu den Gedichten Walahfrids). – PAUL VON WINTERFELD, Zur metrischen Vita s. Galli confessoris, in: Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde 28 (1903), S. 507–509. – VON SCARPATETTI, Handschriften (wie Einführung, Vitrine 1/2), S. 118–123. – BERSCHIN, Biographie 3 (wie Einführung, Vitrine 1/2), S. 283–285. – DERS., Die karolingische Vita S. Galli metrica (BHL Nr. 3253). Werk eines Iren für St. Gallen? in: DERS., Mittellateinische Studien 2, Heidelberg 2010, S. 43–61. – MAX SCHÄR, Gozbert der Jüngere – ein besonderer St. Galler Mönch des 9. Jahrhunderts, in: Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens und seiner Zweige 118 (2008), S. 7–23.

Zu Ermenrich von Ellwangen und zur *Epistola ad Grimoldum* (Handschrift Nr. 265): Ermenrich von Ellwangen, Epistola ad Grimoldum abbatem, hrsg. von ERNST DÜMMLER, in: Epistolae Carolini aevi 3 (MGH Epistolae 5), Hannover 1898–1899, S. 536–580. – Ermenrich d'Ellwangen, Lettre à Grimald, éd. et trad. par MONIQUE GOULET, Paris 2008. – WILHELM FORKE, Studien zu Ermenrich von Ellwangen, in: Zeitschrift für Württembergische Landesgeschichte 28 (1969), S. 1–104. – FRANZ J. WORSTBROCK, Ermenrich von Ellwangen, in: Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon, Bd. 2, Berlin u. a. 1980, Sp. 606–611.

Zu Notkers *Metrum de vita sancti Galli* (St. Gallen, Stiftsarchiv, Bd. 369): Notker, Metrum de vita sancti Galli, hrsg. von KARL STRECKER, in: Poetae latini aevi Carolini, Bd. 4, 3 (= MGH Poetae 4, 3), Hannover 1923, S. 1093–1108. – WALTER BERSCHIN, Notkers Metrum de vita S. Galli. Einleitung und Edition, in: Florilegium Sangallense. Festschrift für Johannes Duft zum 65. Geburtstag, St. Gallen/Sigmaringen 1980, S. 71–121. – DERS., Biographie 3 (wie Einführung, Vitrine 1/2), S. 404–413.

Zu den Elfenbeintafeln Tuotilos (Handschrift Nr. 53): JOHANNES DUFT und RUDOLF SCHNYDER, Die Elfenbein-Einbände der Stiftsbibliothek St. Gallen, Beuron 1984. – VICTOR H. ELBERN, Die Goldschmiedekunst im frühen Mittelalter, Darmstadt 1988. – SCHMUKI, Das Evangelium longum – ein Werk von Weltrang, in: Cimelia Sangallensia (wie Allgemeine Literatur), S. 94–95 und 218. – PETER OCHSENBEIN, Aus der Wildnis wächst die Gründung, in: DERS., Cultura Sangallensis. Gesammelte Aufsätze (= Monasterium Sancti Galli 1), St. Gallen 2000, S. 66–70. – VON EUW, St. Galler Buchkunst (wie Allgemeine Literatur), Bd. 1, Nr. 108, S. 425–431.

Zum St. Galler Legendar (Handschrift Nr. 602): JOHANNES DUFT, Der Bodensee in Sankt Galler Handschriften. Texte und Miniaturen aus der Stiftsbibliothek Sankt Gallen (= Bibliotheca Sangallensis 3), St. Gallen u. a. 1988, S. 60–61 und 100. – SCHMUKI, Das bebilderte St. Galler Legendar des Conrad Sailer [...], in: Cimelia Sangallensia (wie Allgemeine Literatur), S. 164–165 und 222. – Katalog der deutschsprachigen illustrierten Handschriften des Mittelalters, Bd. 6, Lfg. 3/4: 51. Heiligenleben, bearb. von ULRIKE BODEMANN, München 2005, S. 232–235.

Zum Gallus-Holzschnitt in *Der Heiligen Leben* (St. Gallen, Vadianische Sammlung in der Kantonsbibliothek, Inc 819a): PETER OCHSENBEIN, Gallus-Holzschnitte aus der Frühzeit des Buchdrucks, in: DERS., *Cultura Sangallensis* (wie Cod. 53), S. 74–77. – GERTRAUD GAMPER, RUDOLF GAMPER, Katalog der Inkunabeln in der Kantonsbibliothek St. Gallen. Vadianische Sammlung der Ortsbürgergemeinde und Eigenbestand, Zürich 2010, S. 96.

Zur Äbtechronik Vadians und zu Fechtlers Abschrift (St. Gallen, Stadtarchiv der Ortsbürgergemeinde, Handschrift Nr. 677a): Joachim von Watt (Vadian), *Chronik der Äbte des Klosters St. Gallen*, hrsg. von ERNST GÖTZINGER (= Joachim von Watt, *Deutsche Historische Schriften* 1, 2), St. Gallen 1875–1877. – WERNER NÄF, Vadian und seine Stadt St. Gallen, Bd. 2, St. Gallen 1957, S. 379–385. – ERNST ZIEGLER, *Kostbarkeiten aus dem Stadtarchiv St. Gallen in Abbildungen und Texten*, St. Gallen 1983, S. 68–72. – RUDOLF GAMPER, *Repräsentative Chronikabschriften der Reformationszeit*, in: Aegidius Tschudi und seine Zeit, hrsg. von Katharina KOLLER-WEISS und CHRISTIAN SIEBER, Basel 2002, S. 269–286. – Vadian als Geschichtsschreiber, hrsg. von RUDOLF GAMPER (= Vadian-Studien 17), St. Gallen 2006.

Zu Josef Tannheimer und seiner Gallusvita (Handschrift Nr. 1996): Wetti, *Die Lebensgeschichte des heiligen Gallus*, in: *Die Lebensgeschichten der Heiligen Gallus und Otmar*, übers. und hrsg. von JOHANNES DUFT (= Bibliotheca Sangallensis 9), St. Gallen u. a. 1990. – JOHANNES DUFT, *Die Gallus-Krypta und die Gallus-Reliquien in der Kathedrale St. Gallen*, St. Gallen 1993. – JOSEF OSTERWALDER, *Zwischen Räppler und Madonna. Zum Gedenken an Josef Tannheimer*, in: *St. Galler Tagblatt*, 28. September 2002.

Literatur zur VITRINE 3:

Zeit und Zeitgenossen des Gallus

Zur Zeittabelle von Aegidius Tschudi (Handschrift Nr. 662): VON SCARPATETTI, *Handschriften* (wie Einführung, *Vitrine* 1/2), S. 307–308.

Zu Mohammed und dem Koran (Handschrift Nr. 1313): RUDI PARET, *Mohammed und der Koran*, Stuttgart 1991. – *Prachtkorane aus tausend Jahren. Handschriften aus dem Bestand der Bayerischen Staatsbibliothek München*, Ausstellungskatalog München 1998. – HANS JANSEN, *Mohammed. Eine Biographie*, München 2008. – SCHÄR, *Gallus* (wie Allgemeine Literatur), S. 430–434.

Zu Gregor dem Grossen und seinen Predigten (Handschrift Nr. 221): GEORG PFEILSCHIFTER, *Die authentische Ausgabe der 40 Evangelienhomilien Gregor des Grossen. Ein erster Beitrag zu ihrer Überlieferung*, München 1900. – OTTO BARDENHEWER, *Geschichte der altkirchlichen Literatur*, Bd. 5, Freiburg i. Br. 1932, S. 284–302. – RAYMOND ÉTAIX, *Gregorius Magnus, Homiliae in Evangelia* (= *Corpus Christianorum. Series Latina* CXLI), Turnhout 1999, S. XXXII. – ALBERT BRUCKNER, *Scriptoria medii aevi Helvetica*, Bd. 1, Genf 1935, S. 24. – ELIAS AVERY LOWE, *Codices Latini Antiquiores. A Palaeographical Guide to Latin Manuscripts Prior to the Ninth Century*, Part 7: Switzerland, Oxford 1956, Nr. 927, S. 26. – BERNHARD BISCHOFF, *Frühkarolingische Hand-*

schriften und ihre Heimat, in: *Scriptorium* 22 (1968), S. 308. – BERNHARD BISCHOFF, Panorama der Handschriftenüberlieferung aus der Zeit Karls des Grossen, in: DERS., *Mittelalterliche Studien. Ausgewählte Aufsätze zur Schriftkunde und Literaturgeschichte*, Bd. 3, Stuttgart 1981, S. 19. – MARLIS STÄHLI, Handschriften, die im Zusammenhang mit der rätischen Minuskel genannt werden, in: *Schrift, Schriftgebrauch und Textsorten im frühmittelalterlichen Churrätien. Vorträge des internationalen Kolloquiums vom 18. bis 20. Mai 2006 im Rätischen Museum in Chur*, hrsg. von HEIDI EISENHUT, KARIN FUCHS, MARTIN HANNES GRAF und HANNES STEINER, Basel 2008, S. 314–386, bes. S. 360.

Zu Isidor von Sevilla und der Handschrift 226:

Allgemein: CHARLES HENRY BEESON, *Isidor-Studien* (= Quellen und Untersuchungen zur lateinischen Philologie des Mittelalters 4.2), München 1913. – BARDENHEWER, *Altkirchliche Literatur* (wie Cod. 221), S. 401–416 (Zitat S. 404). – BERNHARD BISCHOFF, Die europäische Verbreitung der Werke Isidors von Sevilla, in: DERS., *Mittelalterliche Studien. Ausgewählte Aufsätze zur Schriftkunde und Literaturgeschichte*, Bd. 1, Stuttgart 1966, S. 171–194.

Zu den *Synonyma* Isidors: Neue Edition des Textes in: *Isidori Hispalensis episcopi, Synonyma*, hrsg. von JACQUES ELFASSI (= *Corpus Christianorum. Series Latina CXI B*), Turnhout 2009, bes. S. XXIX–XXXV. – KARL WOTKE, *Isidors Synonyma* (II, 50–103) im Papyrus Nr. 226 der Stiftsbibliothek St. Gallen (= *Sitzungsberichte der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien, Philosophisch-historische Classe 127/I*), Wien 1892. – LOWE, *Codices Latini* (wie Cod. 221), Nr. 929, S. 27.

Zum «König der Palimpseste» und den St. Galler Orakelsprüchen (Handschrift Nr. 908): ALBAN DOLD und RICHARD MEISTER, *Die Orakelsprüche im St. Galler Palimpsestcodex 908* (Die sogenannten «Sortes Sangallenses») (= *Österreichische Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-Historische Klasse. Sitzungsberichte*, Bd. 225, 4. und 5. Abhandlung), Wien 1948 und 1951. – LOWE, *Codices Latini* (wie Cod. 221), Nr. 961, S. 35. – SCHMUKI, *Der «König der Palimpseste»: Wiederbeschriebene Pergamentfragmente der Spätantike*, in: *Cimelia Sangallensia* (wie *Allgemeine Literatur*), S. 18–19.

Zu Desiderius von Cahors und seinen Briefen (Handschrift Nr. 190): W. ARNDT, *Desiderii episcopi Cadurcensis epistulae*, in: *Corpus Christianorum. Series Latina CXVII*, Turnhout 1957, S. 309–342. – DAG NORBERG, *Epistulae S. Desiderii Cadurcensis* (= *Studia Latina Stockholmensia* 6), Stockholm 1961. – PATRICK J. GEARY, *Die Merowinger. Europa vor Karl dem Grossen*, München 1996, S. 161–164. – RALPH W. MATHISEN, *Ruricius of Limoges and his friends. A collection of Letters from Visigothic Gaul*, Liverpool 1999.

Zu den Figurengedichten von Venantius Fortunatus (Handschrift Nr. 196): ULRICH ERNST, *Carmen figuratum. Geschichte des Figurengedichts von den antiken Ursprüngen bis zum Ausgang des Mittelalters* (= *Pictura et poesis* 1), Köln u.a. 1991, S. 149–157. – Venantius Fortunatus, *Gelegentlich Gedichte*, eingel., übers. und kommentiert von WOLFGANG FELS (= *Bibliothek der Mittellateinischen Literatur* 2), Stuttgart 2006, insb. S. 30–33. – ANNINA SELER, *Venantius Fortunatus: Kreuzgedicht*, in: *Geheimnisse auf Pergament. Katalog zur Jahresausstellung in der Stiftsbibliothek St. Gallen* (3. Dezember 2007 – 9. November 2008), St. Gallen 2008, S. 64–65.

Literatur zur Vitrine 4: Irland und der Kontinent

Zur Einführung: JOHANNES DUFT, Die Beziehungen zwischen Irland und St. Gallen im Rahmen der St. Gallischen Stifts-Geschichte, in: JOHANNES DUFT, PETER MEYER, Die irischen Miniaturen der Stiftsbibliothek St. Gallen, Olten u. a. 1953, S. 11–61. – DERS., Die irischen Handschriften der Stiftsbibliothek St. Gallen, in: DERS., Die Abtei St. Gallen. Beiträge zur Erforschung ihrer Manuskripte, Sigmaringen 1990, Bd. 1, S. 33–55. – WALTER BERSCHIN, Griechisches bei den Iren, in: Die Iren und Europa im frühen Mittelalter, 2 Bde., hrsg. von HEINZ LÖWE, Stuttgart 1982, Bd. 2, S. 501–510. – PETER OCHSENBEIN, KARL SCHMUKI und ANTON VON EUW, Irische Buchkunst. Die irischen Handschriften der Stiftsbibliothek St. Gallen und das Faksimile des Book of Kells, Ausstellungskatalog Stiftsbibliothek St. Gallen 1989/90, St. Gallen 1990, 21994. – MICHAEL RICHTER, St. Gall and the Irish in the Early Middle Ages, in: Oghma. Essays in Celtic Studies in honour of Próinséas Ní Chatháin, hrsg. von MICHAEL RICHTER und JEAN-MICHEL PICARD, Dublin 2002, S. 65–75.

Zum Antiphonar von Bangor (Mailand, Biblioteca Ambrosiana, Cod. C 5 inf.): The Antiphony of Bangor, an early Irish Manuscript in the Ambrosian Library of Milan, Faksimile und Edition von F. E. WARREN, 2 Teile, London 1893–1895. – KARL JOHANN GREITH, Geschichte der altirischen Kirche und ihre Verbindung mit Rom, Gallien und Alemannien (von 430–630) als Einleitung in die Geschichte des Stifts St. Gallen, Freiburg i. Br. 1867, S. 235–251. – FERNAND CABROL, Bangor (Antiphonaire de), in: Dictionnaire d'archéologie chrétienne et de liturgie 2 (1910), Sp. 183–191. – MAX MANITIUS, Geschichte der lateinischen Literatur des Mittelalters, Bd. 1: Von Justinian bis zur Mitte des 10. Jahrhunderts, München 1911, S. 160–162. – ELIAS AVERY LOWE, Codices Latini Antiquiores. A Palaeographical Guide to Latin Manuscripts Prior to the Ninth Century, Part 3: Italy: Ancona–Novara, Oxford 1938, S. 311. – KLAUS GAMBER, Codices liturgici latini antiquiores (= Spicilegium Friburgense, Subsidia 1), Freiburg Schweiz 21968, Nr. 150, S. 146–147; DERS., Supplementum (= Spicilegium Friburgense, Subsidia 1A), Freiburg Schweiz 1988, S. 22. – MICHAEL CURRAN, The Antiphony of Bangor and the Early Irish Monastic Liturgy, Dublin 1984. – MICHAEL LAPIDGE, Columbanus and the Antiphony of Bangor, in: Peritia 4 (1985), S. 104–116.

Zum irischen Evangeliar (Handschrift Nr. 51): DUFT, MEYER, Die irischen Miniaturen (wie Einführung, Vitrine 4). – SCHMUKI, Das irische Evangeliar von St. Gallen, in: Cimelia Sangallensia (wie Allgemeine Literatur), S. 28–29 und 215. – DERS., Kreuztafeln im irischen Evangeliar, in: Geheimnisse auf Pergament (wie Cod. 196, Vitrine 3), S. 72–73. – Kunst der Kelten, 700 v. Chr. – 700 n. Chr., hrsg. von FELIX MÜLLER, Zürich 2009, S. 256–257. – DOMINIQUE BARBET-MASSIN, Le roi en son royaume. Symbolique de l'enluminure insulaire (VIIème–VIIIème siècles), 4 Bde., Thèse de doctorat, Paris 2010 (Typoskript).

Zum griechisch-lateinischen Evangeliar (Handschrift Nr. 48): WALTER BERSCHIN, Griechisch-lateinisches Mittelalter. Von Hieronymus zu Nikolaus von Kues, Bern 1980, S. 16, 23–24 und 173–176. – FLORENTINE MÜTHERICH, Das Verzeichnis eines griechischen Bilderzyklus in dem St. Galler Codex 48, in: Dumbarton Oaks Papers 41 (1987), S. 415–423. – MICHAEL W. HERREN, St. Gall 48: A Copy of Eriugena's Glosed Greek Gospels, in: Tradition und Wertung. Festschrift für Franz Brunhölzl, hrsg. von GÜNTER BERNT u. a., Sigmaringen 1989, S. 97–105. – SCHMUKI, Das griechisch-lateinische Evangeliar von St. Gallen in irischer Schrift: Der Codex Delta, in: Cimelia Sangallensia (wie Allgemeine Literatur), S. 68–69 und 217.

Zu Kolumban dem Älteren und zur Vita Adamnán von Iona (Handschrift Nr. 555): Adomnán's Life of Columba, hrsg. von ALLEN ORR ANDERSON und MARJORIE O. ANDERSON, Oxford ²1991. – Adomnán of Iona, Life of St Columba, übers. von RICHARD SHARPE, London 1995. – Adamnan. Das Leben des heiligen Columba von Iona. Vita S. Columbae, eingel., übers. und mit Anmerkungen versehen von THEODOR KLÜPPEL, Stuttgart 2010. – JEAN-MICHEL PICARD, Schaffhausen Generalia I and the textual transmission of Adomnán's Vita Columbae on the continent, in: PRÓINSÉAS NÍ CHATHÁIN und MICHAEL RICHTER (Hrsg.), Irland und Europa im früheren Mittelalter. Texte und Überlieferung = Ireland and Europe in the early Middle Ages. Texts and transmission, Dublin 2002, S. 95–102. – Eine rationale Erklärung für die Monster-Geschichte vom Loch Ness bietet: A. C. THOMAS, The «monster» episode in Adomnán's Life of St Columba, in: *Cryptozoology* 7 (1988), S. 38–45. – BERSCHIN, Biographie 2 (wie Einführung, Vitrine 1 und 2), S. 244–253.

Zu Kolumban dem Jüngeren und zur Vita des Jonas von Bobbio (Einsiedeln, Stiftsbibliothek, Handschrift Nr. 257[449]): Columban von Luxeuil, Mönchsregeln, hrsg. von IVO AUF DER MAUR, St. Ottilien 2007. – Jonas, Vitae Columbani abbatis discipulorumque eius libri duo, in: *Passiones vitaeque sanctorum aevi Merovingici*, Bd. 2, hrsg. von BRUNO KRUSCH, Hannover 1902 (MGH SS rer. Merov. 4), S. 1–156. – Jonas von Bobbio, Das Leben des heiligen und seligen Abtes und Bekenner Kolumban, übers. und erklärt von KARL SUSO FRANK, in: DERS., Frühes Mönchtum im Abendland, Bd. 2: Lebensgeschichten, Zürich u.a. 1975, S. 169–230. – Jonas de Bobbio, Vie de saint Colomban et de ses disciples, hrsg. und übers. von ADALBERT de VOGÜÉ (= *Aux sources du monachisme colombanien* 1), Bégrolles-en-Mauges 1988. – GABRIEL MEIER, *Catalogus codicum manu scriptorum qui in bibliotheca monasterii Einsidlensis O.S.B. servantur*, Leipzig 1899, S. 229–231. – ODO LANG, *Katalog der Handschriften in der Stiftsbibliothek Einsiedeln*, Zweiter Teil: Codices 501–1318, Basel 2009, S. 898 (bibliograph. Ergänzungen). – BERSCHIN, Biographie 2 (wie Einführung, Vitrine 1/2), S. 26–43. – JOHANNES DUFT, Sankt Columban in den Handschriften der Stiftsbibliothek St. Gallen, in: DERS., Die Abtei St. Gallen, Bd. 1: Beiträge zur Erforschung ihrer Manuskripte, Sigmaringen 1990, S. 77–89.

Zu Bedas englischer Kirchengeschichte (Handschrift Nr. 247): Beda der Ehrwürdige, Kirchengeschichte des englischen Volkes, hrsg. und übersetzt von GÜNTER SPITZBART, 2 Bde. (= *Texte zur Forschung* 34), Darmstadt ²1997. – *Bède le Vénérable, Histoire ecclésiastique du peuple Anglais* (*Historia ecclesiastica gentis Anglorum*), hrsg. von MICHAEL LAPIDGE, frz. Übersetzung von PIERRE MONAT, Einleitung und Kommentar von ANDRÉ CRÉPIN, 3 Bde. (= *Sources chrétiennes* 489–491), Paris 2005. – CORNEL DORA, in: *Kirchenväter in St. Gallen. Quellen zur lateinischen Patristik in der Stiftsbibliothek. Führer durch die Ausstellung in der Stiftsbibliothek St. Gallen* (2. Dezember 1996 bis 8. November 1997), hrsg. von PETER OCHSENBEIN, KARL SCHMUKI und CORNEL DORA, St. Gallen 1997, S. 85–96. – DERS., *Beda's Historia Ecclesiastica Gentis Anglorum*, in: *Cimelia Sangallensia* (wie *Allgemeine Literatur*), S. 82–83 und 217–218.

Zu Blaihtmaic von Iona und Walahfrids Dichtung (Handschrift Nr. 869): Valafrido Strabone, I Versus Strabi de beati Blaihtmaic vita et fine, hrsg. und übers. von NUNZIA BARTOLOMUCCI (= *Biblioteca della ricerca, Philologica* 7), Fasano 2009. – Walahfrid Strabo, Zwei Legenden: Blathmac, der Martyrer von Iona (Hy); Mammes, der christliche Orpheus, hrsg. und übers. von MECHTHILD PÖRNACHER, mit einem Geleitwort von WALTER BERSCHIN (= *Reichenauer Texte und Bilder* 7), Sigmaringen ²2011. – BERSCHIN, Biographie 3 (wie Einführung, Vitrine 1/2), S. 274–275. – KARL SCHMUKI, in: *Eremus und Insula. St. Gallen und die Reichenau im Mittelalter. Katalog durch die Ausstellung in der Stiftsbibliothek St. Gallen* (3. Dezember 2001 – 10. November 2002), St. Gallen 2002, S. 90–92.

Literatur zur VITRINE 5:

Der heilige Gallus in der Liturgie

Zum Gallus-Offizium (Cod. Guelf. 17.5. Aug. 4^o und Handschrift Nr. 391): OTTO VON HEINEMANN, Die Augusteischen Handschriften, Teil 4: Codex Guelferbytanus 77.4. Aug. 2^o bis 34. Augusteus 4^o (= Kataloge der Herzog-August-Bibliothek Wolfenbüttel. Die Alte Reihe, Bd. 7), Frankfurt am Main 1966 (Nachdruck der Ausgabe von 1900), S. 205–206. – WALTER BERSCHIN / PETER OCHSENBEIN / HARTMUT MÖLLER, Das älteste Gallusoffizium, in: Lateinische Kultur im X. Jahrhundert. Akten des I. Internationalen Mittellateinerkongresses Heidelberg, 12.–15.IX.1988, hrsg. von WALTER BERSCHIN (= Mittellateinisches Jahrbuch 24/25 [1989/1990]), Stuttgart 1991, S. 11–37. – SCHMUKI, Das zweibändige Hartker-Antiphonar, ein «Meisterwerk in Schrift, Neumen und Initialzeichnung», in: Cimelia Sangallensia (wie Allgemeine Literatur), S. 118–119. – WOLFGANG MILDE, Die Erwerbungsjahre der Augusteischen Handschriften der Herzog August Bibliothek. Supplement zum Katalog von Otto von Heinemann «Die Augusteischen Handschriften» Bd. 1–5, Wolfenbüttel 1890–1903, in: Wolfenbütteler Beiträge 14 (2006), S. 73–144, hier S. 121. – VON EUW, St. Galler Buchkunst (wie Allgemeine Literatur), Nr. 127, Bd. 1, S. 463–466. – FRANZISKA SCHNOOR, Die älteste Handschrift der Gesänge des Stundengebetes mit Neumenschrift: das Hartker-Antiphonar, in: Musik im Kloster St. Gallen. Katalog zur Jahresausstellung in der Stiftsbibliothek St. Gallen (29. November 2010 bis 6. November 2011), St. Gallen 2010, S. 24–25.

Zum Pontifikalmissale des Fürstabts Diethelm Blarer (Handschrift Nr. 357): ALFRED A. SCHMID, Die Buchmalerei des XVI. Jahrhunderts in der Schweiz, Olten 1954, S. 47–59 und 145–146. – ANDREAS BRÄM, Die Buchmalerei der Abtei und Stadt St. Gallen, in: Buchmalerei im Bodensee-raum, 13.–16. Jahrhundert, hrsg. von EVA MOSER, Friedrichshafen 1997, S. 155–189 und 332–358, hier S. 168–176 und 346–347. – SCHMUKI, Das Pontifikalmissale von Fürstabt Diethelm Blarer aus dem Jahre 1555, in: Cimelia Sangallensia (wie Allgemeine Literatur), S. 188–189.

Zum Vesperale des Fürstabts Diethelm Blarer und Walahfrids Gallus-Hymnus (Handschrift Nr. 439): Poetae latini aevi Carolini, Bd. 2, hrsg. von ERNST DÜMMLER (= MGH Poetae 2), Berlin 1884, S. 411. – SCHMID, Buchmalerei (wie Cod. 357), S. 47–59 und 146–147. – BRÄM, Buchmalerei (wie Cod. 357), S. 168–176 und 347.

Zum Vesperale des Fürstabts Cölestin Sfondrati (Handschrift Nr. 1452B): HENGGELER, Professurbuch (wie Allgemeine Literatur), S. 149–151 und 328–331.

Zum Zwiefaltener Martyrologium (Stuttgart, WLB, Cod. hist. 2^o 415): KARL LÖFFLER, Schwäbische Buchmalerei in romanischer Zeit, Augsburg 1928, S. 40–61. – Katalog der illuminierten Handschriften der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart, Bd. 2: Die romanischen Handschriften der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart, Teil 1: Provenienz Zwiefalten, bearb. von SIGRID VON BORRIES-SCHULTEN, Stuttgart 1987, S. 97–111 und Abb. 232–258. – ZUZANA HAEFELI-SONIN, Auftraggeber und Entwurfskonzept im Zwiefaltener Martyrolog des 12. Jahrhunderts. Stuttgart, Württembergische Landesbibliothek cod. hist. 2^o 415 (= Europäische Hochschulschriften, Reihe XXVIII: Kunstgeschichte 147), Bern u. a. 1992. – STEFAN VATTER, St. Magnus. Apostel des Allgäus. Leben, Wirkung und Bedeutung, Lindenberg im Allgäu 2010, S. 40–59.

Zum Windberger Legendar (München, BSB, Clm 22243): ELISABETH KLEMM, Die romanischen Handschriften der Bayerischen Staatsbibliothek, Teil 1: Die Bistümer Regensburg, Passau und Salzburg (= Katalog der illuminierten Handschriften der Bayerischen Staatsbibliothek München 3/1), Wiesbaden 1980, Textband, S. 106–110; Tafelband, S. 121, Abb. 375.

Zum Martyrologium von Notker Balbulus (Handschrift Nr. 456): Remigii Monachi S. Germani Antissiodorensis, Beati Notkeri Balbuli S. Galli monachi opera omnia, hrsg. von JEAN-PAUL MIGNE, Paris 1853 (= PL 131), Sp. 1025–1164. – Neuausgabe durch PASCAL LADNER in Vorbereitung. – JOHN MCCULLOH, Das Martyrologium Notkers als geistesgeschichtliches Dokument, Konstanz 1981 (Protokoll über die Arbeitssitzung, Konstanzer Arbeitskreis für mittelalterliche Geschichte, Nr. 246, Typoskript). – WALTER BERSCHIN, Biographie 3 (wie Einführung, Vitrine 1/2), S. 413–414. – JOHANNES DUFT, Geschichte des Klosters St. Gallen im Überblick vom 7. bis zum 12. Jahrhundert, in: Das Kloster St. Gallen im Mittelalter. Die kulturelle Blüte vom 8. bis zum 12. Jahrhundert, hrsg. von PETER OCHSENBEIN, Stuttgart 1999, S. 11–30, hier S. 21.

Literatur zur VITRINE 6:

Der heilige Gallus in der Dichtung

Allgemein: PETER OSTERWALDER, St. Gallus in der Dichtung. Gallusdichtungen und Gallusverse vom Mittelalter bis zur Neuzeit (= Neujahrsblatt des Historischen Vereins des Kantons St. Gallen 123 [1983]).

Zu Tropen und Sequenzen (Handschrift Nr. 376): WOLFRAM VON DEN STEINEN, Notker der Dichter und seine Welt, 2 Bde., Bern 1948, bes. Bd. 1, S. 72–73 und 123, Bd. 2, S. 379–385, 586 und 588. – SCHMUKI, Eine Prachthandschrift für den feierlichen Messgottesdienst, in: Cimelia Sangallensia (wie Allgemeine Literatur), S. 134–135. – FRANZISKA SCHNOOR, Neue Gattungen der liturgischen Musik im Frühmittelalter: Tropus und Sequenz, in: Musik im Kloster St. Gallen (wie Cod. 391, Vitrine 5), S. 29–41.

Zum Prozessionslied Ratperts (Handschrift Nr. 360): Poetae latini aevi Carolini, Bd. 4, 1, hrsg. von PAUL VON WINTERFELD (= MGH Poetae 4, 1), Berlin 1899, S. 325–326. – PETER STOTZ, Ardua spes mundi. Studien zu lateinischen Gedichten aus Sankt Gallen (= Geist und Werk der Zeiten 32), Bern u. a. 1972, S. 36–72. – OSTERWALDER, St. Gallus in der Dichtung (wie Allgemeine Literatur, Vitrine 6), S. 37.

Zu den *Versus ad picturas* Ekkeharts (Handschrift Nr. 393): Der Liber Benedictionum Ekkeharts IV. nebst den kleinern Dichtungen aus dem Codex Sangallensis 393, hrsg. von JOHANNES EGLI (= Mitteilungen zur vaterländischen Geschichte 31), St. Gallen 1909. – Die lateinischen Dichter des deutschen Mittelalters, Bd. 5: Die Ottonenzeit, Teil 1, hrsg. von KARL STRECKER (= MGH Poetae 5, 1), Leipzig 1937, S. 540–546. – ERNST SCHULZ, Über die Dichtungen Ekkeharts IV. von St. Gallen, in: Corona quærnea. Festgabe Karl Strecker zum 80. Geburtstage dargebracht (= Schriften des Reichsinstituts für ältere deutsche Geschichtskunde 6), Leipzig 1941, S. 199–235. – JOHANNES DUFT, Die Gallus-Kapelle zu St. Gallen und ihr Bilderzyklus, in: Neujahrsblatt des Historischen Vereins des Kantons St. Gallen 117 (1977), S. 5–56, hier S. 16–21. – OSTERWALDER, St. Gallus in der Dichtung (wie Allgemeine Literatur, Vitrine 6), S. 27. – STEFAN WEBER, Ekkehardus poeta qui et doctus. Ekkehart IV. von St. Gallen und sein gelehrt poetisches Wirken, Nordhausen 2003, S. 7–19 und 49–51.

Zum althochdeutschen Gallus-Lied Ratperts (Handschriften Nr. 168 und 174): STRECKER, Ottonenzeit (wie Cod. 393), S. 534–540. – PETER OSTERWALDER, Das althochdeutsche Galluslied Ratperts und seine lateinischen Übersetzungen durch Ekkehart IV. (= Das Althochdeutsche von St. Gallen. Texte und Untersuchungen zur sprachlichen Überlieferung St. Gallens vom 8. bis zum 12. Jahrhundert 6), Berlin u. a. 1982. – DERS., St. Gallus in der Dichtung (wie Allgemeine Literatur, Vitrine 6), S. 26. – WEBER, Ekkehardus (wie Cod. 393), S. 51–58.

Zur Nachdichtung des Gallus-Lieds von Jodocus Metzler (Handschrift Nr. 1462): HENGGELE, Professbuch (wie Allgemeine Literatur), S. 264–267. – OSTERWALDER, St. Gallus in der Dichtung (wie Allgemeine Literatur, Vitrine 6), S. 40.

Zum Gallus-Lied im gedruckten Gesangbuch (Druck 13'028): OSTERWALDER, St. Gallus in der Dichtung (wie Allgemeine Literatur, Vitrine 6), S. 44.

Zum Figurengedicht auf den heiligen Gallus (Handschrift Nr. 187): MICHAEL LAPIDGE, The Authorship of the Adonic Verses «ad Fidoium» Attributed to Columbanus, in: *Studi medievali*, 3a serie 18, 2 (1977), S. 249–314 (815–880), insb. S. 302–303 (868–869). – HEINZ LÖWE, Irische Genealogien aus St. Gallen und ihr historischer Hintergrund, in: *Tradition als historische Kraft. Interdisziplinäre Forschungen zur Geschichte des früheren Mittelalters* [FS Karl Hauck], hrsg. von NORBERT KAMP und JOACHIM WOLLASCH, Berlin u. a. 1982, S. 138–155, insb. S. 149, Anm. 53. – MICHAEL W. HERREN, A Ninth-Century Poem for St. Gall's Feast Day and the «Ad Sethum» of Colombanus, in: *Studi medievali*, 3a serie 24 (1983), S. 487–520. – ERNST, *Carmen figuratum* (wie Cod. 196, Vitrine 2), S. 358–361.

Literatur zur VITRINE 7:

Reliquien und Kultgegenstände

Zum Schatzverzeichnis von 1693 (Handschrift Nr. 1718A): DORA FANNY RITTMAYER, Die Goldschmiedewerke der Kathedrale in St. Gallen (= Neujahrsblatt des Historischen Vereins des Kantons St. Gallen 71 [1931]), bes. S. 15–17. – RAPHAEL SENNHAUSER, *Hierogazophylacium Monasterii S. Galli 1693*, ungedruckte Seminararbeit Universität Zürich, o. O. 1991. – JOHANNES DUFT, Die Gallus-Krypta und die Gallus-Reliquien in der Kathedrale St. Gallen, St. Gallen 1993, bes. S. 17–27.

Zur Reliquienmonstranz (Domschatz, Inv.-Nr. 4.324): RITTMAYER, Goldschmiedewerke (wie Cod. 1718A), S. 64–65 und Tafel 6.

Zum Gallus-Löffel (Domschatz, Inv.-Nr. 4.666), der Gallus-Silberschale (Domschatz, Inv.-Nr. 4.272) und dem Handrituale von Diethelm Blarer (Handschrift Nr. 442): RITTMAYER, Goldschmiedewerke (wie Cod. 1718A), S. 65. – SCHMID, Buchmalerei (wie Cod. 357, Vitrine 5), S. 60 und 147. – BRÄM, Buchmalerei (wie Cod. 357, Vitrine 5), S. 171–176 und 347–348. – JOHANNES DUFT, Heiliger Wein, heilender Wein. Die Weinsegnung an den Festtagen St. Gallus und St. Wiborada, St. Gallen 1999, S. 15–18.

Zum Kelch aus Wil (?) (Domschatz, Inv.-Nr. 4.302): RITTMAYER, Goldschmiedewerke (wie Cod. 1718A), S. 30–31.

Zur ältesten Holzplastik des hl. Gallus: Meisterwerke massenhaft. Die Bildhauerwerkstatt des Nikolaus Weckmann und die Malerei in Ulm um 1500, Ausstellung im Württembergischen Landesmuseum Stuttgart 1993, Ulm 1993. – BARBARA MEIER-LÖRCHER, Meisterwerke Ulmer Kunst, Ostfildern u. a. 2004, S. 14–15.

Zur Gallus-Glocke (Domschatz, Inv.-Nr. 4.659): JOHANNES DUFT, Die Bregenzer St. Gallus-Glocke in St. Gallen, in: *Montfort* 18 (1966), S. 425–435. – ALFRED MUTZ, Die Gallus-Glocke in technologischer Sicht, in: *Jahrbuch Vorarlberger Landesmuseums-Verein* 1978/79, Bregenz 1979, S. 19–39.

Literatur zur VITRINE 8:

Der St.Galler Klosterplan und der heilige Gallus

ISO MÜLLER, Die Altar-Tituli des Klosterplans, in: Studien zum St. Galler Klosterplan, hrsg. von JOHANNES DUFT (= Mitteilungen zur Vaterländischen Geschichte 42), St. Gallen 1962, S. 129–176. – WOLFGANG ERDMANN, ALFONS ZETTLER, Zur Archäologie des Konstanzer Münsterhügels, in: Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung 95 (1977), S. 19–134. – WALTER HORN und ERNEST BORN, The Plan of St. Gall. A Study of the Architecture and Economy of, and Life in a Paradigmatic Carolingian Monastery, 3 Bde., Berkeley u.a. 1979. – KONRAD HECHT, Der St. Galler Klosterplan, Sigmaringen 1983. – HANS RUDOLF SENNHAUSER, St. Gallen – Klosterplan und Gozbertbau. Zur Rekonstruktion des Gozbertbaues und zur Symbolik des Klosterplanes (= Veröffentlichungen des Instituts für Denkmalpflege an der ETH Zürich 23), Zürich 2001. – WALTER BERSCHIN, Der St. Galler Klosterplan als Literaturdenkmal, in: Studien zum St. Galler Klosterplan II, hrsg. von PETER OCHSENBEIN und KARL SCHMUKI (= Mitteilungen zur Vaterländischen Geschichte 52), St. Gallen 2002, S. 107–150. – SEBASTIAN SCHOLZ, Ein Chronogramm im St. Galler Klosterplan? Anmerkungen zur Neudatierung des Klosterplans und zur Verwendung von Chronogrammen im frühen Mittelalter, in: Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters 64 (2008), S. 109–118. – BARBARA SCHEDL, Der St. Galler Klosterplan – ein materialisierter Diskurs, in: Macht des Wortes. Benediktinisches Mönchtum im Spiegel Europas, hrsg. von GERFRIED SITAR und MARTIN KROKER, Regensburg 2009, Bd. 1: Essays, S. 134–147. – Internetseite des Forschungsprojekts der University of California Los Angeles über den Klosterplan: www.stgallplan.org. – Internetseite des Projekts karolingische Klosterstadt bei Messkirch: www.karolingischeklosterstadt.com.

Literatur zum Panel im Barocksaal:

Das Leben des heiligen Gallus (Wuilleret/Kilian)

VERENA VILLIGER, Pierre Wuilleret, Fribourg u.a. 1993, bes. S. 168–189.

Literatur zu den Vitrinen im Lapidarium:

Gallusverehrung vom 17. bis zum 19. Jahrhundert

Zur *Helvetia sancta* von Heinrich Murer (Druck 20'368): GABRIEL MEIER, Der Karthäuser Heinrich Murer und seine Schriften, in: Der Geschichtsfreund. Mitteilungen des historischen Vereins der fünf Orte Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug 55 (1900), S. 1–36. – MICHEL GUISSAN, Heinrich Murer (1588–1638), Kartäusermönch und Historiker, in: Thurgauer Köpfe (= Thurgauer Beiträge zur Geschichte 132), Frauenfeld 1996, S. 233–240.

Zum Kupferstich von Franz Anton Dirr und Johann Franz Roth: JOSEF MÜLLER, Kupferstecher Johann Franz Roth von Rorschach, in: Rorschacher Neujahrsblatt 33 (1943), S. 20–26.

Zu den Münzen und Medaillen: AUGUST NAEF, Sanct Gallische Denkmünzen, hrsg. vom Historischen Verein in St. Gallen, St. Gallen 1871, bes. S. 5–6. – ALBERT SATTLER, Die Münzen und Medaillen der fürstlichen Abtei St. Gallen, in: Bulletin de la Société Suisse de numismatique 6 (1887), S. 3–21. – RUDOLF HENGGELER, Die Denkmünzen der schweizerischen Klöster, in: Schweizerische Numismatische Rundschau 24 (1926), S. 166–182, bes. S. 177–179 und Tafel 3. – ERNST ZIEGLER, Zur Münzgeschichte des Klosters St. Gallen von den Anfängen bis zu Abt Ulrich Rösch (1463–1491), in: Rorschacher Neujahrsblatt 77 (1987), S. 37–52. – HANS-ULRICH GEIGER, Moneta Sancti Galli. Die Münzprägung St. Gallens im Mittelalter, in: Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung 106 (1988), S. 131–144.

Zum Konventsiegel: FERDINAND GULL, Die Konventsiegel der Abtei St. Gallen, in: Schweizer Archiv für Heraldik 12 (1898), S. 22–28. – RUDOLF HENGGELER, Die Konventsiegel der schweizerischen Benediktinerklöster, in: Schweizer Archiv für Heraldik 47 (1933), S. 76–82. – DERS., Die Siegel der Fürststäbe von St. Gallen, in: Schweizer Archiv für Heraldik 63 (1949), S. 30–36, 57–61 und 109–114. – WERNER VOGLER, Das Siegel des St. Galler Konvents von 1290, in: DERS., Kostbarkeiten aus dem Stiftsarchiv St. Gallen in Abbildungen und Texten, St. Gallen 1987, S. 42. – LORENZ HOLLENSTEIN und WALTHER P. LIESCHING, Stiftsantgallische Siegel aus dem 18. Jahrhundert, in: Schweizer Archiv für Heraldik 107 (1993), S. 51–60. – [LORENZ HOLLENSTEIN], St. Galler Klostersiegel. Produktbeschreibung auf der Schokoladespezialität «St. Galler Klostersiegel» der Confitserie Roggwiler St. Gallen, o. J. (ca. 2005).

Literatur zur Bildergalerie im Lapidarium:

Das Bild des heiligen Gallus im Wandel der Zeit

Allgemein: JOHANNES DUFT, Der heilige Gallus in der stift-st.gallischen Kunst, in: Sankt Gallus Gedenkbuch (wie Allgemeine Literatur), S. 76–96. – DERS., Gallus, in: Lexikon der christlichen Ikonographie, Bd. 6, Rom u. a. 1974, Sp. 345–348.

Zu Handschrift Nr. 375: SCHMUKI, Der St. Galler Mönch Luitherus überreicht sein fertiggestelltes Buch dem heiligen Gallus, in: Cimelia Sangallensia (wie Allgemeine Literatur), S. 140–141.

Zu Handschrift Nr. 390: SCHMUKI, Hartker-Antiphonar (wie Cod. 391, Vitrine 5), S. 118–119. – SCHNOOR, Hartker-Antiphonar (wie Cod. 391, Vitrine 5), S. 24–25.

Zu Handschrift Stuttgart, WLB, Cod. bibl. 2° 58: BORRIES-SCHULTEN, Zwiefalten (wie Stuttgart, WLB, Cod. hist. 2° 415, Vitrine 5), S. 56–57 und 65–70, Abb. 96–106.

Zu Handschrift Nr. 541: SCHMUKI, Ein Osterbild aus dem 1544 im Auftrag von Abt Diethelm Blarer geschriebenen Antiphonar, in: Cimelia Sangallensia (wie Allgemeine Literatur), S. 184–185. – VON SCARPATETTI, Handschriften (wie Einführung, Vitrine 1/2), S. 393–396.

Zu Handschrift Nr. 542: SCHMUKI, Vierstimmige Gesänge aus dem Kloster St. Gallen in einem grossformatigen Graduale, in: Cimelia Sangallensia (wie Allgemeine Literatur), S. 190–191. – VON SCARPATETTI, Handschriften (wie Einführung, Vitrine 1/2), S. 397–409. – SCHNOOR, Die vierstimmigen Choralbearbeitungen von Manfred Barbarini Lupus aus dem Jahr 1562, in: Musik im Kloster St. Gallen (wie Cod. 391, Vitrine 5), S. 60–61.

Zu Handschrift Nr. 1760: BEAT MATTHIAS VON SCARPATETTI, Die Handschriften der Stiftsbibliothek St. Gallen. Codices 1726–1984 (14.–19. Jahrhundert), St. Gallen 1983, S. 30–31. – SCHMUKI, Das zweibändige Antiphonar des Pater Martin ab Yberg – letztes Dokument stiftsantgallischer Buchkunst, in: Cimelia Sangallensia (wie Allgemeine Literatur), S. 206–207.

Literatur zu Wetti, *Die Lebensgeschichte des heiligen Gallus*

Edition: KRUSCH (wie Cod. 553, Vitrine 1/2).

Übersetzungen: Leben der Aebte Gallus und Otmar von Sanktgallen, übers. von AUGUST POTTHAST (= Die Geschichtschreiber der deutschen Vorzeit. VIII. Jahrhundert, Bd. 1), Berlin 1857. S. 3–43. – ERNST GÖTZINGER, Das Leben des heiligen Gallus, nach der Reimart des Originals, St. Gallen 1896. – HEINRICH DEGEN [Typoskript, o. O., o. J.; in der Stiftsbibliothek St. Gallen im Nachlass Johannes Duft aufbewahrt]. – Wetti, Das Leben des Bekenner Gallus, übers. von KARL SUSO FRANK, in: DERS., Frühes Mönchtum im Abendland, Bd. 2: Lebensgeschichten, Zürich u. a. 1975, S. 231–266 und 320–328. – DUFT, Lebensgeschichte (wie Cod. 1996, Vitrine 1/2).

<u>Ausgestellte Handschriften</u>		Cod. Sang. 553:	14–15
		Cod. Sang. 555:	58–59
<i>Einsiedeln, Stiftsbibliothek</i>		Cod. Sang. 562:	16–17
Handschrift Nr. 257(449):	60–61	Cod. Sang. 587:	18–19
		Cod. Sang. 602:	26–27
<i>Mailand, Veneranda Biblioteca Ambrosiana</i>		Cod. Sang. 662:	36–37
		Cod. Sang. 869:	64–65
Cod. C 5 inf.:	52–53	Cod. Sang. 908:	44–45
		Cod. Sang. 1092:	120–125
<i>München, Bayerische Staatsbibliothek</i>		Cod. Sang. 1290:	78–79
		Cod. Sang. 1313:	38–39
Clm 22243:	82–83	Cod. Sang. 1452B:	76–77
		Cod. Sang. 1462:	96–97
<i>St. Gallen, Stadtarchiv der Ortsbürgergemeinde</i>		Cod. Sang. 1718A:	106–107
		Cod. Sang. 1996:	32–33
Handschrift Nr. 677a:	30–31	Cod. Sang. 2106:	12–13
		<i>Stuttgart, Württembergische Landesbibliothek</i>	
<i>St. Gallen, Stiftsarchiv</i>		Cod. hist. 2° 415:	80–81
Band 369:	22–23	<i>Wolfenbüttel, Herzog August Bibliothek</i>	
<i>St. Gallen, Stiftsbibliothek</i>		Cod. Guelf. 17.5. Aug. 4°:	68–70
Cod. Sang. 48:	56–57	<u>Ausgestellte Inkunabeln</u>	
Cod. Sang. 51:	54–55	<i>St. Gallen, Vadianische Sammlung in der Kantonsbibliothek</i>	
Cod. Sang. 53:	24–25	Inc 819a:	28–29
Cod. Sang. 168:	94–95	<u>Ausgestellte Drucke</u>	
Cod. Sang. 174:	94–95	<i>St. Gallen, Stiftsbibliothek</i>	
Cod. Sang. 187:	100–103	13'028:	98–99
Cod. Sang. 190:	46–47	13'959:	136–137
Cod. Sang. 196:	48–49	20'368:	130–131
Cod. Sang. 221:	40–41	52'801:	144–147
Cod. Sang. 226:	42–43	N links V 27:	134–135
Cod. Sang. 247:	62–63	HH links IV 4:	132–133
Cod. Sang. 265:	20–21		
Cod. Sang. 357:	72–73		
Cod. Sang. 360:	90–91		
Cod. Sang. 376:	88–89		
Cod. Sang. 391:	68–69, 71		
Cod. Sang. 393:	92–93		
Cod. Sang. 439:	74–75		
Cod. Sang. 442:	112–113		
Cod. Sang. 456:	84–85		

Ausgestellte Gegenstände

*Katholischer Konfessionsteil des
Kantons St. Gallen, Domschatz*

Inv.-Nr. 4.272:	110–111
Inv.-Nr. 4.302:	114–115
Inv.-Nr. 4.324:	108–109
Inv.-Nr. 4.659:	118–119
Inv.-Nr. 4.666:	110–111

Weitere Abbildungen

Basel, Kunstmuseum, Kupferstichkabinett

Inv. Z. 115:	159
--------------	-----

Füssen, Kirche St. Mang

Fresko:	154
---------	-----

*St. Gallen, Vadianische Sammlung
in der Kantonsbibliothek*

Cod. Nr. 292:	156
---------------	-----

St. Gallen, Stiftsbibliothek

Cod. Sang. 375:	157
Cod. Sang. 390:	155
Cod. Sang. 541:	160
Cod. Sang. 542:	161
Cod. Sang. 1238:	163
Cod. Sang. 1256:	162
Cod. Sang. 1760:	164
Z 10, 8:	126–127

*Stuttgart, Württembergische
Landesbibliothek*

Cod. bibl. 2° 58:	158
-------------------	-----

Weitere erwähnte Handschriften und
Inkunabeln*St. Gallen, Stiftsbibliothek*

Cod. Sang. 728:	62
Cod. Sang. 914:	121
Ink. Nr. 1300:	144

Abbildungsnachweis

Baumann, Urs, St. Gallen:	109, 111, 115, 117, 149, 151
---------------------------	---------------------------------

Herzog August Bibliothek

Wolfenbüttel:	70
---------------	----

Kunstmuseum Basel, Kupferstich-
kabinett, Martin P. Bühler:

	159
--	-----

Reiter, Erwin, Haslach an der Mühl:	154
-------------------------------------	-----

Stadtarchiv, St. Gallen:	31
--------------------------	----

Stiftsarchiv St. Gallen:	23
--------------------------	----

Vadianische Sammlung in der

Kantonsbibliothek St. Gallen:	156
-------------------------------	-----

Veneranda Biblioteca Ambrosiana

Mailand:	53
----------	----

Württembergische Landesbibliothek

Stuttgart:	81, 158
------------	---------

Alle weiteren Abbildungen:

Stiftsbibliothek St. Gallen /

Codices Electronici Sangallenses,

www.cesg.unifr.ch

